Palat LIX 114

Digitized by Google

Der

Verfasserin von Godwie-Castle

sämmtliche Romane.

Eilfter Band.

Jakob van der Nees.

Zweiter Theil.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.
1855.

Digitized by Google

58 1783 SBN

Jakob van der Nees.

Von der

Verfasserin von Godwie-Castle.

Zweiter Theil.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.
1855.

Digitized by Google

Lyrica.

Digitized by Google

Wer die Gräfin von Casambort im Gefolge der hohen Herrschaften sah, welche am selbigen Tage das glänzende Banket der Stadt Amsterdam annahmen, konnte doch kaum die Aufmerksamkeit für die höchsten Personen festhalten, denn diese zog unwiderstehlich Aller Blicke auf sich.

Die Königin trug an diesem Tage keine bunten Steine, sondern blos Brillanten. Siz hatte eine Krone, von rothem Sammet gehalten, in ihrem dunklen Haar, und der Purpur ihres Ueberkleides mit Hermelin besetzt, war mit Bouquets von Brillanten an dem Unterkleide von drap d'or befestigt und endete um den Busen mit einem Latz von Brillanten. — Sie wußte wohl, daß sie hier mit einfachen Hausfrauen und Bürgerinnen Amsterdams — wie Herr von Marseeven sie nannte — rivalisiren mußte.

Die Königin saß mit dem hohen Brautpaar auf einer Erhöhung, welche zwischen den zwei Hauptfenstern stand, unter einem Thronhimmel, von wo aus sie den ganzen Hauptsaal des alten prächtigen Rathhauses übersehen konnte. Seine Einrichtung zeigte die verschwenderische Phantasie gothischer Baukunst, und die Strebepfeiler desselben, welche wie an alten Domen breit in dem Saale vorsprangen, waren in dem Wechsel von Holz und Stein einer feinen Elfenbeinarbeit zu vergleichen, während die hohen Spitzbogen zwischen ihren schönen Linien Deckengemälde zeigten, welche durch ihre Entfernung der Beurtheilung entzogen waren. Aber der Hauptschmuck, der Stolz der Stadt, bestand doch hauptsächlich in den Trophäen

faſt aller Länder, welche hier geſammelt und aufgeſtellt waren, und ſie erzählten ohne Worte die Geſchichte der muthigen Republik, und die Königin ſah neben den Bannern Frankreichs die von England wehen, denn keine Rückſicht konnte dieſe ſtolzen Republikaner bewegen, dieſe Triumphe ihrer Tapferkeit anzurühren.

Vor den Stufen dieſer Erhöhung ſtand die Tafel, woran die Hofchargen der Königin ſaßen, und von beiden Seiten vor den Strebepfeilern ſah man die langen Tafeln, an denen die übrigen Gäſte ſaßen, während dem Thron gegenüber am Ende des Saals die drei breiten Balkonthüren geöffnet ſtanden, worauf die Muſikchöre eingerichtet und die hohen Eſtraden von der Straße aus in einem Halbkreis erbaut waren, um Alles, was Amſterdam an irgend berechtigten Zuſchauern enthielt und was nicht bis zu der Ehre der Einladung im Saale ſelbſt hatte gelangen können, einen Platz zu verſchaffen, der eine Art von Theilnahme geſtattete.

Vom Thron aus blickte man durch die geöffneten Thüren auf dieſe luſtig mit Fahnen, Teppichen und Behängen aller Farben geſchmückten Tribünen, worauf in buntem Putze die erwartungsvolle Menge gedrängt ſaß, und die Königin wußte nicht genug ihren Beifall auszudrücken über dieſe Einrichtung, die ihren Wunſch, ganz Amſterdam um ſich zu verſammeln, zu erfüllen ſchien.

Dabei lag der klarſte dunkelblaue Himmel des Auguſts über ſie ausgebreitet, und die alten grotesken Häuſer des Marktes machten den Hintergrund dieſes heiteren und bunten Bildes.

Die Herrn der Stadt bedienten die Königin und das Brautpaar ſelbſt und zwar in Geſchirren, welche außerdem, daß ſie von Gold waren, jedes an ſich einen Kunſtwerth hatten, und ſinnvolle Bedeutungen bald in Edelſteinen, bald in Email oder Elfenbein ausdrückten. Zwanzig Edelknaben waren auf

den Stufen aufgestellt und empfingen von den Dienern die Speisen und überreichten sie den aufwartenden Herren.

Die Königin führte während der ganzen Mahlzeit die Unterhaltung, indem sie von den langen Tafeln die berühmtesten Personen einzeln herbeirufen ließ, welche alsdann, vor der Tafel stehend, die Ehre genossen, ihre Mittheilungen zu machen.

An der Tafel der Hofchargen machte Frau von Marseeven, zwischen dem Herzog von Argyle und der Gräfin Casambort sitzend, die Honneurs, wobei sie von einigen der bedeutendsten Schöffen unterstützt ward. Ihre stille, ernste Gestalt und die der Gräfin Comenes an der andern Seite der Gräfin Urica war wie der Rahmen um ein leuchtendes Bild. Die Königin, die, wie Argyle richtig sagte, fast verliebt in ihre schöne Ehrendame war, sagte nach der Tafel lachend zu ihr: „Du unbillige Schönheit hast mich um den Triumph meiner königlichen Würde gebracht — war denn ein Männerauge fest zu halten, wenn sie einmal die Linie an deiner Tafel vorüber bis zu meinem Throne passirt waren? Hat mir van Tromp nicht geantwortet, als ich ihn fragte, welches das spanische Banner wäre, das er bei den Dünen erobert — blaßblau mit Silber — denn als er umschaute, sah er nur dich.“

Urica trug wirklich diese Farben und zwar mit dem bewunderungswürdigen Geschmack gemischt, der ihr eigen war. Der Latz des Unterkleides von Silberstoff breitete sich, nachdem er miederartig an der Taille zugelaufen war, in einem breiten Rande um Schultern, Busen und Rücken aus, seine schönen Formen bezeichnend, und sein äußerer Rand wie der Anschluß an der schönen Büste war mit einem Rande von Brillanten geziert und mit einer Schleife derselben Steine an der Brust geschlossen. Von da floß der himmelblaue Sammet der Robe, mit Silber gestickt, um den Leib eng anschließend bis zur Erde, woran sich die weitaufgeschnittenen blauen Aermel anschlossen,

welche lang niederhingen und den ſchönen ſchlanken, jugendlichen Arm nur durch einen feinen Spitzenärmel geſchützt zeigten, den ein breites Armband von Brillanten um den Oberarm feſthielt. Die Sitte forderte bei ſolchen Gelegenheiten einen Kopfputz — und Urica trug eine kleine, dem Kopf eng anliegende blaue Sammetmütze, deren Rand um die vordere Hälfte mit Brillanten beſetzt war, und an deren Schneppe ein Tropfen wie Thau auf der weißen Stirn blitzte. Nach dem Nacken zu drängten ſich die von der Stirn und dem ſchönen Geſicht verwieſenen Locken und bildeten um den Nacken ihre kurzen vollen goldenen Ringeln — auf der Mitte dieſer kleinen Mütze aber und etwas nach hinten gebogen, ruhte eine mondartig in einem breiten brillantenen Ring ſich erhebende Agraffe von Brillanten, aus deren künſtlich verborgenem Ringe ein Silberflor niederfiel, welcher, mit Sternen beſäet, ſich in der Mitte theilte — und den Rand der Schultern berührend, zu ſchmal, um zu verhüllen, erſt auf dem Rande der Sammetrobe endete.

Faſt zürnend hatte Urica es bemerkt, daß Argyle ihre Farben trug, und ſie war ungewiß, ob dies Zufall oder Abſicht ſei, und dieſer Zweifel ſchützte ihn gegen ihre Rüge. Auch hatte der Morgen in ihr zu viel angeregt, ihr zu viel Ernſt und Schmerz gegeben, um ſich den Außendingen mit den alten Anſprüchen hingeben zu können. Ihr Herz blutete unter der traurigen Gewißheit, deren Beſtätigung ihr einen Stachel fürs Leben gegeben hatte, und eine von Kindheit an genährte Sehnſucht nun zu einer Wirklichkeit machte, die ihr nur Schmerz verſprach. Die wehmüthige Erinnerung an die arme Angela lag um ihren weichen geſchloſſenen Mund, und ihre Augen ruhten ohne den ſtolzen Blick träumeriſch auf die Ferne gerichtet.

Kein Mann iſt blöde in Auslegungen, die ihm günſtig werden können, und Argyle wollte ſeine Niederlagen ſich ſelbſt

vergeſſen machen und ſchloß von Urica's Stimmung auf eine ihm günſtige Nachwirkung.

Da nahte ſich Herr von Marſeeven, der beauftragt war, ſeine Gemahlin zur Königin zu führen, ſeiner ſchönen Muhme. — „Wenn ihr eure Aeuglein grade aus durch die mittlere Thür richten wollt, ſo werdet ihr im Mittelpunkt der Tribüne vor uns — ein unverkennbares kirſchrothes Wams — und einen herrlichen feuerfarbenen Mantel ſehen — und erkennen, daß ich eure Befehle zu vollziehen weiß. Er kommt auch bis zur Beendigung des Feſtes dort nicht wieder herunter; denn erſtens fühlt er ſich geehrt und zweitens läßt ihn Niemand paſſiren.“

Nachdem Frau von Marſeeven ſich zur Königin begeben hatte und der Raum nun zwiſchen Urica und Argyle leer geworden, bog ſie ſich zu ihm und raſch flüſterte ſie: „Wollt ihr mir heute einen großen Dienſt leiſten?“ und ehe Argyle ſeine Bereitwilligkeit auszudrücken vermochte, fuhr ſie mit wahrem Eifer fort — „Einen wahren Ritterdienſt — Schutz und Hülfe, um unerkannt und unangefochten über die Straßen dieſes aufgeregten Amſterdam zu gelangen?“

Argyle konnte ſein Erſtaunen nicht unterdrücken, und eine verrätheriſche Freude flammte in ihm auf, was Urica zürnend bemerkte, ohne ihn doch aufgeben zu können. „Ich danke euch,“ ſagte ſie daher kalt, als er ſich faſt zu bereitwillig fand — „Ein ſchwarzer Mantel mit Kapuze und eine Larve wird für mich bereit ſein — etwas Aehnliches müßt ihr euch ſchaffen — dann wartet, bis der Tanz eine Weile gewährt hat, und wenn ein Page der Frau von Marſeeven kommt und ſich als ſolcher euch zu erkennen giebt, ſo folgt ihm, wohin er euch führt.“

„Ich werde Alles thun, wie ihr es fordert,“ ſagte Argyle, unfähig ſeinen Triumph zu verbergen.

Aber Urica konnte ihm auch dies kurze Mißverſtändniß nicht gönnen. „Glaubt mir,“ ſagte ſie — „ich würde euch die

Gründe meiner Bitte mittheilen, wenn ich nicht dabei Dinge berühren müßte, die mich für die Anforderungen des Augenblicks zu mächtig erschüttern könnten, um es wagen zu dürfen. Aber ihr habt schon mein Vertrauen über die Angelegenheit, und ich erinnere euch nur daran, daß ich meine Schwester suche."

Argyle war nun völlig enttäuscht, und seine gekränkte Eitelkeit konnte dies nicht verbergen. „Ich werde euch schützen," sagte er frostig — „und hoffe, der Page der Frau von Marseeven wird unser Führer sein, denn ich bin in Amsterdam völlig fremd."

Einige Stunden später schlüpften zwei schwarze Gestalten, in dem Schatten der Häuser sich haltend, über die Straßen Amsterdams, von einem kleinen Führer geleitet, welcher in einem unscheinbaren Ueberwurfe wie ein Nachtfalter vor ihnen herflatterte.

Vor dem eisernen Gitterthor des Purmurandschen Hauses standen endlich Alle still — und nach drei leisen Schlägen öffnete es sich, und Angela schritt schweigend vor ihnen her, bis die kleine Thür sich öffnete, die in den Lusthof führte.

Es war die wärmste, ruhigste Sommernacht. Der Himmel war bedeckt mit seinen glänzenden Sternen und der Mond erhellte den kleinen Hof mit Tagesschein. Angela's Blumen dufteten und umzogen wie ein breiter Rand den kleinen Raum des Hofes. In dem Bassin des Brunnens fiel der Strahl, der glänzend in die Höhe stieg, mit leisem, melodischem Murmeln nieder — und unter der Linde auf einem bequemen Stuhle saß die arme, bleiche Mutter. Sie schlief so wenig und zeigte so viel Unruhe und Bekümmerniß, wenn man sie auf ihr Lager brachte, daß Angela oft bis zum Morgen hier vor ihr saß und die stille Ruhe der armen Wahnsinnigen bewachte, welche ohne Ermüdung die Stunden vorüber ziehen ließ.

Als die Fremden den Hof betreten hatten, schlug Urica, welche vor Hitze und Gemüthsbewegung kaum mehr zu athmen

vermochte, den Mantel zurück, blickte um sich und schritt vor, bis sie nur noch einige Schritte von der bleichen Gestalt entfernt war.

Diese ward von der blendenden Erscheinung Urica's erfaßt — sie lächelte stärker und hob die Hände auf und ihre Augen suchten Angela, und sie suchte ihr das Vergnügen auszudrücken, was Urica's glänzende Erscheinung ihr einflößte. Diese trat nun näher und setzte sich auf den Lehnstuhl neben der Unglücklichen.

„Ei," sagte Brigitta freundlich — „so weiß." — Sie hob ihre Hand und strich über Urica's Stirn — als die Hand niedersank, blieb sie an einer Locke von Urica's Haar sitzen — sie zog sich los — Urica faßte die blasse Hand — die Locke war um einen kleinen goldenen Ring geschlungen, der an dem kleinen Finger saß — es war ein Rubin in krausem Goldrande.

„Sie ist es!" rief Urica und stürzte fast mit einem Schrei vor der sanften Dulderin nieder, sie mit beiden Armen umfassend — „es ist meine arme unglückliche Schwester Brigitta!" — Sie hatte an dem kleinen Finger, der nur zwei Glieder hatte, den goldenen Ring der Ahnfrau erkannt, den man ihr so oft beschrieben.

Es war ein heftig erschütternder Augenblick — und leider war dies Wiederfinden der lang Getrennten nur ein neuer, großer Schmerz, für den alle Versöhnung fehlte — dies fühlte Urica mit einer Gewalt, die ihr das Herz zu brechen drohte — dies fühlte Angela mit jener trostlosen Ergebung, die dem Unglück keinen Widerstand bietet.

Die Wahnsinnige spielte dabei wie ein Kind mit Urica — sie hob das schöne Gesicht auf und sah es lächelnd an — sie schnellte die kleinen goldenen Löckchen in die Luft und lachte wieder — sie berührte den glänzenden Schmuck nnd betrachtete dann ihre Finger — aber sie ward immer heiterer und plötzlich

ſuchte ſie nach dem Bande an ihrem Halſe und zog endlich das Bild ihrer Mutter hervor und küßte es zärtlich, und bog ſich dann noch mehr über Urica und lachte hell auf und man fühlte, ſie wolle ausdrücken, was zu ihrem Bewußtſein durchgedrungen war: die Aehnlichkeit des kleinen Bildes mit der vor ihr Knieenden. Urica's Herz wollte brechen — ſie ſprang auf — ſie rang die Hände und ergriff die arme Suſa, von der ſie, wie verabredet war, ſich alle Umſtände der Flucht noch einmal wiederholen laſſen ſollte und führte ſie in den Schatten der Mauer, wo Argyle wartete, und ſie neben ſich auf einen kleinen Sitz ziehend, begehrte ſie den Bericht der armen traurigen Magd.

„Bleibt, Argyle!" rief ſie in der ſchmerzlichſten Aufregung, als dieſer ſich zurückziehen wollte — „ihr ſollt hören, wie grenzenlos unglücklich ich dadurch geworden bin, daß ich wirklich die theure Schweſter und meine Nichte gefunden habe — ihr ſollt es ſelbſt hören, wie erfüllte Wünſche oft grenzenlos unglücklich machen können."

Angela war bei ihrer Mutter zurückgeblieben, welche bald wieder in ihren Stumpfſinn zurückſank, und indem ſie die ſeitwärts flüſternden Stimmen von Suſa und Urica hörte, fühlte ſie den träumeriſchen Zuſtand der Seele, der alle beſtimmteren Eindrücke verſchlingt und ihr ganzes Leben ihr wie einen Traum erſcheinen ließ, wie einen Zuſtand, den ſie ohne alles Bewußtſein durchgemacht hatte.

Wir haben ſelbſt mit durchlebt, was Suſa in ihrer einfachen, traurigen Redeweiſe vor Urica entwickelte, und womit ſie ihren letzten Zweifel über die Identität der Perſonen aufhob.

Ergeben und tief erſchüttert ſtand die arme Gräfin nach der beendigten Mittheilung auf und es that ihrem Herzen wohl, als ſie den Ausdruck aufrichtiger Theilnahme in Argyle's Geſicht antraf. Sie reichte ihm die Hand und unwillkürlich faſt ſeufzte ſie hervor: „Was nun weiter?"

Digitized by Google

„Das entſcheidet ſich heute nicht, theure Gräfin!“ erwiederte Argyle warm — „die Dinge ſind zu wichtig, um ſchnell über ſie beſtimmen zu können — jetzt wißt ihr Alles und könnt an der Wahrheit nicht mehr zweifeln — gönnt euch aber einige Sammlung — in ſolcher Erſchütterung faßt man keine gute Entſchlüſſe — morgen werden die Umſtände mehr auseinander treten — ihr werdet ſie mit ruhigerem Blute ordnen können.“

„Ihr habt Recht, Argyle,“ ſagte Urica — „ich fühle nicht meine alte Kraft — meine Ueberlegung iſt unklar — morgen wird mir beſſer ſein und wir verlaſſen ja erſt gegen Abend die Stadt.“

„Und jetzt,“ ſagte Argyle leiſe — „werden wir vielleicht ſchon Beide auf dem Banket vermißt werden!“

Urica ſchreckte zuſammen und ſchneller und haſtiger, als ihre Gefühle es noch einen Augenblick früher zugelaſſen, trennte ſie ſich von ihren unglücklichen Verwandten und eilte mit Argyle dem Orte entgegen, deſſen tumultuariſches Gepränge mehr wie je ihren Gefühlen widerſtrebte.

Die Königin, welche um Urica's Schritte wußte und ſehr wohl bemerkt hatte, daß deren Entfernung bemerkt ward, hatte der Gräfin Comenes durch Frau von Marſeeven den Rath geben laſſen, gleichfalls zu verſchwinden, und Flavia hatte es durch ihren Gemahl einrichten können, daß ſie in einem Verſteck wartete, wo Urica vorüber mußte und ein zweiter Page der Frau von Marſeeven den, der die nächtlichen Wanderer geführt hatte, anhalten konnte. Alles gelang ſehr gut, und ſo trat jetzt Urica an der Seite der Gräfin Comenes in den Saal, zwar vom Herzog von Argyle begleitet, doch ſo, daß er, in offizieller Ruhe vor ihr hergehend, die Straße öffnete bis zum Sitz der Königin, der ſie, der Verabredung gemäß, mit tiefer Verbeugung auf ihrem Federfächer ein Blättchen Papier überreichte, welches die Königin, wie einen vollzogenen Auftrag, mit gnädigem Kopfnicken entgegen nahm.

Der Morgen erſt beſchloß ein Feſt, was bis dahin faſt in jeder Stunde eine neue Situation, eine Ueberraſchung, eine feine Schmeichelei geboten hatte, und von allen Autoritäten der Stadt bis zum Eingang ihrer Gemächer mit eben der würdigen, Achtung gebietenden Aufmerkſamkeit geleitet, ertrug die Königin dieſe tödtenden Ermüdungen, dieſe unausgeſetzten Anforderungen an ihr heiteres Geſicht und an ihre höflichen Worte mit der, nur gekrönten Häuptern inne wohnenden Ausdauer. Als ſich aber endlich die Vorhänge über die ſich ſchließenden Thüren ſenkten und die Königin, haſtig um ſich blickend, nur ihre getreuen und verſchwiegenen Frauen um ſich ſah — ſtieß ſie einen Schrei aus und ſtürzte, in heftige Krämpfe verfallend, zur Erde; denn während das Feſt ſeine Blumenringeln um ſie gezogen, hatte die unglückliche Frau den Faden ihrer Abſichten und Wünſche klug feſt zu halten gewußt, und Alle, die ihr wichtig ſchienen, in das Intereſſe zu verflechten geſucht, was zu ihrem Zwecke nöthig war — aber kein Troſt war in ihr Herz gedrungen. Offenen Beiſtand für ihren Gatten gegen ſeine aufrühreriſchen Unterthanen zu erlangen, war nicht zu hoffen, und die geheimen Unterſtützungen, die ſie nur mit großen, demüthigenden Opfern zu erkaufen hoffen durfte, entbehrten des moraliſchen Eindrucks, der wichtiger war, als die materielle Hülfe, welche dadurch weniger dringend geworden wäre. Die ſtolzen Republikaner hatten ihre Uebereinſtimmung mit dem drohenden engliſchen Parlament der unglücklichen Königin, welche alle die Fragen anzuregen, ſich unterzogen hatte, nicht vorenthalten; ſie hatten mit der belehrenden Weisheit einer achtzigjährigen, ſchwer durchgekämpften Erfahrung der Königin die Mißgriffe des Königs und des Hofes aufgedeckt, und warnend und weiſſagend alle Hoffnungen zerſtört, die man ſie gelehrt hatte feſt zu halten, und durch blinden Eigenſinn und ſtörrigen Widerſtand ihr erreichbar geſchildert hatte. Sie hatte nie die

Digitized by Google

Lage ihres Gemahls troſtloſer geſehen, war nie ſo an der Gewalt ihrer alten Prinzipien, die ſie gehofft hatte alle geltend zu machen, irre geworden, da ihr keine Täuſchung gelaſſen war und ſie ſich geſtehen mußte, mit allen zurückgewieſen zu ſein und eine Widerlegung eingetauſcht zu haben, die ihr zugleich eine neue Wahrheit enthüllt hatte.

Ihr Zuſtand mußte um ſo gewaltſamer ſein, da ſie trachten mußte, ihn zu verbergen, einen möglichſt langen Widerſtand zu leiſten und in dieſem proteſtantiſchen Lande mit höchſter Vorſicht nur, und nie im Augenblicke, wo ſie Rede ſtehen mußte, ſich des Beiſtandes ihrer katholiſchen, mit ihr gleich geſinnten, Rathgeber bedienen konnte.

Wenn die Erkenntniß, die ſie gegen ihren Willen gewonnen, Wahrheit war — dann mußte ſie alles bisher Geſchehene für Mißgriffe anſehen und — als Mißgriffe, die nicht gut zu machen waren, da ſie ſchon Mißtrauen begründet hatten und die Leidenſchaften in dem Widerſtande der Maſſe erweckt, und die Periode ruhiger Duldung, die das Volk in ſeinen Leiden dennoch zittert zu überſchreiten, bereits vorüber, und die Begierde nach Selbſthülfe, Rache und Umwälzung mächtiger geworden war, als die Feſſel des Beſitzes und Erwerbes. Entſetzensvoll klangen ihr die prophetiſchen Worte der erfahrenen Männer, womit ihre Zukunft unwiderruflich zu werden ſchien: „Iſt das Volk durch die Mißgriffe einer Regierung auf den Punkt getrieben, ſeinen Heerd zu verlaſſen, weil es ihn nicht mehr geſichert hält, und die Urſachen der Gefahr nach Außen aufzuſuchen — dann hat es die Mäßigung verlaſſen — und ſelbſt die Schritte der Regierung, die den wiederkehrenden guten Willen bezeichnen, die Uebel, die wirklich abgeſtellt werden, verſöhnen nicht mehr und werden, mißverſtanden, nur noch die Glut ſchüren und kein Vertrauen, als das auf die eigene Abhülfe übrig laſſen.

Digitized by Google

Als die Königin aus ihren Krämpfen zu sich kam, blieb ihr doch die fürchterliche Unruhe übrig, die es ihr unmöglich machte, zu Bett zu gehn. Sie wanderte auf und nieder und einzelne Ausrufungen verriethen den traurigen Gang ihrer Gedanken. — Sie hatte schon lange einen Beobachter, den ein geräuschloser Vorhang zu ihrem Gefährten gemacht, ohne daß sie ihn gehört. „O!" rief sie jetzt — „wenn das alles Lüge war, was ich bis jetzt für Wahrheit hielt — dann ist unser Schicksal unwiderruflich — dann" —

„Was!" rief eine harte Stimme und die düstere Gestalt Alvari's vertrat ihr den Weg. —

Die Königin schauderte zusammen — aber von einer mächtigen Empfindung getrieben, ergriff sie zürnend den Arm des Priesters, und mit einer Energie, die ihr Herz erleichterte, rief sie: „Dann war mein Gemahl und ich von kurzsichtigen Betrügern umgeben, die ihn über die wahren Erfolge seiner Schritte täuschten — und unter den heuchlerischen Motiven, die wahre Kirche Christi auf Erden zu verbreiten, ihre eignen, ehrgeizigen Pläne oder ihren bornirten kirchlichen Eifer verbargen — und einem Könige die Liebe und das Vertrauen seines Volkes entrissen, ohne ihn gegen die Folgen schützen zu können, wenn diese, als entfesselte Massen, sich über ihn stürzen, um ihn zu vernichten."

Zwar hatten ein paar drohende Blitze aus den düsteren Augen Alvari's seine Stimmung bezeichnet — aber keine Miene setzte die Bewegung in seinem steinernen Gesicht fort, und als die Königin schwieg, sagte er mit der rücksichtslosen Härte des allmächtigen Beichtvaters:

„Darf eine Königin ein so schwaches, gebrechliches Weib sein, daß sie in jeder neuen Hand ein neues Spielwerk wird? Ist das Henriette von Frankreich — meine erhabene Königin, oder ist es ein eitles, gefallsüchtiges Weib, welches mit den

Bürgern von Amſterdam kokettirte und ſie durch ihr Lächeln aus ihrer Natur heraus zu locken hoffte? Dieſe Krämer verſtehen aber nicht, womit eine Königin hätte erröthen ſollen, verſchwenderiſch zu ſein — länger als achtzig Jahr iſt die heiligende Ehrfurcht vor einem gekrönten Haupte aus ihren Herzen verſchwunden — von ſeiner ſiegenden, ihm inne wohnenden Gewalt ahnen ſie nichts mehr — ihnen fehlt ſeit lange ſchon die Fähigkeit, ſie aufzufaſſen. Krämer habt ihr zu Rath gezogen, einen Krämerrath habt ihr empfangen und kleinlich iſt eure Seele davon beſchränkt worden — und wankelmüthig habt ihr euren großen Beruf, eure edlen Entſchlüſſe, eure Weltanſchauungen eingetauſcht gegen die kleinen Aengſte eines bankerotten Kaufmanns."

„Warum," fuhr er gebietend fort, als ihn die Königin mit gerungenen Händen umhergehend unterbrechen wollte — „warum haben Euer Majeſtät von dieſem Volke mehr gefordert, als das Einzige, was es zu geben vermag: Geld, Geld! — Republikaner einer Königin Rath geben! — Fühlt ihr nicht in den beiden Worten den Mißgriff? Kann uns der rathen, der ſeiner ganzen Natur nach der Unſern feindlich gegenüber ſteht? Können wir dem glauben, der ſo tief unter dem Standpunkt ſteht, den wir einnehmen, daß ſein Rath jedenfalls unpaſſend wird? Kann euch — darf euch das Prinzip dieſer das Königthum leugnenden und verachtenden Männer ein Maaßſtab für euren königlichen Anſpruch werden? Seht ihr nicht ein, daß euer heiliges Recht Sünde werden muß, wenn ſie es beleuchten — daß eure großen Pläne, durch die England allein von ſeinem tiefen Verfall geſunden kann, Pläne ſind, die gegen dieſe Republikaner ſelbſt gerichtet ſind — daß, wenn ihr ſiegt, wie ihr ſiegen werdet, daß euer Sieg für alle ſouveraine Gewalt, wo ſie auf ihren Thronen wankt, mitgeltend iſt — daß er drohend daſtehen muß gegen alle künſtlich aufgebauten Rechte dieſer

Republikaner — und daß ſie in euch den Feldherrn zu bekämpfen haben, der ihnen ihre eigne Niederlage verſpricht?"

Die Königin war erſchöpft in einen Lehnſtuhl geſunken — ein Tuch verhüllte ihr todtenblaſſes Geſicht.

„So habt ihr eure Treue bewahrt," fuhr ihr Richter fort — „ſo habt ihr dem Vertrauen Wort gehalten, was in euch geſetzt wurde — ſo habt ihr mich — der ſich für euch verbürgte, zum Lügner gemacht, mich zum Zeugen gerufen, zum Zuſchauer eurer Niederlage — und während ihr den künſtlichen Worten eines Marſeeven horcht — habt ihr dies Herz in Schmerz und bitterer Reue und Selbſtanklagen ſich zerreißen laſſen, da in der geheiligten Beichttochter, in der geſegneten Königin eines neuen engliſchen Reiches — das ſchwache Weib die Oberhand gewann und, die Beute weniger Stunden, den heiligen Bau langer, weiſer Berechnung mit Füßen trat!"

„Schweigt, ſchweigt! wenn ihr wollt, daß ich den Verſtand nicht verlieren ſoll!" rief die Königin und ſtreckte ihre Hände flehend zu ihm auf — „ich habe keine Kraft mehr, Recht von Unrecht zu unterſcheiden — ſchont mich!"

Aber Alvari wußte, daß er ſchon gewonnen hatte. Er ſchonte ſie nicht, aber er lenkte den ermüdeten Geiſt wie ein wehrloſes Kind in die alte Bahn der Gedanken zurück, die beruhigten, da ſie hier auf keinen Widerſpruch trafen — und als er ſie endlich verließ, hatte er ſie durch Reue und Vorwürfe über die vorangegangenen Zuſtände zu einer erhöhten Hingebung gebracht, zu einer blinden und treueren Anhängerin ſeines Willens gemacht, als ſelbſt vorher und er konnte die völlig Erſchöpfte ohne Furcht vor Rückfällen verlaſſen.

Die Königin ließ ſich am andern Morgen krank melden — vielleicht war ſie es auch — aber ſie beſtand darauf, gegen Abend abzureiſen. Es gelang ihr zwar gegen große Opfer, die Alvari alle gut hieß, Geldanleihen zu machen; aber es gelang ihr nicht,

Digitized by Google

die Vorsicht der machthabenden Herren einen Augenblick zu bethören und sie war genöthigt, die ganze Unterhandlung in der Region eines Geheimnisses, eines Privathandels zu lassen, wenn sie nicht ein offizielles Verbot dagegen veranlassen wollte, was das Mißglücken ihrer Unternehmung außer allen Zweifel gestellt hätte.

Die Gräfin von Casambort hatte vielleicht keine minder unruhige Nacht gehabt, als ihre dermalige königliche Gebieterin, und mit der Gräfin Comenes Rath war sie zu einem festen Entschlusse gekommen und erwartete ihre arme Nichte schon am frühen Morgen, um so weit als möglich noch vor ihrer Abreise die Angelegenheiten derselben festzustellen.

Nees war in großer Unruhe; er fühlte, die Dinge gingen anders, als er sie erwartet hatte, und auf eine ihm unabweisliche Art war seine Wirksamkeit zurückgedrängt, daß sie selbst gegen Angela — dieses willenlose Werkzeug in seiner Hand — machtlos wurde, denn es hatte sich ein Getriebe außer ihm gestaltet, zu dem er gar nicht mehr gehörte, was er nicht anzugreifen wußte, da es weder ein Geheimniß war, noch ihn nöthig zu haben schien.

Angela sagte ihm am andern Morgen mit ihrer ernsten, schwermüthigen Weise, daß die Tante von Casambort sie und ihre arme Mutter anerkannt habe, und daß sie zu ihr gehen wolle, wie die Tante befohlen.

Alle die hastigen, neugierigen Fragen von Nees beantwortete sie der Wahrheit nach, ohne etwas zu verheimlichen, und so erfuhr er auch die Anregung der Tante, daß Angela sich von ihrem Manne scheiden möge.

Dies war ein Donnerschlag, von dem Nees wie todt und gelähmt blieb, und dann in so heftige Verzweiflung gerieth, daß er endlich in Krämpfe verfiel, die für sein Leben fürchten ließen. Während dieser traurigen Stunden erwachte in Angela

die alte Liebe zu ihm, und sie suchte ihn mit den Beweisen derselben zu trösten; denn die Wahrheit in Nees war, daß, obgleich er von dem elendesten Geiz geleitet wurde, er doch Angela mit der größten Leidenschaft liebte und dies Gefühl in ihm den düstern Karakter der Habsucht annahm, worin sich Alles in ihm auflöste. Die Erschöpfung, die ihn endlich wider seinen Willen in tiefen Schlaf versenkte, mußte Angela benutzen, um zur festgesetzten Zeit ihre Tante zu besuchen, und was sie eben durchgemacht, war ganz dazu geeignet, sie unter den Widersprüchen ihrer Lage fast erliegen zu machen, und so trat sie düster und gedankenvoll vor ihre glänzende Tante.

„Kind! Kind!" rief diese — „wie siehst du elend aus — mein Gott! Gräfin Comenes, lassen wir sie erst einige Stärkung nehmen! Mein armes Kind — ja wohl magst du viel leiden durch die Aufdeckung deiner wahren Lage! Doch fasse Vertrauen zu mir und dieser würdigen Dame — wir werden nicht leiden, daß du ferner das Opfer dieses unwürdigen Mannes bleibst."

Angela zuckte zusammen — „Tante," sagte sie kummervoll — „könntet ihr ihn lieber etwas achten, ihn nicht so schlecht machen, wie ich bisher nicht dachte, daß er sein könnte — ihr glaubt nicht, wie ich unglücklich werde, wenn ich denke, mein Mann — Nees, mit dem ich verheirathet bin, ist ein so schlechter Mensch, daß meine Tante ihn nicht vor Augen leiden kann."

„Oh, meine arme Nichte!" sagte Urica und rückte ihr näher — „Wenn ich nicht gewiß hoffte, ich erlöste dich von diesem Manne, dann hätte ich Unrecht, dir so die Augen über seinen Unwerth zu öffnen — aber zweifle nicht, es giebt Gesetze, und man kann ihm beweisen, daß er deine Einwilligung erschlichen hat, daß er dich nicht heirathen durfte, da er wußte, wer du warst."

„Ach," sagte Angela — „das wußte ich ja auch. Unrecht war wohl nur, daß ich so gemein gehalten ward, so unwissend

Digitized by Google

heranwuchs, daß ich die Vorzüge nicht einsehen konnte, wenn man vornehm ist."

„O welch ein richtiger Verstand!" rief Urica und sah die theilnehmende Gräfin Comenes an — „wie bald wirst du dich deinem Stande gemäß entwickeln, wenn du erst in angemessene Verhältnisse kommst."

„Das hofft nicht," sagte Angela trostlos aufschauend — „das habe ich auch bedacht! Tante — ich hatte noch gar nicht gedacht und mußte erst unglücklich werden, wozu Gott die tödtliche Krankheit schickte — da kamen die Gedanken und ich lernte einen nach dem andern kennen und sie vergleichen — da holte ich viel nach, und es war mir, als hätte ich seit dem Kirchgang und dem Besuch bei dem Oberschulzen das ganze Leben und — auch Nees kennen lernen."

„Solche rasche Fortschritte gestehst du dir zu, du theure Angela, und willst zweifeln, daß du das Aeußere, was zu unserm Range gehört, nicht auch lernen kannst?"

„Das ist gewiß nicht blos außen," sagte Angela und blickte fragend in dem schönen Gemach umher und weilte dann auf der Gräfin und endlich auf Urica. „Neben euch kann ich nie kommen — nie! nie! seht nur," sagte sie und zeigte ihre rothen Hände — „auch mein Gesicht habe ich geprüft — ich war so neugierig zu wissen, worin es lag, daß ich so weit von euch abstehe! Seht, ich bin häßlich und ihr seid schön, wie ich bisher nur Himmelskönigiunen abgebildet sah — aber häßlich und schön ist nicht der Unterschied, den ich meine — Frau von Marseeven ist nicht schön, und doch ist sie von euch nicht so unterschieden — diese ehrwürdige Dame ist alt und dennoch kann sie neben euch bestehen! Ach, Tante — es ist etwas Anderes — die Menschen sind hart mit mir umgegangen, seit ich unter sie kam — ich habe schnell lernen müssen, daß es etwas sehr Verächtliches giebt, was ich und

Nees an mir trage und was mehr trennt und ſcheidet als alles Andere.“

„Mein Gott! meine Liebe,“ ſagte die Gräfin Comenes — „was iſt denn das — ihr quält euch vielleicht unnütz?“

„Meine Tante,“ ſagte Angela ſchwer ſeufzend — „und Viele — Viele — vieleicht ihr ſelbſt habt es ausgeſprochen: Nees und ich, wir ſind gemein ausſehende Leute.“

Urica ſchloß Angela in ihre Arme. — „O vergieb mir, vergieb mir dieſen Schmerz — ich werde ihn gut machen mit meiner vollen Liebe — nie — nie ſoll die Nichte der Gräfin von Caſambort wieder einem ſolchen Worte, einem ſolchen Blicke begegnen. O! folge mir — bleibe bei mir mit deiner theuren Mutter.“

Es ſchien, als ob Angela dies kaum hörte. Sie hatte — wie ſie eben geſtanden — zu denken begonnen, und es ſchien, der geöffnete Quell drängte ſie, als müſſe ſie lauſchen, was er ans Licht führe.

„Ueber das Wort gemein habe ich denn auch nachdenken müſſen,“ fuhr ſie fort — „und ich habe gefunden, daß muß davon herrühren, daß ich von Kindheit an Magd war, ohne es beſſer zu wiſſen, daß ich gemeine Kleider trug und mir darum heute noch die guten Sachen eine Laſt ſind — dann — weil Alles — Alles bei uns anders hergeht wie hier, und obwol Nees es ſeit einem Jahre ſchön aufgeputzt hat, es nicht an eure Gewohnheit reicht, und mir doch ſchon zu viel iſt, weil ich bei ſo viel ſchlechterem groß geworden bin.“

„Aber grade darum mußt du es aufgeben und in unſerer Nähe bleiben,“ ſagte Urica tiefer und tiefer gerührt. — „O wie will ich und meine gute Comenes dich ſchützen und behüten und deine Lehrerin ſein! Sei nur hier erſt fort in meinem fürſtlichen Hauſe im Haag, in den Umgebungen, die unwillkürlich dich über dein Verhalten belehren werden — dann wird das Blut der Caſambort in dir aufleben, dann wirſt du den

Digitized by Google

edlen Namen Gröneveld, den du dann tragen ſollſt, durch nichts verunehren, kein Menſch mehr das entſetzliche Wort über dich ausſprechen, was dich ſo tief verletzt hat."

„Mich ſchaudert davor," ſagte Angela, wirklich zuſammenbebend — „und ich werde mich nie darein finden. Ich werde nie wieder ſo geſund werden, wie vor dem ſchrecklichen Kirchgang, wo ich ein kräftiges muthvolles Herz hatte. Glaubt mir, Tante, wenn ihr von dem Blute der Caſambort und Gröneveld ſprecht und davon, daß man ſolches Blut in den Adern trägt, ſo viel hofft und erwartet, da kann ich zuerſt denken, ich wäre ausgetauſcht — denn, wenn das zutrifft, daß man dadurch ſo ſchön und erhaben wird wie ihr und die Gräfin Comenes und Frau von Marſeeven, was bin ich dann? Eine Betrügerin ſcheint es mir — die ſelbſt daran zweifeln muß, daß euch mit ihr die Wahrheit geſchieht."

„O das iſt herzzerreißend!" rief Urica im tiefſten Schmerze — „o ich bitte dich, gieb dich nicht ſo auf — es bricht mir das Herz — o! wir haben dir zu weh gethan — zu Anfang gleich — du wirſt es nun ſo ſchwer überwinden."

Es war ſchrecklich entmuthigend, daß Angela durch nichts gerührt wurde, was Urica ſprach — daß ſie immer ernſt und ſtill ſinnend ſich ſelbſt Rechenſchaft gab, als wäre ſie allein auf der Welt — ſie hatte an ihren Gedanken eine neue Beſchäftigung, die ſie zugleich zu einer höheren Autorität machten, als was Menſchen ihr ſagen konnten.

„Dazwiſchen," fuhr ſie ſeufzend fort — „kann ich nicht durchkommen und kann nichts feſthalten von dem eurigen! Habe ich euer Blut, ſo iſt es verdorben worden — denn es regt ſich nichts! Ach," ſagte ſie, als wollte ſie erſticken — „es treibt mich fort von hier — von euch — ich will nichts mehr als meinen kleinen ſtillen Hof, wo die Mutter ſitzt, die ich pflegen muß, bis ſie todt iſt."

„Ich glaube, Angela," ſagte Urica plötzlich — „grade in dieſem Widerſtande verräthſt du dein ſtolzes Blut! Weil du Kränkungen erfahren haſt durch die Mängel deiner äußeren Erſcheinung, haſſeſt du Alles, was dich an dieſe Demüthigungen erinnert — du willſt deine unwürdige Exiſtenz feſthalten, weil du darein paßt, die Erſte biſt und nichts zu lernen brauchſt, und fürchteſt, du werdeſt eine Zeit lang die Letzte unter uns ſein."

Dies ſchreckte Angela auf — ſie blickte Urica zuerſt an und rief dann naiv erſchrocken: „Wäre das möglich, Tante? Hätte ich dann euer Blut, wenn es ſo wäre?"

„Prüfe dich ſelbſt," fuhr Urica fort — „es ſcheint mir in deinen Aeußerungen viel Stolz zu liegen, und dies bewieſe erſtens, daß du wol dies edle Blut ſpürteſt, und zweitens, daß du verpflichtet wäreſt, ihm Freiheit zu geben, indem du ein anderes Leben ergriffeſt."

„Aber Nees," ſagte Angela, denn die Worte Urica's hatten ſie wirklich zu neuen Betrachtungen über ihren künftigen Lebensweg herausgelockt — „was wollt ihr mit Nees anfangen?"

„Ich gebe ihm Geld," ſagte Urica raſch — „und er bleibt, wo er iſt."

„Wißt ihr," ſagte Angela, in ihre alte Stimmung verſinkend — „daß Nees eben ſterben wollte vor Schmerz, als ich ihm ſagte, ihr wolltet uns trennen laſſen."

„Er fürchtet dein Vermögen zu verlieren, wenn du von ihm gehſt," erwiederte Urica hart — „das iſt ſeine ganze Noth — bieten wir ihm Geld, wird er zufrieden ſein."

„Wenn ihr Recht hättet!" rief Angela plötzlich außer ſich, die Hände ringend — „dann — dann wäre ich ganz elend! Dann wäre ich ja umſonſt ſo unglücklich geworden, dann könnte ich nicht bei ihm bleiben, dann — dann möchte ich, ihr nähmet mich und die Mutter mit, oder ihr gäbet uns hier eine ſichere einſame Stelle, wohin Nees nie dringen könnte."

Urica ſchwieg — ſie ſah mit Trauer und doch voll ernſter Prüfung, was ſie in der Unglücklichen angeregt hatte, und war ungewiß, ob es gut ſei. Endlich ſagte ſie nachdenkend: „Wir wollen Herrn von Marſeeven auffordern, Nees Vorſchläge zu machen und wollen hören, was er darauf antworten wird — wenn wir ihn zu ſtreng beurtheilt haben, wird es ſich aus ſeinen Antworten ergeben."

„Nein," ſagte Angela — „ich muß es ſelbſt thun. Ich würde immer denken, ein Anderer hätte Nees in Wuth gebracht, ehe er eingeſehn, daß es ſich um mich handelt. Nees verliert gar leicht die Vernunft — ich will ihn ſo behandeln, daß er das Einſehn behält — dann ſoll er entſcheiden — dann will ich ihm Geld bieten — o Gott, o Gott!" ſagte ſie troſtlos und ſtand auf und ging ohne Gruß nach der Thür, und die Gräfin Comenes mußte ſie erſt einholen und feſthalten und ihr klar machen, daß ſie gegen Abend die Stadt verlaſſen würden. Angela nickte, ohne vom Boden aufzublicken, mit dem Kopfe und ging dann ſtill zur Thür hinaus.

Kaum war ſie verſchwunden, ſo überließ ſich Urica der ganzen Aufregung, die ſie bis dahin beherrſcht hatte.

„Was habe ich gethan?" rief ſie faſt verzweifelnd — „in welches Elend habe ich die geſtürzt, die ich retten wollte und zu beglücken hoffte! Hat ſie nicht Recht mit ihrem ſchlichten richtigen Verſtand — ſieht ſie nicht ſchärfer, als ich ſelbſt es that, den Unterſchied unſerer Lage und die Schwierigkeit ihrer Verſöhnung an? Wie ſtand ich beſchämt vor dieſer Aufzählung der Leiden, die ihre edle Natur zu ewiger Niedrigkeit verdammt haben! Ja — es iſt zu ſpät! es iſt zu ſpät! o ſie hat Recht! ſo ſehr ich es mir leugnen wollte — ſie — ihre einfachen Worte haben mich gegen meinen Willen überzeugt. O! ich habe viel — ſehr viel verſäumt! Warum wartete ich meine Freiheit ab, warum zwang ich dieſe engherzigen Menſchen nicht, daß ſie den Schritt thaten, der nun zu ſpät geſchah.

„Ihr seid zu geschäftig, euch zu quälen," unterbrach sie die Gräfin Comenes, bemüht, ihren Kummer zu mäßigen. — „Vergeßt nicht, wie viele Jahre schon — durch eure Bitten veranlaßt — eure Verwandten Nachforschungen anstellen ließen, und hier in Amsterdam schon vor drei Jahren durch eure eigenen Agenten die Schritte geschahen, die zum Ziel hätten führen können — verhüllten sich nicht oft alle Wege, die dahin leiten, nach Gottes unerforschlichem Rathschluß vor unserer neugierigen Forschung, bis der Moment eintritt, wo er den Schleier lüftet und dann es oft anders, gegen unsere Wünsche finden läßt, was wir so eifrig suchten."

„Ich habe eine harte Lehre bekommen, Gräfin Comenes. Ach! man hat mich aufwachsen lassen wie zur Blutrache bestimmt! Frage ich mich — und ich habe mich in diesen schweren Tagen oft gefragt — so fühle ich, das war nicht die reine verwandtschaftliche Liebe, das war nicht das heilige Trachten, die Unglücklichen mit ihrem Schicksal zu versöhnen durch den Wiedergewinn ihrer alten Rechte — es war Rache an dem Tyrannen, der das Blut dieser Märtyrer vergoß, und da nicht mehr an ihm selbst, so doch an seinem Nachkommen Rache, indem ich die Namen in allen Ehren ihm wieder vorführen wollte, gegen die sein hochmüthiges Geschlecht so tief verschuldet ist. Ausgemalt habe ich mir tausendmal, zu welchem Glanz, zu welchen Ehren ich sie erheben wollte — welch eine herrliche Matrone in Stolz und Würde war meine Schwester — welch eine ätherische Jungfrau in Einsamkeit und Stille erblüht zu Geisteswerth und Schönheit — meine Nichte! Die besten Freiwerber wären mir zu schlecht für sie, jeder, der um den Preis warb, sollte er würdig sein, mußte er den Namen Casambort Gröneveld dem seinigen zufügen können — denn nie sollten sie erlöschen — nie sollten sie aufhören, das Ohr der stolzen Fürsten zu verletzen — sich immer nur mit dem Besten gemischt zeigen! Ach!

ach! — und jetzt — denkt, was ich gefunden! Ich bin zurückgewiesen mit meiner Rache — ich bin tief, tief gedemüthigt und jene, die den zum Himmel schreienden Mord begingen, haben Recht behalten — und dies edle Geschlecht ist in seinen letzten Ueberbleibseln unrettbar untergegangen."

Die Gräfin Comenes hatte kein christliches Element in ihrem Innern, und nur immer die leeren, hohlen Tröstungen der Weltklugheit und die gelegentlichen Erfahrungen derselben als Lehrer.

Sie tadelte nichts in der Stimmung der Gräfin Urica, als daß sie die Sache nicht noch geheim gehalten hatte, daß schon zu Viele davon Kenntniß bekamen, und überlegte, wie der Dienerschaft die Thatsachen zu verheimlichen seien, oder ihnen anders ausgelegt werden könnten, um sie zu täuschen. Sie hatte die feige Furcht vor dem Urtheil der Welt, welche die Geißel aller Egoisten, aller Menschen ohne Gottesfurcht ist — nicht daß sie ihr Inneres vor der Sünde wahren, sondern daß sie die Sünde dem Urtheil der Welt entziehen, das ist die treibende Kraft, an der sich ihr Verstand vorbauend ermüdet. — Urica sah es gern, daß Jemand statt ihrer die Finger in dieser Weise rührte — sie fühlte schon die Unwürdigkeit der Richtung, aber sie hielt sie noch für ein Uebel, dem man sich nicht entziehen könne, um in der Welt zu bestehen, und die sie darum verachtete, weil sie ihr keine andere Seite abgewinnen konnte. Es war ihr bequem, daß die Gräfin unter dem Scheingrunde der Weltklugheit ihr die Wege bahnte, die sie dann stolz und keck durchmaaß, als ahne sie nicht, daß ihre Berechnungen wie schlaue Wächter um sie standen — und wenn nur Alles ihrem Egoismus schmeichelte, kein Widerspruch, keine Belästigung irgend einer Art sie berührte, hatte sie nichts gegen die Bevormundung der Gräfin, die durch ihre Prinzipien so engherzig und klein alle ihre Fehler nährte.

Digitized by Google

Sie ließ ſich von der Gräfin in ſolchen Fällen ſchelten, ohne ihr ein Wort zu entgegnen — hatte ſie eine halbe Stunde nicht hingehört, fand ſie die laut Denkende nun bei dem Theile, der die ſogenannten klugen gutmachenden Pläne enthielt — ohne ſie gradezu gutzuheißen, deutete ſie doch mit raſchen Worten an, was ihr annehmbar darin vorkam, und dies bearbeitete die Gräfin Comenes alsdann für den Gebrauch.

Verheimlichung der erlebten Täuſchung war der Hauptrath bei dieſer Angelegenheit. Ohne es zu geſtehn, wünſchte ſie heimlich, Angela und ihre Mutter möchten in ihrer Verborgenheit bleiben, und dann getraute ſie es ſich, die ganze Sache in Vergeſſenheit zu bringen und die Demüthigung der jungen Gräfin von ihr abzuwenden. Leicht erſchien es ihr, eine kleine Geſchichte zu erfinden, welche im Fall einer möglich befundenen Erklärung der Sache ein ſchmeichelhaftes Ende zuertheilte, und ihr Geiſt arbeitete ſchon daran, ehe Angela nur die Schwelle ihres Hauſes wieder überſchritten hatte.

Nees war aus ſeinem todtenähnlichen Schlafe zu einer Wirklichkeit erwacht, die ihn in neue Verzweiflung ſtürzte. Die Entfernung Angela's, die natürlich hervorgerufen war durch die ihm vollſtändig bekannt gewordenen Umſtände, zerriß ſein Herz mit der Befürchtung, ſie werde nicht wieder kommen, er werde ſie nun verloren haben — und ſo ſehr liebte er ſie, daß der Gedanke an den Verluſt ihres Vermögens nur nachkam. Immer raffte er ſich auf, um ihr nachzulaufen und ſie durch flehende Bitten zurückzurufen — aber Angela hatte ihm Tags vorher das Verſprechen abgenommen, nie wieder an dem Orte zu erſcheinen, wo er ſich bei der Dienerſchaft ſo lächerlich gemacht hatte, und dies Verſprechen ebenſo wie die eigne Beſchämung, woran die

Erinnerung ihn zu einer Art Wuth gegen ſich ſelbſt trieb, hielt ihn von dieſer Verfolgung ab.

Als aber Angela in den kalten, düſtern Hausflur trat, vernahm ſie ſchon ſein krampfhaftes Stöhnen, das er nicht abnehmen ließ, als er hindurch hörte, daß Angela von der Magd in das Haus gelaſſen war, denn er hoffte ſie zugleich zu erſchrecken und zu rühren, wenn er ſeinen Zuſtand ihr ſo heftig als möglich kund gab.

Angela trat ſtill in das alte Gemach, den einſtigen Banketſaal der Purmurand, und ſetzte ſich ſogleich an der Thür auf eine der Wandbänke. Erſchöpft und nachdenkend blickte ſie zur Erde, und es paßte gar nicht zu den Wünſchen Jakobs, daß ſie von ſeinem Zuſtande wenig ergriffen ſchien. Durch ihren Anblick ſchon zerſtreut, konnte er nur mühſam ſeine lauten Ausbrüche fortſetzen, und als ihr Schweigen noch einige Augenblicke fortdauerte, ſchnappte plötzlich ſeine Stimme ab, die Neugierde, Angela zu beobachten, machte es ihm unmöglich, ſeinen Zuſtand feſt zu halten. Er ſchlich ihr nun näher und ſetzte ſich endlich neben ihr nieder, hinter ſeinem Schnupftuch noch immer ein gewiſſes ſchluchzendes Seufzen feſthaltend.

„Nees," ſagte Angela ruhig — „laß das! Wir haben ernſte Dinge zu beſprechen — du mußt zuhören können, antworten und überlegen — du darfſt deinen Verſtand nicht dran geben mit dem Geſchrei."

„Sprich, Angelchen, mein Liebſtes, ſprich!" rief Nees — „ich will dich hören — ich will Alles, was du willſt! — Wenn du nur nicht mein Herzblut willſt — mich nicht zum Lohn meiner Treue verlaſſen und verſtoßen willſt, dann ſoll Alles geſchehen, wie du willſt, Nees will dein Knecht ſein — der Geringſte, der Unterſte im Hauſe und Alles, was du willſt."

Nees konnte ſelbſt kriechen, wenn ihm vor etwas bange wurde.

Angela hob nach einer kleinen Pauſe mit geſenktem Kopfe an: „Die Tante will mich und die Mutter mit ſich nehmen — ſie will nicht, daß ich dein Weib bleibe und deinen Namen trage.“

Kaum waren dieſe Worte aus ihrem Munde, ſo ſtürzte Nees von der Bank vor ihr nieder und umklammerte ihre Knie.

„Ruhig!“ rief Angela ſtreng — „behalte deine Vernunft — hier gilt's!“ Nees ſchwieg. „Sie bietet dir dafür die Hälfte meines Vermögens, und was du damit verdient haſt ſeither, das ſoll noch überdies dein bleiben.“

„Vom Ganzen oder von der Hälfte!“ rief Nees aufſpringend und mit gehaltenem Athem Angela anſtarrend. Dieſe ſchauderte zuſammen. Es ſchien ihr, er habe ſie mit dieſen Worten um des Geldes willen dran gegeben. „Vom Ganzen!“ ſagte ſie kaum hörbar.

„So,“ ſagte Nees, jetzt ganz geſammelt, mit ſeiner alten Impertinenz — „ſo — die Frau Tante iſt klug! Ja, wenn wir ſo dumm wären und nicht mit zu reden wüßten. Wenn es auf ihre Kratzfüße ankommt, ihr Scharwenzeln und Schwenzeln und Hofiren, da kann ſie es verſuchen und kann mich von ihren Domeſtiken auslachen laſſen — aber hier? dabei? Nichts, Frau Tante — da lachen wir ſie aus! So — alſo die ganze Familie will aufpacken und abziehn, und Nees ſoll wie der Thürhüter zumachen und ſoll ſagen: ich danke ergebenſt für den langen Beſuch — ich bin nun wieder wie vorher der arme verlaſſene Mann! — Hör', Schatz! weißt du und die Frau Tante wohl, was Geſetze ſind? He! denkſt du, ſie reden darum anders, weil Nees ein Handelsmann iſt und die Tante eine Gräfin? Ich will dir was vertrauen,“ fuhr er fort und ſprang kerzengrade in die Höhe — „Nees will nicht, Nees braucht nicht, Nees kann kein Menſch zwingen.“

Angela hatte ihn nicht angeſehn; ſie behielt ihre düſtere gebückte Stellung; kein Menſch hätte errathen können, was in

ihr vorging. Das machte Nees so toll, er mußte sein Verhalten nach dem Ihrigen einrichten, und sie machte es ihm so schwer.

„Nees," sagte Angela — „wenn du den Wunsch der Tante erfüllst, dann kannst du alles Geld und Gut behalten, dann soll ich und die Mutter leer aus diesem Hause gehn, du sollst Alles behalten."

„Das sind nur Finten!" schrie Nees, „dafür giebt es auch Gesetze — das kann ich wieder nicht durchsetzen, oder wenn ihr vor der Thür seid, dürft ihr es nur dem Herrn Schöffen sagen, wir wollen ihm nicht Alles lassen — dann stehe ich da — ich kann's nicht halten. He! Nees kennt die Gesetze — er läßt sich nicht durch eitle Versprechungen blenden!"

„Es kann dir verbrieft werden," stieß Angela endlich mühsam heraus — „wo es dann außer unsere Gewalt kommt!"

„Woher weißt du das Alles?" rief Nees mit funkelnden Augen —

„Als ich von der Tante ging, bekam ich eine Schwäche — ich setzte mich im Hofe, wo noch die vielen Stühle stehn; da kam der Herr Oberschulze und befragte mich — ich erzählte ihm Alles, und er sagte mir, was ich dir bieten sollte. Von ihm kommt das — also ist es zuverlässig, da er das Gesetz inne hat."

„So," sagte Nees — „und er rieth dir auch wohl, erst die Hälfte zu bieten und zu sehn, ob Nees dumm sein würde?"

Angela schwieg. Nach einer Weile sagte sie, da sie sah, daß Nees, in Grübeleien versenkt, auf und nieder rannte: „Wenn du einwilligst, daß ich und die Mutter von dir gehn, so mußt du es bald sagen, es ist dann noch viel zu beschicken und du mußt selbst zum Herrn Oberschulzen gehen und erklären, daß du dich von mir willst scheiden lassen."

Nees blieb, wie in den Boden gewurzelt plötzlich stehen. Jetzt, wo Angela mit einem Male die Frage wieder auf sich

zurück lenkte, fiel ihm erſt auf, daß ſich ja Alles um ihren Verluſt handelte — jetzt trat ſeine alte, heftige Liebe wieder in ihre Rechte, und er ſtieß faſt einen an Wahnſinn grenzenden Schrei aus und ſtürzte zu ihren Füßen.

„Willſt du mich umbringen — willſt du denn meinen Tod!“ ſchrie er händeringend — „bin ich denn nicht elend, verachtet, gekränkt und verlaſſen genug — bin ich nicht eben vom Tode geneſen vor Gram, weil du mich verlaſſen wollteſt — und jetzt ſagſt du es ruhig heraus, als wäre es eine abgemachte Sache, daß du dich von mir ſcheiden willſt, daß all' meine Bitten, meine Klagen vergeblich waren?“

„Nees,“ ſagte Angela verwundert — „du nahmſt ja das Geld dafür — und haſt noch eben darum gehandelt, weil es dir nicht genug war zu Anfang — du wußteſt, daß es der Preis für mich war.“

„Für dich!“ ſchrie Nees und rannte wieder händeringend umher — „für dich! wer will das ſagen? wer kann mir das beweiſen? — dieſe Heuchler! dieſe Seelenverkäufer! dieſe deine Verwandten — die, die wollen dich verkaufen, die wollen deinen rechtſchaffenen Mann um Ehre und Leben bringen, die wollen dich zur gottloſen Frau machen, die ihren Gatten, ihre Kinder, ihr Haus und Hof verläßt.“

„Nees,“ ſagte Angela traurig — „du redeſt verwirrt — ich kann ja nicht Alles verlaſſen, was du hier nennſt, denn unſer liebes kleines Kind liegt ja im Grabe — ſeit dem Tage, wo du zuerſt ſo hart zu mir warſt, und wir Beide ſo beſchimpft wurden.“

„Ach ja! ach ja!“ ſchrie Nees — „von dem Tage ſchreibt ſich alles Unglück her — ſeit dem biſt du die Alte nicht mehr — gut und luſtig ſonſt — und hatteſt den armen Nees lieb und hörteſt bloß, was die guten Paſtor's dir ſagten — da wußteſt du immer, was Recht war, und hatteſt ein gutes Gewiſſen.“

„Nees," ſagte Angela, plötzlich aufſtehend — „glaubſt du, daß mir der Paſtor das Rechte ſagen wird?"

Nees zauderte mit der Antwort. Er wußte ſich zu erinnern, daß deſſen ſtrenge Tugend ihm auch manchen Streich geſpielt hatte; aber Angela bedurfte auch ſeine Entſcheidung nicht mehr, ſie rüſtete ſich zum Weitergehn, und blieb bloß ſo lange, um etwas Waſſer zu trinken, und ging dann aufs Neue von Nees, der nicht den Muth hatte, ſie zurückzuhalten, da er am Ende nicht viel mehr verlieren konnte, als ſchon eingeleitet war, alſo eher Hoffnung war, etwas wieder zu gewinnen.

Angela aber trat ihren Weg ebenfalls mit einer neuen Hoffnung belebt an. Glück hatte ſie nicht mehr zu erlangen, weder indem ſie bei Nees blieb, noch indem ſie die fremde Bahn betrat, zu der die Tante ſie eingeladen. Es drängte ſich ihr daher ein höheres Verlangen entgegen, welches den unverſchuldet Unglücklichen eine lichtere Bahn eröffnet, die nicht berührt wird von den darunter weglaufenden Wegen, welche ihre Spuren der Erde einprägen. Sie verlangte Recht zu thun und Gott getreu zu werden.

Sie betrat ſtill und demüthig den Laden der Bäckerin, mit der ſie nie wieder hatte gut werden können, denn ſie hatte nie vergeſſen, daß ſie Angela Brod zur Stillung des Hungers gegeben hatte, und ſie ſpottete nun, in kleinlichen Neid verfallend, über den Wohlſtand, den Angela jetzt an ſich trug, und hing der Schweigſamen gern einige Spitzworte an, welche immer unerwiedert blieben.

Auch heute ging es nicht anders ab, denn die Kirchenſcene war Gemeingut für Alle geworden, die Nees oder Angela kannten, und ſeit der Krankheit war dieſe noch nicht im Hauſe der Bäckerin geweſen.

„Hoho! Frau Nees!" rief ſie ſogleich hinter ihrem Ladentiſch hervor — „alſo auch hier findet ihr den Weg mal wieder

her? Jes! kennt ihr denn die Schwelle noch, wo ihr in eurem knappen Röckchen 'rüber ſprangt und euren Hunger gern an einem Brödchen der Frau Lievers ſtilltet?"

Angela ſtand ſtill, lächelte freundlich und nickte dankbar ihrer Feindin zu.

„Ja, ja," ſagte dieſe unverſöhnt — „das Gedächtniß hat ſeine Schliche; wenn der Hochmuth kommt mit dem Wohlſtande, da wollen wir nichts mehr wiſſen von der alten Noth und den Leuten, die uns beiſtanden, weil ſie genug hatten und nie zu den Bettlern gehörten. Da kommt's denn, daß wir ſo einen Anlauf nehmen und hinein rennen, wo wir nicht hingehören und mit Schimpf und Schande vertrieben werden. — Hört, Frau Nees! ihr wäret auch eures Mutterglückes nicht beraubt, hättet ihr auf dem Kirchgang Demuth geſucht, ſtatt Eitelkeit und Hoffart. Eine Frau, deren Leib Gott geſegnet, hat ganz andern Wandel, als eine von den Gnaden, die zu den hohen Ständen gehört — das bringt ſchlechte Ehre vor Gott und Menſchen."

Angela wäre gern den biſſigen Worten entlaufen, aber ſie hatte gerade von der harten Rede wieder die alte Schwäche in den Füßen bekommen und hatte ſich nun vor ihrer Feindin hinſetzen müſſen.

„Ja, ja," fuhr dieſe fort — „die Hochmüthigen denken immer, ſie können ihre Sache ſo klug machen, daß es kein Anderer merkt; aber weit gefehlt — wer immer was zu decken und zu vertuſchen hat, der wirthſchaftet mit einem knappen Mantel — wenn er ihn hier hinzieht, guckt es dort heraus — deckt er da zu, fehlt's wieder wo anders, und endlich hat er nichts verborgen — Alle haben es geſehn und ſein ſchlecht Gewiſſen überdies!"

Wer nur begierig auf Wahrheit iſt und ſie lieber will, als ſich entſchuldigen, der fühlt keine Beleidigung, wo ſie erklingt,

ſondern Belehrung. — Angela hörte ſtill zu und war gerade von den letzten Worten gekräftigt. Sie ſtand daher auf — „ihr habt ganz Recht, Frau Lievers," ſagte ſie ſanft — „ihr ſeid eine erfahrene Frau — es iſt viel zu lernen aus dem, was ihr ſagt."

Als ſie nach dieſem Gruße die Treppe zum Paſtor hinaufging — war der Frau Lievers in dummem Erſtaunen die Rede vergangen; kopfſchüttelnd ſagte ſie: „Was iſt denn das! der Nees iſt wohl herunter — es iſt wohl mit dem Wohlſtande ſchon wieder aus — der Hochmuth iſt ja zuſammengeklappt, und wir ſind ja ſehr demüthig geworden. Da geht's wohl noch wieder auf meinen Brodtiſch los, und die Geſchmeide, die kein Menſch weiß, wo hin und her, und die ſtolzen Kleider, das wird wohl wieder ſeinen Weg gehn."

Angela dagegen ſtieg nur noch befeſtigter in ihrem reinen Willen die Treppe hinauf und klopfte an die kleine, blanke, eichene Thür und trat auf den bekannten Ruf: „Herein!" in dies Aſyl des Friedens und der geiſtlichen Ruhe, wo der Menſch in ſeinen reinſten, natürlichſten Beziehungen ungetrübt ſeine Vollendung erhalten zu haben ſchien.

Der gute Paſtor und ſeine Gattin hatten, außer dem Glück, zwei kleine Mädchen auferziehn zu können, weder viel Wechſel, noch viel Vortheil von Außen gewonnen. Es war daſſelbe Zimmer, dieſelbe Einrichtung, nur in dem größeren Schlafgemache daneben war ein Verſchlag gemacht, der nun zwei Schlafzimmer bildete, und davon war der Raum zunächſt der Wohnſtube außer dem großen Gardinenbett der Eltern zu einem zweiten Wohnzimmer für die Kinder hergerichtet, und ſein größerer Kamin war jetzt der Heerd für den Mittag, ſo daß des Vaters Zimmer ruhiger und geſchonter blieb, da man durch den Verſchlag, wo die Kinder ſchliefen, einen Ausgang nach Treppe und Flur hatte.

Daran mußte es auch wohl liegen, daß Angela das Zimmer ihrer Freunde ſo auffallend behaglich, ſo glänzend reinlich fand. Beide Fenſter waren nach dem großen Nußbaum geöffnet, der das eine völlig mit ſeinen grünen Zweigen verhing und ſeine beflügelten Bewohner halb zu Inſaſſen des Fenſters und des Zimmers ſelbſt machte, wo die kleinen Mädchen nicht unterließen, ihren gefiederten Lieblingen mit den holden geſangreichen Kehlen, von Allem mitzutheilen, was ſie ſelbſt zu ihrer Nahrung bekamen.

Dagegen wölbten ſich die Zweige über dem andern Fenſter ſo hoch, daß Licht und Luft, von der weiten See herüber dringend, das Zimmer und den Arbeitstiſch des guten Paſtors erhellte.

Von dieſem Fenſter, welches zunächſt der Eingangsthür war, beſchienen — ſtand jetzt die arme Angela vor dem guten Herrn Harſens — und ſo groß war die Veränderung, die auch mit ihrem Aeußern vorgegangen war, daß er ſie nicht gleich erkannte; denn ſelbſt als ſie ihn anredete, war ihre ſonſt rauhe, laute Stimme eine andere.

„Ach,“ ſagte ſie — „Herr Paſtor, wißt ihr nichts mehr von Angela?“

Er begriff nun ſelbſt nicht, wie er ſie habe verkennen können, und rief ſeine Gattin aus dem Nebenzimmer und ſie und die Kinder Alle begrüßten ſie herzlich. Aber Angela war eine Andere geworden; ſie ließ ſich nicht mehr in gedankenloſem Taumel aus einer in die andere Stimmung hinüber ziehen; das Schickſal, das ſie erreicht, laſtete ſchwer auf ihr — und ſie hatte Gedanken bekommen — dieſe neue Erſcheinung in ihr war ihr am wichtigſten.

„Ich brauche eine Beichte an euch, Herr Paſtor,“ ſagte ſie daher nach kurzem Geſpräch über ihr unglückliches Kindbett —„und habe wenig Zeit, denn heute ſoll ſich danach noch viel entſcheiden.“

Die Paſtorin nahm ihre Kinder an die Hand und entfernte ſich nach freundlichem Abſchied und der gute Harſens ließ Angela an dem grünen Fenſter niederſitzen, nahm vor ihr Platz und erwartete ohne Neugier, aber mit ermuthigendem Antheil die Mittheilung der jungen Frau.

„Herr Paſtor," ſagte ſie auch ſogleich mit Eifer — „ich weiß nicht zu entſcheiden, wo Recht und Unrecht iſt, und darum will ich euch bitten, ihr nehmt es für mich zu Herzen, und macht dann, daß ich es erkenne."

Sie erzählte ihm jetzt mit der traurigen Deutlichkeit, welche bewies, wie tief ihr die Erlebniſſe gegangen waren, alles das, was wir ſeit dem Tage des Aufrufs mit ihr durchgemacht haben, und verſchwieg ihm nicht, was ſie für Einſicht über das Eine und Andere gewonnen hatte, und wie ihr Nees und die Tante begegnet waren.

Die Mittheilung war für den guten Harſens überraſchend genug und er bat Angela, ſich ein wenig zu erholen und überlegte indeſſen ſinnend dies neue Verhältniß.

„Meine Tochter," ſagte er dann, nachdem die Pauſe ihnen Beiden Nachdenken gegönnt — „Gott hat deinem bisherigen ſo einfachen Leben eine merkwürdige Wendung gegeben, und ich finde dich ſehr zu entſchuldigen, wenn du dich durch ſo widerſprechende Anforderungen rathlos fühlſt. Denke dir aber das Unterſcheiden von Recht und Unrecht nicht ſo ſchwer, du haſt nur nicht die ewige Wahrheit recht feſt gehalten, denn dieſe würde in ihrer Einfachheit dir ſchon die Verwirrung gelöſt haben."

„Sagt dieſe, daß ich mich nicht von Nees ſcheiden darf" — fragte Angela — „darf keine Ehe geſchieden werden?"

„Da wir nicht immer ſagen können, daß jede Ehe von Gott zuſammengefügt ſei, ſo iſt auch nicht jede Ehe unauflöslich, denn ſie unterfällt dem Irrthum, wie jede andere menſchliche

Handlung — und wenn ſtatt der Würdigkeit und göttlichen Liebe, welche den Eheſtand ausmachen ſoll, die Sünde, Unrecht, Feindſchaft und Verwirrung aller Art entſtehen läßt — dann iſt die Ehe nicht die von Gott zuſammengefügte, ſondern ein menſchlicher Irrthum, der weit ab liegt von der göttlichen Abſicht der Ehe."

„Iſt es wahr, wie die Tante ſagt, daß wir der proteſtantiſchen Kirche Angehörenden ein Geſetz haben, das ſolche Ehe trennt?" — fuhr Angela ihren Zweck verfolgend fort — „und daß wir das erſt haben — unſere Vorältern, die Katholiken, nicht?"

„Ja," ſagte Harſens — „aber wir verlegten nur aus der geiſtlichen in die weltliche Hand, was immer beſtand. Das, mein theures Kind, wurde immer eingeſehn, daß leider die göttliche Stiftung der Ehe, wie jeder andere Wille Gottes, nicht überall in ſeiner reinen Bedeutung von uns ſündlichen Menſchen aufrecht erhalten werden konnte, daß es eine Rettung geben mußte für die durch dieſen Irrthum ſchwer Bezichtigten, wenn die heiligenden Gefühle zerſtört und den böſen Leidenſchaften dagegen Einlaß gegeben war. Da wurden ſeit Anbeginn die Ehen auch bei den Katholiſchen getrennt, aber ſie durften nicht zur vollen Lebensfreiheit gelangen, und wenn, was übrig blieb, auch nicht mehr einer Ehe glich, war doch der Schein erhalten und die Regiſter der Eheſcheidungen wieſen ſie nicht nach."

„O, das hätte ich doch lieber, ich brauchte Nees nicht ganz zu verlaſſen," ſagte Angela traurig — „und iſt das nicht mehr — und iſt es unter uns nicht Sitte — o, wie muß ich da bedauern keine Katholikin zu ſein!"

„Verſündige dich nicht an unſerer geheiligten Religion, in der die Wahrheit, die in Gott ruht, wieder zu Ehren gekommen iſt, und von der Willkür ſämmtlicher Menſchenſatzungen gereinigt, in der alleinigen Herrſchaft und zu der alleinigen

göttlichen Kraft des Erlösers zurückgekehrt ist. Aus der Lüge ihrer Ueberlieferungen, mit denen sie die Geister belasteten, um sie in dienstbarer Knechtschaft zur Förderung ihrer weltlichen Kirchenherrschaft zu erhalten — ist die gereinigte Lehre des Evangeliums hervorgegangen, welche in der heiligen Schrift ohne entstellende Veränderungen und absichtliche Unwahrheiten zu uns übergegangen ist, und ihm selbst Lehre und Zeugniß werden darf. Darum auch, meine Tochter, weil der Geist der Lüge und der Kirchenherrschaft von uns genommen ist, wollen wir auch nicht den Schein dieses heiligen Verhältnisses der Ehe festhalten, wenn der traurige Irrthum sie ihrer Bedeutung beraubt hat. Nicht in die kurzsichtige Entscheidung eines Beichtvaters legen wir mehr die schwere Frage über die Rechtmäßigkeit einer solchen Trennung, sondern aus dem Dunkel heraustretend, vor vielen erfahrenen Richtern, wird Recht und Unrecht geprüft und findet seine Entscheidung — und die, welche ihre Ehe zum Irrthum und zur Sünde gemacht, werden aus der Gemeinschaft der Ehelichen alsdann offen und Allen zur Warnung gewiesen. Es wird ihnen aber auch ihre menschliche und bürgerliche Freiheit zurückgegeben und sie können ein neues Leben beginnen, die Sünde kann von ihnen weichen in der freieren Bewegung, während der Katholik gebunden bleibt an das Verhältniß und an die Person, gegen welche er sich, oder sie an ihm sich versündigte: Meine Tochter, ich habe in katholischen Ländern gelebt — dieses halbe Losgeben — was du als einen Vorzug bedauerst — hat entsetzliche Folgen gehabt. Ueber die, welche sich aus einer Ehe trennten, ist schon Irrthum und Versuchung gekommen, sei es von einem Theile oder von beiden — und gefährliche Leidenschaften sind erregt, die den Menschen auch ferner von der rechten Bahn abzulenken drohen. Ist es ihm erlaubt, gänzlich den Pfad zu verlassen, auf welchem seine Versuchungen zum Bösen hafteten, so kann er mit befreiten

Kräften ein neues Leben beginnen, und die Veranlaſſung zum Falle liegt ihm nicht mehr vor den Füßen. Dagegen bleibt die halb gelöſte Ehe bei den ſchon in Sünde Gefallenen die Pflanzſchule der Sünde. Sie wiſſen, daß ſie nie wieder ganz frei werden können, daß die Ehe wie ein Joch auf ihrem Nacken bleibt und ſie verſuchen daher kaum durch dieſen bedingten Ausſpruch der Trennung ſich den Theil der Freiheit zu gewinnen, der die Menſchen dennoch unter dem Schein einer getrennten Ehe feſthält, während ſie in jeder Beziehung, welche die göttliche Stiftung heiligt, ſchon aufgelöſt iſt. Da tritt es denn nur zu oft ein, daß in Heimlichkeit und wahrer Sittenverderbniß neue Verhältniſſe geſchloſſen werden, die jedes ſittlichen Rechts entbehren, die tauſendfaches Elend über die bürgerliche Geſellſchaft bringen und die Verirrten nie wieder von dem Pfade der Sünde loslaſſen, ſondern ihnen immer neue Opfer zuführen."

„Alſo," ſagte Angela ohne Prüfung — „ſind wir jetzt beſſer dran, wie früher, und können uns vor der Sünde retten, wenn wir uns ſcheiden müſſen?"

„Ach, meine Tochter, daß das wichtigſte und ſchwierigſte Verhältniß des Chriſten, die Ehe eben, von der beklagenswertheſten Verirrung nicht frei bleibt, iſt ein tief zu betrauernder Makel, und von irgend einer ausreichenden Maaßregel, den Verirrten zu Hülfe zu kommen, den Folgen zu ſteuern, den Reuigen zu retten und den nachtheiligen Einfluß auf Geſittung und bürgerliche Rechte abzuhalten, findet ſich in allen vorhandenen Geſetzen nichts vor. Sie werden auch immer nur eine negative Stelle behalten dürfen, wenn ſie nicht in die große Fürſorge Gottes eingreifen wollen — ſie werden nur bürgerlicher Schutz gegen rohe Gewaltthat bleiben dürfen, wenn ſie nicht aus Gottes Hand das Richtſchwert reißen wollen, und die wunderbaren Wege, die Er führt, um ſich finden zu laſſen, mit dem kurzſichtigen, unzureichenden Willen des Menſchen verbauen wollen."

Digitized by Google

„Auf anderen, langſameren aber ausreichenderen Wegen muß dem Uebel entgegen gewirkt werden; nur durch ein wahrhaft kräftigendes, religiöſes Leben, was in der Jugend zu erwecken ſteht, nur indem wir das zu ſchließende Verhältniß aus dem Reiche einer weltlichen Berechnung heraus reißen, es in ſeinem Ernſt und ſeiner Heiligkeit zu der wichtigſten religiöſen Handlung erheben, an deren Vollendung und reiner Durchführung vor Gott wir unſere höchſten Kräfte wenden müſſen — nur ſo werden wir Geſetze gegen Ehetrennung ſchaffen und zwar im Menſchen ſchaffen, die darum ausreichende Kraft haben werden gegen dies Uebel, weil — wie es auch in tauſend verſchiedenen Geſtalten auftreten und nach Maaßgabe der Bildung, der Verhältniſſe anders erſcheinen mag — dennoch das göttliche Leben, wo es durchgedrungen iſt, die ausreichende Wahrheit giebt, welche Jedem verſtändlich und daher in jeder Form Jedem zur Richtſchnur werden kann."

„Hochwürdiger Herr," ſagte Angela beſonders feierlich — „da ſoll man wohl kaum geſchieden werden können?"

„Doch," ſagte Harſens feſt — „*man ſoll geſchieden werden können* — doch nicht um äußere Noth und Qual von uns zu nehmen, nicht um eine beſſere irdiſche Exiſtenz ſich zu gewinnen, nicht um freventlicher Gelüſte willen — *wir ſollen geſchieden werden können um das Heil unſerer Seele willen* — wir ſollen geſchieden werden können, wenn wir von den Wegen, die Gott bezeichnet, verdrängt werden — wenn wir unſern Widerſacher in der Ehe nicht vermocht haben zu Gott zurück zu führen — oder er uns nicht ungeſtört zu ihm hinſtreben läßt — dann ſollen wir geſchieden werden können nach göttlicher und menſchlicher Ordnung — dann ſoll dieſe Scheidung uns **ehren**, nicht **verunehren**, dann ſollen unſere Gefühle vor Gericht ſtärkere Geltung haben, als rohe Thatſachen."

„Davon that Nees alles nichts!“ rief Angela und ſtand mit gefalteten Händen von ihrem Sitze auf — „und nun muß mich die Tante aufgeben — ich kann nicht nach göttlichen Geſetzen von ihm geſchieden werden.“

Harſens hatte kaum noch daran gedacht, daß der beſondere Fall ihm vorgelegt worden war. Er hatte ſich im frommen Eifer der Sache hingegeben, und ſie hatte ohne ſeine Abſicht das Reſultat herbei geführt.

„So iſt es, Angela,“ ſagte er daher nach einiger Sammlung — „und du darfſt dich weder in deiner Lage weſentlich gefährdet halten, noch darfſt du den Mann aufgeben, der an dir mit einer Liebe hängt, die annehmen läßt, daß du nicht ohne Einfluß auf ihn bleiben wirſt. Wende daher alle deine Gedanken von den Verlockungen, welche deine Tante dir — ihrer Einſicht nach — mit gutem Herzen bot und denke, daß Gott es zugelaſſen hat, daß du ohne dein Verſchulden in eine geringere Sphäre getreten biſt, als wozu dich die Geburt beſtimmte. Richte nun alle deine Aufmerkſamkeit darauf, zu erkennen, was Gottes Abſicht mit dir auf dieſem Standpunkte ſein kann, und werde freudig und getroſt in dem feſten Willen, etwas Rechtes zur Ehre Gottes daraus zu machen.“

„Ich will freudig und getroſt werden,“ ſagte Angela mit einer Stimme, die viel mehr an Kraft gewonnen hatte — ihre beklommene Bruſt war freier — ihr Auge ſah wieder grade aus — es ruhte nicht mehr düſter grübelnd am Boden. „O, Herr Paſtor, ich bin nun wieder bei mir zu Hauſe! — Es iſt ſchlimm, wenn uns Verwandte das Herz wenden wollen — man hängt auch mit ihnen zuſammen und möchte ihnen gern Recht geben — aber es ſagte immer etwas in mir: Folgſt du ihnen, da wirſt du keinen freien Athem dein Lebtag wieder in der Bruſt haben. Und nun — ſeitdem ihr geſprochen habt und ich es eingeſehn, iſt Alles wieder in Ordnung — ſeht, ich

kann hoffen, daß ich was zu tragen haben werde, denn es ist ein schöner Gedanke, daß ich was Rechtes daraus machen soll zur Ehre Gottes."

„Jetzt aber muß ich Alles wieder einrichten und von der Tante Abschied nehmen — und dann soll mich Keiner wieder aus meinem Hause herauslocken — und dann gefällt mir vielleicht Alles wieder wie sonst — und ich habe nicht was gegen Nees, wie jetzt."

„Gott wird dich segnen, wenn du ihn bittest, daß er dir Kraft giebt, seinen Willen zu erfüllen!" rief Harsens gerührt — „aber vertraue nicht deiner eignen Kraft, sie ist ein Rohr ohne Mark. Bete — bete, daß Gott seinen Willen in dir stetig macht, dann wirst du durch den Glauben an ihn zur Fähigkeit gelangen."

„Gebt Acht, wie Alles in mir wird," sagte Angela — „und merkt euch ein wenig mein Thun, damit ihr mir zu Zeiten Aufschluß darüber geben könnt. Ich hab's weg jetzt, daß es leicht geht mit der Weltklugheit, und daß sie viel Recht für sich hat, wenn man davon redet, ohne an die Gradheit Gottes zu denken — das soll schon in meinen Gedanken bleiben."

Voll erhöhten Antheils und mit dem frommen Muth, wie er in Harsens Herzen leben mußte für jeden Entschluß, der auf Gott sich stützte, entließ er die eilende Frau, welche nur noch abgemachte Sachen zu besorgen hatte und in deren Seele kein Schwanken, keine Unruhe mehr war.

Frau Lievers hätte lieber ihr Haus zu Grunde gehen lassen, als den Rückzug Angela's versäumt und ihre Augen hafteten durchbohrend auf dieser. Doch ihr ganzer Scharfsinn scheiterte an dem stillen erheiterten Gesicht der jungen Frau, welche sich gar nicht zu erinnern schien, wie boshaft die gute Bäckerin sie vorher angegriffen hatte, sondern ihr die Hand reichte und Abschied nehmend noch hinzufügte, sie wolle bald wieder kommen

Digitized by Google

und dann länger bei ihr verweilen als jetzt, da sie heute noch viel zu thun habe.

Sie wußte nicht, daß man die ganze Welt liebt, wenn man einen guten Entschluß gefaßt hat.

Als Angela über die Schwelle ihres Hauses trat, kam ihr wieder Alles anders und besser vor, und sie sah nun auch in der Hoffnung, diese Veränderung überall zu entdecken, auf jeden Gegenstand hin.

Nees war nicht im Zimmer und Angela eilte nach dem Lusthof, wo sie die Mutter wußte. Der Mittag war herangekommen; Brigitta saß unter der duftenden Linde und war in der warmen Luft und unter dem Summen der Bienen sanft eingeschlafen.

Nees saß vor ihr und hatte den Kopf in beide Hände gestützt — er sah fürchterlich entstellt aus und war auffallend blaß. Angela betrachtete einen Augenblick Beide — eine Stimme sagte ihr, ohne daß sie wußte, woher sie kam: dies ist nun wieder dein Lebenskreis — das sind die Menschen, denen du dich widmen sollst mit Allem, was an dir ist.

Still und freundlich ging sie auf Nees zu, und als er erschreckt in die Höhe fuhr, sagte sie sanft: „Nees, ich gehe nun nicht von dir — ich bleibe bei dir — und wenn du die Hand nicht an meine Seele legst, ist kein Grund, daß ich dich verlasse. Alle haben sich geirrt," fuhr sie fort, als Nees sie schon weinend umschlungen hatte — „das einfache Wort Gottes war ihnen und uns nicht gegenwärtig — aber Gott hat mich vor dem Falle bewahrt, ehe es zu spät war — wir müssen uns nun bemühen, recht gottesfürchtig zu werden."

„Alles — Alles will ich werden!“ rief Nees im kläglichen Ton — „Alles, was du willſt, Angela — auch gottesfürchtig, obwol ich ja bis jetzt nichts verſäumte an meinem Kirchgange und der öſterlichen Zeit — aber wenn's noch was mehr giebt, auch das will ich noch thun — Alles — Alles, was du willſt, wenn du nur bleibſt, wenn ich nur nicht allein zurückbleibe!“

„Ich bleibe nun gewiß,“ ſagte Angela und richtete die Augen zum Himmel. — In Jakobs Antwort hatte ſie Vieles verletzt — ſchwer war es doch, was ihr vorlag — ihre Erkenntniß hatte ſie nicht glücklicher gemacht.

Sie machte ſich ſanft von Nees los und kniete vor ihre Mutter hin und küßte ihre Hände und legte ihr Geſicht hinein — und betete.

Im ſelben Augenblicke ließ ſich lautes Pochen an der Hausthür hören und Angela, die ſogleich ahnte, wer käme, blieb ruhig liegen, und ihr Gebet war ein Flehen um Kraft; ſie ließ mit aller Ruhe das Fernere kommen, ſie hinderte Nees nicht, den ſie aufſpringen hörte und nach der Hausthür ſtürzen — eine wunderbar träumeriſche Ruhe feſſelte ihr Geſicht in die Hände der ſchlafenden Mutter.

Der Hof füllte ſich hinter ihr mit mehreren Perſonen — ſie bewegte ſich nicht. Erſt als ſie eine warme Hand auf ihrem Nacken fühlte, war der Zauber zerſtört und ſie blickte auf.

„So finde ich dich, Angela,“ ſagte Urica, die hinter ihr ſtand — „ſo haſt du mich vergeblich auf den höchſt wichtigen Beſcheid warten laſſen und weißt, daß wir abreiſen und nur wenige Zeit bleibt zu ſo Vielem.“

„Es iſt beſſer, daß ihr gekommen ſeid und die vornehme alte Dame dort auch,“ ſagte Angela ohne aufzuſtehn, „ihr findet mich auf der Stelle, wo ich bleiben werde und wir haben nur wenig noch zu beſprechen.“

„Wie?“ rief die Gräfin von Caſambort — „das iſt deine Antwort? — deine Tante mit ihren Blutsrechten ſtößt du von

dir und wählst freiwillig dieſen Mann — freiwillig," ſetzte ſie zornig hinzu — „Erniedrigung?"

„Müßt ihr es ſo nennen?" ſagte Angela und ſtand von ihren Knien auf, indem ihr Blick Nees ſuchte, der mit jämmerlicher Armerſünder-Miene neben Herrn von Marſeeven ſtand — „Tante," ſagte ſie dann und trat mit einer Art neugieriger Beſorgniß ihr unter die Augen — „Tante, ſeid ihr auch wol recht gottesfürchtig?"

„Angela!" rief Urica erſchrocken und erſchüttert — „Angela, wie kommſt du zu dieſer dreiſten Frage?"

„Ach," ſagte Angela — „daß doch Keinem von uns eingefallen iſt, daß Gott zu entſcheiden hatte bei dem, was wir vorhatten." Ihre Augen ſtreiften Herrn von Marſeeven — ohne Vorwurf — und der feine, edle Mann glitt doch mit ſeinem geſpannten Blick von Angela's ruhigem Auge ab.

„Was meinſt du, Angela?" rief Urica — „ich bin nicht hier, um deine träumeriſchen unverſtändlichen Reden zu entwirren.. Sprich offen — du ſiehſt, deine Mutter iſt erwacht — ſie könnte unruhig werden."

„Ach, meine Mutter!" rief Angela und kniete vor der Lächelnden aufs Neue nieder — du ſollſt deine Linde behalten, unter der du ſo ſanft ſchläfſt — du ſollſt wieder lachen, wenn deine Angela ihre Blumen pflegt. — Nein, nein, Tante," ſagte ſie plötzlich, indem ſie lebhaft aufſtand — „ſagt nicht wieder von erniedrigen — Gott läßt Keinen erniedrigen, der ſeine Gebote befolgen will. Aber vornehm wie ihr und die Gräfin und die liebe Frau von Marſeeven, das werde ich nun nimmermehr, und unſere Wege gehen künftig weit ab."

„Wie? wie?" rief Urica zürnend — „das ſoll nach all' der Liebe, die ich dir bewieſen, nach all' den Zugeſtändniſſen, die ich dir ohne Rückſicht gemacht — mein Beſcheid ſein — damit ſollen wir von einander getrennt ſein — und dies hat Alles

dein Mann in ſo kurzer Zeit bewirkt, als wir getrennt waren dieſen Morgen?“

„Nein,“ ſagte Angela traurig — „das konnte der arme Nees leider nicht bewirken, und es gereicht mir wol zum großen Vorwurf, daß ſeine Verzweiflung mich ſo kalt ließ — aber er brachte mich doch durch Gottes Beiſtand auf den Gedanken, zu dem guten Paſtor Harſens zu gehn, und als ich ihn hörte, da fiel mir alles Dunkel von den Augen, und ich ſah es deutlich ein, daß ich mich nicht von Nees ſcheiden darf, da meine Seele nicht in Gefahr bei ihm iſt und Hoffnung, daß ich ihn zum Guten führe.“

„Das iſt ein Kerl!“ ſchrie Nees in ungeſchickter Freude laut auf und ſchlug ſich knallend an die Beine.

Urica wendete ſich verächtlich von ihm — er zog ſich auch ſogleich noch mehr zurück, denn er erboste ſich, daß er ſich ſo vergeſſen hatte.

„Das ſoll ich anerkennen?“ rief Urica noch immer in gleicher Erregung — „das — was in dem Kopf dieſes Paſtors entſtand, der von den Verhältniſſen der Großen und der Welt nichts weiß, in ſeiner kleinen jämmerlichen Exiſtenz.“

„Tante!“ rief Angela — „er weiß aber, was drüber geht — er braucht ja nicht von den Vornehmen zu wiſſen — er weiß von Chriſtus — was wollt ihr denn machen, was anders iſt — macht ihr es recht und gut — wegen eures ſchönen veredelten Blutes und eurer hohen Verhältniſſe, dann muß es erſt recht nach Chriſtus ähneln — und da der Paſtor das eben ſo gut weiß — ſo weiß er Alles, denn in das Eine iſt das Andere alles eingeſchloſſen.“

„Angela, was iſt aus dir für eine hochmüthige Moraliſtin geworden!“ rief Urica — „denkſt du, deine Tante ſei keine Chriſtin? War das unchriſtlich, daß ich von Kindheit an um euch trauerte, Reichthümer ſammelte, um einſt euer Schickſal

mit dem meinigen zu vereinigen? Verdiene ich deine Vorwürfe, weil ich nicht kalten Herzens aufgeben kann, was das Ziel und der Zweck meines ganzen Lebens war? Bin ich darum keine Christin?"

„Ach nein, liebe gute Tante!" sagte Angela — „Aber ihr habt jetzt auch nur genannt, weshalb ihr zu loben seid — weshalb euch der Pastor selbst gelobt — auch hat er euch um das, wo ihr fehltet, gar nicht getadelt. Ich habe nur aus seinen Worten, die das christliche Leben schilderten, erkannt, wo ihr und wir Alle nicht Christen waren — wo es sich um das Scheiden von meinem angetrauten Manne handelte, und da ich daraus und ihr Alle, wenn ihr ihn gehört, erkannt hättet, daß ich es nicht darf, so wurden alle andere Fragen auch zu nichts, denn ich muß auf der Stelle bleiben, wo Nees ist, und Gott wird mir helfen, sollte ich auch nicht recht glücklich mehr hier sein können, da so viel Erfahrung darüber weggegangen ist." — Angela hatte diese letzten Worte mit wankender Stimme gesprochen — sie fühlte sich jetzt umfaßt, und Frau von Marseeven zog sie tiefgerührt an ihre Brust.

„Muhme Urica," sagte sie — „dies einfache Herz hat richtig entschieden! Hüten wir uns, sie zu stören. — Gewiß werden wir grade um dieser Gesinnung willen Angela künftig mit Freuden als unsere Verwandte anerkennen dürfen — und es fürder für unmöglich halten, daß diese edelgesinnte Verwandtin in der Erniedrigung wäre, wenn wir sie auch nicht zu den äußeren Verhältnissen hinaufziehen können, zu welchen ihre Geburtsrechte sie bestimmten."

„Kommt her, Urica," fuhr Frau von Marseeven fort — als sie bemerkte, wie schwer es derselben wurde, ihrem zürnenden Herzen zu gebieten — „kommt her, Urica — nehmt Abschied von Angela — trennen müßt ihr euch jetzt, aber mit versöhntem Herzen und mit der Hoffnung, daß ihr aus der

Ferne noch Gelegenheit haben werdet, wohlthuend auf dies edle Weſen einzuwirken.“

Urica ſtand mit verſchränkten niederhängenden Armen, mit glühendem Angeſicht die Augen auf den Boden geheftet, und die Strafe der Verwöhnung bedrängte jetzt ihr Herz, denn ſie konnte gegen Liebe und Mitleiden dennoch ihren Eigenſinn nicht überwinden.

Da ſtieß Angela plötzlich einen Schrei aus und Aller Augen folgten den ihrigen. Die arme Wahnſinnige hatte ſich mit großer Anſtrengung ein wenig erhoben und angelte wie ein Kind lächelnd mit ihren Armen nach der glänzenden Erſcheinung Urica's — ſie ſank ſogleich, unfähig ſich zu erhalten, in ihren Sitz zurück — aber Urica's Trotz war damit gebrochen. Sie ſtürzte vor Brigitta nieder, umſchlang ſie mit beiden Armen und über ihr wunderſchönes, nur noch Schmerz ausdrückendes Geſicht, was ſie zu der Schweſter aufgehoben hielt, ſtürzten Bäche von Thränen.

Die arme Wahnſinnige verſtand Thränen ſo gut wie Lachen und hatte die richtige Empfindung dafür — zärtlich und geſchäftig zog ſie Urica's Schleier hervor und trocknete ihre Wangen und ſah ſie dann an, als wolle ſie ihr den Kummer wegläcbeln, aber Urica weinte fort, und die Arme küßte endlich ihre Stirn und blickte umher, als wolle ſie Hülfe ſuchen.

Kein Auge blieb trocken bei dieſer Scene und Angela kniete hinter ihrer Tante und ſtreckte ihrer Mutter die Hände entgegen. Da wendete ſich Urica, riß mit dem Ungeſtüm des hervorbrechenden Gefühls Angela an ihre Bruſt und kniete mit ihr vor der Mutter.

„Segne uns, ſegne uns, Heilige!“ rief ſie mit von Thränen halb erſtickter Stimme — „ſegne uns! Angela, meine theure Nichte, bleibe hier — hier in dem Tempel, wo ihr Engelgeiſt thront — bleib! Der Dienſt für dieſe Heilige kann keine

Erniedrigung ſein — ich werde dich vielleicht — zurückkehrend in die Welt, wohin ich mich gewöhnt — darum beneiden.“

Eine lange Umarmung verſiegelte die Verſöhnung beider Frauen. „Angela,“ rief die Gräfin dann — „ich gebe dich frei deinen Pflichten zurück, ich ſcheide verſöhnt und voll Achtung für dich — aber du behältſt in mir einen Schutz, den ich ausüben will, auf welchem Punkt der Erde ich auch leben könnte. Wehe denen,“ rief ſie feierlich aufſtehend — „wehe denen, die eine gewaltthätige Hand nach dir oder meiner Schweſter ausſtrecken könnten — meine Züchtigung wird ſie erreichen. — Und euch, Muhme Marſeeven, die ihr ſo tief und richtig hier den Werth unſerer Verwandtin fühlt, und euch, Herr Oberſchulze — euch mache ich zu meinen Stellvertretern an dieſem Ort — in eure Hände werde ich Rechte und Mittel niederlegen, dieſe wehrloſen Frauen zu ſchützen gegen jede Unbill. Ihr — o ihr, Muhme Marſeeven, ihr werdet zuweilen dieſen kleinen Hof betreten — und dies Lächeln ſehn — und dieſe treue Tochter ehren.“ Laut weinend ſank ſie an den Buſen der ſo feierlich Angeredeten.

„Ich werde, Urica — ich werde“ — erwiederte Frau von Marſeeven dann — „und mein Gatte wird thun, wie ich — wir werden beide euer Vermächtniß ehren.“

„Angela, leb wohl!“ rief nun Urica, ſie mit dem zärtlichſten Ungeſtüm umarmend — „leb wohl — und Gott, der ſo mächtig in dir wirkt, ſei dir gnädig.“ Dann ſtürzte ſie noch einmal vor Brigitta hin, küßte ſie zärtlich und enteilte, ohne umzublicken, dem Hofe — aber in dem Augenblicke, als ſie die Schwelle überſchreiten wollte, fühlte ſie ſich gehalten. Angela war es; ſie ſah ſchüchtern flehend zu ihr auf — „und Nees,“ ſtammelte ſie leiſe — „und wollt ihr ohne Verſöhnung fort von Nees, der mein angetrauter Gatte iſt?“

„Angela, was forderſt du?“ rief Urica faſt entſetzt zurückweichend — „wie ſoll ich ihm vergeben können?“

„Tante," ſagte Angela — „ſolltet ihr nicht jetzt eben ihm vergeben können, jetzt, wo ihr ganz mit Gott vereinigt ſeid? — denkt, daß es mein Gatte iſt."

„Thut es," ſagte Frau von Marſeeven — „überwindet euch — reicht ihm die Hand zur Verſöhnung." Raſch wendete ſich Urica — aber Nees war von der armſeligen Rolle, die er in der ganzen voarngegangenen Scene geſpielt hatte, ſo tief zurück in ſeine eigenſte Natur niedergedrückt worden, daß ſeine tiefe Gemeinheit mehr wie je in ſeinem Aeußern ausgeprägt lag.

Er war nachgeſchlichen, er grinſte widerlich und trat von einem Fuß auf den andern, indem er mit den Händen auf ſeinen ſammetnen Beinkleidern auf und niederſtrich. Es war nicht möglich, gemeiner auszuſehen, und obwol Urica ſich mit dem Entſchluß umgewendet hatte, auch dies letzte Opfer zu bringen, hätte ſie doch, als ſie ihn vor ſich ſah, lieber das Leben gegeben, als ihren kleinen Finger in Neeſens Hand gelegt. „Nein, nein!" rief ſie faſt entſetzt weiter eilend — „keine Gemeinſchaft mit ihm — ich kann nicht! Ich kann nicht, Angela," rief ſie — „vergieb mir — ich will ihm verzeihen — aber erſt laß Raum zwiſchen uns liegen. O, ſieh nicht ſo traurig — ich will — ich will ihm vergeben, aber laß mich erſt fort ſein."

Gefolgt von Allen die ſie hierher begleitet, enteilte ſie nun dem Hauſe, wo ſie Alles zurücklaſſen mußte, was ſie mit ſo leidenſchaftlichem Beſtreben, ſich zu gewinnen, geſucht hatte, mit der Ueberzeugung, darinnen den glücklichen Wahn der Unwiſſenheit gegen den angeregten Kampf mit Leiden vertauſcht zu haben, die ſeine unſchuldige Bewohnerin erſt durch ſie beſtimmt war, kennen zu lernen.

Angela blieb mit Liebe und Zärtlichkeit im Herzen an dem Bilde der Enteilenden hängen, bis die letzte Spitze ihres Schleiers verſchwand, und fühlte kaum, daß alle Andern ſich achtungsvoll von ihr verabſchiedeten, und das Herz that ihr

weher, als ſie es für möglich gehalten hatte, weil eine Sehnſucht darin einzog, die ſie nicht zu nennen wußte.

Langſam ließ ſie die ſchweren eichenen Thüren zufallen; ihr war es, als könnten ſie ſich nie wieder öffnen, als trennten ſie ſie von der ganzen Welt.

Voll Entſetzen aber fuhr ſie zurück, als Nees jetzt angerannt kam und mit großem Geräuſch die Thüren zuſchloß, die Querbalken vorſchlug und dann mit einem rohen Ausbruch von Freude in die Luft ſprang. „Nun ſind wir die ganze Sippſchaft los," ſchrie er, ſich krümmend vor Lachen und Bosheit. — „Nun komm, du gutes, altes Weib, nun ſind wir wieder die Alten, nun wollen wir das Pack vergeſſen und auf unſere Hand luſtig ſein. Du biſt ein pfiffig Weib, haſt geredt wie der Prieſter auf der Kanzel — dachte ich doch, ich ſollte erſticken vor Lachen, als die hochmüthige Frau Tante von deinen erbaulichen Reden ſo windelweich wurde, daß ſie heulen mußte wie beſeſſen. Das hatteſt du dir gut ausgedacht — wollteſt du einmal gern bei mir bleiben, da gings nicht anders, du mußteſt den Paſtor drein mengen und ſchwätzen wie er ſelber von der Kanzel. Sieh, daß du ſo pfiffig wärſt, hätte ich dir nicht zugetraut — na, laß gut ſein — brauchſt dich nicht zu ſchämen," fuhr er fort, da Angela wie in den Boden gewurzelt vor ihm ſtehen blieb und die tiefe Beſchämung über die gemeinen Reden ihres Gatten ſie faſt bewältigte und das Blut nach dem blaſſen Geſicht trieb. „Sieh Schatz, eben wollte ich vortreten und wollte der Frau Tante meine Meinung ſagen auf eine Weiſe, wo ihr zum Heulen noch das Zähnklappen gekommen wäre, denn natürlich kenne ich mein Recht und konnte die Sache beſſer einſehen, wie du; aber da hörte ich, wie du, kleine Schlange, deine Sache ganz gut machteſt, und da war es meiner Würde paſſender, der hochmüthigen Frau Tante gar keine Aufmerkſamkeit zu ſchenken. „Die Närrin," ſchrie er nun, von der Erinnerung an ihren

letzten Abschied gegeißelt, indem er wüthend umher zu hopsen begann — „bildet sich ein, ich werde ihr die Hand geben. Ich — ich! Nees hätte sie sich lieber abgehackt, als der Dame Hochmuth gegeben — solch ein Mann ist Nees nicht! Aha, mein Schatz," schrie er immer heftiger — „siehst du die Balken vor der Thür? Das heißt: Hand ab. Hier kommt Keiner wieder herein, der seine gesunden Glieder lieb hat — Nees ist Herr im Hause — Nees hat jetzt die Erbin, das Geld und das Haus." Er schlug ein lautes Gelächter auf, vor dem Angela zusammenfuhr.

Aber plötzlich sammelte sie ihren Muth — sie trat vor und faßte Nees stark am Arm — „Halt ein, Nees," sagte sie kräftig — „stelle deinen Wahnsinn ein und entehre dich nicht selbst — ich dulde dein Geschrei nicht."

So wie er Widerstand erfuhr, legte sich seine Wuth, denn seine Feigheit war noch stärker. „Nun — nun!" sagte er noch mit einem schwachen Versuch, grob zu werden — „Du thust ja sehr vornehm. — Hör', Angelchen, gewöhn' dir das nicht an Siehst du — jetzt bin ich dein Freund und habe nichts dagegen, daß du bei mir bleibst — da du nun einmal die Liebe zu mir hast — aber nun betrage dich auch darnach, daß Nees zufrieden sein kann."

„Ja," sagte Angela — „ich will mich so betragen, daß Gott mit mir zufrieden sein kann — dann wirst du es doch auch sein."

„Ach, laß das," sagte er und faßte ihren Arm, nach dem Hofe zutrabend — „mit mir laß das Geschwätz, womit du die Frau Tante in die Flucht gejagt hast — bei mir machst du kein Glück damit, und ich werde böse, wenn du so altklug thust. Sei wieder das alte, lustige, rothbackige Weibchen wie sonst — bekümmere dich um Haus und Hof und lege Hand an die Arbeit, denn die Magd ist uns jetzt unnütz, wenn wir wieder für uns sind — da kommst du mit Allem wieder allein zurecht."

Angela hatte kaum gehört, was er ſprach. Sie war mit innerlichen, viel wichtigeren Entſcheidungen beſchäftigt — ſie wollte nicht allein dulden — ſie wußte jetzt, daß man eine Seele zu bewahren haben könne — und ſie wollte die ihrige bewahren — ſie wollte noch mehr: ſie wollte auf Nees einwirken, daß er die ſeinige finden lernte, und ſie hoffte eben einen Anfang gemacht zu haben, indem ſie den Ausbruch ſeiner Wildheit hemmte — und empfand nun ein tiefes Bedürfniß nach Ruhe, um die ungewöhnliche Anſtrengung von denken und ſprechen, die ſie an dieſem Tage erfahren hatte, auszugleichen.

Nees aber beſchloß zu tafeln — die arme Wahnſinnige äußerte auch ihre Neigung dazu, und ſo ſaßen ſie bald Alle mit Suſa in dem düſtern Purmurandſchen Saale vereinigt, und dem Beobachter hätte vielleicht nur bei Angela's ſtillem gedankenvollen Weſen einfallen können, daß es hier anders ſei, als wenige Wochen früher — und doch konnte es nie wieder werden wie damals — doch war die Berührung mit dem Leben eine nachhaltige geblieben, und nur der konnte ſie nicht zugleich für eine unglückliche halten, der die zufriedene Bewußtloſigkeit der Unwiſſenheit geringer hält, als die höhere Erkenntniß, die uns in den Kampf führt, der das Glück von dem geiſtigen Sieg in Gott abhängig macht.

Die Gräfin von Casambort kehrte ebenfalls mit völlig zerstörter Ruhe nach dem Fürstenhofe zurück. Es war ihrem Karakter in aller Art Widerstand geschehen, und sie war halb erstaunt, halb erzürnt über die Nachgiebigkeit, die sie gezeigt, und fühlte sich eben so aufgeregt, wenn sie sich eingestehen mußte, daß sie noch mehr verloren, noch weniger zu ihren Wünschen gekommen wäre, wenn sich Alles nach ihrem Kopf gefügt hätte.

Die Gräfin Comenes verschaffte ihrem jungen verzogenen Schützling aber bei solchen Gelegenheiten einen Zwischenakt, denn indem sich Urica schmollend in die Kissen ihres Fenstersitzes drückte und nicht antwortete und alle Zeichen von Kränkung und gerechtem Unwillen darlegte, bemühte sich diese, ihr mit langweiliger Breite und völlig aus der Bahn gleitenden Gründen zu beweisen, es hätte nicht anders sein können — und es wäre so besser.

Dadurch entstand immer, daß Urica alle Geduld verlor, den Unsinn der gnädigen Frau Gräfin wie mit der Schärfe des Schwertes kurz und bündig widerlegte und damit gegen ihren Willen den Umständen, die eigentlich ihren Unmuth erregt hatten, zu ihrem Rechte in sich verhalf.

Es war dies auch wieder der Fall, als Urica all' die Trostgründe hatte hören müssen, die immer das Ziel verfehlten. „Ich schwöre es euch, Gräfin," schloß sie endlich ihre Rede, worin sie ihre innere Heftigkeit los geworden war — „ich schwöre es euch, ich werde hierher zurückkehren — ich werde das Schicksal meiner Verwandten überwachen helfen, und ich will mir meine Unabhängigkeit, die ihr Alle bereit seid, mir rauben zu wollen — ich werde sie mir erhalten — um Keinem ein Recht über meine Handlungen zugestehn zu dürfen."

Die Gräfin Comenes pflegte auf eine halbe Stunde empfindlich zu werden, wenn ſie ſo zum Schweigen gebracht war, und ſich ceremoniös zu empfehlen. „Ich habe nur noch anzuzeigen," ſagte ſie, ſich verneigend — „daß Ihro Majeſtät Euer Gnaden vor der Tafel zu ſprechen wünſcht — und daß das ganze Gefolge orange Bandſchleifen tragen ſoll."

Urica hatte kaum noch Zeit, an dem weißen, mit Silber durchwirktem Stoff ihrer Robe, den ein Mieder von dunkelrothem Sammet um den ſchlanken Körper mit Spangen von Juwelen feſthielt, die verlangte Schleife zu befeſtigen. Von derſelben Farbe des Mieders war das Unterkleid und die Schleifen des Silberſtoffs — und über dem, mit einem purpur und Gold durchwebten Netze, welches das ſchöne goldne Haar trug, ſchwebte eine kleine flache Mütze mit einer Blume von Brillanten, aus deren Kelch zwei zart gekrümmte weiße Federn Nacken und Ohr umtanzten.

Als ſie das Vorzimmer der Königin betrat, hörte ſie aus dem Nebenzimmer, was unmittelbar vor dem Kabinet der Königin lag, lautes Gelächter. Sie blieb ſtehn und erkannte augenblicklich die Stimme der Lady Sophia Lindſay, der fünfzehnjährigen Tochter des katholiſchen Earl of Balcarras, welche als Hoffräulein zu dem engliſchen Gefolge der Königin gehörte. Dies Kind, welches alle Unarten einer verzogenen einzigen Tochter an ſich hatte, dabei aber den ganzen Zauber verführeriſcher kindlicher Reize, war der jungen Witwe von Caſambort oft ein Stein des Anſtoßes geweſen, beſonders da ſie ihre Liebe zu Argyle mit dem ſorgloſen Uebermuth eines Kindes zur Schau trug, welches gewohnt war, ſich allen ſeinen Neigungen ungeſtraft hinzugeben.

So ſehr die ſtolze und kluge Urica ſich beherrſchte, hielt dies doch nicht immer vor gegen den Uebermuth der jungen Sophia, welche die Feindin ihrer Liebe in Urica ahnte, und

dem klugen Argyle entging zu ſeiner großen innern Befriedigung nicht, daß er der Grund der ſichtlichen Antipathie unter den beiden Schönheiten war, und er verdarb es mit keiner, um in dieſer angenehmen Schwebe den Vortheil zu ziehen, der nicht ausblieb.

Es hemmte einen Augenblick ihren Schritt, aber da ſie über jede Schwäche in ſich zürnte, überwand ſie ſich ſogleich und ging bis zur offnen Thür vor. Hier war ſie jedoch nicht im Stande, ſogleich weiter zu gehn, denn ihr Erſtaunen war gerechtfertigt, als ſie die ſchöne Sophia Lindſay auf dem Fenſterbrette ſtehen ſah, Argyle auf dem Sitz hinter ihr und ſie mit beiden Händen, die er um ihre Taille gelegt hatte, feſthaltend oder hebend.

„Höher! höher!“ rief Sophia dabei unter immerwährendem Gelächter, welches Argyle mit den anmuthigſten Späßen zu unterſtützen wußte — dabei angelte ſie mit ihren kleinen weißen Händchen und ihrem Pfauenfächer, welcher ſchon halb geknickt niederhing, nach einem Gegenſtand außen am Fenſter, den Urica, als ſie den Blick von der Fenſtergruppe abziehen konnte, für ein Vogelneſt erkannte, was in der marmornen Roſette der Fenſtereinfaſſung ſteckte.

Urica blieb gegen ihren Willen ſtehen. Eine Ahnung ſagte ihr, das Ende dieſer Scene müſſe erſt ihre Bedeutung entſcheiden, und eben hatte Sophia das Neſt herausgeriſſen, barg es an ihrem Buſen und ſchickte ſich an, wie ein ausgelaſſener Knabe vom Fenſterſims herunter zu ſpringen, als Argyle mit unverkennbarer Zärtlichkeit dies verhindernd, ſie in ſeinen Armen auffing und auf die Erde ſetzte; aber im ſelben Augenblick zog er ſie noch einmal an ſich und drückte auf ihren kleinen Mund einen lebhaften Kuß.

Sophia ſchrie und ſchlug nach ihm, und er ließ ſie ſogleich los, indem er nur ihre eine Hand feſthielt und, ſein Knie vor

ihr beugend, hoch und theuer ſchwur, er wolle ſie nicht eher los laſſen, bis ſie ihm vergeben habe.

„Abſcheulicher, unbändiger Argyle!“ rief das junge Mädchen, und ſträubte ſich, ihm ihre Hand zu laſſen, indem ſie in der andern das Neſt voll quickender Vögel an ihrer Bruſt feſthalten mußte — „ich werde dir das nie vergeben?“ Aber indem lachte ſie hell auf, und Argyle war nun ſeiner Verſöhnung ſo gewiß, daß er ihre Hand los ließ, aufſprang und in einer ſehr luſtigen Pirouette, welche dem Geſchmacke dieſes halben Kindes eine Huldigung war, die Urica wohl verſtand, ſich ein par Mal vor ihr umdrehte.

Aber die Strafe für dieſe männliche Koketterie folgte auf dem Fuße, denn mitten in dem Wirbel ſah er Urica und bedurfte ſeiner ganzen Gewandtheit, um ſtill ſtehen zu können und ſie zu begrüßen, wie ſie es erwarten durfte.

Urica ließ ihn die volle Beſchämung dieſes Augenblicks durchfühlen, indem ſie ihn kalt und ohne zu ſprechen von oben herunter überblickte — da aber auch Sophia ihre Feindin erkannt hatte, hemmte auch dieſe ihr Lachen, und indem ſie geärgert vorſchritt, ſagte ſie mit ironiſchem Ton und vielen Knixen: „Verzeiht, erhabene Witwe von Caſambort, daß zwei junge luſtige Kinder vor euren geſtrengen Augen ſich einiger Luſtigkeit überließen; ſeid gewiß, daß ſie augenblicklich entſchwunden wäre, wenn wir die Gegenwart der ehrwürdigen Witwe geahnt hätten.“

„Ihr habt mich ſchon hinreichend an eure Sitten gewöhnt, mein Fräulein,“ ſagte Urica mit kaltem gleichgültigen Ton — „und ich habe bis jetzt nicht gewähnt, daß ich euch Zwang auflegte. Nach dem jedoch, was ich eben gegen meinen Willen ſah, muß ich mir Glück wünſchen, daß ich dieſe Art von Luſtigkeit verſcheuche, denn ſie paßt allerdings nicht zu meinen Sitten.“

„Das iſt erhaben und ſchön ausgedrückt," fuhr das unartige Kind fort — „und es gehört der mir angeborene Muth der Grafen von Balcarras, meiner großen Ahnherren, dazu, um vor den zündenden Strafpfeilen eurer blauen Taubenaugen nicht zu einem Häufchen Aſche zu verglimmen."

„Mein Fräulein," ſagte Urica raſch — „treibt dieſe Späße mit eurer Kinderfrau oder Erzieherin und ſeid ſo gut, mir zu ſagen, ob ihr den Dienſt bei Ihrer Majeſtät habt und thut dann eure Schuldigkeit und meldet mich."

„Ich — ich? Sophia Lindſay Dienſt? Dienſt? was iſt das? Ach ſo, jetzt beſinne ich mich — ja — Sophia Lindſay hat Dienſt — habt ihr's denn nicht geſehn? — Vogeldienſt hatte ich — dort auf der Stange ſaß ich mit Argyle — und jetzt habe ich wieder Dienſt, denn ich muß meinen ſüßen kleinen Vögeln Futter geben. Seht, das iſt Sophia Lindſay's Dienſt, wenn ſie es nicht vorzieht, in Geſellſchaft Ihrer Majeſtät ſich zu amüſiren."

„Es ſcheint alſo," ſagte Urica — „daß die Königin heute ohne Bedienung iſt und ich mich ihr ſelbſt melden muß." Mit dieſen Worten ſchritt ſie zu dem Kabinet derſelben vor und Sophia flog zum Fenſter, wo ſie wirklich mit Mühe nur aus ihrem Buſenlatz das Neſt und die ſchreienden Vögel herausſuchte und ſie unter nicht weniger lebhaftem Schreien und Toben zur Ruhe zu bringen ſuchte und ihnen die Schnäbel zum Erſticken voll ſtopfte.

Argyle näherte ſich nun Urica und fragte, ob er ſie melden dürfe.

„Sind das heute eure Functionen, Herr Herzog?" rief Urica ſcharf — „dann muß ich mich fügen; als Höflichkeit muß ich es jedoch ablehnen, erſtlich, um euch euren kindlichen Vergnügungen nicht zu entziehen, und zweitens, weil ich deſſen nicht bedarf, denn die Königin erwartet mich."

Digitized by Google

„Urica!“ rief Argyle mit unverkennbarem Ausdruck des Schmerzes — „geht in dieſer Stimmung nicht zur Königin oder laßt mich nicht unter den Thorheiten eines unartigen Kindes leiden.“

„Ich verſtehe euch nicht, Milord,“ ſagte Urica ſtolz — „hütet euch, daß eure Worte nicht wirkliche Beleidigungen werden, daß ich glauben muß, ihr hieltet die Dinge, die hier vorgefallen ſind, viel wichtiger, da ich noch geneigt bin, ſie kindiſch zu nennen.“

Sie ſtand jetzt vor der Thür des Kabinets und ſchlug drei Mal mit dem Stiel ihres Pfauenwedels an das Schloß; dann trat ſie ein, ohne auf Argyle zurück zu blicken, welcher keinen Verſuch machte, ſie aufzuhalten.

Die Königin war noch in ihrem Ankleidekabinet und ſo hatte Urica Zeit, ſich von der Gemüthsbewegung zu erholen, welche ſie erfahren, und ein flüchtiger Blick in einen nahen Spiegel erinnerte ſie an den bittern Scherz Sophia's über ihre Taubenaugen, denn ſie erſchrack ſelbſt über den Zorn, der noch darin blitzte.

Auch blieben auf ihrem Geſichte noch Spuren genug; doch war die Königin geneigt, der Sache eine andere Auslegung zu geben. „Ich weiß alles, meine arme Urica!“ rief ſie ihr bei ihrem Eintritt entgegen — „Marſeeven hat mir Alles geſagt. Faſſe dich, mein armes Kind; aber verſtelle dich nicht gegen mich, ich bin deine Freundin. Tröſte dich damit, daß du edel an deinen Verwandten gehandelt haſt, daß du recht gethan haſt, indem du nachgegeben, da du dein Schickſal unter ſolchen Umſtänden nicht mit dem ihrigen vereinigen konnteſt.“

„So iſt es,“ entgegnete Urica — „mein Eifer, ſie an mich anzuſchließen, hätte hier nur Unheil geſtiftet — aber ich fühle die Enttäuſchung, als einen bittern Schmerz.“

„Du mußt deinen Blick nun abwenden von dieſer ganzen Sache,“ ſagte die Königin eifrig. „An dein Leben ergehen um

ſo dringender andere Anforderungen, und du kannſt dich ihnen um ſo beſſer hingeben, da nichts mehr deine Freiheit bindet. Dieſe iſt aber auch bei deiner Jugend und Schönheit eine Gefahr, mein Kind. Wir Frauen ſind nicht beſtimmt allein zu ſtehen, am wenigſten in deinem Alter."

„Ich will nicht hoffen," ſagte Urica nicht ohne Verſtellung — „daß Euer Majeſtät an meinem Betragen oder an der öffentlichen Stellung, welche ich meinen Verhältniſſen zu geben wußte, eine Ausſtellung zu machen haben, die meine Unfähigkeit darthäte, meine Freiheit würdig zu behaupten — ich würde untröſtlich ſein und eifrig bemüht, Alles zu entfernen, was den Tadel Eurer Majeſtät wecken konnte."

„Kleine Närrin," ſagte die Königin mit einem leiſen Schlag auf Urica's Wange — „du biſt ja ein Wunder von Keuſchheit und Sitte, und Alles, was dich umgiebt, iſt ohne Tadel."

„Ich danke Euer Majeſtät für dieſes Zeugniß," ſagte Urica mit Würde — „die Sicherheit zu verlieren, die ich dem Gefühle eines rein bewahrten Lebens verdanke — fürchten zu müſſen, daß der Tadel auf Verhältniſſe fallen könnte, die ich durch die bewährte Erfahrung einer vornehmen und achtbaren Dame ordnen ließ, würde mich um den weſentlichſten Theil meines Glückes gebracht haben."

„Das haſt du nicht zu fürchten — aber mein ſchönes Kind," fuhr die Königin lächelnd fort — „ich wollte lieber, du machteſt ein paar Fehler, man könnte dir ein paar Schwächen nachweiſen, du könnteſt dann nicht ſo keck widerſtreben, wenn deine Freunde darauf ausgehen, dir einen Theil deiner Freiheit zu nehmen, um dein Glück zu begründen."

„Ueber das, was wir Glück nennen, liegt die Entſcheidung in jedes Einzelnen Bruſt," entgegnete Urica gefaßt; „wer könnte zum Andern ſagen: das iſt dein Glück! Je ausgeprägter der

Karakter iſt, je eigenthümlicher werden die Bedingungen darüber. Was den meiſten Frauen die Erfüllung des Lebens ſcheint — eine Vermählung — widerſteht mir; die Beeinträchtigungen meiner Freiheit, welche ich nicht anſtehe nach den Geſetzen, die ich mir auferlege, einzuſchränken, würde ich mit Empörung in der Hand eines Andern wiſſen — und würde meine Willkür dadurch erweitert — was mir nicht mehr als mein Eigenthum zuſtände, würde keinen Reiz mehr für mich haben. Dieſe Freiheit aber iſt das Element, worin ich athme — hätte ich die Schwäche, darüber irgend wem Rechte zu geſtatten, er würde in Gefahr ſein meinen Haß einzuerndten, jedenfalls aber mich unglücklich machen!"

„Geh, geh," ſagte die Königin liebkoſend — „du machſt dich ſchlechter als du biſt. Du willſt mich abſchrecken mit deinen Behauptungen, denn du weißt recht gut, daß ich für Argyle bitten will."

„O, nicht dies Wort, gnädigſte Frau!" rief Urica — „ihr könnt, ihr werdet mich nicht um etwas bitten, was mein Unglück — und — das ſeinige wäre!"

„Das wirſt du mich nicht überreden!" rief die Königin lebhaft — „du ſteckſt nur in deinem Eigenſinne, in deinen thörichten Grundſätzen wie in einem Panzer feſt, ſo daß du zu den weicheren, feineren Gefühlen deines Herzens nicht durchdringen kannſt. Dein Glück iſt ein eingebildetes, unnatürliches, das Frauen aus dem Gleiſe bringt — ich glaube nicht, daß du glücklich warſt bei dieſen Anſichten, daß du es biſt, noch weniger, daß du es bleibſt; denn Unnatur rächt ſich am Herzen — und ſage was du willſt, das bleibt der Heerd, von deſſen Wärme oder Kälte das Gedeihen aller andern Zuſtände abhängt."

„Es ſei ſo," ſagte Urica mit einer Art bitterer Verhärtung — „Geſtehe Eurer Majeſtät, dieſen Harniſch abzuwerfen, müßte mich ein Mann lehren; ich habe ihn noch nicht gefunden,"

ſetzte ſie ſtolz hinzu, als die Königin keine Antwort gab — „und ich fürchte, ich finde ihn nimmer.“

„Urica!“ brach die Königin jetzt wahrhaft überraſcht los — „Urica! — Und Argyle — haſt du ihn getäuſcht — hat er ſich ſelbſt getäuſcht?“

„Erhabene Frau,“ ſagte Urica und kniete mit einer ehrerbietigen aber entſchloſſenen Miene auf einem Kiſſen vor der Königin nieder — „mir iſt von Kindheit an nicht gut geſchehen; man hat mein kindlich leichtes Blut mit der ſchweren Zuthat von Haß und Rache erfüllt und dabei den äußern Zwang über mich verhängt, der grauſam niederhielt, was man entwickelt. Freiheit! — Freiheit! war der Angſtruf meines jungen gereizten Herzens — Freiheit war das Bedürfniß, ehe ich es zu nennen wußte!“

„Sechs Monate vermählt war ich doch nicht frei — und der Preis meiner Hand war die Bedingung, ungehindert die ſuchen zu können, die man mich gelehrt von Kindheit an zu beweinen. Ich wollte ſie ſuchen, nicht allein, um ſie zu beglücken, zu entſchädigen — ich wollte ſie ſuchen, daß ſie mich und unſern Namen rächen ſollten an ihren Verfolgern. Bin ich wie ein Weib erzogen worden?“ fuhr Urica fort, als die Königin mit einem Seufzer ihre Hand auf den Kopf der ſchönen Rednerin legte — „nein, nein! ſagt es, denn ihr denkt es — und ihr wißt jetzt die Quelle von meinen Fehlern, die vielleicht nicht ganz ohne die Beimiſchung einiger Tugenden blieben. Ich bin kein ſo kaltes, entmenſchtes Weſen, daß ich nicht von dem Glück der Liebe geträumt hätte, daß ich nicht die Männer, die ſich um meine Hand bewarben, mit Hoffnung, mit Erwartung angeſchaut, ob ſie mir nicht ein höheres Gut zu bieten haben würden, als dieſe kindiſch feſtgehaltene Freiheit, die mein höchſtes Glück ausmachte. Kann ich dafür, daß Keiner es vermochte? Selbſt die Liebe zu mir ſtand ihnen armſelig — ſie ward kein höherer

Impuls zu Thaten, kein geiſtiges Leben, das in Rede und Bezeigen das höhere geiſtige Streben aufgedeckt und die Seele mir mit Bewunderung bezwungen, das Herz mit Demuth angehaucht hätte. — Herabgedrängt ſah ich ſie durch die unmännliche Knechtſchaft ihrer Leidenſchaft — verarmen ſah ich ſie vor dem Weibe, deſſen Liebe ſie begehrten. Mit einem Dienſt von elenden, flachen Huldigungen hofften ſie ein Herz zu erringen, das wahr und rein ſich ſehnte einen mächtigeren anzuerkennen, und ſtolz ſich ſchloß vor der beleidigenden Zumuthung, der Preis von ſo geringer Werbung ſein zu ſollen. Seht mich an," fuhr ſie mit ſtolzem Lächeln fort — „ihr nennt mich ſchön, denkt überdies an den Reichthum der Caſamborts, der auf dieſem jungen zweiundzwanzigjährigen Haupte ruht, und beantwortet dann ſelbſt, ob Viele um mich warben — Viele, Frau Königin, Viele!" ſagte Urica, indem ſie wie eine zürnende Heilige ihres Geſchlechts von ihren Knieen aufſtand — aber Keiner, den ich nicht mit meines Herzens Kraft, mit meines Geiſtes Reichthum hätte ausſtatten müſſen, um mich ſelbſt dann zu belügen, er ſei der Gatte, dem ich ohne Erröthen demüthig werden könnte. — Weh! weh! wer die Lüge wagt, um den Genuß des Herzens von dieſer Täuſchung zu gewinnen auf kurze Zeit! Fürchterlich wird ſie ſich rächen, und Selbſtvorwürfe werden die Laſt des Unglücks verdoppeln, denn wir haben uns ſelbſt verrathen aus ungeduldigem Triebe zu empfinden, wie eine geheime Stimme uns verkündigt, daß es die höchſte Seligkeit einer Menſchenbruſt iſt."

„Du biſt ſchrecklich, Urica, mit deiner Klarheit!" rief die Königin — „und wahrlich nicht glücklicher. Aber Alles, was du ſagſt, paßt nicht auf Argyle und, geſtehe es mir — du haſt ihn ſelbſt höher gehalten, du haſt ihm Achtung gezollt und deinen Geiſt gern mit ihm verſucht, und nicht immer biſt du ſeine Meiſterin geweſen."

„So iſt es, Eure Majeſtät — und gern geſtehe ich ein, Argyle iſt nicht ohne Antheil geblieben für mein Herz, aber ohne mir Liebe einflößen zu können. Aber" —

„Aber," unterbrach ſie die Königin — „wenn du ſo viel einräumſt, was ſoll da das Aber noch? Was du forderſt ganz zu gewinnen, iſt Chimäre, mein Kind. Kannſt du annähernde Gefühle finden, ſo denke, daß du mehr erlangt haſt, als die größere Maſſe deines Geſchlechts. Alſo fort mit deinem Aber — geſtehe es, du liebſt ihn ein wenig."

„Ach," ſagte Urica — „ein wenig — iſt das genug? Mir — mir darf es nicht genug ſein — aber mir ſagt eine Ahnung, daß dieſer Mann, auch ohne daß ich ihn lieben werde, Gewalt über mein Schickſal bekommen wird, und daß es mein Unglück ſein wird; denn kaum vertraue ich ſeinem Geiſte, ſeinem Herzen noch weniger. Er liebt mich; aber dieſe Liebe macht ihn einerſeits zum Schwächling, und andererſeits iſt ſie doch nicht ſein tiefes, heiliges Herzensbedürfniß — er hat noch Raum für Anderes derſelben Art — er iſt falſch aus Kälte des Herzens — er iſt leidenſchaftlich in der Liebe, und es kann Habſucht des Herzens ſein, was er für Liebe ausgiebt, und ich kann denken, daß er mit leichter Mühe eines Tages das Alles los wird, was er jetzt für Liebe zu mir ausgiebt."

„Iſt das Vertrauen?" ſagte die Königin mit Beſorgniß auf Urica blickend, welche ſichtlich erſchüttert mit bleicher Wange in einen Stuhl zurückgefallen war. —

„Nein," ſeufzte ſie leiſe — „und darum drängt mich nicht, erhabene Frau, und beſtimmt Argyle, ſich keine Hoffnung zu machen, mich in Nichts zu drängen. Ich halte euch vorerſt mein Wort und begleite euch nach England und bleibe gern an eurem Hofe, bis meine Pflichten mich zurück nach Holland rufen. Ich werde Gelegenheit haben, den Mann, dem ihr ſo warm das Wort geredet, für den in meinem Herzen ſelbſt eine Stimme

ſpricht — zu prüfen, und ich werde wahr ſein gegen euch, gegen mich und gegen ihn — und mehr und beſſer, wenn ich mich zu nichts verpflichtet, völlig frei anſehen kann.“

„Armer Argyle,“ ſagte die Königin — „das wird eine niederſchlagende Antwort ſein. Ich geſtehe dir, er hoffte weiter mit dir zu ſein — er hatte eine Zuverſicht, die mich ſelbſt ängſtigte —“

„Natürlich,“ ſagte Urica ironiſch — „die Sicherheit, uns ſchwach und überwunden zu ſehn, kommt ihnen ſchnell. Auch hätt' ichs errathen können, daß er mich gewiß zu haben dachte, denn er leitete eben mit einer Andern ein ähnliches Verhältniß ein.“

„Urica,“ ſagte die Königin ſtrafend — „du biſt in einer auffallend bittern Stimmung — was kann dich aber zu dieſem Ausfall gereizt haben? Iſt dieſer junge Mann, der die Ruhe und Feſtigkeit eines Weiſen hat, einer gewöhnlichen männlichen Untreue fähig?“

„Nein,“ entgegnete Urica — „aber der gewöhnlichen männlichen Koketterie, mit dem Bedürfniß, ſich überall bewundern — anbeten zu laſſen. Was deucht euch,“ fuhr ſie mit ſich röthenden Wangen fort — „ſoll ich dem Herrn Herzog zu dieſen kleinen Vergnügungen behülflich werden?“

„Du wirſt mir ſagen, wer deine üble Laune gereizt hat,“ ſagte die Königin ſtreng —

Dieſe läſtige Antwort wurde der Gräfin erſpart. Die Prinzeſſin Marie trat mit ihrem jungen Verlobten ein, und Beide hingen ſich in die Arme der zärtlichſten Mutter.

„Mama,“ ſagte die Prinzeſſin — „Alles erwartet dich im Vorzimmer — die Tafeln ſind ſchon zugerichtet und unſer ſchöner goldner Wagen wird gleich vorfahren, und wir werden noch viel Spaß haben, ehe wir aus dem Thore ſind.“

„Ein andermal alſo,“ ſagte die Königin zu Urica und drohte ihr lächelnd mit dem Pfauenwedel; dann befahl ſie das Gefolge eintreten zu laſſen.

Urica nahm sogleich die unangreifbare Miene der königlichen Ehrendame an, und Argyle hatte das beschämende Vergnügen, Sophia Lindsay einzuführen. Es fand sich aber, daß die Toilette derselben noch alle Spuren ihres Vogelfanges trug und besonders auf ihrer Brust eine kleine Schicht schwarzer Erde lag, ihr Kinn einen Fleck hatte, und ihre dunklen Locken von den schief gerückten brillantnen Schleifen nicht mehr gehalten wurden.

„Lady Lindsay," sagte die Königin — „wie siehst du aus? wie konnte deine Gouvernante dich so unordentlich zu mir schicken!" Dabei legte sie selbst mit mütterlicher Güte Hand an das wüste Kind, wehte mit ihrem Fächer die Erde von Kinn und Busen und strich die Locken unter die Schleifen.

Es gab keinen versöhnendern Anblick, als dies wunderschöne, kleine Geschöpf, halb Kind, halb Jungfrau — jetzt beschämt in Purpur glühend, mit halb trotzigem, halb weinerlichen Ausdruck.

„Was hast du denn gemacht, du wildes Kind," sagte während dem die Königin in sehr versöhnlichem Tone — „du hast dir gewiß wieder alle Thorheiten erlaubt, die dir durch den Kopf gegangen sind, und hast ganz vergessen, daß du im Vorzimmer der Königin warst?"

„Nein," sagte die Kleine mürrisch — „das habe ich nicht, ich bin keinen Augenblick fortgegangen. Denkt ihr, daß das spaßhaft ist, so lange stillsitzen zu müssen?"

„Vom Stillsitzen siehst du nicht so aus — und Argyle," sagte die Königin forschend — „hätte wohl bei dir bleiben und dir Gesellschaft leisten können, als ich ihn entließ."

„Das that er auch, und da hat er mir geholfen das Nest ausnehmen, was oben im Fenster saß, was ich schon gestern haben wollte, wo mir aber Keiner helfen wollte."

„Aha!" sagte die Königin lachend — „jetzt wird die Sache erklärlich; aber wenn meine Hofleute Vogelnester

ausnehmen, werden meine holländiſchen Freunde einen guten Begriff bekommen von meinem kindiſchen Hofſtaat. O, Lady Lindſay, welch eine Caprice des Zufalls, aus dir ein Mädchen zu ſchaffen und den armen Earl of Balcarras um ſeine Hoffnungen zu betrügen. Ich glaube, er will es ſich nicht eingeſtehn, darum erzieht er aus dir ein ſo wildes Mädchen. Doch, Lady Seymour," fuhr ſie fort, ſich zu ihrer Oberhofmeiſterin wendend — „können wir das Haar hier nicht einfangen, ohne das arme Kind fortzuſchicken? Wo haſt du denn das Netz, was du heute morgen im Haar hatteſt?"

Die arme Kleine wollte vor Unmuth und Zorn faſt vergehen — plötzlich riß ſie ihren Kopf aus Lady Seymour's Händen, ſtampfte mit dem Fuße wild auf die Erde und ſchrie in Thränen ausbrechend: „ich will nicht mein Haar zerraufen laſſen — ich will lieber fort — ich will fort — mein Netz iſt auch fort, und ich will auch fort!"

Argyle konnte nun das arme Kind nicht länger in ſeiner Noth verlaſſen.

„Euer Majeſtät," ſagte er lächelnd, denn Alle machten es der lachenden Königin nach — „wollen Gnade haben mit der armen Lady Lindſay — ich bin ihr Mitſchuldiger, und ein Fehler folgt aus dem andern — ich konnte es nicht verhindern, daß das Netz dieſes ſchönen Haares zu einem Vogelnetz verbraucht ward und jetzt, ſtatt dieſe Locken zu halten, eine Geſellſchaft junger Vögel d'rin ſchreien."

Jetzt brach ein allgemeines Gelächter aus, welches die Königin anſtimmte; nur die junge Prinzeſſin Marie umſchlang mitleidig die weinende Sophia und flüſterte ihrer Mutter etwas zu.

„Gut, gut," ſagte die Königin — „geh, geh, Sophia — meine Tochter wird befehlen, dir ein ähnliches Netz anzulegen — du kannſt dann uns nachfolgen."

Sophia entfloh nach dem Ankleidezimmer der Königin, wo die Frauen auf Befehl der Prinzessin die zerstörte Toilette wieder herstellten, und es nur weniger Sekunden bedurfte, daß Beide über denselben Gegenstand lachten, und Sophia mit Eifer und Wichtigkeit von diesem Spaß erzählte, der ihr eben so bittere Thränen ausgepreßt hatte.

Die Königin begab sich nun mit ihrem Gefolge in den Empfangssaal, wo sie die Gäste fand, mit denen sie dies letzte Mahl theilen wollte; da sie aber immer zwischen einer englischen und einer holländischen Dame ging, konnte diese Ehre der Gräfin Urica nie fehlen.

„Urica," sagte sie während dem Durchschreiten der Zimmer — „ich weiß jetzt dein Geheimniß. Denkst du nicht, ich verschweige Argyle deine ganze sententiöse Rede gegen mich und erzähle ihm bloß, daß du auf ein Kind eifersüchtig warst, mit dem er Vogelnester ausnahm?"

Urica hatte diesen Ausfall erwartet, denn die spöttischen Augen der Königin hatten sie schon vor ihren Worten gesucht.

„Wenn Euer Majestät zu einer Täuschung des Lord Argyle noch eine große Schmeichelei fügen wollen, welche seine Anmaßung steigern wird, so erlaubt mir doch die Ehrfurcht vor Eurer Majestät nichts anderes, als zu versichern, daß ich sie in nichts bestätigen werde."

„Sei nicht so unversöhnlich," sagte die unerbittliche Königin — und die Gesellschaft trennte in diesem Augenblick jede weitere Erklärung.

Der Auszug der Königin, welche von den Vornehmsten der Stadt bis zu ihrem ersten Nachtlager begleitet wurde, war eben so glänzend als ihr Einzug. Die hohe Frau behielt ihre

bezaubernde Miene und ihre huldreichen Worte bis zum letzten Augenblick bei und nur Wenige, die ihr ganz nahe ſtanden, hätten ahnen können, wie viele Täuſchungen ihrer Hoffnungen ſie unter dieſem glänzenden Gepränge erlebt hatte — wie viel harte Wahrheiten ſie hatte anhören müſſen, und welche traurige Ahnung von der wahren Beſchaffenheit der engliſchen Zuſtände ihr aus den derben Rathſchlägen dieſer ſtolzen Republikaner geblieben war, trotz der Bemühung des Pater Alvari, deſſen Gründen ſie ſich zwar zu beugen nicht anſtehen durfte, der aber doch die bange Furcht nicht ganz wieder zu zerſtören vermocht hatte, welche die Prophezeiungen dieſer in der Politik ſo bewanderten Männer ihr erregt hatten. Zwar waren ihre Juwelen zurück geblieben und ihr Auge hatte die Schiffe geſehn, welche ſich dafür mit Munition und allen erforderlichen Kriegsbedürfniſſen anfingen zu beladen; aber ſie hatte auch nicht die kleinſte offizielle Anerkennung dieſer Hülfe erlangen können — dieſe Angelegenheit war im Gegentheil mit ſo großem Geſchick von den Staats-Behörden verleugnet worden, daß ſie nie genau zu unterſcheiden vermocht hatte, ob ihnen dieſes ganz in die Sphäre des Privatverkehrs gedrängte Geſchäft nicht wirklich unbekannt ſei und ein gänzliches Mißglücken deſſelben zu fürchten ſtände, wenn auf irgend eine Weiſe die politiſche Stellung der Republik gegen das engliſche Parlament dadurch gefährdet zu werden drohe.

Argyle hatte vielleicht mit eben ſo vielen fehlgeſchlagenen Erwartungen zu kämpfen, denn trotz aller Vergünſtigungen der Reiſe war es ihm nicht gelungen, der Gräfin von Caſambort wieder näher zu kommen.

Als die hohen Reiſenden endlich nach dem Haag zurückgekehrt waren und das Gefolge der Königin ſich zerſtreute, begleiteten alle Cavaliere die ſchöne Gräfin von Caſambort nach ihrem Palaſt, und als ſich die Thore hinter der ſtolzen Schönheit ſchloſſen, war es ihm, als würde er ſie niemals gewinnen.

Digitized by Google

Der düstere Ausdruck von Schmerz, der einen Augenblick sein schönes Gesicht überzog, veränderte sich jedoch bald und die Liebe hatte so wenig Antheil an den zornigen höhnischen Mienen, die jetzt hervortraten, daß dem Beobachter hier ein großes menschliches Räthsel entgegen trat — und die Frage, ob zwei sich so widersprechende Gefühle, wie Liebe und Haß zugleich wahr sein und abwechselnd die Herrschaft behaupten könnten — schwer zu beantworten gewesen wäre.

Argyle empfand die heftige Leidenschaft, die ihn zu Urica hinriß, als eine Beleidigung gegen seine eigenste Natur, welche kalt, hart, Freiheit dürstend und kräftig war. Urica war wie ein Hinderniß in sein Leben getreten, welches er unabhängig wissen wollte, um sich rücksichtslos den Zuständen seines Vaterlandes widmen zu können. Er hatte sich eine lenkende, einschreitende Gewalt zuertheilt und war bereits nicht ohne Einfluß. Er hatte zu Anfang die kecke Sicherheit der wenigen Menschen, die keinen Vortheil für sich wollen und bereit sind, ihren Ideen jedes Opfer zu bringen. Dies gab ihm für alle Parteien eine Schrecken erregende Sicherheit und Ruhe. Seine Politik war eine brutale Aufrichtigkeit, welche in diesen untergrabenen Zuständen, wo sich Alle in leidenschaftlicher Schwankung hin und her bewegten, und wo Alle grade Heimlichkeit und verdeckte Wege nöthig zu haben glaubten, Alle verletzte. Er hatte richtiges Urtheil, und da er alle Zustände studirte und kennen lernte, stand er der abgegrenzten Hofpartei beständig mit den unwillkommensten Nachrichten gegenüber und machte sich ohne Intrigue durch seine Rücksichtslosigkeit gefürchtet. Er glaubte sich zum Helden oder zum Dictator geboren und bei der großen Selbstbeherrschung, bei dem kalten, ruhigen Verfolgen seiner Pläne, wovon er sich bereits Proben abgelegt hatte, konnte er sich für berechtigt dazu halten. Aber ihm war ein kleiner Dämon beigegeben, der ihn eben darum beherrschte, weil er ihn über-

sah — er verfolgte sein Ziel mit allen vorerwähnten Fähigkeiten seines Karakters, aber die lang zurückgedrängte Leidenschaft ward immer vor dem rechten Moment entfesselt — er übereilte den Zeitpunkt der Ausführung und war unfähig umzukehren, wenn er den Irrthum erkannte. Alle Feinheiten seines Geistes gingen dann in dem rohen Muth unter, den unreifen Erfolg zu erzwingen. Die Opfer, die er dann mit Festigkeit und Stoicismus zu bringen wußte, täuschten ihn über diesen Mangel, welcher seine Seele nicht degradirte, seine Handlungen aber zum Mißlingen bestimmte.

Mit einer Energie, welche seine Jahre weit überbot, hatte er Opfer gebracht, Wünsche, Neigungen unterdrückt und seinem Wesen eine kalte Unerschütterlichkeit aufgenöthigt, die um den Preis mancher harten liebloſen Handlung erlangt war. Er hielt sich mit dem Dünkel der Jugend für unerschütterlich — er rühmte sich der Herbigkeit seines Herzens und glaubte sich gesichert und sein eigener Gebieter — und er war es gewesen und eine Ausnahme unter seinen jungen Standesgenossen, welches er nicht blöde war, sich zuzuerkennen und welches seine Sicherheit hob.

Sein kaltes Herz hatte ihm Zeit gelassen, die größte Gefahr der männlichen Selbstständigkeit zu erkennen und er hatte deshalb die Liebe zu den Frauen wie die ärgste Plage seines Geschlechts gefürchtet. Er war auf diesem Punkt völlig gewissenlos; seine Waffen waren eine rohe Verächtlichkeit gegen das ganze Geschlecht — er gestand sich einen Verbrauch der Gefühle, die er Liebe nannte, zu, der sich an ihm selbst rächte, während er sich diese Weise als wohlberechneten Grundsatz zugestand.

Er war den Frauen oft gefährlich gewesen — und ihn reizte die gewöhnliche Eitelkeit der Männer, daß ihm keine, die er ausersah, solle widerstehen können. Er wollte empfangen

und nie den vollen Werth zurück zahlen — er wollte zuerst von ihnen bemerkt sein, und gönnte ihnen dann die Schwierigkeit seiner undankbaren Eroberung.

So sah er Urica und hoffte sie zu gewinnen — und von ihrem Widerstand überrascht, machte er ihr neue Zugeständnisse, bis er seine Freiheit völlig an sie verloren hatte und in dieser Niederlage ihm nur noch eine Rettung blieb — sie sich anzueignen.

Das Eingeständniß dieser Leidenschaft, das er so lang als möglich von sich abhielt, machte ihn gegen sich selbst wüthend — es war eine Niederlage, gegen die er sich gesichert gehalten hatte, und daß sie dennoch ihn mit rettungsloser Gewalt hinriß, bewies bloß, wie heftig er ergriffen war, da er jeden Tag den Versuch erneute, sich loszureißen.

Gewiß würde ihm dies eher gelungen sein, hätte er in Urica's Herzen eine gleiche Empfindung erregen können; aber sie ließ ihn beständig über die Natur ihrer Neigung im Zweifel. Die Auszeichnung, mit der sie ihn offen und ohne alle Einschränkung suchte und seine Unterhaltung jeder andern vorzog, beruhigte ihn keineswegs, denn in dieser Art lag die leidenschaftslose Ruhe, die er um jeden Preis hätte haben mögen, und die zum ersten Male das schönste junge Weib gegen ihn festhielt, während er nur zuletzt danach seufzte, ihr seine Niederlage zu gestehen.

Auch war dies ungewöhnliche Verhältniß von seinen Neidern richtig aufgefaßt; nicht wie sonst neckte man ihn mit dem Verhältniß, wobei er dann gewohnt war, von den Liebesempfindungen der Dame zu hören; man sah ihn im Gegentheil spöttisch an und sprach von dem unerschütterlichen Herzen der stolzen Gräfin von Casambort.

Ihre langen Unterhaltungen führte sie mit der ruhigen klingenden Stimme, die kein Herzensgefühl zuließ. Er am besten wußte, wie sehr sie von allen andern abwichen, welche

er mit Frauen zu führen pflegte; aber er mußte sich zugleich in zorniger Beschämung eingestehn, daß dies edle und hochbegabte Weib ihm mit geistesverwandter Seele von den Zuständen sprach, die bisher die heiligsten und theuersten Interessen seines Lebens ausgemacht hatten und daß er diese Sympathie für den kleinsten Rausch des Herzens hingegeben hätte.

Seinem vorerwähnten Karakter getreu, bezwang er zuerst seine Leidenschaft vor Urica und beschloß, da er sie nicht von dem kühlen Boden ihrer politischen Grübeleien vertreiben konnte, ihr auf diesem ihre Niederlage zu bereiten.

Er trat mit seinen vollen Geisteskräften ihr entgegen, mit dem ganzen Reichthum seiner Ansichten, Erfahrungen und Schlüsse, und hatte den Triumph, ihren Antheil persönlich werden zu sehen und Wärme und Begeisterung hervorzurufen, von welcher er zuweilen hoffte, daß sie Liebe werden könnte. Noch nie hatte er so viel an eine Frau gewendet — noch nie für so wenig Lohn — und noch nie hatten die Mittel zum Zweck ihn so abhängig gemacht. „Ha!" rief er oft, wenn er wieder von ihr getrennt war — „wünschte ich mir einen Kameraden, der Gut und Blut mit mir theilte, der klüger oft wie ich selbst mir Rath und Stütze sein könnte, dann wäre dies unbegreifliche Weib die Rechte, dann wären alle Wünsche erfüllt . . aber so — was fange ich mit ihr an, wenn sie sich ihre Unabhängigkeit erhält?" Nach nächtelangem Brüten über die Mittel, sich selbst in diesem Verhältniß wieder zu seiner alten schmerzlich vermißten Freiheit zu verhelfen, beschloß er den bis jetzt so stolz von sich abgehaltenen Gedanken zur That zu machen — er beschloß sich mit Urica von Casambort zu vermählen.

Es war eine Berechnung seiner würdig, daß er als ihr Gatte die Gewalt dieser Leidenschaft los zu werden hoffte, und da er nach wiederholter Prüfung immer wieder zu diesem Schritt, als seiner einzigen Rettung, zurückkehrte, hielt er

ihn endlich als unvermeidlich fest und richtete danach sein Verhalten ein.

Wenn sich Argyle früher diesen Schritt gedacht hatte, so hatte er im Geist ein sanftes, schönes Mädchen aus der höchsten Aristokratie Englands vor sich gesehn, deren glühende hingebende Liebe er durch das Darbieten seiner Hand belohnte, um dafür den hingebendsten Dienst einer Gattin zu fordern. Mit ihrer Hülfe, oder vielmehr durch die ihr ohne Verdienst zugefallene Würde einer verheiratheten Frau sollte sie dann nach seiner Leitung einen Kreis um sich begründen, dessen politische Bedeutung eine Macht werden sollte, deren Einfluß seine großen und wahrhaft patriotischen Gesinnungen stützen sollte — ohne daß das Wesen, welches seine Stellung durch die Ehe brauchbarer und vielseitiger gemacht haben würde, zu ihm in das kleinste Verhältniß des Einflusses getreten sein würde.

Welch eine Niederlage dieser so sicher entworfenen Lebenspläne mußte ihm nun seine gegenwärtige Stellung sein! Er forderte ein Wesen, von dem er sich nicht mit Sicherheit geliebt wußte, und gegen das er den vollen Wahnsinn einer solchen Leidenschaft tragen mußte — dies Wesen war eine Fremde, wenn auch von hohem Range, doch ohne Familienanhang in seinem Vaterlande. Indem sie sein Haus begründen half — war ihr darin nie eine seinem Willen anheimgegebene Stellung anzuweisen. Es konnte noch mächtiger, noch bedeutender für seine Pläne werden und ihre Gesinnungen, den seinen so vertraut und einig, schienen dafür zu bürgen — aber von ihren Gesinnungen, nicht mehr von den seinigen, hing dies ab und die Rechenschaft seiner Handlungen konnte er an der Seite solches Wesens nicht von sich abhalten und damit war die hochgehaltene ängstlich behütete Unabhängigkeit verloren. „Und dennoch — dennoch mußte sie sein werden!“ mit diesem Ausspruch schloß er jede dieser quälenden Betrachtungen.

Wir haben ihn nun endlich, nachdem die Königin seine Vertraute geworden war und ihm Gelegenheit verschafft hatte, sich der Gräfin von Casambort zu nahen, von der langweiligen Qual eines Tages gepeinigt, welcher durch den lästigen Zwang der Etikette ihn von ihrer Seite getrennt hatte, den letzten Schritt thun sehen und Urica seine ganze glühende Leidenschaft aussprechen hören.

Wir erinnern dabei an das Bild, was wir zu Anfang von seinem Karakter gemacht haben: er konnte seine Leidenschaft bezwingen und ein Ziel mit Festigkeit verfolgen; aber ein neckender Dämon sprang zuletzt dazwischen und er verfehlte den rechten Moment der Ausführung.

Wie sehr dies der Fall bei seiner Liebeserklärung gewesen, wie unbesonnen er sie übereilt hatte, wie viel zu viel auf die Ueberredung seiner leidenschaftlichen Worte und die Symptome von Neigung in Urica er gerechnet hatte, das fühlte er sogleich mit einer an Haß grenzenden Erbitterung gegen sie. Aber einen Fehler zu verbessern ging ihm alles Geschick ab, und so forderte er die Einwirkung der Königin und bediente sich so des schlechtesten Mittels, eine edle Liebe zu gewinnen, indem er Ueberredung an die Stelle des siegenden Gefühls zu rufen unternahm.

Obwol auf der Reise nach Holland Argyle der Königin schon sein Herz erschlossen hatte, und obwol sie nach Frauenart ihm sogleich ihre Mitwirkung verheißen und viele erleichternde Anordnungen für ihn eingeleitet — war die Angelegenheit selbst doch ziemlich den Umgebungen entzogen geblieben und erst jetzt war ein Feind dieser Verbindung aufgetreten, der erst durch die Unterredung der Königin mit Argyle hinter diese Angelegenheit kam.

Don Alvari, der Kaplan der Königin, hatte aus dem Nebenzimmer, wohin ihn das Vertrauen seiner Gebieterin verwies, die Bitten Argyle's mit angehört, und er würde augenblicklich dem Willen seines Beichtkindes eine andere Richtung

gegeben haben, hätte er nicht beſchloſſen, auch die beabſichtigte Berathung mit Urica abzuwarten, wodurch er dann, im Beſitz des ganzen Zuſammenhangs, ſeine Forderungen erfolgreicher zu ſtellen hoffen konnte.

Ein Mann wie der Herzog von Argyle mußte die Beobachtung der Partei reizen, welche ausſchließlich die Königin regierte, und ſeine ganze Stellung, verbunden mit ſeinem ungewöhnlichen Karakter, machte ihn zu keiner unbedeutenden Aufgabe. Er mußte entweder der Freund ihrer Partei werden, oder er mußte untergehen. Das Erſte war wünſchenswerther und vielleicht ſicherer zu erreichen als das Andere, da die Familie des Herzogs mächtig war und er ſelbſt ſein hohes ariſtokratiſches Anſehn durch ſeinen Karakter ſicherte.

Die große Selbſtbeherrſchung, mit der Argyle bisher ſeine Leidenſchaft für Urica zu verbergen gewußt hatte und vorzüglich die ſichtliche Kälte der Gräfin gegen den Herzog hatte die Beobachtung Alvari's getäuſcht — und indem er ihm durch die Vermittelung der Königin die katholiſche Tochter des Lord Lindſay vorgeführt, glaubte er bei den Aeußerungen, welche Argyle's gewöhnliche Koketterie bewirkte, dieſer erſte Schritt ihn ſeiner Partei zu nähern, könne durch die Verbindung Beider geſichert werden.

Jetzt ſtellte ſich die Sache anders und Urica war eine zu bedeutende Erſcheinung, als daß ſie nicht längſt die Aufmerkſamkeit Alvari's erregt haben ſollte. Jetzt wußte er alſo ſogleich, daß eine Vermählung des Herzogs mit ihr dieſen in ſeiner ganzen Richtung verſtärken mußte und daß Urica vielleicht noch unüberwindlicher bleiben werde, als von dem Herzog zu erwarten ſtand, und auf dem einmal eingenommenen Standpunkte weder unthätig noch ohne Einfluß bleiben werde.

Gründe genug, um Alvari's Beſchlüſſe zu beſtimmen, und noch am ſelben Abend der Königin über ihre unbeſonnene Einmiſchung in dieſer Sache Vorwürfe zu machen und ihr ein Bild

von den Erfolgen ſolcher Verhältniſſe im Fall des Gelingens zu entwerfen, was die Königin als ihren Plänen und Wünſchen hinderlich erkennen mußte.

Deſſen ungeachtet war die Einladung nach England an Urica nicht füglich zu widerrufen, da dieſelbe der Königin jedenfalls mit der Flotte, welche ſie zurückführte, bis zur Ausſchiffung in England beigegeben blieb.

Nach einigem Nachdenken fand Don Alvari, daß — nachdem die Sache ſo weit gekommen war, es auch paſſender ſein könne, ſie ſpiele unter ſeinen Augen noch eine Zeit lang fort. Angeregte Mißverſtändniſſe, wozu der Stoff vorlag in den — durch die Königin ihm mitgetheilten — kleinen Eiferſüchteleien beider Frauen, mußten unterhalten und verſtärkt werden, und er wußte, dieſe allein konnten bei dem unabhängigen und ſtolzen Karakter der Gräfin zu unüberwindlichen Hinderniſſen werden, wenn es gelang, ihren Eigenſinn zu einem entſcheidenden Ausſpruch zu bewegen.

Unter dieſen Umſtänden verließ Urica, begleitet von der Gräfin Comenes und mit einem faſt fürſtlichen Glanz umgeben, ihr Palais im Haag und ſchiffte ſich mit der unglücklichen Königin ein, um eine Zeit lang auf fremdem Boden den Verſuchungen des Lebens die ſo ſtolz behauptete Ruhe ihres Herzens entgegen zu ſtellen.

Da wir keinen geſchichtlichen Roman zu ſchreiben haben, ſondern bloß die Zuſtände der Zeit, wie ſie auf die Begegniſſe der Privatperſonen, deren Leben wir mittheilen, Einfluß ausübten, hervorheben wollen, ſo werden wir die Erinnerung an eine ſchwere und verhängnißvolle Periode der engliſchen Geſchichte, welche wir in der Kenntniß jedes Gebildeten vorausſetzen dürfen, nur in ſofern hervorrufen, als ſie uns helfen wird, Aufſchluß zu geben über den Einfluß, den ſie nothwendig über dieſe Perſonen ausüben mußte.

Während der vorher erwähnten Anwesenheit der Königin in Holland hatte König Karl den Entschluß gefaßt, sich aus der Nähe des tyrannischen Parlaments zu entfernen, und war von Dover aus mit dem Prinzen von Wales und seinem zweiten Sohn, dem Herzog von York, in langsamen Tagereisen nach York gegangen, wo er auf einige Zeit seine Residenz zu nehmen beschlossen hatte.

In diesem entlegenen Theil des Königreichs war der wüthende Strudel der Meinungen und Parteiungen, welcher die Hauptstadt ergriffen hatte, noch nicht in dem Maaße eingedrungen, um eine aufrichtige Ehrfurcht für Kirche und Monarchie zu zerstören, und der König fand hier mehr Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit, als er erwartet hatte.

Von dieser seinem hohen Beruf angemessenen Stellung gekräftigt, kehrte er zu einer gesammelten, festeren und seiner würdigeren Verfahrungsart zurück, und der traurige Streit zwischen ihm und der gesetzgebenden Macht seines Landes, der deshalb freilich nicht aufhören sollte, gewann dennoch eine Art von Gleichheit der Macht, da Karl's Feinde vielleicht selbst mit Ueberraschung die ansehnliche Partei, die ihm noch anhing, erst jetzt kennen lernten.

Es ist merkwürdig, wie sehr die Motive unter den beiden Parteien sich jetzt umgekehrt hatten. Indem der König seinen vorigen Irrthum bekannte: „die Nothwendigkeit als Vorwand zur Kränkung der Gesetze und Staatsverfassung benutzt zu haben," warnte er jetzt das Parlament, ein Beispiel — welches von demselben so sehr getadelt worden — nicht nachzuahmen; und indem das Parlament seine ehrgeizigen und herrschsüchtigen Pläne unter dem Schein einer bevorstehenden Gefahr für die Nation verdeckte, entschuldigte es wider sein Wissen denjenigen Fehler des Königs, der den Kampf eingeleitet hatte und von ihrem größten Tadel verfolgt worden war.

Es war in der That so augenscheinlich, daß der König sich jetzt außer Stand befand die Staatsverfassung zu kränken, daß die Furcht und Besorgniß, welche auf das Volk wirkte und es so wüthend zu den Waffen trieb, ganz gewiß nicht von seiner bürgerlichen Stellung herrühren konnte, sondern aus der erregbarsten und heftigsten Leidenschaft hervorgerufen worden war: „aus der Furcht vor Beeinträchtigung religiöser Freiheit.“ Die kranke Einbildungskraft der Unterthanen wurde in beständigem Schrecken und ängstlicher Furcht vor Papstthum und Prälaten erhalten und mit Haß gegen Ceremonien und Liturgien erfüllt. Der fanatische Geist einmal angeregt, bahnte sich bald zügellos die ausschweifendsten Wege, um Gegensätze zu schaffen, worauf er ohne Nachdenken fortstürmte und zuletzt nur noch durch den Abscheu gegen das Bestehende gelenkt wurde und seine Berechtigung behauptete, wenn er sich im Gegensatz fühlte.

Heuchelei ganz rein von Schwärmerei ist vielleicht eben so selten, als Schwärmerei von aller Vermischung der Heuchelei gereinigt. Es liegt in der Größe des erhabenen Gegenstandes der Religion, es liegt in ihrer Naturnothwendigkeit zum Menschen, daß Niemand sich als Versuch oder äußeres Hülfsmittel zu dem Gebrauch ihres Dienstes hingeben kann, ohne davon die Ahnung eines höheren Zustandes zu gewinnen — der ihm — gegen seine anfängliche Absicht — zu einiger Wahrheit verhilft und den Namen des Heuchlers von ihm zu nehmen scheint. Auf der andern Seite aber sind Religions-Entzückungen auch in den frommsten Menschen vorüber gehende Lichtblicke, welche die Seele mit glühender Dankbarkeit, aber noch mit viel tieferer Devotion erfüllen sollen, da sie unmittelbare Berührungen mit dem Geiste Gottes sind, und wer sie festzuhalten strebt, und sie als sein tägliches Gerüst auch andern zur Anschauung vorführen will und danach Worte, Mienen, Zustände um sich her modeln will, um sich äußerlich zum Empfängniß

dieſer Gnade bereit zu erklären, der wird bald den Weg der Wahrheit verlaſſen haben, und wird annähernde Zuſtände in ſich erzwingen, und wenn er ſie eine Zeit lang gebraucht, wird er ſie nur noch nachmachen und die gewöhnlichen Beweggründe des Vortheils und des Ehrgeizes, welche ſich unbemerkt der Seele bemächtigen, werden dieſen Zuſtand unterhalten.

Dies iſt in der That der Schlüſſel zu den meiſten berühmten Karakteren jener Zeit. Dieſe frommen Patrioten, gleich voll von Betrug als Andacht, redeten beſtändig davon, den Herrn zu ſuchen und verfolgten doch immer ihre eignen Abſichten, welche ſie zuletzt durch die abergläubigſten Erfindungen als höhere Eingebungen zu rechtfertigen ſuchten, und ſie haben der Nachwelt die Lehre gegeben, wie betrüglich, wie verderblich der Grundſatz iſt, wodurch ſie ſich beſeelt hielten, welchen Gefahren überall die höchſte Befähigung des Menſchen — die unmittelbaren Eingebungen des göttlichen Willens empfangen zu können — ausgeſetzt iſt, wenn ſie damit aus der geheimen Rüſtkammer des Herzens hervortritt, um durch Berechtigungen, die von der höchſten Gnade zeugen ſollen, weltliche Macht und weltliche Behörden zu vertreten.

Jede Partei war jetzt geſonnen, der Gegenpartei den Haß aufzuladen, den der entzündete Bürgerkrieg dem Volke eingeflößt hatte, und jede ſuchte die gute Meinung deſſelben zu gewinnen. Der Krieg der Federn ging vor dem Krieg der Waffen her und verbitterte die Gemüther der ſtreitenden Parteien täglich mehr. Das anſcheinende Ziel des Streites — die Verſöhnung und der Frieden aller Parteien — mochte nur noch Wenigen vorſchweben; in dem Streite ſelbſt verloren ſich alle klare Anſchauungen, und indem beide Parteien durch die verſchiedenſten Anſichten und Abſichten in ſich geſpalten waren, fanden ſich in beiden die allerwiderſprechendſten Meinungen vor, und Wenige hätten zuletzt noch nachweiſen können, welcher Geſinnung ſie

angehörten. Die verschiedenen Religionssekten, die aus der schwärmerisch bigotten Richtung bis zu den wahnsinnigsten Verzerrungen des Aberglaubens und der Inspiration übergingen, mischten dem weltlichen Kampfe die allergefährlichsten Elemente bei und gaben den Uebelwollenden, die mit Bewußtsein beobachteten, eine fanatisirte Masse in die Hände, die sie zu ihren Zwecken lenken konnten, wenn sie in ihrem überspannten Dünkel erhalten wurde. Ihnen gegenüber standen die kritischen Reformatoren durch Feder und Presse, die sich nicht minder wie jene Fanatiker der Religion exaltirten und in ihrem kritischen Verstande das Heil darin gefunden zu haben glaubten, wenn alles Bestehende über den Haufen geworfen werde. Ihre Selbstanbetung hob ihre eigne Autorität über jede andere und sie waren gleichfalls eine von dem bösen Willen der im Finstern schleichenden Machthaber zu ihren Zwecken leicht zu verwendende Partei, da — sobald man ihnen ihre Feder und ihre gelegentlichen Reden ließ — sie in der Masse mit fortzureißen waren, wenn Zerstörung und Auflösung aller Formen ihrer wahnsinnigen Eitelkeit Aufsehn und Anhang versprach.

In dieser Zeit war ohne allen Zweifel der moralische Vortheil auf Seiten des Königs. Er hatte Unrecht eingestanden und suchte mit Mäßigung und Würde die Gegenpartei vom Unrecht warnend abzuhalten. Auch er bediente sich der Feder und der Presse, aber der Vortheil der Wahrheit stellte sich darin so auf seine Seite, daß das Parlament diese Gegenschriften auf alle Weise zu unterdrücken strebte.

Der Entschluß des Königs, nach York zu gehen, stellte ihn überdies auch äußerlich in günstigere Verhältnisse; der Anhang einer so großen und mächtigen Provinz mußte Eindruck machen, wo man dem Volke Glauben gemacht hatte, der König habe sich mit seinem Hofe isolirt, um die Staatsverfassung des Landes durch die ungesetzlichen Gewaltmittel der Waffen über

den Haufen werfen zu können. Das gesunde Urtheil des Volkes machte sich auf einige Zeit Bahn und es erweckte Nachdenken, daß eine so mächtige Provinz wie York den König mit Liebe und Ehrfurcht aufnahm und für seine Privilegien nichts zu fürchten schien.

Ueber vierzig Pairs vom ersten Range versammelten sich um ihn, und Karl erklärte ihnen: er würde ihnen nie andere Befehle geben, nie Gehorsam fordern, als wofür die Gesetze des Landes stimmten. Diese offene Erklärung beantworteten die Pairs mit dem Schwur, daß sie nie Andere befolgen würden, und durch diese würdigen Beschlüsse hofften sie die wüthenden und aufrührerischen Entschließungen des Parlaments zu beschämen.

Aber es scheint eine geheimnißvolle Wahrheit zu sein, deren Enthüllung durch keine psychologischen Schlüsse näher zu treten wäre, als durch die Thatsache, welche uns die Geschichte liefert, daß es einen Grenzpunkt in dem Schicksal der Völker und der Herrscher giebt, bis wohin eine gegenseitige Sorglosigkeit Alles erlaubt und alles verzeihlich zu machen scheint — und die größten schon begangenen Verschuldungen vergessen sein würden, wenn die Einsicht früh genug auf der einen oder andern Seite käme, den verderblichen Fortgang aufzuhalten; daß aber, wenn dieser ahnungslos erreichte Grenzpunkt überschritten ist, eine dämonische Gewalt alle Betheiligte zu ergreifen scheint und alle erwachenden, alle in's Leben tretenden besseren Beschlüsse der Menschen erfolglos bleiben und kein Damm mehr die fortstürzende Gewalt siegreich aufzuhalten vermag.

Wenn wir solche Zustände am Ende ihrer erschöpfenden Laufbahn wiederfinden, so sehen wir voll Nachdenken und Schmerz, daß Alle besiegt wurden; daß Keiner das Gut besitzt, um das er den Andern bekämpft — daß der entfesselte Dämon der Willkür Allen die Adern öffnete und ein entkräftetes Volk

zurückließ, was ſich von dem Glück der geſetzloſen Freiheit, was es erträumt und erſtrebt, wie von einer Bürde losſchüttelt und der aus ſolchem Chaos ſich immer zunächſt gebährenden Despotie ermüdet in die Hände fällt.

Der Grenzpunkt in dem Schickſal Karl des Erſten und ſeines Volkes war überſchritten — es traten nur noch vorübergehende täuſchende Ruhepunkte ein — die Macht und das Glück flog trügeriſch von einer Partei zur andern über — Verſöhnung — Frieden blieb nur die trügeriſche Hülle, mit der Alle ſich gegen einander zu rechtfertigen ſuchten — ſie trat in Wahrheit nie mehr ein.

Die Zeit, die wir erwähnten, als der König in York Hof hielt, war einer von den Momenten, welcher äußere Ruhe, den alten Glanz des Königthums und berechtigte Hoffnungen für die Zukunft vereinigte.

Die Königin begab ſich dahin und ihr folgten bald die in Holland für ihre Juwelen erlangten Kriegsvorräthe, die mit vielem Glück den Gefahren entgingen, die ihrer Ankunft drohten und eine wichtige Zugabe für die Rüſtungen des Königs wurden, welcher genöthigt war, ſich gleichfalls waffenfähig — dem Parlament — welches ein Heer verſammelt hielt, entgegen zu ſtellen.

Nicht mit Unrecht nannte man die Grafſchaft York den Garten von England. Berge und Wälder wechſelten maleriſch ab und der theilweis moraſtige Boden war mit Seen und Teichen unterbrochen und wie die Wälder zur Jagd, ſo luden ſie zum Fiſch- und Vogelfang ein.

Die Hauptſtadt, eine der größten Städte nach London, liegt an dem Fluße Ouſe in einer Ebne gelagert. Sie iſt groß und prachtvoll erbaut und ihr Erzbiſchof, deſſen Kathedralkirche für eine der prächtigſten im Reiche gilt, iſt der zweite in England.

In dem erzbiſchöflichen Palaſt, welcher mit ſeinen ſchattenreichen Gärten an den Ufern der Ouſe endigte, ſaß die Königin

von England in einem kleinen Bibliothekzimmer, welches mit seinen offnen Balkonthüren einen weiten Blick über die herrliche Landschaft gewährte, angenehm begrenzt und unterbrochen durch die Wipfel der Bäume, welche vom Garten aus sich erhebend den Balkon beschatteten und einschlossen.

Die Königin blickte immer wieder von ihrer Arbeit auf und ließ ihr Auge auf der Gräfin von Casambort ruhen, welche etwas von den andern Damen getrennt näher den Thüren des Balkons an einem kleinem Rahmen auf einem niedrigen Stühlchen saß und mit geschickter Hand einen kunstreichen Gürtel von Perlen, Goldfäden und Seide webte. Sie schien schon lange nicht gesprochen zu haben, denn die Königin sagte endlich: „Nun Gräfin Urica! wollt ihr mir nicht Eure Meinung sagen über diesen neuen Anhänger des Königs?"

„Ueber den Marquis von Montrose?" rief die Gräfin lebhaft aufschauend — „ich sah ihn noch nicht, Euer Majestät."

Die Damen ließen ein schelmisches Lachen hören und die Königin selbst verzog den Mund und sagte: „Da sind wir Alle zwar im selben Fall, weil er einmal noch nicht hier war, aber er soll von seiner äußern Erscheinung nichts für die gute Meinung unseres Geschlechts zu fürchten haben!"

„Und dennoch zweifle ich, daß er damit wird gut machen können, was sein stolzes wankelmüthiges Betragen bereits verschuldet hat!" sagte Urica und wendete sich wieder ihrer Arbeit zu.

„Wir sind geneigt, uns der milden und weisen Gesinnung unseres Gemahls anzuschließen" sagte die Königin — „welcher Jugendfehler nicht dem Manne zum ewigen Makel anrechnen will. Auch lag außer der Eitelkeit, die wir hier unter Jugendfehler verstehen, in seinem damaligen Empfang bei Hofe wirklich manches, was einer absichtlichen Demüthigung ähnlich sah. Dieser junge Mann, durch seine Geburt schon ausgezeichnet, hatte von Jugend auf durch die glänzendsten Eigenschaften

Verwandte, Lehrer und Unterthanen entzückt; auf seinen Reisen hatte er überall die größten Erfolge erlebt und er durfte so gereift und entwickelt allerdings hoffen, seinem Könige eine erwünschte und annehmbare Person geworden zu sein. Welche ungünstige Umstände sich vereinigten, seine Erwartungen zu täuschen, mag ich um so weniger streng verfolgen, da ohne Zweifel dadurch auf einem übrigens treuen und ergebenen Freunde des Königs — auf Hamilton — ein Vorwurf bleiben würde. Aber dieser Fall lehrt die Freunde der Könige, wie nöthig es ist, daß sie ihre persönlichen Verhältnisse und daraus entstehende Abneigungen für Personen beherrschen und sich frei davon machen, wenn von ihren Handlungen die Meinung der höheren Personen abhängt, denen sie darum besonders Wahrheit schuldig sind, weil ihr Stand ihnen verbietet, in jedes Privatverhältniß einzudringen — und sie allein werden es schulden, wenn ihr Vergehen ihrem Herrn angerechnet wird. Hamilton, welcher Oberhofmeister und Freund des Königs war, versäumte meinen Gemahl auf die gerechten Ansprüche des jungen Mannes aufmerksam zu machen; der König übersah ihn — mir ward er gar nicht vorgestellt — und so wurde der im Auslande Gefeierte in seinem Vaterlande nicht allein nicht anerkannt, sodern im Gegentheil aus seiner ganzen ihm gebührenden Stellung getrieben."

„Wo der König entschuldigt, haben wir nicht weiter mit zu sprechen," sagte Urica sanft — „denn er ist wahrlich der einzige Beleidigte. Doch sollte einen edlen und wahren Patrioten keine persönliche Zurücksetzung von seiner heiligsten Pflicht, der Treue gegen seinen König, abwendig machen können."

Die Königin seufzte, in ihren traurigen Erinnerungen sich verlierend, tief auf — dann fuhr sie in ihrer großmüthigen Vertheidigung fort: „Man sagt, er kam mit den aufrichtigsten Gesinnungen an den Hof und wollte dem Könige seine großen

Fähigkeiten und seine mächtigen Mittel zur Verfügung stellen; aber als er wahrzunehmen glaubte, daß man weder das Eine noch das Andere wollte, verkannte er seine Pflichten — und durch diese persönliche Erfahrung ward der junge Mann geneigt, an den Mangel der Einsicht des Königs zu glauben, welchen die Gegenpartei zur Entschuldigung ihrer Ueberschritte nöthig hatte zu verbreiten, und es schien ihm zuletzt die Handlung eines tugendhaften Mannes ohne Vorurtheile, den König zu verlassen und sich den Feinden desselben zuzugesellen.

„O," rief die Gräfin von Seimour, indem sie ihre Thränen trocknete — „welch' edle großmüthige Vertheidigung nach so großer erfahrner Verschuldung! Euer Majestät haben den Pfeilen des Unglücks die Spitze abgebrochen — wer keine Bitterkeit kennt, kennt das Unglück nicht. O wäre das undankbare England in diesem Zimmer!"

Die Königin reichte der alten Gräfin lächelnd die Hand, welche diese mit Inbrunst küßte. — „Auf diese Weise hat sich Montrose gegen den König vertheidigt — und ich habe nur wieder erzählt, was ich durch meinen Gemahl weiß. Gewiß aber spricht es für ihn, daß er seinen angestammten Herrscher, obwol von den Covenants mit ganz andern Vorschlägen abgesandt, nicht sehen konnte, ohne mit voller Ueberzeugung zu seiner Pflicht zurückzukehren. Jetzt, denke ich, hat ihn der König um so sicherer; denn nichts bindet fester, als ein eingestandener Irrthum gegen eine Person, die wir dann plötzlich in allen ihren von uns geleugneten Tugenden vor uns sehen!"

„Ja," sagte die Gräfin Urica — „und zu Hofintriguen werden die Herren vorerst nicht mehr viel Zeit haben!"

„Ach! auch im Feldlager kann die Eifersüchtelei noch verderblich werden und Argyle steht auch in vollen Flammen gegen Montrose!" sagte die Königin trübe:

„Ach,“ rief Sophia Lindsay — „Argyle kann bloß die fatalen dickköpfigen Covenanters nicht leiden, von denen sich, wie er sagt, Montrose wie Brei hat drücken lassen, in welche Form sie wollten.“

„So,“ sagte Urica spöttisch — „ist der Unterschied zwischen dem Herzog von Argyle und diesem Montrose so groß, da er — denke ich — dem König gegenüber und grade im Verein mit diesen berühmten vier Tafeln, oder wenn ihr wollt, diesen Covenanters, eine sehr unbesonnene Stellung eingenommen hat!“

„Pah!“ rief Sophia schnippisch — „wer sagt euch, daß er diese Stellung eingenommen hat, um sie zu behaupten? Argyle ist noch auf dem Wege zu dem Platze, der ihm gebührt — unterwegs hat er bald hier bald dort zu thun!“

„Dankt Gott! Sophia Lindsay,“ sagte Urica gereizt — „daß ihr ein Kind seid, dessen Geschwätz nicht schwer in die Wage fällt — eure Worte würden sonst euren Liebling mehr verdächtigen, als er es vielleicht verdient.“

„Es ist hinreichend für euch, Frau Gräfin,“ rief die Kleine erbost — „daß Sophia Lindsay eine Meinung äußert, damit sie Euer Gnaden kindisch, ungeziemend oder derlei-Art hält! Ich freue mich übrigens, diesmal sagen zu können, daß aus mir nicht das Kind sprach, sondern der klügste, beste, umsichtigste Mann in Alt-Angland, der, welcher Argyle's wahres Beste im Sinne hat, ihn an allen euren Covenants, Presbytern und Puritanern vorüber ganz wo anders hinführen wird, wohin eure Weisheit nicht reicht, und daß dieser eben von mir geäußerte kindische dumme Gedanke aus dem Kopfe Alvari's entsprungen ist!“

„Sophia Lindsay,“ rief die Königin hier heftig und drohend — „du bist das unerzogenste Fräulein meines Hofes und dabei eine so confuse Schwätzerin, daß die Ehre keines Mannes in deinem Munde sicher ist, weil du — unfähig ihre

Meinungen zu verstehen — ihre Worte ohne Sinn zusammenhängst! Geh' zu deiner Gouvernante und sag' ihr, sie soll dich überall lehren zu schweigen, wie es einem jungen Mädchen zukommt!"

Diese Heftigkeit der Königin, die allerdings in ihrem Karakter liegend, nur selten noch ausbrach, verstärkte in Urica den Eindruck, den Sophia's Worte in Bezug zu Alvari ihr gemacht, und sie senkte den Kopf nur noch tiefer nachdenkend auf ihre Arbeit.

Nun konnte man den Befehl der Königin, das Zimmer zu verlassen, nicht ungezogener ausführen wollen, als das kleine erboste Fräulein! Sie sprang auf, stieß ihren Stuhl geräuschvoll hinter sich fort, und wollte trotzig fortrennen, ohne sich der Königin zu empfehlen; schon bis zur Thür gelangt, fühlte sie sich aber nachdrücklich am Arm gehalten, und die alte Gräfin Seimour sagte streng: „Wenn junge Hoffräulein sich ein unpassendes Betragen zu Schulden kommen lassen, so bitten sie bei Ihrer Majestät um gnädige Verzeihung!"

So trotzig nun Sophia war, lag in der Art der alten Dame etwas, wovor sie ein wenig erschrak; sie ließ sich daher, nun in Thränen ausbrechend, bis zur Königin hinziehen, und da diese schon der Gräfin Seimour begütigend winkte und bei der weinenden Sophia auf Worte nicht zu rechnen war, sagte die Oberhofmeisterin zur Königin: „Die Gräfin Lindsay bittet Euer Majestät um Gnade für ihr unpassendes Betragen mit dem Versprechen, künftig schweigsam und bescheiden zu sein und nie wieder Dinge in den Mund zu nehmen, die sich für eines so jungen Mädchens Einsicht nicht passen."

Sogleich versiegten Sophias Thränen — sie zog die Hände von dem Gesicht und heftete ihre Augen trotzig auf die alte Gräfin: „So! also ich habe die Einsicht nicht! Warum wird mir denn das, was ich gesagt, den ganzen Tag wiederholt —

und noch viel mehr — und viel, wovon ich nichts gesagt habe und was Alles der kluge Alvari für meinen jungen Kopf nicht zu viel hält?"

„Fort! fort! mit dem ungezogenen Mädchen!" rief die Königin schnell und ungeduldig, indem sie aufstand — „bringt sie fort — ich habe genug von ihren Albernheiten!"

Die Königin war hinaus auf den Altan getreten, und die Gräfin von Devonshire, ihre erste Hofdame, welche zum großen Aergerniß öffentlich zur katholischen Kirche übergetreten war, folgte ihr dahin, während alle Damen sich erhoben hatten und zwischen der Königin und dem trotzigen Fräulein eine Barriere bildeten. Das arme Kind hatte nun ganz die Fassung verloren und sträubte sich und weinte und redete verworrenes, heftiges Zeug, bis sie nach der Thür gedrängt war; ehe sie aber die Schwelle betrat, sprang sie mit beiden Füßen auf Urica's gestickte Schleppe und flog von dieser letzten Unart gejagt und befriedigt zur Thür hinaus.

Alle Damen, und Urica zuerst, konnten das Lachen nicht unterdrücken, obwol Urica fühlte, was die Kleine in ihrem Zorn verrathen, sei sehr ernster Natur.

Ein Blick nach dem Altan zeigte ihr die Königin, welche ihren Kopf auf die Schulter der Gräfin von Devonshire gelegt hatte, welche lebhaft und beschwichtigend zu sprechen schien. Das feine Ohr der Königin hatte aber das bescheidene Lachen der Damen gehört und dies schien sie mehr abzuziehen, denn sie wendete sich sogleich nach dem Zimmer zurück und rief mit ihrer alten Milde: „Nun — hat das tolle Mädchen auch noch gegen Euch Unarten ausgeübt?"

„Sie hat der Gräfin Urica fast die Schleppe abgetreten!" sagte eine der Damen.

Die Königin lachte. „Es geschieht ihr Recht!" rief sie — „Ich behaupte, sie ist an all den wilden Streichen des armen

Mädchens Schuld, denn in diesem jungen leidenschaftlich aufgeglühten Herzen thut es hauptsächlich die Eifersucht, die sie auf die Gräfin hat, für die Argyle so vergeblich schmachtet."

„Welche unnütze Besorgnisse!" sagte Urica gereizt — „Denke ich doch, meine Stellung zu Argyle ist so klar und ausgesprochen, daß sie demjenigen keine Besorgniß einflößen kann, der sich alleinige Rechte über ihn wünscht."

„Unerbittliches Herz!" sagte die Königin — und ihre einmal aufgeregte Stimmung machte es vielleicht, daß ein gewisser Blitz von Unwillen aus ihren Augen drang. Zu viel hatte die unglückliche Frau erfahren, um noch ihre früheren sanguinischen Hoffnungen festhalten zu können — und erschüttert in ihrem Vertrauen zu ihren früheren Rathgebern, sehnte sie sich nur noch danach, ihrem Gemahl seine Anhänger zu erhalten, sie unter einander in Frieden und Eintracht zu sehen und sein Ansehn zu heben und zu stützen.

Argyle gehörte zu den schwierigen Anhängern des Königs, die sich jeden Augenblick in einen Widersacher verwandeln, wenn ihr Rath nicht befolgt oder gegen ihre Ansichten gehandelt wird. Er war mit der Versicherung der treuesten Liebe für die königliche Familie jetzt schon einige Male in eine Stellung getreten, die sich wenig von der eines Feindes unterschied, und in diesem Augenblick, wo der Krieg mit Schottland ausgebrochen war, hatte er ein Armeecorps von den Covenants angenommen und befand sich zugleich mit Montrose, der bisher eine vollkommen feindliche Stellung gegen den König behauptet hatte, als Abgesandter in York, um, wie er sagte, die Vorschläge der getreuen Schotten zu überbringen. Dabei wußte Niemand, welcher Religions-Partei er angehörte — er bespöttelte und verhöhnte die Autorität der vier Tafeln (wie sich die Covenanter nannten) und doch schien er ein Anhänger ihrer exaltirten presbyterischen Gebräuche, doch auch dies mußte man mitunter bezweifeln und

es mehr für einen Widerspruch gegen die Bischöfliche Kirche ansehn; eben so verachtete er offen die Puritaner, welche in Altengland mit finsterem Eifer dem Götzendienst der Bischöflichen Kirche, wie sie ihn nannten, entgegen kämpften. Was nun endlich Argyle war, welcher Partei er anhing, blieb nicht zu ermitteln, und seit seiner Rückkehr aus Holland war sein Verhalten übermüthig und alle Verhältnisse bravirend gewesen; dabei so gejagt von Leidenschaften und sophistischem Verstandes-Hochmuth, daß, außer den in dem Zustande der Zeit liegenden Veranlassungen, auf einen ihm tiefer inwohnenden Grund zu dieser Aufregung zu schließen war.

Für die Königin konnte es nicht schwer sein, dies Allen bemerkbare Betragen zu erklären, denn sie hatte das Spiel mit angesehen, welches leider von Menschen, die ihr sehr nahe standen, getrieben worden war, um Argyle aufzuregen und von seinen Zwecken abzuziehen.

Er war nicht allein der Gegenstand von leise heranschleichenden Bekehrungsversuchen der katholischen Partei gewesen, wozu seine frühere Anhänglichkeit an den so nah grenzenden Kultus der englisch-bischöflichen Kirche die bequemste Brücke war, sondern man hatte im selben Maaße ihn in Verhältnisse zu Sophia Lindsay gebracht, die fast seine Ehre bedrohten, wenn er sie nicht anerkennen wollte, so wenig sein Herz auch dabei betheiligt war; — denn dies Herz war zu seiner maaßlosen Verzweiflung mit steigender glühender Leidenschaft für Urica von Casambort erfüllt — und wie nothwendig aus all den Fehlern, die er in fast bewußtloser Betäubung um dieser Liebe willen machte, das stolze und strengere Zurückziehn der Gräfin von Casambort entstand, so steigerte sich im selben Maaße das rasendste Begehren nach ihrem Besitz und drückte allen seinen Handlungen nach Außen die größte Zweideutigkeit auf, da diese immer durchkreuzt wurden von Plänen, die sich um Urica's Besitz drehten.

Die Gräfin würde unter diesen Umständen längst England verlassen haben, hätte sie nicht der Königin in einem erschütternden Augenblick, wo diese unglückliche Frau von der immer schwieriger werdenden Lage ihres Gemahls zu dem höchsten Ausbruch des Schmerzes getrieben ward — das Versprechen gegeben, sie nicht zu verlassen, so lange die Königin selbst ihren Platz behaupten würde. Ihr früheres Verhältniß zu Argyle war gänzlich aufgelöst, denn Urica that nichts halb, und so wie ihre Achtung abnahm, verringerte sich auch ihre frühere Zuneigung für ihn, und sie hob ihre Gesinnungen unverholen hervor, um ihm jede Hoffnung zu benehmen und seine lästigen Bewerbungen abzuhalten.

Daß sie ihren Zweck nicht erreichte, verstärkte ihre Abneigung und verringerte ihr Mitleiden, da sie in ihrem festen, mit männlichen Eigenschaften ausgestattetem Karakter eine unbeschreibliche Empörung gegen einen Mann erregt fühlte, der um einer Neigung willen seinen Gesinnungen untreu wurde und seine Zwecke aus den Augen verlor.

Die Königin ward in dieser Zeit gedrängt, sich nach Frankreich zu begeben, wo Karl der Erste sich durch eine an sich edle, aber in seinen Verhältnissen unpolitische Erklärung in Bezug einer Neutralitätsfrage den Zorn Richelieu's zugezogen hatte, wovon der Einfluß auf alle Verhältnisse des Königs bereits sehr fühlbar wurde — und das entsetzliche irländische Blutbad, welches gegen die englischen Kolonisten angerichtet worden war, und was die Feinde des Königs ohne Bedenken auf seine Rechnung setzten, ziemlich nachweisbar durch französische Agenten angefacht worden war.

Die Königin schauderte vor der Schwere dieser ihr zugemutheten Aufgabe, die sie nicht allein vor dem übermüthigen Richelieu mit seinem bösen Willen gegen ihren Gemahl bloßstellte, sondern auch eine Trennung von dem Könige forderte, dessen

Verhältniſſe ſie mit Schreck, Beſorgniß und den trübſten Ahnungen erfüllten, und dem ſie die einzige Vertraute, der einzige Troſt war.

Sie zögerte daher mit ihrer Einwilligung zu dieſer Reiſe und Montroſe's wahrſcheinlicher — wenn auch noch nicht ausgeſprochener Uebertritt zum Könige — ſchien ihr eine neue Hoffnung, durch die Macht der Waffen, ohne fremde Hülfe die Ruhe des Landes und die Sicherheit des Königs wieder herzuſtellen. Deſſen ungeachtet mußte Argyle nicht überſehen werden, denn blieb er nicht zu feſſeln, ſo hob ſich Montroſe's Uebertritt dadurch faſt wieder auf, und durch dieſe Stellung ward Urica die bei weitem wichtigſte Perſon, denn es blieb kein Zweifel — Argyle war durch ſie zu Allem zu bringen, was ſie mit dem Preiſe ihres Beſitzes bereit ſein würde zu belohnen.

Die Königin hatte beſchloſſen am Abend dieſes Tages, der durch ſeinen milden Frühlingsreiz ſo günſtig war, einen Hofzirkel in den Gartenſälen des Biſchöflichen Palaſtes zu halten, welche mit den ſchönen Gärten verbunden waren, die ihre Terraſſen bis an die Ufer der Ouſe erſtreckten und eine freiere Bewegung der Geſellſchaft zuließen, welche die Königin in mehr als einer Abſicht zu begünſtigen wünſchte. Sie entließ daher jetzt ihre Damen, daß ſie ſich zum Feſte ſchmückten, welches vor Sonnenuntergang ſeinen Anfang nehmen ſollte.

Einige Stunden ſpäter hatten ſich die Räume des Gartens zunächſt den Sälen des Untergeſchoſſes mit den Gäſten des Hofes gefüllt, der in den kleinen Zwiſchenräumen, welche der eröffnete Bürgerkrieg zuließ, keineswegs von unbedeutendem Anſehn war, da unter den Großen Englands die Meinung Eingang zu finden begann, daß es noch beſſer ſei, mit einiger Einſchränkung unter dem Willen eines Monarchen zu leben, als unter der deſpotiſchen Gewalt eines Parlaments, welches unter dem Schein der Geſetzlichkeit ein aufgewiegeltes Volk zu ſeiner

Nachhülfe bereit hatte. So fehlten weder berühmte noch alte Namen an dem Hofe des Königs, von denen sehr Viele, ja die meisten, bereits eine Rolle in den jetzigen Unruhen des Landes gespielt hatten, und die unter den Augen des edlen Königspaares vollständig vergessen zu haben schienen, wie ganz anders noch vor kurzem ihre Ansprüche an diese jetzt von ihnen anerkannte und verehrte Majestät gewesen waren.

Seit der Periode, die mit seinem Entschlusse nach York zu gehen, anfängt — zeigte sich in Karls des Ersten Leben bis zu seinem Ende kein Symptom der traurigen Karakterschwäche mehr, die seine frühere Lebensperiode mit so verhängnißvollen Mißgriffen bezeichnete. Er blieb würdig, königlich gefaßt und von weisen und mäßigen Gesinnungen gelenkt, die die fanatische Verfolgungswuth seiner Gegner nur noch mehr zu steigern schien, da sie jetzt, um Recht an ihm durch seinen Widerstand zu gewinnen, zu den brutalsten Ansinnen ihre Zuflucht nehmen mußten. Er trug schon in dieser Zeit die Verklärung einer vollständigen Resignation auf seinem Gesicht und zeigte die Geistesfreiheit eines Mannes, der seinem Schicksal wie ein Held zu stehen beschlossen hat.

Die Königin untersagte an diesem Abend, um selbst mehr Freiheit zu gewinnen, ihren Damen scherzend jeden Dienst um ihre Person und diese schönen Frauen und Mädchen in dem heiteren Putz, den die Jahreszeit gestattete, wandelten durch die Gänge des Gartens oder ruhten in reizenden Gruppen in den zartbelaubten Nischen und Bosquets, welche die Gartenkunst vorbereitet hatte, um nun mit dem weichen Laub der befederten Buche den kleinen zierlichen Fächern der Kastanie bekleidet zu werden.

In der Hauptallee, welche viele kleine Berceau's an ihren Seiten abzweigte und auf einer breiten marmornen Terrasse endigte, von der man bis zum Flusse von Gartenanlagen begleitet

hernieder ſtieg, und welche mit Werken der Skulptur reich geſchmückt war — bewegte ſich langſam hin und her der ältere vornehmere Theil des Hofes, und unter ihnen ſah man König und Königin, die jungen Prinzen, und die Prinzen Moritz und Friedrich von der Pfalz, die Neffen des Königs, die durch muthige Thaten bereits ihre dem Oheim angebotenen Dienſte wichtig gemacht hatten.

Urica, die ſich durch die Zwiſchenkunft des Königs von einer peinlichen Unterredung mit Argyle erlöſt ſah, eilte mit der jungen Gräfin von Devonſhire und dem Fräulein von Cavendiſh die Lindenallee hinab, um ſich auf der marmornen Platform in der Abendluft zu baden, und den Blick an der von dort aus Stadt und Land beherrſchenden Ausſicht zu erfriſchen.

Es that ihr wohl, daß die beiden geiſtreichen Mädchen an ihrer Seite die Koſten der Unterhaltung trugen, denn auf ihr laſtete eine trübe Beſchränkung des Geiſtes, wie ſie Argyle's bitteres, gereiztes, unverſtändiges Betragen jetzt oft bewirkte, und aus der ſie ſich wie aus einer ſchweren Betäubung erſt nach und nach heraus reißen konnte.

„Unſere arme Urica," rief Ellen, die junge Gräfin von Devonſhire — „leidet noch unter dem Alp Argyle, der ihren geſunden Blutumlauf ſtört — ſeht, Käthchen, wie die ſchöne Stirn noch bewölkt iſt."

„Wir wollen es nicht leiden," rief Käthchen, das Fräulein von Cavendiſh — „ſie muß heute noch wieder lächeln und wir wollen uns das Wort geben, daß wir wie eine Mauer zwiſchen ihr und Argyle aufwachſen, wo er auch heranziehen mag!"

„Ach! thut das, liebe Mädchen," rief Urica weich und leidend — „ich bin zu ſehr gequält und darum ſo ſehr, weil mich in meiner Handlungsweiſe, die ſo geneigt zu ſchnellen Entſcheidungen iſt, die Blicke der Königin hindern, die auf mir ruhen und mich beherrſchen, ſo wie Argyle ſich mir naht —

ach! die immer noch eine Feſſel aus mir zu machen wünſcht, für dies werthloſe Weſen."

„Werthlos?" fragte Ellen mit dem Kopfe ſchüttelnd — „werthlos — ach! für unſere arme Königin nicht! Das wißt ihr auch beſſer, als ich es euch ſagen könnte — auf euch ruht noch der Druck der eben geführten Unterredung — doch laßt uns hier ſeitwärts in dies Bosquet fliehen, dort kommt der König mit einigen Herren, ich glaube gar, das muß Montroſe ſein, mit dem er einige Schritte voraus geht — da iſt es ſchön, wenn wir dieſen Phönix hier belauern und ſeine Perſon kritiſiren, ehe wir uns ihm zeigen müſſen."

Die Mädchen huſchten mit Urica in die ſie verbergende Umgitterung, von der aus ſie aber den ganzen Weg, auf dem der König daher kam, überblicken konnten.

Der König ſchien heiter und belebt — und er feſſelte die Aufmerkſamkeit der Damen zuerſt, denn er war geliebt und verehrt von Allen, die ihm nahe ſtanden. Wie gewöhnlich trug er ſchwarzen Sammet mit ſchwarzer Seide verziert, um den Hals die Kette des goldenen Vließes und den Stern des St. George-Ordens. Auf ſeinem Kopf hatte er eine runde, ſteife Sammetmütze mit ſchmalem Rande, die nach oben enger wurde, daran eine Reiherfeder mit einer brillantnen Agraffe.

Das Kreuz des Degens trug er eigenthümlich mit der linken Hand umſpannt und faſt heraufgezogen bis unter die linke Bruſt — ſeine Haltung war frei und majeſtätiſch, gemildert von ſeinem lebhaften Geiſt, der jede Steifheit unmöglich machte. Dieſe Zeit, die mit ihren ſchweren Prüfungen tägliche Anforderungen machte, hatte erſt ſeine Kräfte vollſtändig entwickelt und zum Bewußtſein gebracht — die Wirkung war ſeinem Aeußern aufgeprägt — er war ſeinen Umgebungen nie ſchöner erſchienen.

Doch nahmen die vorerwähnten Damen nur den längſt erfahrenen Eindruck vom Könige in Empfang, dagegen der

Fremde an seiner Seite nun ihre gründlichere Prüfung erfuhr; denn dies mußte außer allem Zweifel der mit vieler Neugierde erwartete Montrose sein.

Der Marquis von Montrose war vielleicht im dreißigsten Jahre und zu einer Reife der männlichen Schönheit gediehen, welche die Jugend mit allen Vorzügen in den Augen der Frauen nicht erreichen kann. Was er mit dem Könige erlebt, indem er sich von seiner herrlichen Erscheinung hingerissen, ihm und seinen natürlichen Unterthanspflichten hingegeben hatte, streifte von diesem Heldengesicht den letzten Schatten, denn jetzt war Alles wieder in Uebereinstimmung in ihm — kein geheimer Widerspruch gegen seine Handlungen verfinsterte mehr diese kühnen Augen! Mit der eigensten Natur seines edlen Karakters war die Treue gegen seinen König so innig verbunden, daß er zu dieser ihn allein befriedigenden Stellung zurückgekehrt, die heitere freie Ruhe empfand, die seinem großen Geiste allein genügen konnte.

Ihn unter diesen Umständen zuerst kennen zu lernen, mußte zugleich der günstigste Moment für ihn sein, denn sein geistiges Leben war zu stark in ihm ausgeprägt, um nicht auf seinem Aeußern hervorzutreten.

Er war groß und mächtig gebaut und seine Formen von der Schönheit geregelt und gemäßigt — seine immer lebhaften Bewegungen hatten in der ungewöhnlichen Aufregung und von der Gegenwart des Königs, den er nun mit schnell entschiedener Zärtlichkeit liebte, einen Ausdruck, der des Wortes nicht bedurfte und die rührende Mimik des Herzens war.

Sein lichtbraunes, stark gelocktes Haar war von der hohen Stirn gescheitelt; er trug das Baret in der Hand und die gebräunten Wangen glühten von Gesundheit und Gefühl. Nichts machte ihn so schön, als die Harmonie seiner Züge — der stolz gewölbte Mund hatte wie die Augen den rührendsten Ausdruck

Digitized by Google

der Güte; aber der ſcharfe, denkende Geiſt, der Blitz des Genies, der ihnen den feſſelnden Zauber gab, umzuckte auch den Mund, welcher das wechſelvollſte Mienenſpiel zeigte — dieſe Augen waren dabei rothbraun, weit geſchnitten, mit breit deckenden Augenliedern und mit dichten gehobenen Wimpern — die ſchöne ſtarke Naſe war gebogen mit ſchwellenden Nüſtern, aber von ſcharfer fleiſchloſer reiner Form. Er hatte vorzüglich ſchöne Hände und die feinen Geberden, welche damit zuſammen zu hängen ſcheinen.

Seine Kleidung war von weißer Seide, der Mantel von violettem Sammet. Nichts konnte einfacher und paſſender ſein, als dieſer vornehme, jeden Zierrath verſchmähende Anzug.

Als er daher kam neben dem Monarchen, ganz zu ihm gewendet durch das Gefühl des Herzens, womit er dem gekränkten König nun alle verſäumte Liebe nachzahlen wollte, ſprach er nicht, ſondern hörte mit der ganzen Zuſage ſeiner Ueberzeugung — als er aber näher kam, erhob ſich ſeine klingende, feurige Stimme und er rief: „Aber es thut Noth, daß auf der einen heil'gen Stelle, wo ſich das Recht und die Wahrheit befindet, ſich auch die materiellen Kräfte ſammeln, um beiden zu ihrem Recht zu verhelfen. Auf dem Wege der Unterhandlung wird nur noch Zeit verloren, aber kein Reſultat mehr erzielt werden — Unterhandlungen führen nur zum Zweck, wenn der gegenſeitige Widerſtand erſchöpft, der Vortheil beider Parteien die Ausſöhnung erwünſcht macht. Davon weiſt der gegenwärtige Standpunkt noch nichts auf. Die Waffen Eurer Majeſtät, die Gott ſegnen wird, müſſen erſt dieſe Stellung herbeiführen und dann können wir erwarten, daß jedem Unterthan das Herz ſo gewendet werde, wie dem glücklichen Montroſe!"

„Ich werde nicht oft ſo viel wieder gewinnen können," ſagte der König milde — „aber ihr werdet gehört haben,

Montroſe, daß ein Vater ſeine ungerathenen oder ihn kränkenden Kinder eben ſo zärtlich liebt, als ſeine wohlgerathenen!"

„Und doch bleibt dem beſten Vater in ſolchem Falle nichts anderes übrig, als zu züchtigen und ſie mit Gewalt auf den verſchmähten Weg des Guten zurückzuführen."

Hier endigte der wichtigere Theil des Geſprächs und der König lud Montroſe ein, mit ihm die Terraſſen hinab zu ſteigen, wodurch ſie den nachſchauenden Frauen entzogen wurden.

„Nun", rief die lebhafte Katharine — „ſo lang mein Leben dauert, habe ich keinen ſtattlichern, vornehmer ausſehenden Mann erblickt, als dieſen Montroſe — aber ich möchte mich lieber vor ihm verbergen, als unter der Linie ſeiner Augen paſſiren!"

„Ja! das ſage ich auch!" rief die Gräfin von Devonſhire — „das iſt eine großartige Schönheit — ein Heermeiſter — vor dem hält nur der König Stand! Ich möchte nur wiſſen, ob er jung iſt oder alt — aber fürchten könnte ich mich auch vor ihm — das iſt kein Mann, in den man ſich ein wenig verlieben könnte — er weiß ſicher nichts von der Macht unſerer Schönheit! Doch ihr, Urica — was ſagt ihr — nun laſſen wir euer Schweigen nicht mehr gelten — ihr habt wieder Farbe und eure Augen ſtrahlen wie Sterne! He, Urica! wo ſeid ihr," rief ſie neckend und die Gräfin am Arm drückend — „ihr müßt uns ſagen, was ihr von Montroſe denkt!"

„Von Montroſe?" ſagte Urica, wie aus einem Traum erwachend und ihre Augen noch immer der Terraſſe zugewendet — „Montroſe," ſagte ſie mit dem Lächeln eines Engels — „Montroſe iſt endlich einmal ein Mann! Selbſt neben dem König — hättet ihr es für möglich gehalten? Es iſt ein Held — oder ein Dichter — oder ein Geſetzgeber — oder der beſte treueſte Menſch — ein Unterthan, ein Sohn, ein Bruder — er muß das Alles ſein, um daran den Begriff von allem dieſen wieder herzuſtellen!"

„Aber er hat doch was zum fürchten!" rief Katharina.

„Nein, nein!“ sagte Urica — „diese hohen gewaltigen Herrscher unter den Menschen sind nicht zu fürchten! Fürchte die Schwächlinge, diese halb Guten, halb Bösen, die den Egoismus nöthig haben, ihre jämmerliche Natur zusammen zu halten — sie — die an unserm Lächeln mit ihrer seichten Willenskraft zerschmelzen und doch damit kein höheres Bedürfniß ihrer Seele befriedigen, sondern den flüchtigen Reiz des Augenblicks! Fort! fort! wie können mir die Gedanken kommen an diese, da ich Montrose gesehen! Die Nachbarschaft solcher Gedanken beleidigt schon. Wie könnte ich ihn fürchten? In solcher mächtigen Seele ist die Güte so sicher gebaut, wie das Nest in den Zweigen der königlichen Eiche! Habt ihr nicht den Reichthum seiner Stimme gehört? Er könnte den Säugling an seiner Brust damit einschläfern, er wird die Schlacht unterbrechen mit seinem Donnerruf und die Volksmassen in ihrer Wuth damit beherrschen! Das sind die Menschen, welche Aufruhr der Völker hervor rufen und ihn beendigen! Montrose wird England und seinen König retten — nun er mit ihm ist — ist der Sieg mit ihm!“

„Ach, Urica! du schöne hochherzige Prophetin, hättest du doch Recht!“ rief eine wohlbekannte Stimme, und die Königin, auf die Gräfin von Seimour gelehnt, trat vor Urica hin und strich mit ihrer sanften Hand über ihre glühende Stirn.

„Ja, ja, ich werde Recht haben!“ rief Urica von einer schnellen Bewegung hingerissen, knieend die Hand der Königin küssend — „es hat dem Könige ein Organ gefehlt, um seine großen Gedanken und Entschlüsse ins Leben zu rufen, sie zu verbreiten und ihnen den Nerv der Bewegung einzusetzen — die Hand hat ihm gefehlt, die muthig in die wildrollenden Räder dieser wahnsinnig dahintreibenden Volksmaschine greift — und ihm hat gerade der gefehlt, den er gefunden, der durch die Prüfungsschule ging, ein Anhänger derselben Partei zu

ſein, aus der er jetzt geläutert, glänzend, den Staub von ſeinen Flügeln ſchüttelnd, hervorgeht, und die nicht fürchten kann, über die ſein Geiſt ſchon geſiegt!"

„Jede, auch die beſte Sache geht verloren!" rief ſie, von Niemand unterbrochen — „wenn wir nicht den Geiſt haben, ſie in ihrer Geſammtheit überſchauen zu können, und mit unſicherer Hand bald hier bald da eine kleine Hülfe verſuchen! Das iſt der Stein in den Wellen, der ſie aufbrauſen und bald ihn verdeckend darüber hinfluthen läßt, keine Spur nachlaſſend — ich habe, ſeit ich dies ſchöne zerriſſene Land bewohne, trotz dieſer ſchwachen weiblichen Bruſt ein Drängen und Sehnen empfunden, es möchte ſich endlich ein Strom bilden, in den alle zerſtreuten Kräfte, die hier und da ſich ohne Erfolg verbrauchen, einmündeten und eine wirkliche Gewalt würden, welche die Geſammtverwirrung durchſchnitte und zurückdrängte von den regellos zerriſſenen Ufern. Nur einem feſten einigen Willen beugt ſich die ſtets uneinige Empörung — nur ſo iſt Sieg möglich — nur ſo Untergang erträglich!"

Urica war von einer Begeiſterung ergriffen, die ſie völlig iſolirte — außer den Augen der Königin, vor der ſie ſtand, ſah ſie nichts — nicht das leiſe Zurückweichen der Damen, nicht das lächelnde über ihre Schultern Blicken des Königs — und jetzt ſchwieg ſie und fühlte im ſelben Augenblick ihren aufgeregten Zuſtand und wollte vor der Königin ſich entſchuldigen, da ſagte der König mit ſeiner ſanften Stimme: „Ihr ſollt Sitz und Stimme in meinem Geheimen Rath haben, Gräfin von Caſambort — nur bitte ich mit der Sammetmaske, ſonſt werdet ihr zu ſchnell meine Räthe zu eurer Meinung bekehren."

Urica wendete ſich zuſammen zuckend — der König hatte den letzten Theil ihrer Rede gehört — er ſtand dicht hinter ihr — ſie hob das treue, begeiſterte Auge zu ihm auf, den ſie ſo innig verehrte — aber ſchnell ſank es zur Erde, denn Montroſe

ſtand wie eine ſtrahlende Sonne hinter dem König und ſein Antlitz trug jetzt noch einen neuen nicht minder anziehenden Ausdruck, den Urica zuerſt mit Herzklopfen auf dem Geſicht eines Mannes ſah — denn auch die Bewunderung kleidete ihn anders, als andere Männer.

„Montroſe," fuhr der König fort — „ihr ſeht, ihr findet hier eine Frau, welche euer Glaubensbekenntniß theilt und daher eure natürliche Alliirte iſt — ich halte ſie überdies für meine beſte Freundin — nur glaube ich — daß grade meine Verhältniſſe dazu gehören, um eine ſolche Freundſchaft nicht zu einem ſehr gewagten Unternehmen zu machen!" Er bot damit der Königin lächelnd die Hand, indem er Montroſe eine ſehr verſtändliche Bewegung machte, die dieſer benutzte, indem er Urica die Hand bot.

Beide gingen eine Zeit lang ſtumm neben einander, endlich ſagte Montroſe wie zu ſich ſelbſt: „Eine Frau und dieſe Energie — dieſe Anſichten, die ein Land retten könnten."

Urica ſchöpfte tief Athem — ſeine Worte gaben ihr ihre Faſſung zurück. Sie hob den geſenkten Kopf — und jetzt ſahen ſich Beide an und ſie vergaßen, ohne es zu wiſſen, einen Augenblick, daß ſie nicht ſprachen. „Warum nennt man das unweiblich?" fragte Urica ſchüchtern und leiſe. —

„Unweiblich?" rief Montroſe — „wer nennt es ſo? ich nicht!"

„Ihr nicht," ſagte Urica im ſelben Ton — „ich dachte es wol — aber ſolche Betrachtungen liegen auch weniger in unſerer Natur, als in der Zeit, der wir angehören. Ich bin keine Unterthanin des Königs der Geburt nach, aber ich bin es um der Liebe willen. Was eine Frau in ſolcher Zeit denken und fühlen lernt, wo ſie Alles theilen muß an Verwirrung, Widerſpruch, Irrthum und Leiden jeder Art, das hebt ihre iſolirte Stellung mehr oder weniger auf — indem ſie mehr Unterthanin

wird, bekommt ihr weibliches Leben mehr äußere Beziehungen — sie bekommt Kenntnisse von den bürgerlichen Zuständen, die ihr selbst nicht fehlen dürfen, ohne ihr zum Vorwurf zu gereichen."

„Und doch seid ihr die Erste, die ich so ausgerüstet finde," sagte Montrose — „ihr seid nicht allein so, sondern ihr wißt sogar, warum ihr so sein müßt — glaubt mir, Lady, mein Erstaunen ist gerechtfertigt, denn ich finde in diesem armen England wenig Männer, die euch das nachthun — die wirklich wüßten, was sie wollen!"

„Aber jetzt wißt ihr es — und daran haftet viel Trost," rief Urica mit Rührung und Innigkeit — „o! verlaßt nie dies edle Königspaar, das so würdig jeder Aufopferung ist!"

Montrose zog mit rascher Bewegung das Kreuz seines Degens vor die Brust — „O Milady — nie ist der Schwur unverbrüchlicher Treue in festerer Ueberzeugung mit dem ganzen Menschen geleistet worden, als der Meinige! Wenn ihr an Montrose, bis er hierher kam, als an einen Gegner des Königs denken mußtet, so weiß ich doch, wenn Gott mir auch nur kurze Zeit läßt, sie wird dennoch beweisen, daß ich die heiligen jetzt übernommenen Pflichten des Unterthanen kenne und vertreten werde."

„Gott erhalte euch und segne euer Vorhaben," entgegnete Urica mit bebender Stimme — „aber leicht wird es Keiner haben, der sich zu des Königs Partei wendet — und viel ist versäumt, vielleicht zu viel, als daß es gut gemacht werden könnte."

„Diese Wahrheit hat mich lange in meinem Trotz erhalten," sagte Montrose — „denn die zahllosen Fehler und Vergehungen der königlichen Partei entschuldigten nicht allein die Gewaltthaten ihrer Gegner, sie flößten auch den Patrioten, die das Beste, ohne Partei zu nehmen, erreichen wollten, ein gerechtfertigtes Mißtrauen gegen den König und seine Anhänger

ein — und es konnte sich mit einer höheren patriotischen Ansicht vertragen, ihn selbst aus seinen Umgebungen herauszwingen zu wollen, und mit Gewalt, ohne ihn den Zuständen und ihrem gesunden Verlauf zurückzugeben. Dies Alles konnte sich vereinigen, wie es hier in meiner Brust in Wahrheit vereinigt war, mit der Treue für den König, mit der festen Anhänglichkeit für die Monarchie! Diese in ihrer vollen Bedeutung nach echt englischer Freiheit und Würde herzustellen, war der Zielpunkt, nach dem mein Herz hinstrebte, aber ich hielt dafür, daß es ein Gut sei, das erst außer der Macht des Königs wieder gewonnen werden müßte, um es ihm dann zu Füßen zu legen!"

„Ich kann das fassen," erwiederte Urica bewegt — „und so habt ihr vielleicht in den Mitteln geirrt, aber euch blieb ein großer Gedanke, der zu veredeln war, um euch nicht in die rechte Bahn zurück zu leiten, und ihr langt hier an, ohne die gesenkte Stirn des Verräthers, denn euer Herz hatte keinen Tropfen davon."

„Ich danke euch, Milady," sagte Montrose ernst. „Dies Zeugniß ist ein Schild gegen die Blicke, die mich hier treffen und die mich jedenfalls zum Verräther stempeln, sei es gegen den König, sei es gegen die Partei, von der ich gesandt ward."

„Ihr meint Argyle?" rief Urica schnell — und Beide blickten sich forschend an — „Wollte Gott! er dürfte von sich sagen: das habe ich unverrückt gewollt — von Anfang bis jetzt! — aber er dient sich mit der Sache — was ihm dient — ist ihm immer wieder zweifelhaft und so wird es die Sache, die er damit verbindet, gleichfalls."

Montrose lachte kurz auf — Urica erröthete — „Ihr sprecht mit dem Pinsel in der Hand," fuhr er fort — „Argyle's Portrait ist fertig — nur gestehe ich, daß ich nach den Gerüchten, vielleicht auch nach Argyle's Aeußerungen selbst, dies Portrait nicht so von euch erwartet hätte."

„Ich könnte jetzt thun, als ob ich euch nicht verstände,“ sagte Urica lächelnd — „doch das ist nicht meine Art und ich habe seit lange zu viel über denselben Gegenstand hören müssen, um nicht jede Aeußerung, die sich darauf bezieht, leicht heraus zu fühlen — aber“ fügte sie schnell hinzu — „ihr seht, es ist nicht mehr Zeit, euch darauf zu antworten.“

Dies bestätigte sich — denn Beide, obwol zu Anfang dicht hinter dem königlichen Paare gehend, waren, ohne daß sie es gemerkt hätten, etwas zurückgeblieben, so daß das Gefolge, denselben rascheren Schritt wie die Herrschaften haltend, zwischen Urica und Montrose gekommen war. Als die Säle die Vorangehenden aufnahmen, zeigte sich ein etwas weiter leerer Raum, den nun Beide überschreiten mußten, aber im selben Augenblick traten ihnen schon Argyle und Hamilton entgegen, und Argyle, der Montrose mit zusammen gepreßten Lippen und prüfenden Blicken überlief, neigte sich kalt vor Urica und sagte: „Die Königin vermißt euch!“

Urica, die gewiß diese Aufforderung Argyle's, die sie sogleich für seine Erfindung hielt, zu jeder früheren Zeit mit scharfen Worten zurückgewiesen haben würde, kam wie aus einem Traum zu sich, indem sie ihren Arm von Montrose's Arm zurückzog, und ohne ein Wort zu erwiedern, ohne zu grüßen, ging sie voran dem offnen Saale zu und als Argyle's eifersüchtige Augen ihr folgten, sagte er sich: Wie ist sie so verändert — der Nacken ist gebogen, der Kopf gesenkt — sie zürnt mir nicht einmal — sie straft mich nicht mit scharfen Worten.

Es traf sich aber, daß auch Montrose und Hamilton jeder an der Dahineilenden mit besonderm Nachdenken seine Blicke haften ließ — Montrose dachte: Gestehe es dir nur, du hast ein solches Weib nicht möglich gehalten — Hamilton dachte: Ein Verhältniß zwischen Beiden würde des neuen Günstlings Stellung sehr verstärken — Argyle — sollen wir annehmen,

daß er dachte? Ein von glühender Liebe leidenschaftlich zerrissener Mann, zu dem plötzlich auch noch die Eifersucht tritt — sollen wir das nachweisen, was in ihm vorging, da er es selbst nicht zu nennen gewußt hätte?

Alle drei folgten ihr stumm und Keiner merkte das Schweigen des Andern — und doch lag ihnen Allen mehr oder weniger daran, die Gedanken des Gegners zu kennen; denn Gegner waren sie im entschiedensten Sinne des Wortes.

Obwol die Königin nicht nach Urica gesendet hatte, traf es sich doch, daß sie ihr etwas zu sagen wünschte, und ihre Annäherung bemerkend, trat sie vor und zog, Urica's Arm nehmend, diesen gegen ein seltenes ausländisches Gewächs, welches eben blühend künstlich aufgestellt war.

„Urica," sagte die arme, immer schmerzlich von ihrem Schicksal bewegte Königin — „sprich mit Montrose und frag' ihn, ob er die entsetzliche Reise nach Frankreich nicht von mir nehmen kann — ich selbst kann es nicht, ich kann keine geheime Unterredung mit ihm erlangen, ich bin von allen Seiten bewacht und der König ist so gegen mich in diesem Punkt, daß mich das grade in Verzweiflung bringt, denn ich ahne, er will sich von mir trennen, weil er seine Lage für gefährlich hält!"

„Sagen mir Euer Majestät genau, was Ihre Ansicht ist — ich will es versuchen ihn zu sprechen."

„Es muß heute noch geschehen — der König hat morgen Geheimenrath — dort soll die schreckliche Frage entschieden werden; aber ich weiß gewiß, er wird auf Montrose hören, überhaupt muß auch auf die Andern seine Ansicht, welche mit seinen Mitteln die Macht verstärken wird, Einfluß haben — aber er muß es wissen, daß ich davon den Todesstoß empfangen werde, sonst kann er es überhören, es unwichtig halten, o Gott! Urica — und es übersteigt doch meine Kraft, meine Geduld, meine Nachgiebigkeit!"

Digitized by Google

„Faßt euch!“ ſagte Urica ernſt — „denn gewiß werden wir jetzt ſchon beobachtet — ich werde Alles wagen, um Montroſe allein zu ſprechen und ihn bitten, Alles zu thun, was ſich mit ſeiner Pflicht verträgt.“

„Sage ihm, Urica — mein Einfluß in Frankreich ſei eine Täuſchung — Richelieu wird ſich von meinen Vorſtellungen nicht beugen laſſen, ich werde ihm eine Geißel ſein, ich werde ihm ein Mittel werden, bald dieſe, bald jene Partei zu täuſchen oder zu züchtigen. Ich werde hier Alles verlaſſen, was mir die Bürde des Lebens erträglich macht und dort umſonſt leben, keine der Hoffnungen erfüllen können, die man darauf baut.“

„Und ſind euch die Räthe des Königs, iſt vor Allen Hamilton euch ſo entſchieden entgegen?“

„O grade er,“ rief die Königin mit einem leichten Schauer, — „grade er, Urica! und“ — fuhr ſie noch leiſer fort, indem ſie ihr blaſſes kummervolles Geſicht in die Blüten der Pflanze verbarg — „ich kann ihm nicht trauen, er iſt falſch — er will es mit keiner Partei verderben — dabei kennt er mich, er weiß, daß ich ihm mißtraue und er weiß, daß der König auf mich hört. Urica!“ rief ſie faſt ſich vergeſſend aus — „begreifſt du den wahnſinnigen Schmerz, den verlaſſen zu ſollen, der uns gehört mit ſeiner ganzen Liebe, ſeinem ganzen Vertrauen — der außer uns Niemand hat, dem er beides geben kann — den verlaſſen zu ſollen in einem Augenblick, wo die höchſten Gefahren ihn umgeben, — dies Alles von einer Gattin zu fordern, die nichts will als alle ſeine Leiden theilen, oder mit ihm ſterben!“

Urica's Lage war ſehr peinlich, denn je mehr die Königin ſich in ihren Schmerz vertiefte, je weniger hatte ſie ihr Aeußeres beherrſcht und der Graf von Hamilton war mit der alten Gräfin Seimour, die ſelten etwas merkte, immer näher heran gedrungen und ſah über die kleine Dame bequem weg gelegentlich auf die Königin und Urica. Der König war dagegen mit Montroſe

im Geſpräch, während Argyle's Blicke an der Seite der kleinen Sophia Lindſay wie der Alp auf Urica's Bewegungen hafteten.

„Ich beſchwöre euch, gnädigſte Frau," rief ſie endlich leiſe — „laßt uns zurückkehren, ſonſt könnte die Aufmerkſamkeit, die dies Geſpräch erregt, jede ſpätere Unterredung mit Montroſe erſchweren."

„Du haſt Recht," ſagte die Königin — „Du biſt immer beſonnen und ruhig — o Urica! glaube mir — nur ſo lange iſt man ſeiner Handlungen, ſeiner Grundſätze ſicher, als das Herz ruhig iſt, ſo wie das zu ſeiner Gewalt kommt, ſind wir nur noch ſeine Sclaven. Du biſt glücklich mit deinem freien Herzen — vergieb mir, daß ich ſo oft wünſche, du hätteſt es gegen Argyle verloren — gewiß Urica, dann hätten wir ihn auch ſicher — aber ſo — weißt du, ob er Freund oder Feind iſt?"

„O was liegt eurer heiligen Sache an einem Manne, der ſo wenig dieſen Namen verdient, daß er ſeine Geſinnungen, ſeine Handlungen abhängig macht von der Liebe einer Frau."

„Ach mein Kind," ſagte die Königin — „wenn du ihn liebteſt, würde dich die Stärke ſeines Gefühls, die daraus hervorgeht, entzücken und du würdeſt ihm dies Zeichen der Unmännlichkeit leicht verzeihen."

„Nimmermehr," rief Urica mit Heftigkeit — „ich kann nur lieben, nur mich geliebt wünſchen von dem Manne, der nicht an dieſem einen Gefühle ſich ſelbſt verliert."

„Worüber ſtreiteſt du ſo heftig mit unſerer ſchönen Freundin?" ſagte der König, der mit Montroſe und Argyle zur Königin trat.

„Ach," entgegnete dieſe, ſeinen Arm nehmend, „über das alte Lied! Dieſe ſtolze kalte Frau erträumt ſich für den Mann, den ſie einſt wird lieben können, ein eben ſo felſenfeſtes Herz als das ihrige — und da nun Alle vor ihren ſchönen Augen zerſchmelzen, raubt ſie allen die Feſtigkeit und behält die ihrige

unerschüttert. Ist das nun nicht unbillig?" fuhr die Königin lächelnd fort, und strich über Urica's glühende Wangen mit dem kleinen Federwedel in ihrer Hand. —

„Wir wollen die Betheiligten auffordern, sie anzuklagen!" rief der König, auf den Scherz eingehend — „dann wollen wir sie vor unsern geheimen Rath fordern und sie verurtheilen, die zum Nachtheil meiner armen Lords gemißbrauchte Freiheit an einen oder den andern zu verlieren!"

Urica lächelte — aber sie bemerkte, daß ihr Vaterland nicht England sei — „den Gesetzen Englands kann ich mich entziehen," fuhr sie fort — „aber nicht dem Unterthanen-Gefühl gegen seinen König! Wen man von ganzer Seele verehrt, dem muß man von ganzem Herzen treu bleiben — und damit bin ich allerdings die Unterthanin Eurer Majestät — aber wenn ich mich auch vor den geheimen Rath stellen wollte, es würden keine Kläger erscheinen, denn dazu gehörte eine entzogene Berechtigung!"

„Wer so eifersüchtig seine Freiheit bewacht, muß nicht vergessen, daß seine kleinsten Begünstigungen so viel Werth haben, so viel Hoffnung und Berechtigung geben, als die entschiedensten Versicherungen unter andern Umständen!" rief Argyle, und seine Stimme, der Ausdruck seines Gesichts, zeigte, wie alles in ihm leidenschaftlich bebte.

„Damit, Milord, machtet ihr es aber einer Frau unmöglich, je sich sicher zu stellen vor falschen Anmaßungen," entgegnete Urica ernst — „und ihr Betragen fiele immer der willkürlichen Auslegung der Betheiligten anheim. Was bliebe dann einer Frau übrig — welcher Schutz, welche Sicherheit?"

„Die anbetende Liebe eines Mannes!" rief Argyle hingerissen — „der sie sich anvertraute — die sie schützen würde gegen die ganze Welt, und sie von der unausreichenden Stellung der eigenen Bewachung ablösen, durch das Gefühl ausreichender Sicherheit."

„Ich glaube, Milord," ſagte Urica — „wenn einer Frau das Gefühl der Liebe durch einen Mann eingeflößt wird — wird ſie ihm auch die Beweiſe des Vertrauens nicht vorenthalten, die damit gewiß innig verbunden ſind!"

Auch dieſe Worte, die ſo ablehnend, ſo bedingungsweiſe waren, regten in Argyle Hoffnungen an, und mit kaum zu unterdrückendem Widerwillen mußte ſie es dulden, daß er, da eben die Tafel gemeldet ward und der König mit der Königin aufbrach, ihr den Arm gab, und ſie nun in ſeiner unheimlichen Nähe gefeſſelt blieb.

Dabei war es ihr nicht entgangen, daß Montroſe ein ſchweigender aber aufmerkſamer Beobachter der Begegnung zwiſchen ihr und Argyle geweſen war, und ſie dachte mit Ungeduld, wie er es verſtanden haben könnte und merkte nicht, daß es zum erſten Male vielleicht ihre Gedanken bewegte, wie ein Mann ihre Worte beurtheilt haben könnte. Sie hörte nicht, was Argyle ſprach, ſie antwortete ihm verkehrt oder gar nicht — der Auftrag der Königin, glaubte ſie, ſei zu wichtig, um nicht all' ihre Gedanken zu erfordern, und dieſer Auftrag machte eine Unterredung mit Montroſe nöthig, die ſie noch außerdem der Aufmerkſamkeit entziehen mußte.

Argyle fand ſie durchaus verändert und der Wahnſinn ſeiner Leidenſchaft verleitete ihn zu Anfang, ſich dieſe Veränderung günſtig zu deuten, aber er hatte zugleich die reizbarſte Eiferſucht, und als er ſich endlich nicht leugnen konnte, Urica ſähe und höre ihn gar nicht, oder nur mit den ſchwachen Erforderniſſen der Höflichkeit, da war es ihm plötzlich wie mit Donnerworten zugerufen: Montroſe habe Eindruck auf ſie gemacht! Welch' ein Haß zugleich mit dieſem Gedanken ſich in ihm verbreitete, ſchildern keine Worte. Augenblicklich hätte er ihn fordern mögen — nur in ſeinem Blute ſchien ihm Erledigung — und jetzt erſt war er ihm Verräther, Heuchler — jetzt erſt

ſah er mit übertriebener Strenge auf ſeine Handlungen und fand ſie alle abſcheulich.

Ohne Bedenken leitete er das Geſpräch darauf, und als er damit Urica's Theilnahme weckte, machte ihn dies ſo heftig, daß ſeine Aeußerungen gänzlich alles Maaß überſtiegen. Wie natürlich verfehlte dies ganz die Wirkung, und Urica gab den ſchwachen Verſuch, ihn zu vertheidigen, bald auf, und brach zuletzt in ein nicht zu beherrſchendes Lachen aus, da Argyle's Worte faſt burlesk geworden waren.

Vielleicht war es gut, daß die Königin im ſelben Augenblick die Tafel aufhob, denn Argyle bekam nun einige Zeit ſich zu faſſen und einzuſehen, wie gänzlich er ſich vergeſſen hatte.

Urica eilte ſo ſchnell als möglich von ſeiner Seite weg und miſchte ſich unter die Damen der Königin, welche derſelben nach dem Garten folgten, wo die erhabene Frau noch einen Augenblick in der herrlichen Mondnacht ſich erfriſchen wollte.

Sie drängte ſich ſo nah als möglich zur Königin, da ihr dies einige Sicherheit vor Argyle verſprach, und ſah auch bald daß Montroſe ſich nahte und der König den Erſteren anredete.

In dem Augenblick aber, als Montroſe ſie erreicht hatte, war ſie wie gelähmt von dem Gedanken, wie ſie ihm ihre Abſicht mittheilen ſollte, und dies machte ſie ſo zerſtreut und verlegen, daß ſie in Gefahr ſtand, den günſtigen Augenblick zu verlieren.

„Einer ſolchen Nacht gegenüber," ſagte jetzt Montroſe, indem ſeine Augen auf Urica wurzelten — „werde ich faſt meiner Vorliebe für den Morgen ungetreu — in Wahrheit eine Mondſcheinnacht iſt majeſtätiſch und ſcheint die Gebrechen der Welt zu verhellen, und nur das Weſen der Schönheit zu erhalten — dieſe verhüllten Fernen, die uns iſoliren, die grandioſe Schönheit der Maſſen in den Bauwerken, wie in der Natur — wo man eingeſtehen muß, der Mondſchein thut noch

etwas hinzu, was ſie eben nur durch ihn haben, der Anblick beruhigt und erhebt zugleich!"

„Und doch" ſagte Urica — „macht mich eine ſolche Nacht oft träumeriſch, wehmüthig — ich fühle leicht ein Erkranken des Herzens, eine Aengſtlichkeit — in dieſem feuchten Nebelmeer ſcheinen mir Geſtalten verborgen, vor denen ich mich zu fürchten habe — aber dies Gefühl liegt in meinem Karakter mehr, als in der mondhellen Nacht — Alles was unbeſtimmt — in halben Anregungen auf mich eindringt, giebt nur beklemmende Gefühle; ich will klar ſehen, beſtimmt erkennen, was ich in mich aufnehmen muß, und alle Zuſtände, die mir die Kraft dazu nehmen, thun mir nicht wohl!"

„Vielleicht ſprecht ihr aus, Milady!" ſagte Montroſe — „was ſeither meine Vorliebe für den Morgen beſtimmt hat — die Schönheit dieſer frühen Stunden des Tages entzückt, ohne weich und träumeriſch zu machen — im Gegentheil ſie regt an, ſie entwickelt Thatkraft, und dem langen Tage gegenüber, ſcheint ſogleich ausführbar, was wir angeregt fühlen, und — verwerfen und beſchließen — die Möglichkeit und ihre Grenze — Alles wird uns bewußter, und wir hoffen zum Gebrauch der Mittel zu gelangen, wo die Thätigkeit Aller um uns her erwacht iſt, und unſere Wirkſamkeit nicht durch phyſiſche Geſetze aufgehalten wird."

„Ich mache es ſchon dem Abend zum Vorwurf," ſagte Urica — „daß ich dieſelben Dinge, die ich am Abend kennen lernte, am Morgen anders anſehe — meine Gefühle, meine Handlungen oft nicht wieder erkenne und ſie widerrufen muß. Das beweiſt, daß ein geheimnißvoller Zauber im Abend liegt, der uns beſtrickt, vielleicht auch darum, weil unſere geiſtigen Funktionen ſchwächer ſind und durch die Laſt des Tages verbraucht." —

Es darf ſich alſo Niemand eines am Abend errungenen guten Eindrucks auf euch erfreuen," — ſagte Montroſe leiſer — „ehe er erfahren, ob der Morgen ihn euch beſtätigen will."

„Sollte das auch für Menſchen gelten?“ ſagte Urica lebhaft — „ein ſolch' geſtörtes Bewußtſein wäre doch ein Fehler, den ich nicht allein dem Einfluß des Abends aufbürden könnte.“

„Alſo Montroſe wird euch Morgen früh noch ein treuer Unterthan erſcheinen?“

„Ich bin genöthigt euch, Milord, von dieſer meiner unerſchütterlichen Ueberzeugung ein ausreichendes Zeichen zu geben — ich wünſche euch in Angelegenheit der Königin zu ſprechen — aber ich ſehe ein, daß es hier und jetzt eben unmöglich ſein würde, denn wir werden beobachtet. Da wir Beide die frühen Morgenſtunden lieben, ſo lade ich euch ein, Morgen um 6 Uhr die Terraſſen hinab, bis zu den Ufern der Ouſe zu ſteigen, und mich dann in dem Pavillon zu erwarten.“

Urica's Wangen hatten ſich, während ſie ſprach, da ihr raſcher Entſchluß, ihm dieſe Zuſammenkunft anzubieten, faſt mit ihren Worten eins wurde, hoch geröthet, und ſie blickte jetzt mit klopfendem Herzen mißtrauiſch zu ihm auf — aber auch dieſe Probe hielt Montroſe ohne die kleinſte geckenhafte Erregung aus, ſein Geſicht war belebt von Antheil und Gefühl, aber Urica erkannte, daß er ſie ſo ſehr achtete, daß er ihr Anerbieten für keine ihm zugeſtandene Gunſt hielt.

„Wieder zeigt er ſich als Mann“ — flüſterte es leiſe in ihrem Herzen — und ſie hatte kaum nöthig ſeine ernſten ehrfurchtsvollen Worte zu hören, die ihr die Zuſage gaben ſich einzufinden — aber daß er nach dem Austauſch dieſer Reden ſie noch ehrerbietiger behandelte, daß er empfand, er dürfe jetzt keine weichere Anregung auf ihr Gefühl mehr wagen, das hob ihn hoch in ihrer Achtung; denn eine Ahnung ſagte ihr, er habe ſich ihr mit dem Verlangen genaht, ihr ſeine Bewunderung auszudrücken und daß er ſich augenblicklich zu bezwingen wußte, machte ihre Bruſt ſo frei und leicht, als ob ein neuer Lebensſtrom ſie gehoben.

Als Montroſe am andern Morgen durch die angelehnte Thür in den bezeichneten Pavillon trat, ſtutzte er einen Augenblick und eine ſtolze Erregung glitt über ſein ausdrucksvolles Geſicht, denn er fand Urica nicht allein, ſondern an ihrer Seite ſaß die ſtrenge Geſtalt ihrer Duenna, der Gräfin Comenes.

Urica ſah augenblicklich, daß er ſich verkannt fühlte und ſich zugeſtand, dies durch ſeine Haltung nicht verſchuldet zu haben — aber die Gräfin eilte, ihm ihre volle Anerkennung zu gewähren, denn nachdem ſie ihn der Frau von Comenes vorgeſtellt, öffnete ſie eine Thür, welche nach einem ſchmalen Salon führte, der mit einer von hängenden Weiden überſchatteten offenen Gallerie nach dem Fluſſe zu lag — und indem ſie hindurch ſchritt und die alte Dame ihr nicht folgte — gab ſie dem nachſchreitenden Montroſe ein Zeichen die Thür zuzumachen, und ſich der Gallerie nahend, nahm ſie ſogleich auf einem Seſſel Platz, dem Grafen den gegenüber ſtehenden anweiſend.

„Die Königin hat mir den Schlüſſel zu dieſem Pavillon übergeben, um unbemerkt euch von ihren Wünſchen unterrichten zu können — und ſie will, daß ihr euch nach unſerer Unterredung in einer unter dem Balkon befeſtigten Barke nach dem andern Ufer rudern mögt und euch des Mantels bedienen, den ihr in der Barke finden werdet.“

Montroſe verneigte ſich ſtumm und ehrerbietig zum Zeichen ſeines Gehorſams — dann ſagte er, da Urica ſinnend vor ſich nieder ſah: „Laßt mich meine Betrübniß ausdrücken, daß Ihro Majeſtät ſich ſelbſt hier, wo ich ſie in Mitte ihrer treuſten Anhänger glaubte, genöthigt ſieht, ihre Handlungen der Beobachtung zu entziehen!“

„Die Königin hofft, daß dies wenigſtens in Bezug zu ihrem Gemahl zutrifft, Milord — die Königin aber wird überall mit einem Mißtrauen verfolgt, welches die Gerechtigkeit gegen ſie ſchon längſt aufgehoben hat — ſie

findet nur noch ſtärkeres und minderes Mißtrauen — Mißtrauen aber überall!"

„Ja," rief Montroſe — „ſo verfahren die Menſchen mit einander! Denn obwohl ſich Jeder ſowohl die Fähigkeit als das Recht den Andern gegenüber zugeſteht, begangene Fehler durch eine wahrhaft veränderte Geſinnung gut machen zu können, werden wir doch ſelten eine edle vertrauende Anerkennung finden, wenn wir den gemißbilligten Weg verlaſſen, und unſere reinſten Handlungen werden von blinden Augen angeſchaut werden und nur das Gedächtniß früherer Verirrungen wird die Richtſchnur des Urtheils über uns bleiben."

„Das iſt eine traurige Wahrheit, Milord" — ſagte Urica — „aber iſt es auch zugleich ein Urtheil über die unglückliche Königin? Wollt ihr mir ſagen, ob ihr jetzt der Meinung ſeid, ſie habe den gemißbilligten Weg verlaſſen?"

„Es lag eine vielleicht ungerechte Befriedigung darin" — entgegnete Montroſe — „der katholiſchen Königin, die von den ewigen Feinden unſerer geretteten Kirche umgeben blieb, einen Theil der Mißgriffe aufzubürden, von denen die Handlungen unſeres Königs nicht frei zu ſprechen waren, und ich ſah nicht ohne Ueberzeugung und nicht ungern, daß die Laſt der Vorwürfe dadurch getheilt ward."

„Und jetzt, Milord," ſagte Urica — „und jetzt?" „Ich habe nicht gewartet, bis ich hierher kam, um dies Unrecht gut zu machen!" ſagte Montroſe mit edler Wärme. „Von dem Augenblick an, daß die Königin Muth hatte, ſich von ihren verdächtigen Rathgebern zu trennen — von dem Augenblick an habe ich ihre Handlungen mit Gerechtigkeit gewürdigt und habe nur noch eine zärtliche Mutter und die treue Gattin und Freundin meines theuren Königs in ihr gefunden."

„Dann darf ich mich gegen euch meines Auftrags entledigen," ſagte Urica — „und es wird überflüſſig ſein, euch

zu ſagen, daß ich eure Meinung über dieſe unglückliche Frau theile. Aber nur in dem Falle, daß ihr mit euren Geſinnungen von dem allgemeinen Mißtrauen abwichet, hatte ich Erlaubniß, euch das zu ſagen, was die Königin jetzt am meiſten kränkt, und nur in dieſem Falle konnte dieſe Mittheilung einigen Erfolg verſprechen."

„Wie," rief Montroſe — „ihr hättet mich ſogleich aufgegeben, wenn ihr mich in dem Irrthum der Menge befangen gefunden hättet — ihr hättet keinen Verſuch gemacht, meine Augen der Wahrheit zu öffnen?"

„Ich will nicht ſagen, Milord — daß ich nicht entſchloſſen geweſen wäre, euch Alles der Wahrheit gemäß zu ſagen, was meine eigene Ueberzeugung befeſtigen half — aber ich würde dazu wenig Vertrauen gehabt haben — denn, geſteht es ein, in der Ueberzeugung eines Mannes gelten die Beobachtungen und Erfahrungen einer Frau nicht ſo viel, um ſeine Meinung zu verändern?"

„Wir haben eine große Verantwortlichkeit für unſere Geſinnung, durch die wir mit Andern zuſammen hängen, ihr Vertrauen genießen und ihr Schickſal ſogar leiten," ſagte Montroſe — „und wir halten unſere Meinung oft grade da am feſteſten, wo wir uns am meiſten einer Verſuchung ausgeſetzt fühlen, ſie erſchüttert zu ſehn — aber Milady — es ſtünde ſchlecht mit dem Manne, wenn er die Wahrheit von der Perſon, die ſie ihm ſagt, abhängig machte — und ich verſtehe weder männliche Würde noch Feſtigkeit, wenn ſie ſich beeinträchtigt halten kann, indem ſie der Wahrheit aus dem Munde einer Frau folgt."

„Ich konnte das denken," ſagte Urica erröthend — „und nur Schwächlinge fürchten, ſich überzeugen zu laſſen, und halten ihren kurzſichtigen Eigenſinn für Männlichkeit."

„Und ihr" — ſagte Montroſe — „ihr, die ihr die Königin der Wahrheit ſeid! — Nein! ich will es nicht

denken, ihr könntet mich keines Bekehrungsverſuches werth geachtet haben!"

„Es iſt beſſer, daß ich euch ſo gefunden habe, wie es die Königin wünſchen konnte," ſagte Urica lächelnd — „aber wenn ihr es wiſſen wollt — auch im andern Falle hatte ich Alles in meinem Geiſte geſammelt, was euch der Königin jetzt gerecht machen konnte!"

Montroſe kniete einen Augenblick nieder und berührte den Rand ihrer Schleppe mit den Lippen — dann nahm er ſeine vorige Stellung ihr gegenüber ein und rief bewegt: „Und ihr hättet geſiegt, denn auch euch überführt nur die Wahrheit, und ihrer Macht mich ſtets zu unterwerfen, dazu habe ich Kopf und Herz mir frei erhalten."

„So hört denn!" ſagte Urica. — „Aus dem Mißtrauen, was keiner gegen die Königin ganz aufgegeben hat, aus der ewig wiederholten Meinung, den König völlig frei, völlig unabhängig und ohne nachtheiligen Einfluß in die Mitte ſeiner Nation zu ſtellen, geht das in allen Formen ſich erneuernde Complot, die Königin von ihm zu trennen, hervor. Es hat ihr nichts geholfen, daß ſie ſich von Allem losgeſagt, was man nennen konnte und womit man ſie als treulos bezeichnete gegen das Volk ihres Gemahls, — die offene Redlichkeit, die Kraft, mit der ſie es gethan, glaubt ihr Niemand — man iſt grade ſicher, daß ſie im Geheim Alles feſthält, da ſie äußerlich ſo ruhig ohne Haß und Bitterkeit geblieben, und ſie ſieht ſich unabläſſig beobachtet, auf das brutalſte belauſcht und von Verräthern ihrer unſchuldigſten Handlungen umgeben, ohne daß ſie ſich beklagen darf oder ſich ihrem Einfluß entziehn!"

„Ihr werdet die Mißhelligkeit kennen, die in dieſem Augenblick zwiſchen dem Könige von Frankreich, oder — wahrer geſagt — zwiſchen Richelieu und eurem Könige obwaltet. Wie ich höre, iſt die dadurch erregte Verfolgung des Erſteren auf

Vieles nachweisbar, was dies unglückliche Land verwüsten hilft, und das entsetzliche Blutbad in Irrland, soll durch die Unterstützung Frankreichs diese Schrecken erregende Ausschweifung erlangt haben. Jetzt wird die Frage mit dem Könige besprochen, ob die Königin nicht als französische Prinzessin geeignet wäre, diese Mißhelligkeiten durch ihre persönliche Dazwischenkunft mit Richelieu auszugleichen — und der König ist diesmal nicht der Vertreter von den Wünschen seiner Gemahlin, welche an diese Trennung mit Entsetzen denkt und sie als eine ewige ansieht."

„Dabei glaubt sie fest und hat triftige Gründe dafür, daß Richelieu auch nicht die kleinste Rücksicht auf ihre Bitten nehmen und sich freuen wird, durch Demüthigungen aller Art, den König in seiner Gemahlin zu bestrafen. Ihre Unterredungen mit dem König über diesen Gegenstand haben sie überzeugt, daß auch Karl einen politisch günstigen Erfolg von ihrer Reise nicht erwartet, obwol ihm darüber eine entschiedene Aeußerung nicht zu entreißen war; daß er aber dessen ungeachtet mit immer gleicher Hartnäckigkeit darauf dringt, daß die Königin dies Opfer bringe, giebt ihr die Ueberzeugung, daß er selbst seine Lage gefährlich und bedrohlich hält, und seine Bestrebungen, sie und seine Kinder zu entfernen, auf der Ahnung nahender größerer Uebel beruhen, denen er sie dadurch zu entziehen hofft."

Eine lebhaft schmerzliche Bewegung Montrose's, die doch nur zu sehr eine Bestätigung ausdrückte, unterbrach hier einen Augenblick Urica's gesammelten Vortrag — bewegter fuhr sie nach einer Pause fort: „Ihr könnt denken, daß die Königin von da an nichts so fürchtet, als diese Reise; daß, wenn die Nothwendigkeit ihr nicht bewiesen werden kann, sie ihren heil'gen — ehrenvollen Platz an der Seite ihres Gemahls nicht verlassen will, — daß sie dagegen ihre Kinder lieber nach Holland zu ihrer Tochter, der Prinzessin von Oranien, schicken will, als nach dem treulosen Frankreich, und daß ihr dann das ehrwürdige

Recht gelaſſen werde, an der Seite des Königs, deſſen ganzes Schickſal mit tragen zu helfen. Die Hoffnung, dies durchzuſetzen, iſt gewachſen, ſeit euer mächtiger Einfluß in die Waagſchale des Königs gelegt worden iſt; fremde Hülfe wird dadurch weniger dringend, dieſe durch die Königin bei Richelieu zu erbitten, welches biher immer als wichtiger Hauptgrund gegolten, dadurch von ſelbſt aufgehoben! Sie hofft alſo wieder, Milord — und ſie hofft, wie ihr ein indirectes Mittel geworden ſeid, die Gründe zu ihrer Entfernung zu ſchwächen, ſo werdet ihr durch directen Einſpruch gegen dieſe Maaßregel im heutigen Geheimenrath des Königs, wo ſie entſchieden werden ſoll, ſie zu Gunſten der unglücklichſten Gattin und Mütter entſcheiden helfen!“

Urica ſchwieg und ihr Auge haftete geſpannt auf Montroſe — das war nicht der Ausdruck einer ihr günſtigen feſten Ueberzeugung — und wo blieb das tröſtliche Wort der Einwilligung, das ſchon die letzte Silbe ihrer Rede hätte abſchneiden müſſen, wenn die Ueberzeugung mit dem Willen eins geweſen wäre?

Dagegen lagen düſtere Wolken auf ſeiner hohen mächtigen Stirn, ſeine Augen wurzelten am Boden, dem im Seſſel zurückgeſunkenen waren die Hände feſt um das Barett gekrampft, und er ſchien es nicht zu bemerken, daß Urica ſchwieg und ihn ſinnend beobachtete.

„Das ſind traurige Anzeichen!“ ſeufzte ſie endlich — faſt unwillkürlich laut ſprechend. —

Montroſe fuhr erſchrocken empor. Als ſeine Augen Urica ſtreiften, brach ein Glanz hervor, der die ihrigen zur Erde ſenken machte, denn ſie fühlte, an dieſem Blick hatte ſie beſondern Antheil.

„Mißdeutet mein Schweigen nicht,“ rief, ſich lebhaft vorbeugend, Montroſe — „und denkt nicht, daß ich zerſtreut

war — aber dieſer einzelnen Beziehung, die ihr eben angeregt habt, ſtürzte ein Gedankenſtrom über die ganze Lage des Königs und meines Vaterlandes nach, von dem ich mit fortgeriſſen ward, während alte Schmerzen, alte Befürchtungen in mir aufgeregt wurden!"

Der König und die Königin — Beide haben Recht! und ich fragte mich zuletzt, ob ich dem Könige bei einer Veranlaſſung entgegen treten dürfe, wo alle Stimmen meines Herzens mir ſagen, ich würde im ſelben Fall, um ein geliebtes Weib zu ſchützen, auf dem ſchweren Opfer der Trennung ſelbſt beſtehen! Aber zu meiner Qual muß ich mir ſagen, daß ich eben ſo das Gefühl der Königin verſtehe, daß ich die Seligkeit faſſen kann, zu leiden, wenn wir nur mit dem Weſen verbunden bleiben, in deſſen Beſitz wir uns wie durch einen Pulsſchlag geeinigt fühlen, welches uns die Erfüllung aller Sehnſucht unſerer Bruſt gewährt, alle Träume unſeres Lebens zur Wahrheit macht!"

Montroſe brach plötzlich ab. — Urica's Augen waren von ſeinem Antlitz abgeglitten nnd zur Erde geſunken — ſie hörte jedes Wort mit ſtockendem Athem — mit glühender Stirn — es drängte ſich unbezwinglich das Geheimniß ſeines Herzens über die Lippen, indem er nur von Andern ſprechen wollte — und Urica verſtand ihn, und ſie hatte den bezaubernden Ausdruck, den ſein ſchönes Geſicht in dieſer Ueberraſchung des Gefühls trug, nicht ertragen können, ohne die betäubende Gewalt zu fühlen, die er über ihr Herz gewonnen!

Aber er ermannte ſich, als er die entzückende Verwirrung Urica's ſah und fühlte den Vorwurf, daß er zur Theilnahme für das bedrohte Lebensglück Anderer aufgefordert, fortgeriſſen worden war, ſein eigenes Intereſſe zu verfolgen. Dies gab ſeiner Stimmung die Feſtigkeit zurück und er fuhr nach einer kurzen Pauſe fort: „Außerdem habe ich andere Anſichten über die politiſche Wichtigkeit dieſer Reiſe, die mit meiner Kenntniß

der französischen Zustände zusammen hängen, und mich günstige Folgen hoffen lassen, wenn die Tochter Heinrichs des Vierten die Theilnahme ihres Vaterlandes aufruft — und was kann sie endlich dort erleben, was sich mit dem vergleichen läßt, was ihr hier vielleicht bevorsteht."

„Großer Gott!" rief Urica lebhaft aufstehend — „was fürchtet ihr, Lord Montrose — was steht dem Könige bevor — jetzt noch, da ihr auf seine Seite getreten seid?"

Beide standen dicht vor einander — Beide blickten sich an und mit dem redlichsten Willen, sich allein der Sache des unglücklichen Königspaares zu widmen, waren sie doch dazu bestimmt, ihr eigenes Gefühl immer wiederkehrend in diesem fremden Gegenstand einander zu verrathen.

„Ha!" rief Montrose, ihre Hand an seine Brust ziehend — „achtet mich Urica so hoch, um mir so große Macht, so ausreichenden Einfluß zuzutrauen?" Urica hatte ihm nichts zu antworten — Beide wurden aufs Neue von ihrem starken Pflichtgefühl zurückgeführt.

„Sprecht," stammelte die Gräfin, und zog ihre Hand zurück — „was fürchtet ihr für den unglücklichen König, was so viel härter für seine Gattin zu ertragen wäre, als diese Trennung, diese beleidigende Stellung in ihrem eignen Vaterlande."

„Ich kann es nicht bezeichnen und weiß euch kein Beispiel der Geschichte für meine vielleicht zu weit getriebenen Befürchtungen anzuführen — ich weiß nur, daß Keiner das Ende dieses Kampfes bestimmen kann, daß die Parteien ungleich in ihrer Macht dastehen und daß es hier nicht mehr auf das Recht der Wahrheit, auf die heil'gen Vorrechte der Monarchie ankommt, sondern auf materielle Gewalt, auf das Glück der Waffen einer fanatisirten halb wahnsinnigen Masse gegenüber, welche aber in allen Vorrechten materieller Ueberlegenheit ist! — Behalten wir nicht die Macht, mit unsern vereinigten Kräften zu siegen,

Digitized by Google

dann könnte es sein, daß der Fanatismus, der die geheiligte Person des Königs schon ihrer Unantastbarkeit beraubt hat, sich an ihn hielte, wie der Richter an den Verklagten!"

Urica war todtenblaß geworden, sie deckte jetzt beide Hände vor ihr Gesicht und die Knie schwankten.

Montrose führte sie achtungsvoll zu ihrem Sessel und obwol er neben ihr nieder kniete, um weiter zu sprechen, war doch sein tragischer Ernst in diesem Augenblick weit ab von jeder Vertraulichkeit.

„Wenn der König, den ich von allem früheren Leichtsinn gereinigt wieder gefunden habe, dessen Scharfblick das Unglück geklärt hat, und welcher jetzt richtiger urtheilt, weiter in die Ferne schließt, als einer seiner Räthe, wenn der König dieselbe, oder eine Schlußfolge, der meinigen annähernd, gemacht hätte, daun müßte ich ihm Recht geben, daß er die Königin und seine Kinder zu entfernen trachtet, denn — um seinem Geschick mit allen Kräften stehn zu können, muß er sie in Sicherheit wissen, sonst wird er nie den Muth haben, Alles auf einen Wurf zu setzen — was doch vielleicht nöthig wäre!"

„O Gott!" sagte Urica und ließ die Hände von ihren Augen sinken, die traurig auf Montrose's nahem — aber ernstem nnd wehmüthigen Gesicht hafteten — „so weit sind meine Sorgen für die Zukunft dieser königlichen Märtyrer nie gedrungen — am Ende dieser Leiden habe ich Versöhnung und Wiederkehr des früheren rechtmäßigen Zustandes gesehn, Lohn für den tugendhaften Willen Beider, nachdem die Strafe für die Verschuldung sie so herrlich geläutert hat."

„Auch wollen wir einer völlig unsichern Zukunft nicht dies traurige Bild allein unterschieben," rief Montrose lebhaft — „wir wollen hoffen, daß Gott unsere Waffen segne und wir mit dem Banner unserer heiligen und gerechten Sache das Ungeheuer des Volksaufstandes besiegen und mit der gewonnenen

Weisheit dieſem armen Volke dann wirklich geben, was es jetzt ſich ſelbſt zu erringen hofft und in ſeiner zerriſſenen, unklaren und wüſten Zuſammenſtellung niemals erreichen wird!"

„Aber die Königin! o denkt die Gattin! denkt, wenn auch ſie ſo ſchlöſſe wie ihr — und dann Trennung! Kann das ein weiblich Herz überleben? Könnt ihr nicht wenigſtens den Augenblick noch aufhalten — vielleicht —"

„Ach," unterbrach ſie Montroſe — „wird ſie ihn ſpäter verlaſſen können, wenn jetzt nicht, wo noch Hoffnungen es ihr erleichtern, ſie täuſchen können, die Forderung des Königs unterſtützen? Zurückkehren kann ſie leicht, aber nicht weggehn, wenn die Gefahren über Karl's Haupt ſich ſammeln!"

„Der heutige Geheime-Rath wird wichtig ſein und wir — Argyle und ich — treten darin als Geſandte des eigenmächtig zuſammengetretenen ſchottiſchen Parlaments auf und machen den König mit den neuen Forderungen deſſelben bekannt. So herb dieſe Forderungen ſind, muß ſie der König vorläufig doch bewilligen, denn das engliſche Parlament geht mit der Abſicht um, das ſonſt ſo gehaßte und angefeindete Schottland zu ſeinem Alliirten zu machen nnd die wahnſinnige Hoffnung der Presbyterianer, ihre Lehre den Puritanern England's aufzunöthigen, wozu man ſchlau einige Ausſicht zeigt, macht ſie ihren Annäherungen nur zu empfänglich. Dies muß vorläufig aufgehalten werden, dadurch, daß ſich der König ſcheinbar oder wirklich mit den Covenants verſöhnt, wodurch ein öffentlicher Beitritt zu dem engliſchen Parlament nicht mehr ſtatthaft wird. Geht dann meine Anſicht durch und der König faßt mit Macht alle ſeine Kräfte zuſammen, dann können wir durch Erfolge der Waffen in eine Stellung zurückkehren, die den verſöhnenden Abſichten des Königs Eingang verſchaffen wird."

„Alſo auf jeden Fall Krieg," ſagte Urica ſinnend — „Krieg auf vaterländiſchem Boden — Krieg zwiſchen Unter-

thanen — Krieg gegen ihren angeſtammten König! O! welch' ein heilloſer Zuſtand!"

„Ich fürchte," ſagte Montroſe — „ihr werdet ein Volk, ein Land verachten, was ſo aus ſeiner Bahn gewichen — ich fürchte, ihr werdet davor fliehen und nach eurem ruhigen, weiſen Vaterlande zurückkehren, da euch vielleicht nichts hier perſönlich feſſelt!"

Abermals erröthete Urica und ſagte leiſe: „Ich werde die Königin nicht verlaſſen, ſo lange ſie hier bleibt — ihr zu folgen wird vielleicht unzuläſſig ſein, und dann kann natürlich England nicht mehr mein Aufenthalt bleiben — aber — man liebt nicht am wenigſten was man leiden ſieht und in Gefahr — ich habe für England ein Gefühl, welches mich dem Herzen nach zur Mitbürgerin dieſes ſchönen Reiches macht, und muß ich es verlaſſen, werde ich zu ihm hinüber ſehen wie zu einem Vaterlande."

„Thut das," ſagte Montroſe tief bewegt und wagte es, ihre Hand an ſeine Lippen zu drücken — „thut es, damit die, welche ihr verlaßt, mit eurem Bilde im Herzen Muth behalten, den ſchweren Kampf zu beginnen, der in ſeinen Sieg ein beruhigtes Vaterland einſchließt, ein Land zu ſeiner alten Würde und Ordnung zurückgekehrt, alsdann werth, daß ihr wiederkommt und ſeinen Siegern den Lohn eures Anblicks gönnt. Urica!" ſagte er nach einer Pauſe, in der Beide bewegt zur Erde blickten, ohne daß die verſchlungenen Hände ſich trennten — „es iſt eine ſchwere Prüfung, daß ich euch jetzt finden mußte, in einem Augenblick, wo ich der vollſtändigſten Sammlung für das Wohl meines Vaterlandes bedürftig war — aber ich bekam zugleich mit dem Gefühl, welches ihr mir eingeflößt, eine heiligende Glut, die mich vielleicht um ſo beſſer rüſtet, denn ich fühle es ſchon ſeit geſtern, das Leben, welches mich ermüdet, kalt und verachtend gemacht hatte, iſt wieder reich geworden —

aus dem abgeblaßten Bilde treten wieder Farben hervor! O Urica — ich liebe die Welt, das Leben wieder — seit gestern — seit ich euch sah — seit ich euch liebe mit der sicheren festen Gewißheit, daß ich noch nie geliebt — daß ich für euch allein das in alle Ewigkeit fühlen werde, was Liebe heißt!"

Urica's gesenkter Kopf hob sich bei diesen Worten, und als sie ihre Augen auf das schöne, ernste und feurige Antlitz Montrose's richtete — da fühlte sie sich an dem Wendepunkte ihres Lebens und sie war geschaffen, die heil'ge Würde eines Augenblicks zu verstehen, wo ein edler Mann von seinen Gefühlen überwältigt, mit Ernst und Würde das Schicksal seines Herzens offenbart.

„Montrose," sagte sie mit feierlicher Bewegung — „ihr sollt eine so edle Hingebung und das große Geschenk eurer Liebe nicht gegen mich verschwenden, ohne daß ich euch Alles dafür zurückgebe, was ich vermag — dieselbe Ueberzeugung: daß ich euch allein lieben werde in alle Ewigkeit!"

Es folgte diesen offenen Geständnissen kein stürmischer Ausbruch der Gefühle — obwol sie vielleicht von Anbeginn ihres Gesprächs ihrer Liebe gewiß gewesen, war doch das ausgesprochene Wort ein Glück, welches sie mit seiner Fülle erschütterte — aber es war ihnen eine Höhe der Empfindung gegeben, welche sie in einen fast träumerischen Zustand versetzte — sie betrachteten Beide mit Entzücken die Seligkeit ihres Herzens, sie wollten das Wunder dieses Zustandes ergründen.

Es weckte sie ein leises Klopfen an der Thür und als Montrose aufstand, trat auch die Gräfin Comenes ein, und sagte ihnen, daß die Zeit rasch verflossen sei, und daß man jetzt den Herzog von Argyle und mehrere Cavaliere des Königs auf der Terrasse sähe, daß ein Page suchend sich gezeigt und ihr gesagt, der Marquis von Montrose werde vermißt und man komme ihn zu suchen, da der König sich schon nach dem Staats-

rath begeben habe und die kleine Minister-Conferenz bald vorüber sein werde.

„Darin erkenne ich Argyle," sagte Urica gefaßt — „es beweist mir, daß er unser Zusammensein erfahren hat." —

„Lebt wohl, Gräfin," sagte Montrose schnell — „wir wollen ihm den Triumpf nicht gönnen!"

Montrose verneigte sich ehrfurchtsvoll und eilte die Treppe hinunter, die nach dem Wasser führte, wo er die versprochene Barke zu finden hoffte; aber ein Blick überzeugte ihn, daß die Wasserfläche wie ein ruhiger Spiegel vor ihm lag und die Barke, wenn sie hier gelegen, entfernt worden war. Noch einen Augenblick zögerte er, um sich mit einem gewagten Sprunge bis zu dem Ankerpunkt zu bringen, wo ein Pfahl im Wasser wahrscheinlich die Kette der Barke gehalten hatte; die Kette spielte mit den kleinen Wellen, aber auch von diesem Punkt, der einen noch weiteren Blick gestattete, war nichts als die ruhige, leere Wasserfläche zu bemerken. Er gab nun die Hoffnung auf, sich auf diese Weise entfernen zu können und untersuchte die Möglichkeit, eine andere Stelle desselben Ufers zu erklimmen, um so von einer ferner liegenden Gegend aus das Schloß zu erreichen; aber hier senkten sich steile Mauern ins Wasser hinein, von wo aus sich die Terrassen erhoben. Dabei war keine Zeit zu verlieren — und sein nächster Entschluß war, zu den Damen zurück zu kehren, die vielleicht durch die bessere Kenntniß des Lokals einen Rath zu geben vermochten.

Er stand sogleich wieder auf der Treppe, aber er zögerte einen Augenblick und vergaß seine Verlegenheit; denn vor ihm noch in demselben Sessel ruhte Urica, das holde glühende Gesicht mit den gesenkten Augen von der kleinen Hand gestützt — ein Lächeln, so zart wie ein Hauch spielte um ihren Mund — sie träumte den Traum der Liebe! Wer hätte es nicht errathen, der sie sah — wer konnte es besser, als der glückliche Montrose!

Er eilte vor und lag zu den Füßen der Ueberraſchten, und die Liebe, die durch die kurze Zeit eiferſüchtig geworden, forderte nun all' ihre Rechte und er zog ſie an ſeine Bruſt.

„Aber wie kommt ihr hierher" — rief Urica, ſich ſanft dem Ungeſtüm entziehend — „warum ſeid ihr nicht längſt fort?"

Einige Worte reichten hin, Urica den Zuſammenhang zu erklären und ſogleich ihren Geiſt in Thätigkeit zu ſetzen. Doch fehlte es ihnen Beiden an kalter Beſonnenheit. — Montroſe kniete noch immer und hielt ſie in ihrem Seſſel feſt und ſeine Gedanken wurden von ſeiner Bewunderung des ſchönen Geſichts verſchlungen, was ihm ſo nah war. So hörten ſie ein paar Ruderſchläge nicht und erſt als der Schatten einer männlichen Geſtalt den Eingang verdunkelte, erwachten Beide, um Argyle zu erkennen, der zitternd, bleich — entſtellt von Leidenſchaft — mit einem Ausdruck von Spott und Wuth vor ihnen ſtand, der ihn wahrhaft entſetzlich machte.

„Wie, mein Lord!" rief Montroſe aufſpringend — „was veranlaßt euer Erſcheinen?"

„Ich zweifle nicht, daß es euch unwillkommen iſt" — ſtammelte Argyle vor Wuth knirſchend — „aber ich denke, ich habe nur dieſer ſo unangenehm geſtörten Dame meine Entſchuldigungen zu machen!"

„Mehr wie das, Milord," ſagte Urica, ſchnell aufſtehend — „ihr habt mir Rechenſchaft zu geben, warum ihr die Barke der Königin, die zu meiner Verfügung geſtellt war, von ihrem Ankerplatz entfernt, — mit welchen Mitteln ihr in den einzigen Aufenthalt, den man bisher als Ruhepunkt der Königin zu ehren gewußt hat, eingedrungen ſeid — ich frage euch, Milord, gilt eure Spionerie mir oder der Königin?"

„Vielleicht Beiden!" ſagte Argyle teufliſch lächelnd — „und ich muß mir ſchon gefallen laſſen, daß es euer Gnaden ſo nennen — ich bin zu ſehr belohnt für meine geringe Beob-

Digitized by Google

achtungsgabe, als daß ich nicht einen kleinen Grad eures Zorns zu ertragen hätte — die stolze, kalte, unerbittliche Lady Urica ist in kaum zwölf Stunden die Beute der Gefühle geworden, die sie bis jetzt nur einzuflößen gewußt hat — das ist ein merkwürdiges, interessantes Schauspiel!"

„Genug, Milord!" rief hier Montrose, sich in seiner ganzen majestätischen Höhe erhebend — „dies wird euer letztes Wort sein! Gräfin von Casambort, ihr werdet die heil'gen Rechte, die ihr mir so eben zugestanden, nicht leugnen — sie geben mir die Macht, euch gegen jede Anmaßung zu schützen und ich fordere euch auf, Milord von Argyle, mir zu folgen und zwar durch diesen Eingang — gebt mir die Freiheit, theure Urica! im Fall die Umstände es wollen, dem Könige mein Glück melden zu dürfen."

„Ja, mein Verlobter," sagte Urica mit Würde und Selbstgefühl — „ich werde der Königin dieselbe Mittheilung machen."

„Verlobt! verlobt!" schrie Argyle außer sich, vorstürzend und mit einem so entsetzlichen Ausdruck den Arm des Marquis von Montrose fassend, daß ein unwillkürliches Mitleiden diesen ergriff — „Verlobt," fuhr er zitternd zu Urica fort — „ihr — ihr — und mit einem Male alle Hoffnung fort, und das Ende dieser jahrelangen Leiden bis zur Vernichtung erreicht! Urica! fürchterliche, göttliche Schönheit — so kalt und ohne Hoffnung — so ohne Antheil und Rührung, konnte dich die glühendste, aufopferndste Liebe lassen, und warum Argyle mit allen Kräften seines Wesens rang, warum er sich selbst verleugnet, seine Natur, seine Zwecke, das Ziel seines Lebens verrückt hat — das raubt Montrose in der Zeit von wenigen Stunden vor meinen Augen, und läßt mir nicht mehr den einzigen Trost, daß das Herz, was sich mir so hart verschloß, überhaupt der Liebe unfähig sei — denkt ihr, daß ich leben

kann und euch in den Armen eines Andern wissen? denkt ihr, ich werde nicht den Tod oder den Wahnsinn segnen, der mich dieser entsetzlichen Ueberzeugung entreißt?"

Urica war erschüttert in ihren Sessel gesunken — glühende Röthe und Todtenbläße wechselten auf ihrem Antlitz, und sie fühlte in Argyle's verzweifelnden Worten vieles heraus, was ihr ihre Handlungsweise und den wunderbar schnellen Gang ihrer Empfindungen, als ein ungewöhnliches Ereigniß gegenüber stellte und sie war überrascht, daß sie es war, die dies erlebte, und jungfräuliche Beschämung beschlich ihr Herz und verschloß ihre Lippen!

„Faßt euch, Milord! und bezwingt diese erste ungerechte Aufregung," sagte Montrose theilnehmend aber ernst. — „Ihr werdet bald eure edle Ruhe und Fassung wieder gewonnen haben und dann Jedem danken, der die weiteren Ausbrüche eurer Ueberraschung gehindert hat. Ich bitte euch, folgt mir jetzt — ein kurzes Nachdenken wird euch lehren, daß ihr Niemand Vorwürfe machen könnt, für die unabweislichste und unabsichtlichste Handlung des Gefühls!"

Aber Argyle hörte ihn nicht — seine Augen wurzelten auf Urica und er schien nur ihren entschiedenen Verlust empfinden zu können. „Lüge! Lüge! war es," stammelte er — „als man mir sagte, ich sei der Mann, der dein Herz rühren würde — o diese Königin — hat sie mich getäuscht oder hat sie sich in dir geirrt?"

„Argyle," sagte Urica, gerührt von seinem Zustande, „schont mich! ich empfinde tiefen Kummer bei eurem Schmerz und fühle mich unfähig, ihn von euch zu nehmen — aber seid wenigstens gerecht und gesteht es ein, daß ich unschuldig daran bin — nie habe ich euch Hoffnungen gemacht — immer war ich bemüht, euren Gefühlen die Mäßigung zu geben, die euch allein geziemte; unerwiderter Neigung gegenüber!"

„Ach! es iſt wahr und ich habe nur mich ſelbſt anzuklagen," ſtöhnte Argyle — „aber das kann mich nicht hindern," fuhr er im wilden Ausbruch des Zorns fort — „mit Haß und Abſcheu auf Alle zu blicken, welche aus meinem glänzenden Looſe ein ſo elendes gemacht haben. Urica — ich haſſe dich, du böſer Geiſt meines Lebens — ich verwünſche dich! Dieſer ſpäte Frühling deines Herzens werde verheert von den Stürmen des Geſchicks — begraben mußt du werden, in dem Grabe aller deiner Hoffnungen, von ſeinen Blüten begraben — den Becher des Glücks, den du mir entreißt, um ſeine Lippen zu berauſchen, er muß nie ſeinen Durſt löſchen, er muß zu Gift für euch Beide werden! Montroſe, wir ſind Feinde von jetzt an — ich verfluche dich und dein Glück — und mein Leben ſoll nur noch eine Frage ſein, wie ich dir ſchaden kann, wie ich dich verfolgen und dem Elende ausliefern kann!" Halb wahnſinnig ſtürzte er nach dieſen Worten aus dem Gemach und Niemand verhinderte ihn daran.

Urica hatte ſich, bei ſeinem Bannfluch über Montroſe entſetzt, erhoben; wie von Pfeilen durchbort, fühlte ſie die ſchrecklichen Worte des Wüthenden; ganz Weib geworden durch ihre Liebe, verzagte ihr Herz in Furcht und Schrecken und ſie ſank in Montroſe's Arme, welcher nur ſie beachtend, ihr plötzliches Zuſammenbrechen gewahrte.

So wie die Gräfin Comenes Argyle's Stimme erkannt hatte, war ſie eingetreten und ſuchte durch ihre damit angedeutete Nähe, die Scene, die er vorfand und die ſie ſeit einigen Augenblicken, vielleicht nicht minder überraſcht, geahndet hatte, zu rechtfertigen. Ob er ſie bemerkt, war nicht zu ermitteln; jetzt aber forderte Urica ihre ganze Aufmerkſamkeit, denn ſie lag in einem ohnmachtartigen Zuſtande in Montroſe's Armen und die Gräfin war nicht wenig erſchrocken, denn ſie hatte am Morgen deſſelben Tages von einer ſolchen Hingebung ihres Schützlings noch keine Ahnung gehabt.

Doch Urica erholte ſich mit einem Schauer, der ihr Nervenſyſtem wieder belebte und ihr erſtes Gefühl war, Montroſe um ſeine Entfernung zu bitten. „Ihr dürft nicht fehlen in dieſer wichtigen Conferenz, von der mir die eben erlebte Scene ſagt, ſie wird euch auf alle Weiſe erſchwert werden. O mein Freund! das iſt der erſte Schmerz, den euch eure großmüthige Hingebung für Urica koſtet — Gott gebe! daß es nicht der Anfang dauernder Leiden iſt!

„Beruhigt euch!“ ſagte Montroſe mit Faſſung — „Was ich hier gewonnen, ſtählt meine Lebenskraft, von der ich nicht berechtigt bin, gering zu denken. Ich kann Nachſicht gegen Argyle empfinden, denn wer ſoll ſeine Schmerzen, die ihn halb wahnſinnig machen, verſtehen, wenn nicht ich — ich will ihn ſchonen, aber er ſoll es nicht wagen, mir aberwitzig in den Weg treten zu wollen, wo es ſich um meine höheren Pflichten handelt — ich werde ihn dann zertreten und unſchädlich machen, denn er wird nichts anderes werth ſein — und ſeine Ränke fürchte ich nicht, denn ich halte ihnen die Wahrheit entgegen, die immer überlegen bleibt und ſich immer Bahn bricht.“

Er kniete nieder und küßte Urica's Hand, um ſich zu entfernen; als er aufſtand, führte ſie ihn der etwas verwirrten Gräfin Comenes zu: „Meine mütterliche Freundin,“ ſagte ſie achtungsvoll — „ſei die Erſte, der ich meinen Verlobten vorſtelle.“

Montroſe hatte die vollſtändigſte Herrſchaft über ſich, die der Stempel der Kraft iſt; er war überall in den verſchiedenſten Lagen ganz ungetheilt, mit dem Ueberblick des Genie's überſah er die Bedürfniſſe der ihm zunächſt liegenden Anforderungen, ſein Geiſt trat frei und ohne Beimiſchung ihnen entgegen und er wußte ſie ſchnell zu ordnen. Als er hoch aufgerichtet mit heller Stirn und ſcharfem Blick in die Rathsverſammlung trat, wohin ihm Argyle voran geeilt war, welch' ein verſtändlicher Unterſchied war da unter Beiden!

Mit der zürnenden Hast, die einen Ausbruch sucht für den leidenschaftlichen Zustand, war Argyle in die Rathsversammlung geeilt, mit dem Vorsatz, sich als einzigen Vertreter und Gesandten der Covenants dadurch anzuzeigen, daß er Montrose's Gegenwart nicht abwartete, den er nicht zweifelte als Verräther an der Corporation bezeichnen zu können, die sie Beide an den König abgesendet.

Es gab ihm einen augenblicklichen Erfolg, daß die Stunde, wo der König die Herren hatte empfangen wollen, um ein weniges überschritten war und die Edelleute der Bedienung, nur froh einen der Erwarteteten zu sehen, ihn eilig in das Rathszimmer drängten.

Aufgeregt wie ein Wahnsinniger, von Rache und Zorn bewältigt, begann Argyle seinen Vortrag und entlud fast gegen seinen Willen an diesem Gegenstande die ganze finstere Wuth seines Innern. Die Vorschläge der Covenants waren an sich schon eine Häufung von falschen Anmaßungen und Beeinträchtigungen des guten Rechts des Königs — eine Sprache von Unterthanen gegen ihren rechtmäßigen Herrscher, die dies Verhältniß wie einen Hohn darstellte und die unendlich gestählte Geduld des unglücklichen Karl auf eine diese fast überbietende Weise prüfte. Wie unerträglich mußten sie aber erscheinen in dem Munde eines Mannes, der daran seinen eignen tiefen Groll auszulassen suchte, der sein Mißgeschick durch Befriedigung zu rächen trachtete, an den sich häufenden Leiden eines Andern, den er in seiner wahnsinnigen Unklarheit eben so wie die Königin für Mitschuldige des eben erfahrenen Todesstoßes hielt.

Sein Vortrag erregte öfteres Murren und diese Unzufriedenheit nahm noch zu, als Argyle's Zustand sich steigerte, nachdem Montrose eingetreten, sich mit ruhiger Würde vor dem Könige verbeugt und dann den Platz neben Argyle eingenommen hatte, der für beide Gesandten in Mitte des Saales dem Throne gegenüber aufbehalten war.

Die vollständig ruhige, klare Haltung des Letzteren gegen Argyle's fieberhafte anstößige Heftigkeit machte den günstigsten Eindruck, und Argyle fühlte, wie das brennende melancholische Auge Karl's sich auf Montrose richtete mit der Zuversicht, einem edlen Gegner gegenüber zu stehen.

Montrose verhielt sich zuerst in der ruhigen Haltung eines aufhorchenden Zuhörers — aber bald änderte sich sein Ausdruck und ging zu einem strengen Ernst über, der entfernt von aller Heftigkeit eine völlige Sammlung des Geistes ankündigte. Er stand jetzt gleichfalls auf, und sich neben den Redner auf einen halben Schritt vorstellend, ließ er ihn nur noch den angefangenen Satz vollenden, dann fiel seine mächtige Hand schwer und erschütternd auf Argyle's Arm und mit einer festen Stimme, die alle Winkel des Saals erreichte, rief er: „Halt Milord, nicht weiter, ihr bereitet euch Reue!"

„Fort," rief Argyle mit fast entstelltem Gesicht — „fort! Ich erkläre euch für unfähig, an der Verhandlung Theil zu nehmen, ich erkläre euch für einen Verräther an der ehrwürdigen Versammlung unserer Landsleute, welche ihr Vertrauen als treue Vertreter ihrer Forderungen in uns setzten!"

„Das habt ihr nach Beendigung dieser Audienz, welche die Gnade unseres Königs uns bewilligt, zu beweisen," sagte Montrose mit völliger Ruhe — „ihr zwingt mich aber — mit gleichem Vertrauen wie ihr von meinen Landsleuten beehrt — zu erklären, daß ihr in jeder Hinsicht eure Vollmachten überschritten habt und ich muß an eurer Statt das Wort fordern, um aus der Beimischung eures unbilligen und leidenschaftlichen Vortrages die Thatsachen in ihrer ursprünglichen Fassung hervorzuheben — meinem Gefühl nach hinreichend schwere Forderungen von Unterthanen an ihren König, daß der Vortragende mit der Gewissenhaftigkeit des Ehrenmannes jede beleidigende Form davon abzuhalten trachten sollte."

„Ha!“ rief Argyle mit Augen, die von Haß leuchteten — „ſeid ihr der Vertreter den man wünſchte, da ihr ſchon, ehe ihr die Sache berührt, ſie als ungerechte Forderung mit eurem Tadel belegt? Glaubt ihr, daß man euch darum zu dieſer Sendung gewählt, um ſie verrathen zu ſehen durch die offne Mißbilligung, die ihr euch nicht entblödet auszuſprechen.“

„Milords!“ ſagte der Lord Hamilton vortretend — „ich muß euch erinnern, daß in Gegenwart Seiner Majeſtät des Königs, in Mitte ſeines Geheimen Raths, kein paſſender Ort für eure Privatſtreitigkeiten iſt.“

„Ihr habt vollkommen Recht, Milord,“ entgegnete Montroſe, „und ich fordere nur von euch, daß ihr Seine Majeſtät bittet, zu entſcheiden, wer den Vortrag fortführen ſoll, den ich geſtört habe in der Ueberzeugung, daß der bisherige die vorgeſchriebenen Grenzen überſchritt.“

Hamilton nahte ſich dem Könige, und nach einer kurzen Beſprechung kehrte er zurück und entgegnete mit lauter Stimme: „Milords von Argyle und Montroſe! Seine Majeſtät waren bereits überzeugt, daß, was Sie in ihrer Langmuth ohne Unterbrechung ſich unterzogen von Milord von Argyle anzuhören, unmöglich die Sprache einer Verſammlung ihrer Unterthanen ſein konnte, welche ihren angeſtammten König um Abhülfe ihnen als Beſchwerden erſcheinender Umſtände angehen; Sie finden demnach in den Worten des Milord von Montroſe eine Beſtätigung ihrer Ueberzeugung und befehlen demſelben, den Vortrag zu übernehmen.“

„Dann,“ rief Argyle mit kaum bezwungener Heftigkeit — „wird Seine Majeſtät vielleicht erlauben, daß ich mich augenblicklich nach Glasgow zurückbegebe.“

„Dies kann ich keinen Falls zugeben,“ ſagte Montroſe mit völliger Beſonnenheit — „denn Milord von Argyle muß meinen Vortrag anhören, um ihn anerkennen zu können, und

er ist viel zu sehr Ehrenmann, um die Wahrheit verleugnen zu wollen, wenn ihn die augenblickliche Aufregung verlassen haben wird, welche die Gnade des Königs vielleicht geneigt sein wird, zu vergessen."

„Milord! ich bedarf eurer Vertretung nicht," rief Argyle zitternd, „hütet euch, mich noch weiter zu reizen."

„Das ist in Wahrheit meine Absicht nicht," sagte Montrose mit einem solchen Ausdruck der Aufrichtigkeit, daß selbst Argyle's Wahnsinn davon getroffen ward, und Hamilton, welcher sich indessen dem Könige abermals genaht hatte, kehrte mit dem Befehl an Argyle zurück, der Verhandlung beizuwohnen.

Montrose trat nun vor, und Argyle sank, von seinen heftigen Gemüthsbewegungen körperlich fast überwältigt, in seinen Sitz zurück.

Zwar hatte nun Montrose weder andere noch mildere Thatsachen dem Könige vorzutragen, aber indem er es mit ehrerbietigem Ernst that, indem er mit psychologischer Feinheit den langsam angewachsenen Zwiespalt und die jetzt herrschende Mißstimmung entwickelte, vereinigte er die Treue eines Abgesandten mit der Sorge eines ergebenen Unterthanen, der mit den Beschwerden die Mittel zur Abhülfe andeutet.

Mit Mißtrauen und Feindschaft hatte die Versammlung anfänglich auf Montrose geblickt, indem sich die Meisten von Hamilton hatten überreden lassen, er spiele sowol mit ihnen, als mit seinen Landsleuten falsches Spiel. Aber Montrose erfuhr einen Triumph, den er weder erwartete noch erstrebte; während er sprach, hatte er nach den ersten Worten sich, Argyle und das Bewußtsein des Mißtrauens, womit er sich beobachtet wußte, vergessen; der Sache hingegeben, von der Gewalt der Umstände ergriffen, hatte seine Entwicklung eine Klarheit, welche ihren rauhen verletzenden Inhalt mehr dem Verstande wie dem Gefühle zuführte und jedenfalls die

Gehäſſigkeit eines dafür parteiiſch gewordenen Referenten davon trennte.

Deſſenungeachtet war der Gegenſtand dieſer Mittheilung nicht dazu geeignet, das Herz des Königs oder der ihn umgebenden Patrioten zu erleichtern und der Widerſtand erhob ſich im ſelben Maaße ſtark, als aus dem Vortrage Montroſe's klar zu erkennen war, daß dies die unverfälſchte Meinung des eigenmächtig zuſammen getretenen Parlaments war und Montroſe nicht allein Referent dieſer einen Partei geweſen war, ſondern eine allgemeine Auffaſſung der Zuſtände des Landes damit verknüpft hatte, über welche leider die getheilteſten und je näher zum Könige hin die beſchränkteſten Anſichten herrſchten. Jeder hatte nun ſeine und ſeiner Partei Meinung zu vertheidigen und wollte vor dem Könige damit gegen die eben angeführten Gründe Montroſe's nicht zurückweichen. Vor Allem war es Hamilton, der ſeinen Privatgroll gegen den, den er bisher durch die gröblichſten Beleidigungen ſo künſtlich von der Perſon des Königs zu entfernen gewußt hatte, jetzt zu dem Widerwillen hinzu fügte, den er gegen jede entſcheidende energiſche Maßregel empfand, wozu doch Montroſe's Vortrag hinter der vorliegenden Frage zu drängen ſchien, und welcher er nun, der Beredſamkeit des eben vernommenen Redners zum Trotz, den entſchiedenſten Widerſpruch entgegen ſtellte.

Er wußte bald ein falſches Schaugerüſt von Worten aufzurichten, hinter dem alle beſchränkten Patrioten der Verſammlung wie hinter ihrem Banner ſich vereinigten. Es klang gut und war unzweifelhaft, daß man die erhabenen Rechte des Königs gegen die empörenden Anmaßungen dieſer rebellirenden Covenants aufrecht erhalten müſſe, daß Nachgeben hier heiße, ſie in ihrer Abtrünnigkeit beſtätigen, und daß bald keine Schranke mehr bleiben werde, wenn ein neues Beiſpiel der Nachgiebigkeit, worauf das engliſche Parlament nur warten werde, eine Schwäche

der Königlichen zu bestätigen schiene, worauf sich dann die gesteigertsten Ansprüche begründen ließen.

Jeder Edelmann könne nicht anders als aufs tiefste die Beleidigung fühlen, welche dem Könige in diesen Forderungen der Schottländer Zugeständnisse abzupressen versuchten, welche die Würde seiner geheiligten Person auf das entschiedenste verletze, und jeder wahre Patriot werde mit ihm einig sein, daß es besser sei, zu den Füßen des Königs mit dem Degen in der Hand zu sterben, als feigherzig in Zugeständnisse einzugehen, deren Ueberbringung die englischen Lords billig erstaunen müßten, von zweien ihrer Standesgenossen übernommen zu sehen.

Diese Rede hatte für die Mehrheit einen guten Klang und vorerst konnte sich ihr jeder Edelmann, ohne in eignes Nachdenken zu verfallen, ohne Bedenken anschließen, denn diese verständlichen Anregungen waren die gangbaren Ideen, mit denen jeder eine Stellung einnahm, die der äußeren Bedeutung nicht entbehrte. Man hörte daher ein Gemurmel des Beifalls, ein Rasseln der Schwerter, die jeder empor zog, und eine Art Bestätigung der eben ausgesprochenen Worte damit ausdrückte.

Der König verfehlte daher nicht, gnädig den Kopf nach der Seite zu neigen, wo dieser kriegerische Klang sein Ohr zu schmeicheln versuchte, obwol ihn seine tiefere, klarere Auffassung der Dinge verhinderte, sich dadurch beschwichtigen zu lassen.

Er wollte aber, daß Montrose Gelegenheit finden sollte, alle seine Ansichten vor der Versammlung zu entwickeln, und als ein Zeichen verrieth, daß der König sprechen wolle, folgte das tiefste Schweigen der eben ausgedrückten Aufregung.

„Milord von Montrose," sprach der König — „wir wissen den treuen Unterthan von dem Auftrag zu trennen, den die Umstände ihn nöthigen zu übernehmen. Vielleicht kann es als ein patriotisches Opfer angesehen werden, uns einer Volksstimmung, die wir weder aufhalten noch bewältigen können,

durch Uebernahme ſolcher ſchweren und gewagten Aufträge an die Spitze zu ſtellen und ſie damit Böswilligeren zu entziehen, und durch die perſönlich ehrenhafte Geſinnung eine Stütze des bedrohten beſſeren Zuſtandes zu werden. Wir ſehen für unſere Perſon eure Sendung ſo an, und haben dadurch für unſere getreuen engliſchen Lords jeden Zweifel über die Würdigkeit der beiden Lords von Montroſe und Argyle beſeitigt. Was euren Auftrag ſelbſt angeht, ſo ſcheint er uns allerdings ſo weit das Maaß der Berechtigung von Unterthanen gegen ihren König zu überſchreiten, daß wir fragen möchten, was ein ſiegreicher Feind, der unſer Land bekriegte und ſeine Banner in unſeren Provinzen wehen ließe, anderes fordern könne, um uns als Vaſall, als Unterjochten und Beſiegten zu bezeichnen."

„Ein Parlament, das ſich gegen unſern Willen konſtruirt, ſendet ſolche Forderungen an ſeinen König, Forderungen — die ihn zum Unterthan, die Uſurpatoren der Volksvertretung zu Herrſchern machen würden! Kann es uns geziemen, kann es vom geringſten Nutzen ſein, die einzelnen Punkte dieſer Forderungen durchzugehen, da kein einzelner milder als der andere iſt — alle den Grundſatz unbeſchränkter Freiheit ſtützen, mit deſſen Beſtätigung ſich mein angeſtammtes väterliches Königreich von ſeinem Herrſcherſtamme losreißen würde und einen leeren Namen zurücklaſſen, der uns mehr beſchimpfen als ehren würde."

„Was kann uns näher liegen, als das Gefühl unſerer edlen Lords zu theilen und lieber mit den Waffen in der Hand dem frechſten Uebermuth entgegen zu gehen und die Entſcheidung durch das Glück der Schlacht in die Hand Gottes zu legen, als in feigen Verhandlungen Zeit und Ehre zu verlieren."

„Indem wir vorausſetzen, Milord von Montroſe, daß ihr die Gefühle eures Königs theilt, fragen wir euch als getreuen Unterthan und als wahrhaften Edelmann, ob ihr uns rathen

könnt, auf die Bedingungen einzugehen, welche ihr uns zu überbringen hattet und wir gestehen euch völlige Freiheit der Rede zu."

Die Schönheit von Montrose's edlem Gesicht ward jetzt noch erhöht durch den mächtigen geistreichen Ausdruck, der bei dieser Aufforderung des Königs hervorbrach und die letzten Schranken wegzuräumen schien, die der Entwickelung seiner Gedanken noch entgegen gestanden hatten. Er richtete auf seinen edlen, unglücklichen König den feurigen Blick einer Liebe und Hingebung, die im voraus von der Gesinnung des Herausgeforderten überzeugten — dann erhob er die Stimme, in der die tiefe Bewegung seines Innern ausgesprochen lag und sagte fest: „Euer Majestät müssen dennoch nachgeben!" — —

Ein Schrei des Unwillens durchbrach die Luft — nur Karl blieb ohne ein Zeichen in seinem Sessel zurückgelehnt — er hatte Montrose's Entscheidung erwartet.

Ruhig und ohne seine Stellung zu ändern, ertrug Montrose diesen zürnenden ersten Anlauf der Menge — als der König die schöne längliche Hand erhob und Ruhe winkte, fuhr Montrose, während lautlose Stille eingetreten war, fort:

„Ja, ich muß es noch einmal wiederholen, der König muß nachgeben, und ich schwöre es zu Gott, dem Allmächtigen, daß ich nur als treuer Unterthan des Königs handele, wenn ich um dies Zugeständniß seines erhabenen Willens mit allen meinen Kräften ringen werde. Unterhandlungen sind hier nicht möglich, mein König hat es gesagt und damit die Lage der Sache völlig erkannt. Hier liegt in einer Bewilligung so viel als in der Bewilligung des Ganzen. Indem ihr, Milords, darüber berathet, kann gar nicht von der Natur der Forderungen die Rede sein, ihr müßt sie unerörtert in ihrer starren Masse stehen lassen; sie sind an sich unveränderlich und ob es euch gelänge, sie umzugestalten, kann nicht die Frage sein, erstens: weil, wenn

dies möglich gewesen wäre, Milord von Argyle und ich dies an Ort und Stelle bewirkt hätten und sie nicht so überbracht haben würden; — zweitens: weil blos daran verändern, immer noch ein Zugeständniß wäre, für die Berechtigung des Grundgedankens, in welchem doch vor allem das besteht, was den Rechten des Königs entgegen tritt. Ich würde daher nicht gewartet haben, bis ich vor dem hohen Tribunal meines Königs gestanden, sondern dem schottischen Parlament schon meinen entblößten Degen statt Antwort auf seine Beschlüsse gezeigt haben, wäre mir, außer dieser zunächst liegenden Abnormität der Zustände, nicht ein Blick über die Gesammtverwirrung meines Vaterlandes zu Hülfe gekommen, welcher alle raschen Entschlüsse zurückgedrängt hätte."

„Mein König! — Milords! — Hüten wir uns einen, der unserer Entscheidung jetzt aufgedrungenen Punkte vom Ganzen zu trennen, um über ihn besonders entscheiden zu wollen! Mit einem klaren Blick auf Alt-England, müssen wir die Forderungen Schottlands prüfen, mit Schottland verfahren, wie die dermalige Stellung des englischen Parlaments es nöthig macht. Der König hat Getreue auf beiden Seiten, und einzelne Provinzen, wie das edle York, bewahren die richtige Stellung zu ihrem Herrn; aber über diese Ehrengarde des Thrones muß der Blick der Rathgeber sich erheben, denn dahinter stehen unlenksame Massen im Besitz ausreichender, materieller Mittel, gesteift in starren Prinzipien. Durch fanatisch-religiöse Aufregungen zu einer Sicherheit ihres Rechts gelangt, welche die Macht geistiger Beweisführung zu einem müßigen Versuch unserer Polemik machen würde, und der gegenüber wir es uns muthig eingestehen müssen, daß wir immer im Nachtheil bleiben, immer Unrecht behalten werden!"

„Dessen ungeachtet ist in diesem Augenblick noch eine Möglichkeit zur Rettung dieser Zerwürfnisse übrig, die höchste uns

drohende Gefahr ist noch abzuwenden, und hat uns wenigstens noch nicht erreicht; aber jeden Augenblick naht sie sich uns mehr und es fehlt nur die eben gebotene Veranlassung: „die Weigerung des Königs, die Forderungen der Covenants zu erfüllen," und England hat, was es will: Schottland vereinigt sich mit dem bis jetzt mißtrauisch beobachteten Nachbar und das Königthum wird dazwischen erdrückt."

Die Aufregung nach diesen Worten ließ sich nicht schnell bewältigen, obwol die Ursache derselben nicht ganz verständlich war. Der König blieb in ein tiefes, melancholisches Sinnen versenkt und schien zu übersehen, was um ihn her vorging. Montrose war stehen geblieben; auf sein mächtiges Schwert gestützt, ruhte sein Auge — theilnahmlos für alles Andere — auf dem Antlitz seines Königs.

Jetzt hob Karl die Augen und sie begegneten sich mit Montrose's Blick — er gab das Zeichen zur Ruhe und sagte dann mit gefaßter Stimme: „Aber, Milord von Montrose, wenn ihr uns jetzt entwickelt habt, warum wir eurer Ansicht nach, den Forderungen der schottischen Covenants nachgeben sollen, so fragen wir euch, welche Rechte uns nach einem solchen Schritt in einem Lande noch übrig bleiben, welches dann, und anscheinend mit unserm eignen Willen, eine vollkommen republikanische Verfassung erlangt hat!"

„Euer Majestät behalten dann keine Rechte mehr" — sagte Montrose fest, „doch diese Rechte waren auch jetzt nur noch dem Namen nach da, und es wird nur als verloren bezeichnet, was in Wahrheit schon nicht mehr existirte; aber Euer Majestät haben ihren übermüthigen Unterthanen einen unwillkommenen Aufschub auferlegt, den Vorwand zur Vereinigung mit den englischen Mißvergnügten geraubt, und dieser Stillstand kann wichtig werden! Außerdem wird die kaum für möglich gehaltene Nachgiebigkeit Eurer Majestät bei den Besseren nicht ohne Ein-

druck bleiben, es läßt ſich eine Hoffnung daran knüpfen, für das Aufleben alter Geſinnungen, für die königliche Sache. Wenn ſich dann die rechte Energie für die nächſten, wichtigen Schritte Eurer Majeſtät von allen Seiten entwickelte, ſo ließe ſich mit dem ruhigen Schottland zur Seite eine kräftige Ausgleichung mit England erwarten!"

„Ha," rief Argyle aufſpringend — „gehört das auch zu euren Vollmachten?"

„Gewiß, Milord," entgegnete Montroſe — „und ich erwarte eure Meinung als Unterſtützung des eben Geſagten zu hören, denn ihr müßt eben ſo von der Wahrheit meiner Anführungen überzeugt ſein, als davon, daß ſie der einzige Weg ſind, unſerm Auftrage die von unſern Landsleuten verlangte Genehmigung zu ſichern!"

„Aber," unterbrach Lord Hamilton den Verſuch Argyles zu einer heftigen Entgegnung — „aber, Milord von Montroſe, wollt ihr wol, ſo gewiegt, wie ihr euch zeigt in politiſchen Combinationen, wollt ihr wol eure Weisheit noch über einen Gegenſtand erſtrecken, für den weder in unſerer Erfahrung, noch in unſerm Gefühl ſich eine Rubrik vorfindet, — nämlich über die Form, wie der König, unſer theurer Herr, ſich auf Anſuchen ſeiner Unterthanen bereit erklären ſoll, ſich ſeiner Souveränität, als König und Herr, zu Gunſten der republikaniſchen Gelüſte dieſer Patrioten verluſtig zu erklären, ohne Schaden und Beläſtigung der Antragſteller nämlich?"

„Ach, Milord," ſagte Montroſe — „nehmt die Sache ernſt! Sie iſt es in Wahrheit! und dieſer Punkt grade — dieſer ſchwere Punkt — wird bei der Ausführung euren ganzen Scharfſinn erfordern. — Doch befiehlt mein gnädiſter König vielleicht jetzt, daß wir, die Abgeordneten dieſer Sendung, uns zurückziehn, um die Berathung mit den Vertrauten dieſer Verſammlung nicht zu hindern."

„Nein," rief der König lebhaft — „bleibt, Milord — bleibt! Hier iſt nicht von feindlicher Gegenüberſtellung der Intereſſen die Rede; was Schottland auch eben wagt an uns gelangen zu laſſen, wir dürfen es noch nicht als unſern Feind anſehen, ſeine Geſandten nicht als Fremdlinge und Uebelwollende behandeln, welchen wir unſere Verlegenheiten zu verbergen hätten. — Sie ſollen ſie theilen — und wir rufen in Argyle die alte Geſinnung herauf, welche uns eine vorübergehende Uebereilung nicht ſoll vergeſſen machen, und wir fordern euch demnach Alle auf, die wir euch Alle für unſere treue Unterthanen und Freunde unſerer Perſon halten, mit eurem offenen Rath uns in dieſer ſchweren Stunde der Entſcheidung beizuſtehn!"

Vergeblich erging dieſe großmüthige Aufforderung an Argyle! So wie der König ſeinen Namen nannte, erhob er ſich, verneigte ſich kalt und nahm dann ſeinen Platz wieder ein, ohne durch irgend ein Zeichen ſich der Abſicht des Königs geneigt zu zeigen. Seinen Anhängern war dies ſehr empfindlich, denn ſie waren bemüht geweſen, ihn gegen Montroſe in einem überwiegenden Vertrauen zum Könige zu erhalten, und ſein eigenes Betragen that nun Alles, um dieſe Vorausſetzung zu zerſtören und Montroſe Raum zu geben zur Befeſtigung ſeiner neuen von Allen beneideten Stellung.

Der König forderte jetzt ſeine Räthe auf, ihre Meinung zu ſagen, und obwol der Vortrag Vieler unklar und unſicher blieb, war es doch endlich allein Hamilton, der als entſchiedener Widerſacher der von Montroſe beabſichtigten Nachgiebigkeit auftrat. Aber es war nicht zu überſehen, daß ihn eine perſönliche Aufregung gegen Montroſe leitete und dies wurde um ſo eher vom Könige erkannt, da er bereits von dieſer Abneigung unterrichtet war und den Verluſt dieſes bedeutenden Unterthanen faſt dadurch zu erleiden gehabt hatte. Auch war der König nicht

der Einzige, der die Persönlichkeit in Hamilton's Worten fühlte — auch er hatte seine Feinde in der Versammlung und auch Andere waren da, welche, wenn auch keine Redner, doch Gesinnungen und Grundsätze frei zu erhalten wußten, genug Kenntniß der Zustände hatten und das wahre Wohl wollten und zu fördern geneigt waren.

Der König sichtete in einer klaren, vortrefflichen Rede voll Einsicht und Mäßigung die auf ihn einstürmenden Meinungen, indem er alle kurzsichtige Beschränkung, alles persönliche Uebelwollen davon trennte, und als er dieselbe beendigt hatte, lag das Resultat, ohne daß er es genannt, als eine nothwendige Schlußfolge vor seinen Zuhörern da und Montrose's Meinung hatte gesiegt.

Zwar erhob sich Hamilton und protestirte feierlich dagegen, erklärte sich aber bereit, die Verhandlungen nicht weiter aufzuhalten und blieb ein stillschweigender Zuhörer.

Jetzt trat die zweite Frage ein: In welcher Weise der König seine Bewilligung ertheilen sollte? und die Meinungen waren darüber eben so unstät und abweichend, da unbezweifelt hier eine neue, sehr gerechtfertigte Aufregung für die getreuen und stolzen Lords eintrat, die ihren König durch jede Form tödtlich verletzt fanden.

Es war endlich halb zürnend, halb anerkennend, daß man sich an Montrose, den Urheber der vorangegangenen Entscheidung wendete, als wolle man ihm sagen: Führe jetzt weiter, was du angeregt!

Montrose war bis dahin ein stiller Zuhörer gewesen, der ohne alle Bemerkungen aber mit gespannter Aufmerksamkeit den Gang der Sache verfolgt hatte. Ob er die Aufforderung an sich endlich erwartete, wußte er vielleicht selbst nicht; aber grade und offen, und belebt von dem Geist der Einsicht, schien sie ihn keinen Augenblick in Verlegenheit zu setzen. Lebhaft

ſtand er auf, und die freie, leichte Bewegung ſeiner königlichen Geſtalt hatte etwas zuverſichtliches, was nicht ohne Eindruck blieb.

„Sire — und Milords," ſagte er — „wenn die ſchwere Nothwendigkeit dieſer königlichen Genehmigung eingeſtanden iſt, ſo liegt darin der Beweis, daß augenblicklich keine Mittel vorhanden ſind, die Forderungen zurück zu weiſen. Dies muß der König ausſprechen!"

Ein lautes Murren hob an — Montroſe's klingende Stimme beherrſchte es aber: „Meine Lords! in dieſem Geſtändniß der Schwäche, das euch verletzt, liegt die einzige Stärke, das einzige Mittel, was die Würde des Königs rettet. Er darf aufrühreriſchen Unterthanen dann zugleich ſagen: ich erkenne eure Maaßregel als vollkommen geſetzwidrig und mit meinen Rechten unverträglich — und ich greife weder das Eine noch das Andere darin an, denn ſie ſind zuſammen Alle verwerflich! Aber ihr ſeid in einer ſo krankhaften Stimmung, daß ich materielle Gewalt haben müßte, um euch von eurem Willen abzubringen; dieſe ſteht mir nicht zu Gebot, und ich habe kein anderes Mittel als einzuwilligen und die Strafe, die in euren Forderungen ſelbſt liegt, über euch kommen zu laſſen, da ich euch in eurem jetzigen Wahnſinn nicht aufzuhalten vermag. Ich ſehe mit Bedauern voraus, wie viel Leiden und Mißhelligkeiten ihr euch untereinander bereiten werdet und wie bald die Zeit kommen wird, wo ihr meine väterliche Regierung zurück wünſchen und meine königlichen Rechte wieder anerkennen werdet. Damit hält der König," fuhr Montroſe fort, der unwillkürlich die ganze Depeſche diktirt hatte — „ſeine verirrten Unterthanen feſt, — das väterliche Verhältniß der Monarchie tritt an die Stelle der königlichen Gewalt und dieſe Erhabenheit der Geſinnung, ſtellt den König über ſeine verletzten Rechte, macht ſie zugleich unangreifbar, und wird das Band zwiſchen ſeinem Königreiche und ſeiner

erhabenen Perſon bleiben, von dem ſich Viele umſchloſſen fühlen werden — und die Beſten!"

„Ha!" rief der Graf von Huntley, bis jetzt Montroſe's Gegner — „Weiß Gott! Montroſe, ihr ſeid ein ganzer Mann, und ich wäre nicht redlich, wenn ich nicht ſagte, ihr habt das Rechte getroffen!"

Viele ſchloſſen ſich ſogleich dieſer ehrenhaften Erklärung an und nach einem langen, tiefſinnigen Blick, welchen der König auf Montroſe haften ließ, ſagte er: „Ihr, meine Getreuen, habt die Worte des Lord von Montroſe gehört — ich befehle, daß danach die Antwort ausgefertigt werde, welche die Abgeſandten nach Schottland zurück zu bringen haben!"

Es entſtand nach dieſer Erklärung eine Unterbrechung der Sitzung, in der die Miniſter die Arbeiten an ihre Secretaire vertheilten und dem König anzeigten, was zunächſt vorlag. Die Abgeſandten hatten nun ihre abgeſonderten Seſſel verlaſſen und unter ihren Standesgenoſſen Platz genommen.

Der König, welcher ſich in ein Nebenzimmer zurückgezogen hatte, erſchien jetzt wieder und nahm ſeinen Platz unter dem Thronhimmel ein; die Lords ſetzten ſich und der Miniſter, Graf von Straford, kündigte der Verſammlung an, daß der König den Rath ſeiner Getreuen in einer Angelegenheit hören wolle, welche ihn zu nah anginge, mit zu theuren Intereſſen ſeines Herzens verknüpft ſei, um die Entſcheidung allein auf ſich nehmen zu wollen, da ſie anderſeits eine politiſche Bedeutung habe, welche ſie mit den Vortheilen des Landes in Berührung brächte.

Der Sprecher erinnerte hierauf die Verſammlung an die Mißhelligkeiten mit Frankreich, ſeit der edlen und mannhaften Antwort des Königs gegen den Marquis von Eſtrades, welcher damals die unwürdige Zumuthung gemacht habe, mit Frankreich und Holland vereinigt, Spanien die Niederlande wieder

zu entreißen und untereinander zu theilen, worauf Se. Majeſtät erklärt, mit einer Flotte von 15,000 Mann zum Schutze Spaniens bereit zu ſein. — Dieſe Zurückweiſung habe den Cardinal Richelieu ſeitdem zu einem Feinde des Landes gemacht, deſſen Einfluß überall nachzuweiſen ſei, da nicht allein der unglückliche, irländiſche Aufruhr von franzöſiſchen Emiſſärs genährt und zu dieſer entſetzlichen Höhe der Ausſchweifung getrieben worden ſei, ſondern auch die Covenants ſich ganz offen einer Unterſtützung rühmten, die offenbar auf heimliche Verträge und Verſprechungen mit Frankreich hinwieſe. Obwol nun von Seiten des Königs ſeitdem nichts verſäumt worden wäre, dieſe ſo nachtheilig wirkende Stimmung des franzöſiſchen Kabinets zu verändern, müſſe doch eingeſtanden werden, daß bis jetzt ſich alle Verſuche erfolglos bewieſen, wozu der zunächſt liegende, Allen eben bekannt gewordene Vorfall mit den ſteigenden Anſprüchen des ſchottiſchen Parlaments einen neuen traurigen Beleg gäbe."

„Se. Majeſtät haben daher in ihrer großmüthigen Aufopferung für das allgemeine Wohl, an das vielleicht einzig noch übrig bleibende Mittel, die Geſinnungen des franzöſiſchen Kabinets zu erweichen, gedacht — und Ihro Majeſtät die Königin erſucht, in Begleitung ihres Sohnes des Prinzen von Wales nach ihrem Vaterlande zurückzukehren und durch ihren perſönlichen Einfluß, die Herzen ihrer hohen Verwandten zu rühren, und den Cardinal von Richelieu zu Gunſten der königlichen Sache von England zu gewinnen."

„Dieſem ſchweren Entſchluſſe ſtelle ſich indeſſen der unbezwingliche Widerwille ihrer Majeſtät der Königin entgegen, welche nicht allein Ihren hohen Gemahl unter obwaltenden, ſchwierigen Verhältniſſen nicht zu verlaſſen wünſche, ſondern auch überzeugt ſei, daß ihr Einfluß bei der feſten und unfreundlichen Stimmung des Premier-Miniſters völlig unwirkſam ſein

werde, ja ſelbſt die Befürchtung äußere, derſelbe könne die Gegenwart der Königin dieſes Landes benutzen, um in ihrer Perſon neue Kränkungen über uns zu verhängen, welches dann erſt recht den Muth der Gegner heben werde."

„Ihro Majeſtät habe ſich aber dem Willen ihres erhabenen Gemahls gefügt und dieſe höchſt ehrwürdige und zarte Angelegenheit dem Ausſpruch der hier verſammelten, edlen Peers unterworfen, überzeugt, daß keiner dieſer wahrhaft treuen Diener des Königs ein ſo ſchweres Opfer von der edlen Fürſtin fordern werde, wenn nicht überwiegende Gründe zum Wohl des Staates einen ſolchen Schritt als nothwendig darſtellten."

Lord Digby, Graf von Briſtol, trat nun auf und bemühte ſich die Wünſche der Königin zu unterſtützen, indem er die Nutzloſigkeit der Maaßregel zu beweiſen, und alle Hoffnung auf den Schutz Frankreichs als vergeblich darzuſtellen ſuchte.

Gegen ihn ſtritten der Herzog von Northumberland und der Graf von Herford, der Gouverneur des Prinzen. Beide zeigten Briefe aus Frankreich vor, die auf eine günſtigere Stimmung bei dem hohen Adel der Fronde ſchließen ließen, welche Richelieu genöthigt war zu ſchonen, und welche durch die Gegenwart der Königin und ihrer Kinder erhöht, ihr eine Stütze werden mußte.

Dieſe Meinungen, welche ſich entſchieden gegenüber ſtanden, wurden durch den Marquis von Hamilton vermittelt — Conway Arundel und einige Andere, welche die Gefahren hervor zu heben ſuchten, die namentlich in der Begleitung des Prinzen von Wales liegen könnten, und im Fall ſie zugeben mußten, daß die Anweſenheit der Königin in Frankreich von Nutzen ſein könnte, doch dafür waren, den Prinzen von Wales und ſeine Brüder zur Prinzeſſin von Oranien unter den Schutz des Statthalters zu ſenden, da man erſt die Stellung Frankreichs abzuwarten habe, ehe ihm die Erben der Krone anzuvertrauen wären.

Der König hatte, ungewöhnlich blaß und mit dem Ausdruck einer großen, ſchwer bekämpften Bewegung, dieſen ſich ſtreitenden Meinungen zugehört. Er forderte nun noch einzelne in der Verſammlung auf, ihre Meinung zu ſagen und regte durch Fragen und Bemerkungen die offenen Mittheilungen Aller an — jetzt rief er den Herzog von Argyle auf, ſeine Meinung zu ſagen. Wie aus einem ſchweren Traume erwachend, fuhr dieſer empor und rief alſobald mit eiſiger Kälte und ironiſcher Bitterkeit: „Warum Ihro Majeſtät die Königin ſtören — ihr Einfluß wird hier wie dort von gleicher Wichtigkeit für den König ſein — ich bin der Meinung, daß die Königin das Land nicht verlaſſe!“ Nach dieſen Worten ſetzte er ſich, mit dem Lächeln des befriedigten Haſſes im Angeſicht und die kurze, leichte, halb verächtliche Weiſe des Herzogs einen Gegenſtand abzumachen, der Alle, von welcher Meinung auch, mit Ernſt erfaßte, erregte den unangenehmſten Eindruck.

„Milord von Montroſe,“ ſagte der König mit halber Stimme — „ihr ſeid uns eure Anſicht noch ſchuldig!“

Montroſe erhob ſich langſam und ſeine Geſtalt ſchien ſchwer von den Gedanken, die wie Wolken ſeine Stirn bedeckten.

„Wie müſſen wir beklagen,“ rief er faſt hervor geſtoßen — „daß es nöthig wurde, die heiligſte Frage des Herzens und Familienlebens unſeres erhabenen Herrn zu einer politiſchen Wichtigkeit gelangt zu ſehn, die ſie dem Richterſtuhl eines Staatsrathes zuführt und uns verpflichtet, über denſelben Gegenſtand, der uns rührt und mit Ehrfurcht vor dem uns bekannten, gerechten Schmerz unſerer erhabenen Königin erfüllt, die kalte Betrachtung des Verſtandes, die Berechnung des politiſchen Vortheils geltend machen zu müſſen. Wer dieſe zarteren Beziehungen, wie es von der Mehrheit zu erwarten ſteht — empfindet, bedarf eines feſten männlichen Willens, um nichts zu äußern, was dem heiligen Intereſſe des Vaterlandes entgegen

iſt. Im Gegentheil, dieſes allein berückſichtigend und über den veranlaßten Schmerz des Augenblicks hinweg, an die erhabene Befriedigung zu denken, welche in der Erfüllung einer ſchweren Pflicht zum Beſten des Vaterlands, dem großen Herzen unſerer Königin ſicher bleibt — dies muß uns gegen jede Nachgiebigkeit ſtählen, die mit unſerer Ueberzeugung ſtreitet, und da mein gnädigſter König mich frägt — ſo ſtimme ich für die Abreiſe der Königin nach Frankreich und für den Beſuch der Prinzen in Holland!" — Nach einer Pauſe fuhr Montroſe fort: „Was wir auch von der zweideutigen Stellung Frankreichs bis jetzt erfahren haben, wir müſſen ſagen, daß es Gründe gehabt hat, nicht in offene Feindſchaft zu uns überzugehn. Da wir auf eine moraliſche Schonung dabei nicht ſchließen dürfen, liegt es am Tage, daß der Cardinal Richelieu irgend eine Partei in ſeiner Nähe zu fürchten hat. Dies kann nur der im ewigen Aufruhr ſich befindende Adel des Landes ſein, deſſen Einfluß zu zerſtören und unſchädlich zu machen, das Rieſenwerk iſt, woran der große Staatsmann Frankreichs mit all' ſeinem Scharfſinn arbeitet. Wir wiſſen, daß der Adel keine Gelegenheit unbenutzt vorüber gehen läßt, um dem Cardinal Verlegenheiten zu bereiten, und ſeine ritterliche Stimmung wird, ohne alle Rückſicht auf die Geſinnungen Richelieu's, ſich in dem lebhafteſten Antheil für die Tochter Heinrich des Vierten, ihres Abgottes, bei deſſen Andenken Alle ihr Heldenblut fühlen, ausſprechen.

So wie der Cardinal eine Bewegung nicht verhindern kann, pflegt er ſich an die Spitze derſelben zu ſtellen, und wir werden es erleben, daß er dem Adel, welcher ihn durch ſeine Courtoiſie verſuchen wird zu kränken, vorauskommen und ihn in die Lage bringen wird, ihm ſcheinbar bei ſeinen eigenen Beſtrebungen zur Hand gehn zu müſſen. Dadurch wird Ihro Majeſtät aber nicht allein keine perſönliche Beleidigung zu erfahren haben, ſondern ſie wird bei ihren Forderungen und Wünſchen eine

Partei zur Seite haben, welche der Cardinal nothgedrungen zu ſchonen hat, da ihm Alles daran liegt, ihren offenen Widerſtand zu vermeiden, der ihr die Waffen in die Hand giebt, mit denen ſie die Macht zu der endloſen Untergrabung der bürgerlichen Ruhe und Ordnung behält, an der die Pläne Richelieu's immer wieder ſtranden. Aus allen dieſen Gründen halte ich es politiſch wichtig, und bei den großen geiſtigen Eigenſchaften der Königin einen günſtigen Erfolg für wahrſcheinlich, und das Ganze jedenfalls für ein Mittel, was nicht unverſucht bleiben darf."

Obwol nach dieſer Rede noch Mehrere ſich hören ließen, ergab ſich doch keine neue Anſicht des Gegenſtandes.

Der König, der immer bleicher, mit feſt geſchloſſenen Lippen nach Montroſe's Rede nicht mehr geſprochen hatte, erhob ſich jetzt und ſagte mit der feierlichen Ruhe eines Märtyrers: „So willige auch ich in die Reiſe meiner theuren Gemahlin und erwarte Gottes Schutz und Segen für das ſchwerſte Opfer, was ich meinem armen Lande zu bringen vermag!"

Er wies den Lordkanzler zurück, welcher ihn am Weggehn durch die Vorlegung neuer Berathungsgegenſtände verhindern wollte — er grüßte mit königlicher Ruhe die Verſammlung, und das brillantne Kreuz ſeines Schwertes feſt gegen das leidende Herz drückend, wie er in heftigen Gemüthsbewegungen zu thun pflegte, verließ er den Saal und begab ſich ſogleich in die Gemächer ſeiner Gemahlin. —

Die Königin hatte in der fieberhafteſten Aufregung den Morgen zugebracht, denn ihrem ahnenden Herzen war es das Todesurtheil, welches ſie für immer von dem angebeteten Gatten trennen würde, wenn der Beſchluß durchging, ſie nach Frankreich

zu ſenden. Unfähig, länger über den Gegenſtand zu denken oder zu ſprechen, hatte ſie ihre vertrauteſten Frauen um ſich verſammelt, und von einer zur andern gehend, mit Allen ſprechend, Kleinigkeiten beachtend und im ſelben Augenblick vergeſſend, ſteigerte ſich dieſer Zuſtand noch, als endlich ein Page eintrat, den Lord Briſtol verſprochen hatte in dem Augenblick zu ſenden, wo die Verhandlungen die perſönliche Angelegenheit der Königin berühren würden.

„Wer biſt du?“ rief die Königin dem ſtill ſich verneigenden Pagen zu — und ihre Stimme hatte etwas rauhes und wildes. —

„Der Page des Lord von Briſtol,“ entgegnete der Knabe ſchüchtern. —

„Es iſt gut — entferne dich! ſtieß die Königin hervor und ſtarr blieb ſie ſtehen, als die Thür ſich ſchloß; unbeweglich hafteten ihre Augen auf derſelben und bald überzeugten ſich ihre trauernden Frauen, unter denen die Gräfin von Caſambort nicht fehlte, daß ſie ein Starrkrampf ergriffen habe, der ſie völlig der Gegenwart entzog und ſie unempfindlich machte für die Thränen und Bemühungen ihrer Umgebungen.

So blieb die unglückliche Gattin ſtehn, und ihr Körper hielt die Anſtrengung aus, die ihr kranker Geiſt über ihn verhängte, bis zu dem Augenblick, als dieſelbe Thür ſich öffnete und der König, blaß mit der entſchloſſenen Miene völliger Reſignation, in ihr ſichtbar wurde. Ein Blitz ſchien die Königin zu erſchüttern — ein Gemurmel drang zuerſt über ihre ſchwere Zunge — dann ſtieß ſie einen Schrei aus, als fühlte ſie ihren Tod und Karl faßte die Ohnmächtige in ſeinen Armen auf.

Mit Hülfe der weinenden Frauen, welche ebenſo wie die Königin in den Zügen des unglücklichen Gatten die Entſcheidung geleſen, die ſie überwältigt hatte — brachte man die Königin, welche einer Leiche glich, auf ein Ruhebett und lüftete

ihre Kleider, wodurch der verſchwundene Athem in einzelnen Seufzern wieder eintrat. Früher als ſie die Augen öffnete, ſtieg eine plötzliche tiefe Röthe auf ihren Wangen empor, heftig riſſen die Augenlieder ſich auf, ſie ſuchte ihren Gatten, der neben ihr kniete und ſie ſtützte, und ſo heftig war ihr Seelenzuſtand, daß augenblicklich alle körperliche Schwäche damit überwunden war, und ihn erkennend, ſtürzte ſie ſich von dem Ruhebette herab zu ſeinen Füßen und rief mit dem herzzerreißenden Tone wahrer Seelenangſt: „Karl, ich bleibe bei dir — du wirſt mich nicht verſtoßen — nicht verbannen. Sage es — ſage es, daß ich bleibe! und nie ſoll eine Klage wieder meine Lippen berühren — nie ſoll mein verrätheriſches Herz mir noch von Kummer ſprechen — nie ſoll dieſer feige Körper wieder zuſammen brechen dürfen — nie dieſe Wangen erblaſſen — dieſe Augen Thränen weinen — aber ſage, daß ich bleibe — mit dir unzertrennlich und ewig vereint, wie es Gott gemeint hat, da er mich zu deinem Weibe machte. Sage, daß dieſe Männer, die du befragt, wie Menſchen, wie Chriſten fühlten, als du ſie fragteſt, ob du ſelbſt dein Weib opfern müßteſt? ſage nicht, daß ſie anders handelten," rief die Königin aufſpringend, denn ſie zweifelte, je länger der König ſchwieg, nicht mehr an ihrem Schickſal — „ſage es nicht, denn ich würde mit Schaudern denken, daß ſie mit dieſer unmenſchlichen Entſcheidung den Fluch des erbarmenden Gottes über ihr Haupt herab gezogen, daß ſie mein unſchuldiges Herz vergiftet und mit dem heiligen Haß über die größte Mißhandlung, die ein Weib nur erfahren kann, bis zum Rande erfüllt. Und du, du! mein Karl — mein Gemahl — der Vater meiner Kinder — du haſt ſie nicht gehört, als ſie wie wilde Thiere mein Herzblut begehrten — du biſt gegen ſie aufgetreten — du haſt ihnen zugerufen: Zurück — zurück! was für ein Recht habt ihr, auch nach meinem Herzen zu langen, wenn eure gierigen Hände ſich ſchon nach meiner Krone ausſtrecken?"

„Sprich, Karl, so war es," fuhr sie mit sinkender Stimme fort — „sie sind verstummt vor Deinem Herzensschrei, sie sanken dir zu Füßen, sie gaben dir dein Weib zurück, sie sagten: sie soll den Schweiß von deiner Stirne trocknen, sie soll lächeln, wenn du seufzest, sie soll dein müdes Haupt an ihrem Busen stützen, sie soll mit dir wandern — sinken — sterben" — was sie noch sagte, endigte in einem unverständlichen Murmeln — sie fiel abermals in eine tiefe Ohnmacht!

Der König bat die Damen, sich zurückzuziehen und ihm allein die schwere Pflicht zu überlassen, die Königin bei ihrem Erwachen von der nothwendig gewordenen Maaßregel zu unterrichten — aber er bat Alle, in der Nähe zu bleiben, da er ihren liebevollen Beistand später nöthig haben werde.

Im Vorzimmer hatten sich die Hofleute versammelt, die zu den näheren Freunden der Königin gehörten. Als die Damen alle mit verweinten Augen und erschüttert von der Scene, die sie so eben mit durchgemacht, eintraten, nahten sich ihnen die Lords, die nicht minder traurig nach Nachrichten von der Königin fragten. Die Gräfin Comenes führte der Marquis von Montrose zu Urica, welche blaß und so schmerzlich weinend, wie sie es früher nie gekannt, auf einen Balkon hinaus getreten war.

„Madame," sagte die Gräfin Comenes — „erlaubt, daß ich von hier die Aussicht genieße; es wird euch nicht hindern, hoffe ich, Milord von Montrose aufrichtig zu sprechen."

„Ach nein," sagte Urica, als dieser ernst und schweigend zu ihr trat — „bleibt meine würdige Freundin. Wer könnte einen andern Gedanken haben, als den Schmerz der edelsten und unglücklichsten Frau? O sagt mir — habt ihr gegen sie gesprochen, tratet ihr der entsetzlichen Entscheidung bei, die vielleicht zu schwer ist, die ihr vielleicht das Leben kostet?"

„Urica," sagte er sanft, aber ernst — „könnt ihr die Wahrheit vertragen?"

Urica ſah ihn mit troſtloſen Augen an und ſagte dann: „Ach, Montroſe, noch nie war ich ſo weich, ſo tief ergriffen, als jetzt; ich fürchte, ich werde Alles verdammen, was das Herz dieſer ſo zärtlichen, ſo vollkommenen Gattin brechen half. O, mein Freund — ich zweifle nicht, ich weiß es vielmehr, was ihr gethan habt — und doch — o! dachtet ihr mit keinem Gedanken an Urica?"

„So wahr mir Gott helfe," entgegnete Montroſe — „ich kann nicht lügen — nein! nein — Urica! ich dachte nicht an euch. Was wollt ihr auch," — fuhr er fort — „ſollte der, den ihr eben ſo namenlos glücklich gemacht hattet, ſo hoch geehrt, der eine Würde, eine Berechtigung fühlte, die der edelſte Stolz war, ſollte der vor etwas Anderem ſtehen, als vor Gott und der durch ihn gewordenen Ueberzeugung? Mit welchem Recht hätte mir der Muth kommen ſollen, das härteſte und ſchwerſte Opfer von meinem vielgeprüften edlen König zu fordern, wenn nicht mit dem der freiſten unabhängigſten Ueberzeugung? und wie durfte ich ihr um ſo mehr vertrauen, als eure Vorſtellungen ſie ſo wenig erſchüttert hatten, daß ſie im Augenblick der Entſcheidung ganz dieſelbe wie früher war. O, Urica! denkt ihr, ich möchte jetzt vor euch ſtehen, wenn ich das Gefühl des Rechts, das Gott in die Bruſt des Mannes legt, gebeugt hätte aus Liebe zu euch? Urica," fuhr er weicher und wärmer fort — „jetzt, jetzt bin ich berechtigt euren Schmerz zu theilen — jetzt darf ich den tiefen Kummer geſtehen, den mir unſere theure Königin macht — jetzt, da ich weiß: hätte es blos ein Opfer gekoſtet, auch das ſchwerſte hätte ich gebracht, dieſen Schlag von ihrem Herzen fern zu halten. Urica, laßt mich nicht denken, daß ihr zürnt."

„Nein, nein," rief Urica, ſich aus ihrem Schmerz empor ringend und tief ergriffen von Montroſe's Worten, ihm ihre Hand reichend — „ich verſtehe euch zu meinem Leidweſen —

ich will nicht, daß ihr anders handelt, als euer edles Selbst es will — aber es ist entsetzlich doch, daß ihr — ihr Montrose es sein müßt, der diese Entscheidung herbei geführt."

„Ob das ist, wüßte weder ich noch ein Anderer zu bestimmen. Es haben Viele mit mir in einem Sinne gesprochen — ich war der Letzte, den der König aufrief und nach meinen Worten hat er den Entschluß ausgesprochen, der das Opfer entschied."

„Was liegt daran," sagte Urica — „Ihr waret entschlossen, so viel an euch war, die Entscheidung so zu lenken, wie sie ausgefallen ist. Ach, Montrose," fuhr sie plötzlich mit völliger Hingebung fort — „und ich achte euch nur noch höher darum."

Als Montrose sich nieder beugte und Urica's Hand küßte, hatte sich sein edles blasses Gesicht mit dem alten Glanz seiner schönen männlichen Farbe geschmückt — „dies Zeugniß hat mich glücklich gemacht," sagte er leise — „es durfte mir nicht fehlen."

„Aber," sagte Urica mit einem halben Lächeln — „wenn es gefehlt, hätte es euch nicht erschüttert?"

„Nein," erwiederte Montrose einfach und ruhig — und Urica fühlte, wie die Liebe zu ihm mit starken Wellen ihr Herz hob.

Montrose theilte nun Urica sowol seine früheren Verhältnisse mit, als seine augenblicklichen. Urica hatte sich nicht getäuscht, wenn sie erwartet hatte, daß mit ihm ihr Schicksal auf das Theater des Krieges verpflanzt worden sei, daß sie in Montrose zugleich den Feldherrn lieben mußte. Aber weder dies, noch die mit näheren Ansprüchen auftretenden häuslichen Verhältnisse Montrose's konnten ihr Gefühl, ihre Ueberzeugung erschüttern, daß er allein der Mann sei, der ihre Liebe verdiene und gewonnen habe.

Montroſe war in ſeinem neunzehnten Jahre zuerſt vermählt geweſen mit der Tochter des Grafen von Southesk; er beſaß einen einzigen Sohn von elf und eine einzige Tochter von zehn Jahren aus dieſer Ehe, welche Beide nach ihrer Mutter katholiſch waren. Beide lebten nach dem frühen Tode der Mutter unter der Pflege der alten Lady Southesk; aber Montroſe ſehnte ſich, ſie Urica zu übergeben und dieſe willigte mit Freuden in die Erfüllung dieſer ihr von Montroſe geſchenkten Pflicht.

Die Hofleute blieben lange ſich ſelbſt überlaſſen. Später wurden die Kammerfrauen gerufen, doch Karl blieb noch in dem Zimmer ſeiner Gemahlin. Plötzlich erſchütterten die Pagen der Königin die ganze Verſammlung mit der Meldung, ſie werde erſcheinen, den Hof einen Augenblick zu ſehen.

Die Thüren öffneten ſich und das unglückliche, ſo ſchwer geprüfte königliche Paar zeigte ſich im Eingang.

Unbeſchreiblich war der Eindruck, den Beide machten und die ganze Verſammlung ſtand lautlos und unbeweglich.

Der König ſtützte ſeine Gattin, welche kaum vorzuſchreiten vermochte. Sie war ſo todtenblaß, ſo verändert, daß man hätte ſagen können, wenige Stunden hätten den Einfluß vieler Jahre über ſie ausgeübt. Sie hatte ſich bemüht, die Wirkung ihrer Leiden zu verbergen — ihr dunkles Haar war wie gewöhnlich von der Stirn geſcheitelt und fiel in Locken bis auf ihre Schultern — ein Band von Edelſteinen umſchloß die bleiche Stirn — ſie trug ein ſchwarzes Sammetkleid mit brillantnen Schleifen und Alles war von ihren Frauen nach der Vorſchrift geordnet. — Aber ſie ſelbſt! — Welche Kämpfe der Selbſtüberwindung mußten ihr dieſen Grad von Faſſung zurückgegeben haben — und wie rührte ſie grade durch dieſen bezwungenen Schmerz auch das kälteſte Herz.

Sie ſchritt von Karls zärtlichſter Sorgfalt geſtützt, langſam vor und verſuchte, mit der blaſſen Hand grüßend, ein holdes verſöhnendes Lächeln hervor zu rufen.

Digitized by Google

Der König wollte ſie zu ihrem Stuhl führen, aber ſie blieb plötzlich ſtehen — ſie öffnete die Lippen mit dem Verſuch zu ſprechen — erſt nach einer langen Pauſe, die das Beben ihres ganzen Körpers verrieth — trat ihre Stimme ein — ſo leiſe und matt, ſo völlig ihren früheren ſonoren Tönen unähnlich. — „Meine Freunde," ſagte ſie — „ich komme euch zu ſagen, daß ich eingewilligt habe — nach — Frankreich zu gehen. — Mein edler Gemahl," fuhr ſie fort und ihr Geſicht zuckte im hervorbrechenden Schmerz — „hofft durch meinen Einfluß dort günſtige Stimmungen zu erwecken für unſer armes England — ihr Milords und meine Peers," ſagte ſie plötzlich ſich aufrichtend mit einem Anfluge der alten Kraft — „ihr — die ihr dieſe Meinung theilt — geht denn hin und ſagt dem Volke, das euch zu ſeinen Vertretern wählt: — Seine Königin brächte mit dieſem Dienſte das größte Opfer, was je von einem Weibe verlangt worden, je eine Königin zum Wohle ihres Landes vollbracht habe — und wenn die Erkenntniß über die Größe dieſer Forderung an uns, bei meinen Unterthanen eintritt, und einige Dankbarkeit dafür in ihren Herzen auflebt, dann ſagt ihnen: hier, hier ſei die Stelle, wo die Schuld an ihre Königin abzutragen ſei — Henriette von England verweiſe ſie damit an ihren Herrn und König!"

Gegen das Ende ihrer Rede lebte ſie auf mit ihrer klangreichen Stimme und als ſie — hier! hier! rief und die Bruſt ihres Gemahls mit ihrer Hand berührte, hatte ſie ſich von ihm losgemacht und ſtand frei und in erhabener Stellung vor der Verſammlung.

Der Eindruck war überwältigend. Im ſelben Augenblick ſanken Männer und Frauen auf ihre Knie — ein Murmeln des Beifalls — einzelne Worte der Exaltation — lautes Schluchzen ward gehört — ſie hätte alle drei Königreiche ſo bezwungen, wenn ſie ſo ſie geſehen hätten.

Die Königin fühlte den Eindruck, den ſie gemacht hatte und es ſtärkte ihre überreizte Kraft. Sie ging feſten Schrittes von Einem zum Andern — ſie reichte Allen die Hand, die ſie knieend mit Thränen benetzten — Allen ſagte ſie einige erſchütternde Worte über ihren Gemahl — für ſich hatte ſie kein Wort, keinen Wunſch — ihr Leben war aufgegangen in dem ſeinigen — der letzte Kampf hatte ſie wie todt für ſich ſelbſt zurückgelaſſen — ſie weinte nicht mehr und jetzt ſchien ſie auch die körperliche Schwäche beſiegt zu haben.

Vor Montroſe und Urica blieb ſie ſchweigend ſtehen — Beiden überließ ſie ihre Hände, aber ſie ſprach nicht. Im Wegwenden ſagte ſie: „Dort erwartet mich" — ſie zeigte auf ihre Privatzimmer.

Als ſie zu Karl zurückkehrte, welcher mit feſtem Blick und einer tiefen Ehrfurcht den Handlungen der angebeteten Gattin zuſah, nahm ſie ſeinen Arm und ſagte: „Ich nehme Abſchied von Euch, denn die Stunden, die ich noch hier zu verleben habe, gehören meinem Gemahl, meinen Kindern, welche ich ſelbſt nach Holland bringen werde. Gottes Segen ſei über Euch — damit ihr nie verkennen mögt, von welchem Punkt aus euch allein Heil kommen kann."

Sie grüßte dann mit vollkommener Faſſung und verließ gleich darauf den Audienzſaal.

Ein Page winkte unmittelbar darauf Montroſe und Urica, und Beide traten zum großen Erſtaunen der Zurückbleibenden vereint in die Gemächer der Königin.

So wie dieſe ſich aber ſchloſſen, trat die Gräfin Comenes vor und machte im Kreiſe herum wandelnd, die Verſammlung mit der Verlobung der Gräfin von Caſambort und des Marquis von Montroſe bekannt.

Als die Verlobten in das Zimmer der Königin traten, ſaß dieſe allein in einem Seſſel und ihr Kopf war auf die Bruſt

geſunken, ihre Arme hingen über die Lehne des Stuhls — ſie war entweder in tiefe Gedanken oder in völlige Abſpannung verſunken.

Urica und Montroſe blieben einen Augenblick an der Thür ſtehn, dann eilte Urica von ihrem Gefühl getrieben vor, und kniete neben der Königin nieder, Montroſe folgte ihr.

„Ah ſieh," ſagte die Königin erwachend — „das biſt Du!" Ihre todtkalte Hand glitt dabei über Urica's Geſicht — dann blickte ſie zu Montroſe auf, hob plötzlich die andere Hand gen Himmel und rief tief bewegt: „Montroſe! Montroſe! war das nöthig?"

„Gott wird nicht wollen, daß die reinſte und treuſte Ueberzeugung eines Mannes zur Lüge wird," ſagte Montroſe, indem er neben Urica niederkniete.

Die Königin ſah Beide an, wie ſie vor ihr knieten — Beide ſo ſchön mit dem Gepräge des edelſten Geiſtes. „Wie iſt es" — ſagte ſie milde — „ſagte mir nicht die Gräfin Comenes, du Urica habeſt deinen Meiſter gefunden — in Montroſe gefunden? Erröthe nicht, du biſt auch ohne dem ſchön genug! Nicht wahr," fuhr ſie fort — „er iſt dein Ideal — er hat dir eben eine Probe gegeben, daß er ſelbſtſtändig bleiben kann? O, Montroſe, kann das Eure Meinung ſein, wenn ihr Frankreich kennt — ſo zerriſſen — ſo Jeder für ſich ſorgend" —

„Und ſo leicht zu trennen," fuhr Montroſe fort, „ſo zugänglich für die Lockung auf fremdem Boden dem Cardinal — ihrer ewigen Zuchtruthe — die Kränkungen zu bezahlen, die ſie unter ſeinen Augen hinnehmen müſſen!"

„Urica," ſagte die Königin — „ich gehe zuerſt mit meinen Kindern nach Holland — wirſt du mich dorthin begleiten?"

„Urica," rief Montroſe — „will die Unterthanin Euer Majeſtät werden — Urica wird in dieſer Zeit nicht Bedenken tragen, meine gewonnenen Rechte zu beſtätigen, die allein

unſerm Verhältniß die freie Bewegung, die Benutzung der Zeit, welche die Zuſtände des Landes zulaſſen werden, möglich machen — ich bitte Euer Majeſtät, nicht abzureiſen, ohne mir Urica's Hand am Altar zu geben."

„O Montroſe," ſagte die Königin — „wie biſt du ſchnell, für dein Glück zu ſorgen und deine Königin zur Hülfe herbei zu rufen. Montroſe — hatteſt du mit dieſer Liebe im Herzen keine Ahnung, wie weh es thut, wenn ein ſolcher Bund zerriſſen wird? Mann!" rief ſie plötzlich heftig und leiſe — „Gott behüte dich, daß du je dieſem ſchönen Weſen gegenüber fühlen lernſt, wie es thut, wenn alle Rechte des Herzens von den Machtgeboten despotiſcher Gewalt erdrückt werden."

„Gott gebe mir dann ein ſo ruhiges Gewiſſen, als ich es in dieſem Augenblick habe," ſagte Montroſe ernſt und milde — „der Schmerz um das eigne Mißgeſchick wird nicht tiefer ſein können, als der um meine leidende Königin!

„Urica," ſagte die Königin — „ſag mir, ob du ihm auch Alles glaubſt, was er ſagt? Mir — mir hat er ſo unſäglich weh gethan, mich bis in's tiefſte Leben getroffen und ich glaube ihm doch, daß er nicht anders gekonnt hat! Es iſt etwas wunderbares mit der Wahrheit! Sprich doch, Urica — wie biſt du ſo weich geworden — ſiehſt du denn, daß ich weine? — Sage mir — wann willſt du Montroſe deine Hand geben?"

„Wann er es will!" ſagte Urica tonlos und weinend. — „Alſo," fuhr die Königin fort — „er iſt der Rechte! er iſt der, dem du dich ohne Erröthen beugen kannſt — ihm brauchſt du nicht Geiſt und Herz auszuſtatten mit dem eignen Reichthum?"

„Nein," ſagte Urica gefaßter — „zu ihm kann ich aufſehen, denn er ſteht weit über mir — ſeine Liebe bereichert mich und ich erröthe nicht vor meiner Liebe zu ihm!"

„O, Urica, halt ein, ſagte Montroſe leiſe — „wer ſagt dir, daß ich Kraft haben werde, ſo hohen Lohn würdig zu empfangen?"

„Du!“ ſagte Urica — und ſie legte eine Würde und Heiligkeit in dies eine Wort, daß Alle einen Augenblick verſtummten.

„Alſo werde ich ohne dich nach Holland zurückkehren,“ fuhr die Königin fort — „und wo werdet ihr Urica hinbringen, Montroſe — iſt in dieſem revoltirten Lande, wo ſich Alles zum Kriege rüſtet auch Raum, wo die Liebe ihre Schätze bergen kann?“

„In dem alten Stammſchloß der Montroſe — an der Grenze zwiſchen Schottland und Northumberland, wo die mächtigen Grahams die Verwandten der Stuarts und meine Urahnen ihre Herrſchaft begründeten, in Caſtletown, dort wo Sicherheit ſich mit den Reizen der Natur und mit dem Glanz und der Würde meines alten Stammes vereinigt — dort wird Urica leben, und dort werde ich mit ihr leben können, da der Punkt der gelegenſte bleibt bei meiner augenblicklichen, militairiſchen Stellung. Dorthin werde ich ihr meine Kinder bringen und ſie wird aus dieſen ſchönen, unſchuldigen Weſen, Menſchen erziehen, wie ſie die Zeit fordert — Menſchen, welche durch innern Werth gegen die Wechſelfälle des Lebens geſichert bleiben!“

„So ſichere euch Gott dies Glück!“ ſagte die Königin mit der alten Güte ihres ſchönen Herzens. — „O meine Freunde! Ihr thut mir wohl! Fühle ich doch, indem noch Antheil für euch erwacht, daß dies gebrochene, erdrückte Herz in ſeinem maaßloſen Schmerz noch Kraft behielt für Andere zu fühlen! Urica! geſtern Morgen zürnteſt du noch und zweifelteſt an Montroſe — heute biſt du ſeine Braut und morgen wirſt du ſeine Gattin ſein — verſtehſt du dich ſelbſt?“

„Ja,“ ſagte Urica mit wieder erlangter Faſſung — „ich habe Zeit meines Lebens erwartet, daß dies mein Schickſal ſein würde — ich habe ihn lang vorher in meinem Geiſt gekannt — ich wußte, daß ich gegen Solchen keinen Zweifel haben würde. Als Euer Majeſtät geſtern von ihm ſprachen, ſelbſt als ich ihn angriff, horchte ich nach der großmüthigen

Vertheidigung meiner Königin, und immer fort ſagte es in mir: er iſt es und du wirſt ihn erkennen als deinen Herrn!"

„Wunderbar offnes, liebes Weſen," rief die Königin, während Montroſe mit Entzücken auf die ernſten, feierlichen Züge ſeiner Braut blickte, deren geſenkte Augen ſeinen Blicken nicht begegneten. „Sag' mir," fuhr die Königin fort: „hörteſt du nie von Montroſe vor dieſer Zeit?"

Eine ſchnelle Röthe belebte das blaſſe Geſicht der ſchönen Braut. — „Ja," ſagte ſie leiſe — „mehrere Mal! Montroſe kennt fremde Länder, wie Ihr wißt — ich hörte in Frankreich und Italien von ihm — doch vor Allem half ſein größter Feind ſein Bild in meinem Herzen zu vervollſtändigen — Argyle ſchilderte den Nachtheil, den Montroſe's Abfall vom König der Sache gethan — und ſein Tadel ſchilderte ihn als einen Mann, wie ich ihn bis dahin nicht gefunden. Stumm und erſtaunt, horchte ich, wenn Argyle ſein Bild entwarf — ich ſah wohl ein, wie nachtheilig es werden mußte, ihn zu den Gegnern zählen zu müſſen, aber ich fühlte, daß er auf jedem Punkt der Welt ein Mann bleiben mußte, dem zu vertrauen war!"

„Glücklicher," ſagte die Königin — „genieße denn dein Glück! ihr Beide werdet weder das Vertrauen, was ihr euch jetzt beweiſt, noch die Liebe, die ihr fühlt, an einander verrathen — was das Schickſal thut, das beſtimmt heute Keiner von uns — und wer iſt geſichert, wer bleibt es — aber an eure Treue will ich glauben, denn was du erfahren, iſt mein Schickſal! Von Karl hatte ich gehört und ihn bewundert und verehrt — und als ich ihn ſah, liebte ich ihn nicht minder vom erſten Augenblick an — und die Liebe, die er theilte, hat uns nicht belogen! — O möchte in Nichts dein Schickſal ſonſt dem Meinigen gleichen," rief ſie auf ſich zurückkommend und weckte mit dieſem Ausruf die ganze ſchreckliche Erinnerung an ihre Leiden.

In dieſem Augenblick öffnete ſich die Thür und der König trat ein, als habe der Inſtinkt der Liebe ihm geſagt, daß das Weib ſeines Herzens einem neuen Schmerzensausbruch unterliegen werde.

Die Königin erhob ſich ſogleich, trotz ihrer Schwäche, obwol mit Anſtrengung, und ſuchte ihrem Gemahl entgegen zu gehen. Einen Augenblick ruhte ſie an ſeiner Bruſt, als ſie aber aus einem Geräuſch aufmerkſam darauf wurde, daß Montroſe und Urica ſich zu entfernen für ſchicklich hielten, wandte ſie ſich in Karls Armen und ſagte: „Bleibt! bleibt und kommt näher! Sieh Karl," ſagte ſie mit bezaubernder Güte — „wie ſie ſich lieben! Montroſe iſt es gelungen — Urica wird künftig deine Unterthanin ſein!"

„Wie," ſagte der König überraſcht — „ſo ſchnell? Seit geſtern?"

„O Karl," ſagte die Königin — „du wirſt ſie doch nicht um das ſchelten, was wir ſelbſt thaten? Sag', hätteſt du mich gern nach Frankreich zurück geſchickt, als ich an Englands Ufern von dir empfangen wurde? Bedurften wir mehr Zeit als dieſe?"

Beide blickten ſich an und es trat ein glücklicher Augenblick der Selbſtvergeſſenheit ein. „O wer hätte mir geſagt," fuhr die Königin endlich mit Schmerzenstönen auf — „daß ich auf dieſem Wege dereinſt mit Gewalt gezwungen werden würde zurück zu kehren!"

„Henriette," ſagte der König mit dem zärtlichſten Ton des Vorwurfs — die Königin barg ſchaudernd ihr Haupt an ſeine Bruſt.

„Verzeiht, Montroſe," ſagte der König, bemüht, ſeine Faſſung zu erhalten — „daß mein Glückwunſch ſo lang ausblieb — und ihr Gräfin von Caſambort — ich wüßte wenig Frauen, die ich mit ſolchem Stolze zu meinen Unterthanen zählen würde — Gott gebe euch ungetrübtes Glück!"

„Und wir, Karl," ſagte die Königin ſanft — „wir werden ihnen, ſo lange wir noch beiſammen ſind, behülflich ſein! Urica wird morgen vor meiner Abreiſe nach der Abendandacht in der Kapelle mit Montroſe eingeſegnet werden, wenn du deine Einwilligung dazu giebſt."

„Die iſt in deinem Wunſche eingeſchloſſen, meine Liebe," entgegnete der König — „und ich willige um ſo leichter ein, da ich ſo eben durch Hamilton die Meldung erhalten habe, daß Argyle ohne Abſchied zu nehmen für gut gehalten hat abzureiſen; wie er vorgiebt — und Hamilton mir wiederholte — hielt er ſich als Abgeſandter durch euch, Montroſe, vielleicht auch durch mich ſelbſt beleidigt in ſeiner Freiheit und Würde, in ſeinem Leben bedroht und er iſt auf dem Wege nach Glasgow, wo die ſchottiſchen Covenants ſich verſammelt haben, um dort ſeine Rechtfertigung vorzubringen — und vielleicht auch, um euch gelegentlich anzuklagen."

„Dies war zu erwarten und es überraſcht mich nicht," ſagte Montroſe mit großer Ruhe. — „Doch zweifle ich für jetzt noch nicht, durch meine perſönliche Erſcheinung den böſen Willen Argyle's zerſtören zu können, und ich bin doppelt glücklich, daß das edle Vertrauen meiner Braut jedes Hinderniß aus dem Wege räumt, da ſie entſchloſſen iſt, mir ſogleich zu folgen; ich werde in meiner jetzigen Stellung nichts verſäumt haben, wenn ich über Caſtletown gehe, wo die Gräfin einwilligt, vorläufig zu leben!"

„Wir werden ſorgen, daß eurer Entlaſſung nichts hinderlich werde," ſagte der König — „und indem ihr die Vollſtreckung der Forderungen bringt, um die euch eure Landsleute abſandten, ſcheint mir auch eure Rechtfertigung leicht und Argyle's Rache unwirkſam."

„Doch ſeid ſicher," ſagte die Königin — „und richtet euch darnach — Argyle wird auch um dieſer ſchönen Augen

willen euer unversöhnlichster Feind bleiben! Denn verbergen werdet ihr ihm gerade nicht, daß ihr in wenigen Stunden erlangtet, warum Argyle Jahre lang vergeblich mit einer an Wahnsinn grenzenden Leidenschaft geworben hat!"

„Er weiß es bereits," sagte Montrose. — „Er störte diesen Morgen die schönsten Augenblicke unserer Liebe!"

„Nun," sagte der König — „dann ist mir seine unverantwortlich wilde Aufregung, als er in dem Geheimen Rath seinen Vortrag hielt, erklärt!"

Urica behielt Zeit zu der nöthig werdenden Umgestaltung ihrer Angelegenheiten. Die Gräfin Comenes willigte ein, in dem Gefolge der Königin nach Holland zurück zu gehn, und die Angelegenheiten der Gräfin von Casambort dort als Intendantin zu verwalten, bis dieselbe zu einer Uebersicht ihrer gegenwärtigen Lage gelangt sein werde, und zugleich durch die Beobachtung jeglicher äußeren Form der offiziellen Anzeigen bei Hofe und bei den Verwandten der Gräfin, allen Gerüchten vorzubeugen, welche durch die übereilt geschlossene Verbindung sich verbreiten konnten. In diese Anordnungen war die Sorge für Angela van der Nees und deren Mutter mit eingeschlossen und in einem Brief an Frau von Marseeven, worin Urica bemüht war, dieser ihrer theuersten Verwandtin eine klare Ansicht ihrer gegenwärtigen Verhältnisse zu geben, empfahl sie ihr, das Schicksal dieser armen Wesen zu überwachen und stellte ihr alle ihre Mittel dazu zur Verfügung.

Die Königin sprach nur noch einzeln die Personen, welchen sie irgend eine Pflicht für ihren zurückbleibenden Gemahl aufzutragen hatte — sie erlaubte aber, daß sich der ganze Hof zur stummen Abschiedsaudienz, wie es genannt wurde, beim Abendgottesdienst in der Kapelle einfinden dürfte, um sie noch einmal zu sehen.

Dies war in Wahrheit eine erſchütternde Stunde, welche die verſchiedenſten Beziehungen gewann.

Es war befohlen, daß Niemand die Königin anreden dürfe, aber die Kirche war ſo gedrängt voll, daß die Logen und Chorſtühle nicht mehr die vornehmen Herren und Damen des Hofes faſſen konnten, und ſie auf ihren Knien liegend, ſchluchzend und betend nur eine kleine Gaſſe ließen, zwiſchen der die Königin an der Seite ihres Gemahls, gefolgt von ihren Kindern und ihrem Reiſegefolge, endlich daher kam, um mit ihnen die Stühle vor dem Altar einzunehmen.

Alle richteten die von Thränen überſtrömenden Augen auf die erhabene Dulderin, und Alle ſagten ſich, der Schmerz der verfloſſenen Stunden habe den Raub jahrelanger Leiden an ihrem Aeußeren vollbracht.

Sie hatte jetzt keine Thränen mehr! Sie war ein Bild thränenloſer Ergebung, aber indem ſie ſich der Gewalt der Umſtände beugte, fehlte ihr doch die Erhebung der Ueberzeugung, daß ſie zugleich das Beſte thun ſollte, und vor Allem war ihrem Herzen keine Hoffnung auf eine glückliche Wiedervereinigung mit ihrem Gemahl einzuflößen. Eine ahnende Stimme ſagte ihr, daß der Tod ſie nicht ſicherer, als dieſe Abreiſe trennen werde.

Der Erzbiſchof von York hielt ſelbſt die Abendandacht und ſegnete endlich die Königin mit erſchütternden Worten zu ihrem großen Unternehmen ein und beendigte mit der Anſtimmung eines Pſalmes, in den die bewegten Zuhörer und die Accorde der Orgel einfielen, den Gottesdienſt.

Der Altar wurde dann etwas verändert; es wurden zwei Kiſſen auf die Stufen gelegt und ſobald der Erzbiſchoff und die aſſiſtirenden Geiſtlichen ihre Plätze dahinter eingenommen, führte der Marquis von Montroſe die Gräfin von Caſambort vor den König und die Königin, welche beide die Kniebeugung

des ſchönen Paares mit großer Huld verhinderten, worauf ſie zum Altar traten und der Erzbiſchof mit kurzer Feierlichkeit ihre eheliche Einſegnung vollzog.

Beide waren in der ernſteſten und erhabenſten Stimmung, Beide ohne allen Schmuck in Silberſtoff gekleidet und nur durch ihre glänzende Schönheit ausgezeichnet — und es war kaum möglich ſie neben einander zu ſehen, ohne überzeugt zu werden, die Natur habe ſie ſelbſt für einander beſtimmt. Das erſtaunte, ironiſche, übelwollende Gemurmel des Hofes über dieſe ſchnelle Verbindung erſtarb faſt vor der Gewalt des Eindrucks, der von Beiden ausging und eine Rechtfertigung in ſich zu ſchließen ſchien, von der ſich Niemand ganz unberührt fühlte, und den Freunden und Wohlwollenden die Beherrſchung der Meinung wieder zuwandte.

Wie Urica ſich als die eingeſegnete Gattin Montroſe's von ihren Knien erhob, warf ſie ſich mit ſolcher Heftigkeit vor der Königin hin, daß ihre Stirn einen Augenblick deren Fuß berührte.

Die Königin aber war durch nichts mehr zu erſchüttern — ſie hob Urica vom Boden auf, küßte mit ihren blaſſen, kalten Lippen ſtumm ihre glühende Stirn — reichte Montroſe die Hand zum Kuſſe, gab ihrem Gemahl einige Secunden Zeit, Beide zu entlaſſen und wandelte dann ſtill mit geſenkten Augen durch die jetzt laut weinende Menge, und hatte für Niemand mehr einen Blick, eine Bewegung, obwol ſie fühlte, daß ihr Kleid oft ihren Schritt aufhielt, weil es von Jedem, der es erreichen konnte, mit Thränen und Küſſen bedeckt wurde.

In ihrem Gedenkbuch fand man lange nachher über dieſe Stunden verzeichnet: „Vergebe der Allbarmherzige Gott mei„nem gebrochenen Herzen die Gefühle, die unüberwindlich trotz „Altar, Gebet und dem Segen des Erzbiſchofs mit bitterm „Widerwillen gegen Alle, welche mir ihre Theilnahme ausdrücken

„wollten, mich erfüllten. — Ihre Schwäche, Untreue und „Eigennützigkeit waren Flecken, die ihre Thränen nicht ab„waschen konnten, und nicht ein Gefühl der Rührung, der „Milde oder der Verzeihung bezwang die erstarrende Kälte, von „der ich mich gelähmt fühlte, und es war mir, als müßte ich „sie schon jetzt um neue Verschuldungen hassen, welche die „Zukunft noch vor uns Allen verhüllte und welche ich ihnen „mit der richtigen Vorahnung ihrer späteren Verbrechen schon „jetzt bezahlte!"

Urica blieb im stummen Gebet neben Montrose auf ihren Knieen liegen, bis alle Andern die Kapelle verlassen hatten — und in dem Gebet dieser beiden vereinten Liebenden, stieg doch kein Gedanke an das eigene so schnell erlangte Glück herauf — ihre Bitten um Schutz und Hülfe drangen in uneigennütziger Hingebung für das Schicksal der unglücklichen Königin zum Himmel.

Als sie sich endlich erhoben, sahen sie, daß die Nacht herein gebrochen war und Montrose führte Urica vor die kleine Seitenthür, welche durch einen Laubweg des Gartens mit ihren Zimmern zusammenhing.

Die Sterne bedeckten den dunklen Himmel, die duftendste Frühlingsnacht goß ihren Balsam über sie aus! Beide blieben überwältigt stehen — als sie sich endlich anblickten, erfaßte sie das Gefühl des großen Glückes, was sie fühlten in einander erlangt zu haben, und ein erhabenes Entzücken verklärte Beider Blicke — und Urica sank an Montrose's Brust — und sie hatten keine Worte, als ihren Namen! Dann gingen Beide vereint nach den Zimmern, wo Urica und Montrose sich auf kurze Zeit trennten, um ihre Reisekleider anzulegen, denn die Nacht sollte Urica noch ihrer neuen Heimat entgegen tragen.

Der Abschied von der Gräfin Comenes erschütterte Urica weniger, als sie gefürchtet; er war übereilt, da die alte Dame

zu dem Gefolge der Königin gehörte, mit dem ſie genöthigt war, ſogleich voranzugehen, weil die Königin noch in derſelben Nacht mit ihren Kindern und in einer kleinen Begleitung nachzufolgen wünſchte.

Montroſe hatte Urica's Wunſch, einen Theil der Reiſe zu Pferde an ſeiner Seite zu machen, mit Entzücken erfüllt und die ſchwerfälligen Kutſchen und Packwagen waren Tages vorher voran gegangen. Sie ſollten mit den Courieren, die Montroſe abgeſendet hatte, ihre Ankunft anzuzeigen, der jungen Herrin alle gewohnten Bequemlichkeiten vorbereiten helfen.

Zwiſchen hohen Bergketten ſenkte ſich der Weg der Reiſenden endlich und zeigte ein reizendes Plateau, welches ſeinen geſegneten Boden durch den Anbau von Dörfern, einzelnen ſtattlicheren Pracht- und Meierhöfen und kleinen grauen Kirchthürmen verrieth, welche aus ihren nie fehlenden Laubumgebungen hervorſahen. Gegenüber war dies Tableau von einem bewachſenen Mittelgebirge begrenzt, worüber die ſchönen ſchrofferen Gebirgslinien des Hochgebirges aufſtiegen und gegen den klaren Himmel wie Wolken gelagert waren. Nachdem der Weg ſich durch Wieſen und Laubwälder maleriſch geſenkt hatte, nahm die Gegend einen ernſteren Karakter an, und die Kultur hatte den verſchwenderiſchen Mitteln, welche die Natur bot, das Gepräge eines ariſtokratiſchen Willens aufgenöthigt. Ein herrlicher Wald von Eichen und Buchen war mit breiten Wegen, Ruheſitzen und kleinen Anſiedlungen der zahlloſen Dienſtleute eine Vorbereitung zu den großen Eingangsthürmen, welche die Gitter des mächtigen Parkthores beſchirmten. So wie man ſie hinter ſich hatte, ſah man einen Augenblick aus einem Meere

von Laubkronen das alte weitläufige Schloß ſich erheben, welches wie von grauem Marmor mit zwei mächtigen Thürmen ſich über die Landſchaft erhob. Dann verbarg eine Allee uralter Ahornbäume, welche die Reiter aufnahm, die weitere Ausſicht — bis dieſe ſich endlich theilte und nun einen gelichteten Punkt des Parks zeigte, von wo aus mit einem Male die ganze großartige Anlage des prachtvollen Baues vor Uricas überraſchten Blicken ausgebreitet lag.

Obwol das Schloß auf zwei Terraſſen erhöht lag, überragte es doch der Wald, der es nordöſtlich einſchloß, und zu ſeinen ſchönſten Parkanlagen benutzt war, weil derſelbe an einer Hügelreihe langſam hinaufſtieg. Gegen Süden erweiterte ſich das Thal und das Schloß lag an dieſer Seite an einem ſteilen Felſenabhang, der die romantiſche Wildniß eines Waſſerfalls zeigte, der dann durch einen tiefen Thalgrund ſich ſtürzend, bis zu einem lieblichen See führte, deſſen heller Spiegel durch das ſchimmernde Grün glänzte.

Vor dem Schloſſe zeigte ſich die breite gemauerte Anfahrt mit Gartenanlagen, worin Marmor und Statuen wechſelten bis zu den breiten Treppen, welche zu den Terraſſen führten, worauf das Schloß lag.

Das Gebäude ſelbſt war aus verſchiedenen Zeiten herſtammend und der mittlere Theil, der jetzt die beiden Thürme verband, war der neuere Theil.

Montroſe und Urica hatten in gleicher Empfindung jede Empfangsfeierlichkeit ihrer Unterthanen verbeten, und ſo fanden ſie bloß die zahlreiche Dienerſchaft des Schloſſes in ihrem höchſten Staate auf den Terraſſen aufgeſtellt, und dieſen alten und jungen Dienern ſah man die große Liebe zu ihrem Herrn an, und die Freude, ihn an der Seite einer ſo ſchönen und hochgeborenen Gattin in die alten Räume des Familienſitzes einziehen zu ſehen.

Urica verſtand in dem neuen Glücke ihres Herzens jeden Einzelnen; ſie errieth jedes Gefühl, und vielleicht war ſie nie ſchöner, als da ſich dieſe ſanfte Liebeswärme zu dem königlichen Weſen ihrer angeborenen Natur hinzufügte.

Ihr glänzendes Gefolge, ihr reiches Gepäck, hatte den beobachtenden Dienſtleuten ſchon eine ehrerbietige Stimmung gegen ihre neue Herrin eingeflößt; jetzt befahl Urica noch ihrem Haushofmeiſter eine große Summe unter dieſelben zu vertheilen, und händigte dem alten Pfarrer, welcher ſich zur Bewillkommnung einfand, für die Armen und Kranken der zahlreichen Gemeinde eine eben ſo bedeutende Summe ein.

In der großen und ſchönen Halle, welche ſich nach den Terraſſen öffnete, fanden die Neuvermählten einige von den Nachbaren des Marquis von Montroſe, und Urica hatte die Freude zu hören, wie belebt von Beſitzungen befreundeter Edelleute dieſe herrliche Landſchaft war.

Uricas Zimmer lagen nach dem romantiſchen Klippengrunde, über deſſen mooſiges Geſtein die Kunſt das üppige Waſſer des Bergſturzes geleitet hatte. Aus ihrem Zimmer trat ſie auf eine Platform, woran hundertjährige Föhren, aus dem Thale aufſteigend, eine ſchützende Wand bildeten, während junge Buchen an dem ſanft plätſchernden Waſſer nickten und an den Vorſprung, welchen der mächtige Südthurm bildete, ein paar rieſige Eichen ihre ſchönen, ſäulenartigen Stämme lehnten.

Das Innere des Schloſſes zeigte die fürſtlichen Anſprüche, welche die Beſitzer zu allen Zeiten gemacht hatten, und der Luxus aller Länder war in den wohl erhaltenen Räumen verbreitet.

Der Reſt des Tages bot Zeit zu der angenehmen Unterhaltung, die Kunſtſchätze und Familien-Reliquien zu betrachten, welche ſich hier vereinigt fanden, und Urica hörte es nicht ungern, daß die erſte Gemahlin Montroſes nie dies Schloß

betreten, ſie die wenigen Jahre, welche dieſe Konvenienz-Ehe gedauert, nie ihre Aeltern verlaſſen habe, und Urica nun in die Rechte, in die Zimmer ſogar der Mutter ihres Gemahls eingetreten war, von keiner Erinnerung an die dazwiſchen regierende Herrin getrübt.

Jenſeits der Halle, nach dem waldigen Theile des Parks, lagen die Zimmer von Montroſe, und es gab nichts einladenderes zum Nachdenken und zu wiſſenſchaftlichen Studien oder den Träumen der Poeſie, als die koſtbare Bibliothek, welche in dieſe grünen Schatten hinaus ſah, an das Kabinet des Marquis ſtieß und ihm im Voraus die Nähe ſeiner ſchönen Gemahlin zu ſichern ſchien. Dagegen hob Urica die Schönheit ihrer Zimmer ſcherzend hervor — die herrlichen Gemälde, welche den Hauptſaal einnahmen, die heimlichen kleinen Zimmer, wo muſikaliſche Inſtrumente, eine erleſene Handbibliothek und eine mit Kunſtwerken erſten Ranges gezierte Betkapelle, die an ihr Wohnzimmer ſtieß, den Zimmern ihres Gemahls den Vorrang ſtreitig zu machen ſchienen.

Aus den oberen Zimmern des Schloſſes, welche von den Großältern des jetzigen Beſitzers bewohnt worden, hatte man den weiteſten Blick über die herrliche, in mannigfachem Wechſel ſich zeigende Landſchaft, aus der einige von den bedeutenderen Nachbarſchlöſſern ſich karakteriſtiſch erhoben.

Mit welcher Ehrfurcht betrachteten Beide dieſe wohlerhaltenen Einrichtungen, welche in ihrer Eigenthümlichkeit das ganze Leben einer längſt zu Staub gewordenen Generation aufbewahrt hatten und den jungen Nachkommen, welche ſo eben auf demſelben Boden ein neues Leben zu beginnen vor hatten, eine ſtille, ernſte Ermahnung an die häuslichen Tugenden zu enthalten ſchien, wodurch ſie der Segen für ihre Unterthanen geweſen, ſich ſelbſt das häusliche Glück bewahrt und den großen Anſprüchen ihres Ranges und Reichthums eine Achtung gebietende Berechtigung beigelegt hatten.

Als beide Gatten nach der Abendtafel ihre Gäste entlaſſen und aus der Halle auf die große Hauptterraſſe hinaus traten, empfing ſie der hellſte Mondſchein, der den freien Blick von dieſem mäßig erhobenen Standpunkt in das reizende Thal zuließ, welches hinter den Gehegen des Parks ausgebreitet lag, und jetzt erlöſt von der Unruhe der Reiſe und dem ſie umgebenden Gefolge ruhte Beider Gefühl in der Sicherheit des erreichten Zieles aus, und Beide ſehnten ſich, die ſchnelle Umwandlung ihres Lebens und all die daran geknüpften erſchütternden Ereigniſſe zu beſprechen.

Es war ſelbſt dieſen klaren ſtarken Geiſtern nicht zu verdenken, daß ſie auf ihr Verhältniß wie auf einen Traum, wie auf ein faſt mährchenhaftes Glück blickten, und es konnte im Gefühl ihrer Liebe, welche Beide ſich geſtanden, zuerſt kennen gelernt zu haben, nicht fehlen, daß ſie trotz dieſem raſchen Verlauf ihrer Handlungen eine Sicherheit in einander fühlten, welche ihren ſchönen großartigen Karakteren die entzückendſte Begeiſterung einflößte.

Hochherzig und ohne in weibliche Verzagtheit zu gerathen, hörte Urica von ihrem Gatten die großen und ſchweren Pflichten entwickeln, welche ihm vorläufig noch eine ſorgenvolle Zukunft verhießen, da er der Kriſis, die über ſeinem Vaterlande ſchwebte, nicht unthätig zuſehen konnte noch wollte. Auch jetzt mußte er ſie am andern Tage ſchon verlaſſen, um in Glasgow die Depeſchen des Königs zu übergeben und wo möglich dem böſen Willen Argyle's entgegen zu wirken. Aber er hoffte auch alsdann einige Wochen der Ruhe für ſie zu haben, da er die nächſten Beſtimmungen für das von ihm gebildete und befehligte Armee-Korps noch nicht überſehen konnte und er feſt entſchloſſen blieb, durch eine vom König genehmigte Korreſpondenz Alles anzuwenden, um ihn zu raſchen entſcheidenden Kriegsoperationen gegen England zu bewegen, wobei er noch immer hoffte,

ſein Armee-Korps mit Bewilligung der Covenants als Hülfe der königlichen Truppen benutzen zu können; ja es machten ſich Aeußerungen Luft, welche darauf hinwieſen, wie er dieſe Hülfe nach den eben erlangten Zugeſtändniſſen des Königs, als eine heilige Pflicht anſah, die dem muthigen und entſchloſſenen Manne vielleicht anrathen könnte, dieſe Pflicht auch gegen den Willen ſeiner Landsleute und im Vertrauen, daß dereinſt ihre beſſere Ueberzeugung nachkommen werde, auszuführen.

Dies waren verſtändliche Anſichten für Urica — und Dank den früheren Beſtrebungen Argyle's — er fand zu ſeiner Ueberraſchung ſeine junge Gemahlin viel beſſer in den politiſchen Zuſtand ſeines Vaterlandes eingeweiht, als er jemals bei einer ſeiner Landsmänninnen angetroffen. So kam es, daß ſie ſich wie Freunde verbanden, den Anforderungen ihrer großen und verhängnißvollen Zeit mit all ihren geiſtigen und materiellen Mitteln Stand zu halten, und von ſelbſt ſchien es ſich ihnen aufzunöthigen, daß ihre Jugend leicht in Opfern, Stürmen und Leiden vorüber ziehen könne — und lächelnd blickten ſich die jugendlichen Gatten in die ſchönen Geſichter und prophezeiten ſich nur die Ruhe des häuslichen Beſitzes, wenn das Alter Ihnen vielleicht ſchon den Reiz der Jugend genommen.

Trotz der ſtarken Willenskraft Urica's fühlte ſie ſich doch am andern Tage nach Montroſe's Abreiſe von einem ſchauerlichen Gefühl der Einſamkeit erfüllt, und gab dem Bedürfniß der ungeſtörten Ruhe um ſo mehr nach, da ſie ſeit der mächtigen Umgeſtaltung ihres Lebens kaum Zeit gefunden hatte, mit ſich ſelbſt allein zu ſein.

Dies blieb bei ihrem gefaßten Karakter nicht ohne Erfolg, und am Morgen des andern Tages brachte ſie ihren neuen Pflichten ein ruhiges und klares Bewußtſein entgegen.

Sie lernte nun alle Dienſtleute des Schloſſes kennen und fühlte ſich im Kreiſe ſo anſtändiger, pflichtgetreuer und lang

bewährter Diener nicht mehr verlaſſen, und nachdem ſie mit dem alten Sir Craſton, dem Intendanten des Hauſes, und ſeiner eben ſo alten und ehrwürdigen Gattin, welche ihm bei Verwaltung der Angelegenheiten behülflich war, ſich berathen hatte, wurden ihre eigenen Leute mit Umſicht unter die übrigen Domeſtiken vertheilt, um Jeden in ſeinen Rechten zu ſchonen.

Ihr nächſtes Geſchäft war alsdann, für die Ankunft von Montroſe's Kindern die geeignete Wohnung auszuwählen und einzurichten, und es machte ihr beſonderes Vergnügen, für dieſe in ihre Sorgfalt übergehenden Weſen eine mütterliche Liebe zu entwickeln. Die Größe des Schloſſes und die doppelte Zimmerreihe, die jeder Theil einſchloß, machte es leicht, die Wohnung dieſer jungen Kinder und ihrer Wärterinnen ganz in die Nähe ihrer eignen Gemächer zu legen und ihr dadurch eine mütterliche Aufſicht zu erleichtern.

Auf Montroſe's Wunſch empfing ſie ſpäter den Adel der Grafſchaft, welcher von ihrer Anweſenheit unterrichtet worden war, und erwiederte durch Gegenbeſuche und gelegentliche Einladungen dieſe Höflichkeiten. Mit vielem Takt aber wußte ſie bei ſolchen Gelegenheiten Sir Craſton und ſeine Gattin, welche in hoher Achtung in der Nachbarſchaft ſtanden, an ihre Perſon zu feſſeln, und ihre gewöhnliche Tafel zeigte immer dieſe beiden ehrwürdigen Geſtalten, wozu der alte gelehrte Kaplan des Kirchſpiels, der Erzieher Montroſe's, ein ſtets willkommener Gaſt war.

Nachrichten aus Glasgow von Montroſe, die alle günſtig lauteten, wenn auch die Ankunft ſich verzögerte, trugen dazu bei, Urica's Herz zu erheitern, und ſie fühlte eine Jugend und Heiterkeit, einen Lebensmuth in ſich erwachen, daß es der vierundzwanzigjährigen Gattin ſchien, ſie wäre früher alt geweſen, jetzt erſt beginne ihre Jugend — der Genuß des Daſeins.

Montroſe war dagegen unruhig und unzufrieden über dieſe ſich immer aufs Neue als nothwendig zeigende Trennung von

Urica, und es bekümmerte ihn, daß auch seine Kinder, welche er ihr indessen als Ersatz gehofft hatte zuzuführen, noch nicht eintrafen; er schickte Boten über Boten zu seiner alten finstern Schwiegermutter, mit der Bitte, seine Kinder der väterlichen Heimat zurückzugeben, ohne auch nur die kleinste Antwort darauf erreichen zu können, so daß er fast zweifelte, auf gewöhnlichem Wege sein Eigenthum wieder zu erlangen.

So waren vier Wochen vergangen und Urica hatte ebenfalls sich an den Gedanken zu gewöhnen gesucht, daß die alte stolze Lady Southhesk die Kinder ihrer Tochter mit eifersüchtiger Abneigung gegen jeden fremden Einfluß an sich zu fesseln suchen werde; da ward ihr eines Tages von Sir Crafton die Meldung gemacht, daß man in der Ferne einen Reisezug beobachte, welcher sich in einer schweren Karosse von reitenden Dienern begleitet, dem Schlosse nahe.

Freudig bewegt von der Hoffnung, nun Montrose's Kinder sich nähernd zu wissen, unterbrach Urica den Bericht an deren Vater, mit dem sie sich eben beschäftigte, und als man ihr meldete, daß der Wagen vorgefahren, eilte sie mit freudestrahlendem Angesicht an ihrer feierlich aufgestellten Dienerschaft vorüber, um die Kinder, für welche sie so zärtlich fühlte, auf der Terrasse zu empfangen.

Als sie bis an den Rand vorgeeilt war, sah sie dagegen mit einiger Beklemmung diese Kinder, die sie für Montrose's hielt, an der Hand einer alten Dame die Stufen ersteigen, von der ihr Gefühl ihr beim ersten Blick sagte, sie werde eine Feindin an ihr haben.

„Es ist die alte Gräfin von Southhesk," sagte Mrs. Crafton — und in dem Tone, womit sie sprach, lag ebenfalls eine unangenehme Ueberraschung.

Urica, welche die Absicht gehabt hatte, den Kindern entgegen zu gehen, blieb unwillkürlich stehen — die Atmosphäre

dieſer alten Dame war ſo hochmüthig, daß ſie augenblicklich Urica erreichte. Es war eine große wohlbeleibte Geſtalt, ungebeugt vom Alter, mit einem ſtarren vollen Geſicht, welches die tief eingegrabenen Linien der Verächtlichkeit von der Naſe bis zum geſenkten Munde zeigte; ſie hatte ein paar runde dunkle Augen, die in dieſem Augenblicke eine kalte, hochmüthige Entſchloſſenheit ausdrückten. Lange ſchwere Trauerkleider umhüllten ſie; das Bonnet umſchloß mit einer Flebbe das Geſicht, und der lange Schleier, der daran niederfiel, bedeckte faſt die ganze Geſtalt. An jeder Hand führte ſie ein Kind — beide von Trauerkleidern unnatürlich beſchwert, der elfjährige Knabe ſogar mit ſchwarzem Degen und Mantel, das zehnjährige Mädchen, im Kleinen, die treue Kopie des Coſtümes der alten Lady.

Hinter ihnen erſtiegen zwei Männer in ſchwarzen Talaren die Treppe und Urica erkannte ſie ſogleich für katholiſche Geiſtliche. Neben ihnen ging eine große hagere Dame, welche alt und häßlich war, in eben ſolcher Trauerkleidung, und dann folgten die Frauen der dienenden Klaſſe, endlich die Diener, Alle in tiefe Trauer gehüllt, welche ſeit dem Tode der Lady Montroſe in dieſem Hauſe nicht wieder aufgehoben worden war.

Sir Crafton, der ihr bis an den Wagen entgegen gegangen, ging mit der alten ſtolzen Dame redend mit entblößtem Kopfe neben ihr her, und es war unverkennbar, daß ſie ihm abſichtlich Auge und Antheil zuwendete, um jede Aufmerkſamkeit von der harrenden Urica abwenden zu können.

Dies hatte jetzt ſein Ziel gefunden, denn die Terraſſe war erreicht und Urica ging ihr nun einige Schritte entgegen. „Mylady," ſagte ſie verbindlich — „erlaubt mir, indem ich euch als Großmutter dieſer Kinder zu erkennen glaube, daß ich euch in Abweſenheit des Marquis von Montroſe willkommen heiße."

Es war nicht möglich, zerſtreuter, gleichgültiger Jemand mit den Augen zu überlaufen, als die Gräfin von Southheſk

dies an Urica versuchte — ohne ihr zu antworten, sagte sie zu Sir Crafton: „Wer ist diese Frau?“

Erschrocken entgegnete der arme Intendant: „Euer Gnaden — ich bitte unterthänigst — es ist unsere gnädige Herrin — die Gemahlin des Marquis von Montrose!“

Sie nickte mit dem Kopfe und sagte eben so gleichgültig: „Ich hörte von solcher Liebschaft — ich glaube eine Ausländerin? — Es ist nicht fein von dem Witwer der Gräfin von Southhesk — doch will ich ihn selbst hören, ehe ich richte! — Es ist gut,“ sagte sie zu Urica — „ich werde eure Gegenwart nicht annehmen, und damit werdet ihr zufrieden sein! — Crafton! Es bleibt dabei — wir beziehen die Zimmer der Großältern — versteht mich — der Großältern des Marquis von Montrose — die Zimmer in dem oberen Stock des Hauses, und ich werde euch nach einigen Stunden meine Befehle zukommen lassen über die Ordnung der Tafel und die Eintheilung unserer Zeit. Auch muß ein Kourier an den Marquis von Montrose abgesendet werden, der ihm meine Ankunft meldet — es ist nicht angenehm, an einem Orte einzutreffen, wo wir keine Wirthe finden.“

Nach diesen Worten, welche die Bestürzung Aller vermehrte, da Urica Zeit gehabt hatte, ihre Rechte in diesem Hause durch ihr ganzes Verhalten zu bekräftigen, versuchte die Gräfin von Southhesk, ohne sie weiter zu beachten, an ihr vorüber nach dem Schlosse zu gelangen. Sie fand sich aber plötzlich aufgehalten, denn Urica's anfängliches Erstaunen konnte nicht verhindern, daß sie zu ihrer vollen Fassung zurückkehrte in dem Gefühl, daß ihre ganze Stellung hier unverantwortlich angegriffen sei, und durch die kleinste Nachgiebigkeit in der Meinung aller ihrer Untergebenen bedroht werden könne.

„Mylady,“ sagte sie daher, ihr den Weg vertretend und mit ihrer ganzen stolzen Haltung: „Ich mußte allerdings

annehmen, daß ihr davon unterrichtet ward, daß ihr hier bei mir, der Gemahlin des Marquis von Montroſe, nur als Gaſt erſcheinen konntet — da es aber ſcheint, daß ein unbegreifliches Mißverſtändniß euch über mein wahres Verhältniß irre geführt hat, wäre es Unrecht, euch eure unbeſonnenen Vorurtheile früher anzurechnen, ehe ich mich bemühte, ſie euch zu benehmen!"

Vergeblich hatte ſich die zornige Frau, welche mit dem feſten Entſchluß gekommen war, eine neue Marquiſe von Montroſe nicht anzuerkennen, und durch alle erdenkliche Kränkungen ſich für eine Verbindung, die ihr die größte Beleidigung ſchien, zu rächen, während Urica's Rede bemüht, dieſe zu unterbrechen und deren kleine weiße Hand von ihrem Arm zu ſchütteln — es lag aber in Urica's feſtem, ſtolzen und mäßigen Weſen eine Gewalt, die ihr gegen ihren Willen zurief, daß ſie eine ihr an Rang und Ruf gleich ſtehende Gegnerin vor ſich habe, und ihre Bewegungen waren wie Wellen, die in ſich zurück ſchlagen, ſie murmelte heftig und ihre Augen rollten halb zornig, halb verlegen unruhig umher.

„Ich glaubte nicht, in dem Hauſe meines Schwiegerſohnes einen ſo beleidigenden Empfang zu erleben," ſtieß ſie endlich, mit dem Verſuch, zu ihrem früheren Hochmuth zurückzukehren, heraus.

„Mylady," ſagte Urica noch immer mit feſter Stimme, welche jedes Wort Allen verſtändlich machte — „wenn ihr die Gnade gehabt hättet, mir euren Beſuch ankündigen zu laſſen, würde ich Befehle gegeben haben, euren Empfang ſo ehrenvoll vorzubereiten, als es die Großmutter dieſer Kinder zu erwarten hatte. Dies Verſäumniß könnt ihr mich nicht entgelten laſſen, und ich hoffe, eure jetzige Stimmung wird es mir nicht weiter erſchweren, euch all die Hochachtung zu erweiſen, die ihr berechtigt ſeid, von der Herrin dieſes Hauſes, von der Gemahlin des Marquis von Montroſe und der Stiefmutter dieſer Kinder zu erwarten!"

Kaum hatte Urica dieſe letzten Worte ausgeſprochen, als beide Kinder in ein lautes Geſchrei und Weinen ausbrachen, und während der Knabe ſich in die Schleier der Großmutter verbarg, ſprang das kleine zehnjährige Mädchen vor und ſchlug mit ihrem Fächer auf Urica's ſchöne Hand, indem ſie mit dem heftigſten Ausdruck des Haſſes ausrief: „Pfui! pfui! wir wollen keine abſcheuliche Stiefmutter — pfui! du biſt abſcheulich — häßlich — eine Ketzerin — und ſollſt uns niemals von unſerer lieben Großmutter trennen!"

Nach dieſer empörenden Scene, welche Allen ein Gemurmel des Unwillens entlockte, ſchlug die Gräfin von Southheſk die Augen gen Himmel, zog beide ſchreiende Kinder an ihre Bruſt und rief in emphatiſcher Freude: „O, meine Kinder! Eure Liebe wird die Wunde heilen, welche meinem Mutterherzen geſchlagen worden!"

Ueberwältigt von dem beleidigenden Verfahren rief Urica mit Schmerz: „Das alſo hat man in den Herzen dieſer Kinder gegen mich angeregt?"

Nach einer kurzen, lebhaften Beſprechung der beiden Kaplane und deren Begleiterin, bemächtigte ſich die Letztere mit einigen drohenden Worten der Kinder, welche dieſe ſogleich zum Schweigen brachten. Einige leiſe geſprochene Worte des älteren Paters gegen Lady Southheſk bewirkten ebenfalls eine ſichtliche Umſtimmung bei derſelben, und Urica, welche dieſe letzte ſchmerzliche Täuſchung zu bekämpfen trachtete, behielt immer im Auge, daß die Scene auf derſelben Stelle, wo ſie angefangen, auch beendigt werden müſſe, und trat noch einmal mit großer Selbſtüberwindung näher, indem ſie ſagte: „Wie auch die Herzensgeſinnungen eurer Herrlichkeit gegen mich ſein mögen — als Frau von Stand und Rang werdet ihr gewiß meiner Meinung ſein, daß wir unſerer Dienerſchaft bereits ein unpaſſendes Schauſpiel dieſer Mißverſtändniſſe gaben,

und ich biete euch, Milady, meinen Arm, um euch in das Schloß einzuführen."

„Gewiß," sagte der hinzutretende Pater — „werdet ihr, Milady von Montrose, mit Nachsicht das gereizte Gefühl einer Mutter beurtheilen, welche nach dem Tode einer anbetungswürdigen Tochter nur in diesen Kindern lebte! Die Mißverständnisse werden hiermit beendigt sein und das schöne Verhältniß der beiden Damen für die Zukunft nicht gestört werden."

Wie ein Kind unter der Ruthe des Zuchtmeisters, die über ihm schwebt, zuckt, mit dem heißesten Verlangen des Widerstandes, so bebte der ganze Körper der stolzen Frau in ihrer heftigen Aufregung. Ihre Augen hoben sich, von Urica abgewendet, gegen ihren Zuchtmeister auf und nieder, und es war eine so böse Leidenschaft darin ausgedrückt, daß es der festen entschlossenen Miene des Andern bedurfte, um sie zu beherrschen. Ihr Gegner schien aber kein Bedenken über seine Verfahrungsart zu tragen, denn er sagte jetzt, nur zu ihr gewendet, kurz und abgebrochen: „Ihr werdet gewiß eingestehen, daß ich eben eure wahren Gesinnungen ausgesprochen habe, und Milady von Montrose wird erkennen, wie die edle Tugend der Mutterliebe ein Herz zu einiger Leidenschaftlichkeit hinreißen kann, und dafür doch Nachsicht erwarten darf!"

„Nachsicht!" sagte die alte Lady grollend — dann entwickelte sich ein höhnisches Lächeln um ihren Mund, und ihre bösen, feuersprühenden Augen plötzlich auf Urica heftend, sagte sie: „Darin habt ihr Recht, Madame, daß ich hier schon zu lange in einer unpassenden Lage aufgehalten werde, und bis wir die Sachen unter uns auf den rechten Punkt gebracht, will ich euren Arm annehmen und mich in das Schloß begeben."

Urica fühlte den Arm dieser Frau zentnerschwer den ihrigen belasten und mit stolzen, unruhigen Schritten ging sie, kaum mit dem Kopfe nickend durch die Reihen der sich ehrfurchtsvoll

verneigenden Dienerschaft, bis sie die Halle, wo bereits die Abendtafel servirt war, erreicht hatte.

Während dieses schweren Weges behielt Urica dennoch ihre Geistesgegenwart, um sich in ihren Rechten zu wahren. Sie rief den Sir Crafton an ihre Seite und sagte ihm so laut, daß es Alle hören konnten: „Ich wünsche, daß ihr, Sir Crafton, die oberen Gemächer des Schlosses der Milady von Southhesk zur Auswahl stellt und jede Einrichtung trefft, welche die Herrschaften zu ihrer Bequemlichkeit nöthig haben werden. Auch erlaube ich, daß man die Einrichtung für diese Kinder, welche neben meinen Zimmern getroffen war, in die oberen Gemächer, nach der Bestimmung der Frau Gräfin für die Zeit ihrer Anwesenheit hierselbst verlegt!“

Während dieser Worte zuckte der Arm der Gräfin von Southhesk, wie von Nadelstichen verwundet, heftig hin und her, und nur, daß der Kaplan ihren Arm vielleicht noch nachdrücklicher hielt, verhinderte einen neuen Ausbruch. Als sie sich aber in der Halle angekommen sah, machte sie sich eilig von Urica's Arm los und sagte: „Ich grüße euch, meine Dame — und werde den heutigen Abend für mich bleiben!“ — Nach diesen Worten eilte sie, sich der Ausgangsthür zu nähern.

Urica fühlte keine Neigung, sich ihr weiter aufzudrängen, und blieb in der Halle stehen, um noch einen Augenblick Montrose's Kinder zu betrachten.

Aber trotz des sichtlichen Bestrebens der alten Dame, welche sie jetzt übernommen hatte, gelang es ihr nicht, das kleine häßliche Mädchen zu der geringsten Nachgiebigkeit zu bringen. Sie hielt sich die Augen mit einer Hand zu und schlug mit der andern nach Allem, was ihr nah kam, während sie ein tückisches, giftiges Geschrei ausstieß. Den Knaben dagegen erfaßte der ältere Kaplan sehr nachdrücklich, riß ihn aus den Kleidern der alten Dame, worin er sich begraben hatte, heraus und schleppte ihn fast vor Urica hin.

Dieſe begann am ganzen Leibe zu zittern, Todtenbläſſe lagerte ſich um ihre blühende Wange und ſie mußte den Stuhl annehmen, den ihr Mrs. Crafton zuſchob.

Der Knabe ſtand jetzt zitternd und bebend vor ihr und Urica ſah ein ſchwaches, abgezehrtes aber unverkennbar ſchönes Kind vor ſich, das trotz ſeiner Thränen einmal die Augen aufſchlug und hiermit ihre Schönheit ahnen ließ, obwol ſie in einem dunklen Mond von bläulich ſchwarzer Färbung lagen, welches die traurige Ueberzeugung eines kranken Körpers gab. Dieſer Knabe ſchien mehr ängſtlich und furchtſam, als tückiſch und böſe, wie ſeine Schweſter: doch Urica unterbrach ſelbſt, indem ſie aufſtand, um ſich weg zu begeben, die traurige Scene, in welcher er überredet werden ſollte, ihr die Hand zu geben, wozu er ſich bis zuletzt nicht überwinden konnte.

Schnell grüßend und ihre beſorgten Frauen zurückwinkend, eilte ſie in ihre Zimmer, und hier in dieſen kurz zuvor mit ſo zärtlichen Gefühlen für die Angekommenen verlaſſenen Räumen, ſank ſie, in einen Strom von Thränen ausbrechend, vor dem unbeendigten Brief nieder, in welchem ſie dem geliebten Gatten gehofft hatte, nur glückliche Nachrichten mittheilen zu können.

Jetzt erſt fühlte ſie, wie grauſam ſie von der erlebten Scene erſchüttert war, wie unbegreiflich es ihr noch immer ſchien, daß ſie, die hochgeehrte, vom Glück wie von den ehrenvollſten Verhältniſſen verwöhnte Frau, eine ſolche Beleidigung hatte erleben können! Zuerſt fühlte ſie ſich, mehr wie ihr recht und erlaubt ſchien, verlaſſen und ohne Schutz — zuerſt ſehnte ſie ſich nach ihrem Vaterlande, wo ihre anerkannten, feſtſtehenden Verhältniſſe über jeden Zweifel, jedes Mißverſtändniß erhaben waren. Sie mußte dies Alles um ſo mehr fühlen, da wenn man Zweifel gegen ſie erheben wollte, ſie fühlte, daß ihre raſche Handlungsweiſe, ihr übereiltes Eingehn in ihr völlig fremde Verhältniſſe, Vorwürfe waren, die heimlich an ihrem

Zartgefühl nagten und nur erträglich blieben, wo die Persönlichkeit Montrose's und die öffentliche Anerkennung des königlichen Paares alle Mißdeutungen von ihr abgehalten hatten.

Wie fehlte ihr die Gräfin Comenes, die immer drohend gegen jeden möglichen Angriff, gegen sie zu Felde gerückt war. Mit dieser Gegnerin selbst zu kämpfen, schien ihr eine Beleidigung ihrer Würde; immer mußte sie sich sagen, die Gräfin Comenes wäre allein dazu passend gewesen, und bitter bereute sie es, sich von ihr getrennt zu haben und jetzt schutzlos solchen Beleidigungen allein gegenüber stehen zu müssen.

Es schien ihr zu Anfang, sie dürfe nicht an einem Ort mit dieser Frau bleiben — sie müsse abreisen, um sich unter Montrose's Schutz zu begeben, und sie hob eben die Feder auf, um ihm mitzutheilen, was vorgefallen war, und ihn um seinen Beistand zu bitten, als sich plötzlich die Wellen ihres Innern legten und sie nach einem ruhigeren Nachdenken alle Pläne auf Montrose's Einmischung aufgab, denn die Liebe gewann wieder über die alte Urica — das stolze verwöhnte Weib — die Oberhand, und sie dachte nur noch an den Schmerz, den er empfinden werde, wenn er erfahren müßte, wie verwahrlost an Geist und Leib er seine Kinder, an denen er so väterlich hing, finden werde. Noch einmal bedachte sie alles Erlebte, und endlich beschloß sie großmüthig auszuhalten und zu versuchen, was sie Montrose von seinem theuersten Besitzthum retten könnte.

Urica's Nachdenken ward schmerzlich durch das widrigste Kindergeschrei unterbrochen, welches sich über ihr erhob und bei den geöffneten Fenstern zu ihr drang.

Sie konnte sich nicht täuschen, wenn sie dies Geschrei von einer anhaltenden körperlichen Züchtigung erregt hielt, denn sie glaubte die Hiebe und die zornige Stimme erwachsener Personen zu unterscheiden. Dies brachte in Urica eine Aufregung hervor, daß sie händeringend ihr Zimmer durchmaaß und ein

Gefühl von Zorn und Verzweiflung ſich ihrer bemächtigte, welches ſie faſt um ihre Beſinnung brachte.

Mitleiden und Empörung wurden noch dadurch vermehrt, daß Urica ſich zuerſt in einer unthätigen und ohnmächtigen Stellung befand, daß ſie in ihrem eigenen Hauſe dem Unrecht zuſehen mußte, ohne daß ihr Wille und ihre Macht die geringſte Gewalt auszuüben verſprach.

Dabei fühlte ſie, wie ſie ſchon unter den beiden Kindern entſchieden hatte; denn als ſie die flehende Stimme des Knaben unterſchied, war es ihr, als ſolle ihr das Herz brechen, und ſo kam es, daß ſie ſich laut weinend in die Arme der alten Mrs. Crafton warf, als dieſe ſchüchtern eintrat — und mit herzzerreißenden Tönen ausrief: „Wie retten wir ſie — was können wir thun, um dieſe Ungeheuer zu zügeln!“

Mrs. Crafton hatte richtig den Zuſtand ihrer jungen Gebieterin voraus geſehen, da ſie das Geſchrei der Kinder ebenfalls gehört. „Ja,“ ſagte ſie ſanft — „darum kam ich zu Euer Gnaden, denn das empört das Herz, und ich möchte glauben, die Lady von Southhesk weiß auch nichts davon, denn ſie iſt in der Kapelle mit den Geiſtlichen und dieſe liegt auf dem andern Flügel, wenn Euer Gnaden ſich erinnern wollen, über der Bibliothek — die fromme, proteſtantiſche Kapelle der lieben Frau Großmutter, die ſchnell durch eine ganze Kiſte voll Kirchengeräth zum katholiſchen Heidendienſt umgewandelt iſt.“

„Aber was iſt da zu thun?“ rief Urica — „Wer ſind dieſe Zuchtmeiſter und was für ein Plan liegt hier zum Grunde, wenn es nicht die falſche Erziehungsmethode einer boshaften Gouvernante iſt?“

„Nein! nein,“ ſagte die alte Dame eifrig — „das iſt keine Gouvernante, das iſt eine Lady Huntley, die unvermählte Schweſter der alten Gräfin! Glaubt nur, wenn ſie gewußt

hätte, daß eure Zimmer hier unten liegen, das hätten wir heute Abend nicht gehört — und geben Euer Gnaden Acht — morgen wird sie es wissen, und dann werden wir es nicht wieder hören."

„Aber ich bitte euch, sprecht nicht so geheimnißvoll — sagt mir, was ihr davon haltet — wir werden doch Mittel und Wege finden, einzuschreiten?"

„Ach!" sagte die Alte traurig — „sein Euer Gnaden vorsichtig; die Frau Gräfin von Southhesk ist es nicht allein; die sie umgeben, helfen ihr in allen Beziehungen. Wie man mir erzählt hat, sind das kluge und böse Menschen, die sie regieren und die nur ein Ziel haben — die fanatischen Zwecke ihrer Kirche! Vergeblich haben sie versucht, unsern gnädigen Herrn durch seine erste Gemahlin ihrer Kirche einzuverleiben; so wie ihr Unvermögen bei ihm entschieden war, haben sie die Kinder ins Auge gefaßt — und Euer Gnaden können leicht denken, wie sie die Nachricht seiner zweiten Vermählung mit einer Dame aus dem bekannten Ketzerlande aufnehmen mußten."

„O mein Gott!" rief Urica im schönen Eifer — „da du mich auf diesen traurigen Boden versetzt hast, so gieb mir auch Kraft, nicht feige vor den Schwierigkeiten, die ich finde, zuzück zu weichen, damit ich diesen armen verfolgten Kindern, selbst gegen ihren Willen ein mütterlicher Schutz werde."

Mit diesen frommen kräftigenden Worten fühlte Urica Stille und Fassung zurückkehren. Zur selben Zeit legte sich auch über ihr das qualvolle Angstgeschrei, und Urica bat die alte Dame, ihren Gemahl und den alten Kaplan zu ihr einzuladen, um in ihrem Zimmer eine kleine Erfrischung für die Nacht einzunehmen.

Sir Crafton erschien auch bald darauf mit seiner Gattin und dem alten Pfarrer, und die große Aufregung des Ersteren, der Anflug von Verlegenheit und Beschämung, den er vor

Urica nicht bewältigen konnte, zeigte hinlänglich, wie tief er die Beleidigung empfunden hatte, die ihr zu Theil geworden war.

Als die Bedienten sich zurückgezogen hatten und ungestörte Ruhe eingetreten war, bat Urica den Sir Crafton, ihr zu sagen, was er von den Verhältnissen der armen Kinder wisse, und seine Meinung auszusprechen über die Schritte, welche ihr bis zur Ankunft des Marquis zu thun übrig blieben.

„Frau Marquise," sagte er — „hier ist es auf einen Kampf abgesehen, aber man hat das Lager nicht mehr zu vertheidigen gewußt, und sie sind ausgerückt, um den Feind zu recognosciren," mit einem Lächeln, welches das militairische Gleichniß ihm selbst und den Damen abnöthigte, fuhr er fort: „Erlauben mir Euer Gnaden in dem Gleichniß fortzufahren. Wir können nur Kenntniß ihrer Absichten und Kräfte erlangen, wenn wir sie ihre Manövres ruhig um uns her machen lassen, als merkten wir sie nicht; nur so werden wir möglicher Weise hinter ihre Pläne und Kräfte kommen. Treten wir ihnen gleich entgegen, oder machen Euer Gnaden Rechte geltend, so werden wir gefaßte Gegner finden, die darauf vorbereitet sind, hier alle Mittel spielen zu lassen, die ihnen den Zweck sichern, und darin werden sie immer stärker sein und überlegener, denn ihr alter Spruch, der einen Grundpfeiler ihrer Handlungen ausmacht, ist: daß der Zweck die Mittel heilige."

„Aber der Zweck — der Zweck" sagte Urica, sich zum Pfarrer wendend — „was können sie für einen neuen Zweck zu erreichen streben — die armen Kinder sind ja schon katholisch — also dies ist nicht mehr zu bewirken."

„Erstlich, Milady — möchte der junge Herr darin zu erhalten sein; denn ob nicht über die Nachfolge im Marquisat Montrose Zweifel erhoben werden könnten, wenn derselbe katholisch bleibt — ob nicht zu Gunsten protestantischer Nachkommen dieses Hauses Entscheidungen zu machen wären, steht noch dahin.

Wenn man also erwägt, daß der Herr Marquis, als er sich mit der Gräfin von Southhesk vermählte und seine Kinder der katholischen Kirche überantwortete, noch zu jung war, noch unfähig, die Wichtigkeit der Verpflichtung einzusehen, könnten sich in dem mündig gewordenen Herrn Marquis wohl Zweifel regen, ob er das Recht hatte, seinem ältesten Sohne diese Richtung zu geben — dann wird es allerdings wichtig, daß der Sohn den Widerstand gegen den Vater zu führen vermag, und dann treten Wahrscheinlichkeiten ein, die zu weitläufig wären hier zu entwickeln."

„Aber dies arme Kind zu mißhandeln!" rief Urica — „Habt ihr nicht gesehen, Crafton, wie elend und krank der arme Knabe aussah? und diese Mißhandlungen!"

„Es ist nicht das Erstemal," sagte Sir Crafton — „daß, um zum Zweck blinden Gehorsams zu gelangen, diese Fanatiker erst den Körper und dann den Geist brechen. Ein kräftiger, muthiger Knabe, würde der sich nicht lieber seinem edlen Vater, diesem vollendeten Vorbilde aller Männlichkeit, anschließen?"

„Das ist schauderhaft und verbrecherisch! Rohe Gewalt — Mord, ist dagegen eine edle That — sie zerreißt den Lebensfaden eines Menschen in seiner vollen Freiheit — er kann bis dahin seine Entwicklung nach seinen Gaben bewirkt haben; aber hier ist es der höchste, schändlichste Raub, denn sein Geist wird bewältigt, gemordet, ehe er sich seiner bewußt ward —"

„Und Kräfte zum Widerstande sammelte, unterbrach sie Crafton fast — „solcher Mord ist aber leichter — er ist schwer zu beweisen, er sichert dem Mörder Straflosigkeit, ja nicht selten den unbestrittenen Platz eines sorgsamen Vormundes über den Verwahrlosten, der eines solchen bedürftig bleibt und ihn selbst begehrt. Glaubt mir, es ist ein gutes System, was sich erfolgreich bewiesen hat im Großen, wie im Kleinen, mit der

Jugend und ihren ſchwachen, ahnungsloſen Seelen anzufangen und in der Blüte ſchon die kräftige Frucht zu erſticken. Wer weiß nicht, daß Jugendeindrücke gegen alle ſpätere Beweisführung beſſerer Ueberzeugung am längſten ſtatthaft bleiben und gewöhnlich die Handlungen lenken, wenn auch das Urtheil ſchon darüber ſteht. Eine Bevormundung, die ſich um die Wichtigkeit dreht, ein künſtlich erbautes Syſtem zu ſchützen, kann nur Erfolge hoffen, wenn ſie die geſunde Urtheilskraft der Jugend durch der Wahrheit untergeſchobene Täuſchungen ſchwächt, und durch das Einflößen einer feigen Furcht vor Verſündigung von der Forſchung in den reinen Quellen der Wahrheit abhält."

„Ihr habt ſchwere Erfahrungen gemacht, Sir," ſagte Urica — „ſie überſteigen Alles, was ſich mir im Verlauf meines Lebens darbot. Den Rieſenkampf meines edlen, großherzigen Volkes um die Freiheit ſeines Gewiſſens und den gereinigten Gottesdienſt nach den unverfälſchten Offenbarungen des Evangeliums — den kenne ich aus den unſterblichen Warheiten unſerer Geſchichtsüberlieferungen, und ihr mögt glauben, daß ich danach mit gerechter Abneigung auf die despotiſche und unlautere Gewalt dieſer Prieſterherrſchaft blicke, wegen deren Erhaltung jede Gräuel, jede Miſſethat erlaubt ward."

„Mein Haar iſt weiß," ſagte der Pfarrer — „und ich bin vielleicht dreimal ſo alt als ihr, Milady. — Von Jugend auf ward ich durch die beſondere Richtung meiner Familie in die Kämpfe und Parteiungen beider Kirchen verflochten. Jede Parteiung, Milady, entfernt vom Chriſtenthum, denn es entſtehen gehäſſige, unlautere Beſtrebungen, wenn die Begierde des Sieges gegen den Andern ſich unterſchiebt, wo nur der Streit für die Behauptung unverkürzter Gewiſſensfreiheit gelten ſollte. Ich habe dieſe Parteiungen getheilt und gefehlt wie meine Gegner; aber das ſind die Gährungen, welche die menſchliche Zuthat bleiben — drüber ſteht eine ewige Wahrheit.

Die Frage, wo sie zu finden sei, die Darstellung, daß Jeder sie auf seiner Seite zu haben glaubt, und das Recht eines Jeden, seine Meinung dafür zu halten, drängt diese höchste Angelegenheit anscheinend aus aller Möglichkeit einer geltenden Entscheidung. Aber es giebt Unterscheidungen auf beiden Seiten, die, wenn wir sie festhalten wollen, beiden Parteien ihren Karakter aufdrücken. Die katholische Kirche ist die Kirche von dieser Welt — sie ist ein despotisch-politisches System, welches die Weltherrschaft fordert und in dem ungestörten Lauf der Jahrhunderte eine Usurpation des menschlichen Geistes begründete, worauf zuletzt ihre ganze Berechtigung beruht. Sie hat daher überall zu fürchten, überall zu verbergen, überall zu verfolgen, und keucht, ewig gemischt in die Händel der Welt, dahin — und ihre Forderungen sind Herrschaft über die materielle Existenz der Menschen — ihre Mittel, sie an dem Zügel der Bornirung, der Geistesknechtschaft zu halten."

„Eine Wesenheit des Protestantismus ist die Zerstörung der weltlichen Kirchenherrschaft; die unsichtbare Kirche, die Kirche im Geiste ist seine Region. — Diese will von dem weltlichen Regiment nichts — sie will, daß jedes Individuum eine Kirche sei, in der Gott gedient werde — und so hat sie nichts zu fürchten, nichts zu verbergen, nichts zu verfolgen, und die weltlichen Händel liegen ihrer ganzen Natur weit ab. Ueber den ganzen Wust, den die katholische Kirche in Jahrhunderten aufgehäuft, schritt die protestantische Kirche hinweg und kniete dürstend vor den heiligen Quellen nieder, die das Evangelium zu ihrer Sättigung fließen ließ. Dort ist von keinem berechtigten vermittelnden Priester den Laien gegenüber die Rede, dort, wo der Erlöser selbst Jeden einladet durch den Glauben an Ihn, sein eigner Priester zu sein, die Consecration in jedem Einzelnen verrichtet wird, durch die Hingebung im Glauben an seine göttliche Erlösung."

„Das ist die Organisation beider Kirchen, und wer die Symptome prüft, muß sagen, daß die Symptome der Wahrheit von ihr gewichen sind, daß sie viel zu verlieren und zu überwachen hat, diese nichts zu fürchten, nichts Angreifbares zu beschützen. Nie hat die protestantische Kirche den Kampf eröffnet, sie hat Duldung gefordert und ist, als man sie ihr verweigerte, zur Vertheidigung gezwungen worden. Warum — wenn unsere Kirche ein Irrthum war — überließ ihre Gegnerin sie nicht ihrem ephemeren Leben; warum — wenn sie sie besiegen wollte — ergriff sie nicht dieselben Waffen, womit jene sich vertheidigte, und schlug mit der heiligen Schrift, was sie den Irrthum der Andern nannte? Warum fürchtete sie den Grundpfeiler aller christlichen Erkenntniß zur Erkenntniß Aller zu bringen und gegen ihre darauf gestützten Gegner geltend zu machen, und verscheuchte durch ihre scheußlichsten, die Menschheit entehrenden Kirchenstrafen von der Erforschung ihrer Lehre? War das die Sicherheit, die sich auf wahre Ueberzeugung, auf das Recht der Wahrheit stützt? Es war die Furcht, daß die frei gewordenen Seelen, die sich zum wahren Christenthum gerettet, ihnen nun beweisen konnten, daß sie nicht Petrus, sondern Judas gefolgt, der den Herrn verrathen, um den Seckel zu füllen."

„Aber," fuhr der alte, ehrwürdige Mann fort — „sie haben ein politisches System begründet, das ist ein Meisterstück von Schlauheit und tiefer Menschenkenntniß, das erhält ihrer Kirche eine Einheit, die sie nöthig haben, um ihre weltlichen Zwecke zu schützen — das macht sie mächtig und wird sie lange im Vortheil gegen uns erhalten, denn unser erster Grundsatz ist die Freiheit, die Verwerfung alles äußeren Kirchenzwanges. Indem wir von der Anbetung im Geist und in der Wahrheit predigen, indem wir von der Gemeinschaft mit unserm Heilande und Erlöser im Geiste Alles erwarten, Alles fordern, und indem wir dadurch allein den Namen Christen wieder zu Ehren gebracht

haben, haben wir dadurch auch die Prieſterherrſchaft, die Chriſtus in tauſend Stellen ſeines heiligen Teſtamentes verwirft, und den damit gleichſtehenden Kirchenzwang aufgehoben, und was uns jene Kirche zum Vorwurf macht, den Mangel aller Form, die vielfältigen Abweichungen des äußeren Kirchendienſtes, das ſollten ſie uns beneiden, denn es iſt unſere heilige Freiheit, die nur Exiſtenz im Glauben an Gott und unſern Erlöſer bedarf und durch jede Symbolik aus der reinen Gemeinſchaft der unſichtbaren Kirche verdrängt wird."

„Und," ſagte Urica — „wir haben ja Formen — heilige Ueberlieferungen —"

„Ja," fuhr der Geiſtliche fort — „und von ihm ſelbſt eingeſetzte, die untrüglich in ſeiner Offenbarung wurzeln und in ihrer Einfachheit und geringen Zahl uns grade die göttliche Kraft des innewohnenden göttlichen Geiſtes verkündigen, der Jedem zugänglich ſein wollte, und überall den ſündlichen Weg der Vermittlung durch ſündliche Menſchen, welche erlügen, göttliche Kraft vorweg zu haben, verwirft und ſtark dagegen warnt und ſie mit heil'gem Eifer verjagt!"

„Aber wo wir lockende weltliche Vortheile ſehen" — fuhr Sir Crafton fort — „dahin finden wir immer die Aufmerkſamkeit der ewig thätigen und erwerbenden Prieſterſchaft gelenkt, und darum, Frau Marquiſe, werdet ihr die gefaßteſten Gegner finden, wenn es ihre Abſicht iſt, die Kinder des Milord von Montroſe erziehen zu wollen, denn euren Einfluß können Jene nicht zugeſtehen, wenn die Kinder ein Werkzeug in ihrer Hand bleiben ſollen! Da nun aber die Gräfin von Southheſk ein bedeutendes Vermögen beſitzt, was dieſen Kindern zufällt, und das Vermögen des Marquis, ſelbſt wenn das Marquiſat wegfallen ſollte, ihnen ſtets verbleiben müßte — welche Stiftungen ließen ſich da erwarten, wenn es gelänge, dieſen hoffnungsvollen Teſtatoren ſchon von Jugend auf die Anſicht einzuflößen,

daß ſolche Schenkungen und Vermächtniſſe nothwendige Handlungen der Religion ſind zur Verwahrung ihrer ewigen Seligkeit!"

„Die Klugheit des älteren Prieſters hatte ich ſogleich Gelegenheit, kennen zu lernen. Die alte Gräfin handelte ohne allen Zweifel nach der vorläufigen Verabredung mit ihrem Seelſorger, als ſie Euer Gnaden ſogleich auf die beleidigendſte Art zu entfernen trachtete, aber ihre eigene Leidenſchaft, welche durch dieſe Verbindung ihres Schwiegerſohnes über die Gebühr gereizt iſt, verblendete ihren Verſtand und raubte ihr ſelbſt bei dem Anblick von Euer Gnaden die Urtheilskraft. Dagegen änderte ihr Beichtvater augenblicklich ſeinen Plan, ſo wie er euch geſehen und eure ernſten, entſchloſſenen Worte gehört hatte, und da er die Leidenſchaftlichkeit der alten Gräfin nicht mehr zügeln konnte und ſie im Sinne ihres früheren Planes ſich immer gefährlicher übereilte, ſchritt er ſelbſt ein und ſprach zu euch, und ich kann euch verſichern, es hat unter den vier Verſchworenen ſo eben einen heftigen Streit gegeben, deſſen einzelne Symptome mir nicht entgehen konnten, da meine Anordnungen ein Durchſtreichen der Gemächer nöthig machten. Die Gräfin iſt in eiferſüchtigem Haß gegen eine Frau entbrannt, von der ſie ſich ſagen muß, daß ſie ihre kränkliche, unſchöne Tochter ſo weit überragt; und jetzt iſt es ein perſönliches Gefühl, welches in der alten Lady die böſen Neigungen anreizt, und welches ihnen viel ſchwerer zu bekämpfen wird."

„Aber wenn dieſe Menſchen hierher gekommen ſind, um mich mit gehäſſigen Intriguen zu umſpinnen," ſagte Urica — „was kann dieſer Prieſter jetzt wollen, wenn er doch bemüht iſt, die Lady Southhesk zu einem milderen Verfahren zu bereden?"

„Das müſſen wir beobachten," entgegnete Sir Crafton — „gewiß daſſelbe, denn es giebt nichts, was ſie von ihren ehrgeizigen oder habſüchtigen Plänen abwendig machen könnte; aber ſie fühlen, daß Euer Gnaden nicht mit gewöhnlichen

Mitteln angegriffen werden können — und ſie werden daher andere erdenken!"

„Welchen unangenehmen Berührungen geht der Marquis entgegen," ſagte Urica traurig — „und wie unſicher bin ich, ob ich ſeine Anweſenheit wünſchen oder fürchten ſoll!"

Am andern Tage traf der erwartete Bote von Montroſe ein, der ſeine Verzweiflung ausdrückte, abermals auf längere Zeit von Urica getrennt zu ſein, da er genöthigt ſei, das Armeekorps, welches er befehligte, an den Ufern des Tweed zuſammen zu ziehen. Er bat ſie mit einer faſt ängſtlichen Dringlichkeit, einem beifolgenden Pakete, worin ein türkiſcher Shawl enthalten ſei, beſondere Aufmerkſamkeit zu ſchenken.

Nachdem Urica einige Zeit gebraucht hatte, um den Schmerz der Täuſchung zu überwinden, entfaltete ſie das künſtlich verſchlungene Paket, und dem feinen Geſpinnſt des Shawls wenig Aufmerkſamkeit ſchenkend, durchſuchte ſie mit ahnender Unruhe die künſtlich geſchlungenen Falten, und das Geräuſch eines kniſternden Papieres führte Urica auf die rechte Spur, und ſie nahm zwei Briefe heraus, welche darin verſteckt waren. Der Eine, an Urica gerichtete, bat ſie, daß in der zweiten Nacht nach dem Empfange deſſelben Urica ſich an das Ende des Parks begeben ſollte, wo das ſogenannte Jagdhaus ſtände, und dort unter der dritten Linde von der linken Seite an der Eingangsthür einen Boten erwarten, dem ſie den zweiten einliegenden Brief an den König übergeben möge, wenn derſelbe ſie frage: wie nahe Mars der Sonne ſtände — ſie habe dann nur zu ſagen: ſo nah wie die Sonne am Mars, und dürfe dann dem Boten vertrauen.

Der Brief an den König war noch unverſchloſſen — Urica ſollte dies erſt thun, wenn ſie ihn geleſen — und Urica fühlte tief dies ehrende Vertrauen ihres Gatten.

Der Brief benahm dem König jede Hoffnung, die augenblickliche Hülfe Schottlands zu erlangen. Es hatte offenbar beſchloſſen, abzuwarten, ob der König gegen England mit den Waffen glücklich ſein werde, und Montroſe war feſt überzeugt, daß es die Partei des Stärkeren ergreifen werde. Er ſchilderte dem Könige ſeine beſondere Lage — Argyle hätte zwar vorläufig nicht Recht bekommen, aber dies wäre doch kaum ein Zeichen des Vertrauens gegen ihn zu nennen, denn er werde mit dem größten Argwohn beobachtet und wenn man einen Soldaten hätte, der ihn erſetzen könnte, würden ganz andere Maaßregeln gegen ihn hervortreten. Argyle hatte ſich zurückgezogen; er hatte auch hier, wie früher in York, die lächerliche und doch von Vielen glaubhaft gefundene Behauptung aufgeſtellt, ſein Leben ſei von den Anhängern Montroſe's bedroht, und dieſer leugnete nicht, daß er ihn jeder Bosheit fähig halte, und gewiß ſei, von ihm in aller Weiſe beobachtet und verfolgt zu werden. Schließlich beſchwor er den König mit der feurigſten Inbrunſt, mit den ſcharfſichtigſten Gründen, zu einer kräftigen Thätigkeit überzugehen, das Joch abzuſchütteln, was Hamilton über ihm feſthalte — und hier kamen Aeußerungen, die für dieſen kaum noch eine andere Bezeichnung, als Hochverräther übrig ließen, wenn er in ſeinem Syſtem der Unthätigkeit verharrte.

Als Urica den Brief durchleſen, war es ihr erſtes, ihn ſo ſorgſam als möglich zu verſiegeln und ihn mit dem an ſie gerichteten in ein Käſtchen zu verſchließen, wovon ſie den Schlüſſel an einer Kette um den Hals trug. In tiefe Gedanken verſunken, blieb ſie dann zurück gelehnt in ihrem Seſſel liegen; ein Grauen durchſchüttelte ein paar Mal ihren Körper und ein unbeſchreiblich banges Zuſammenziehen der Bruſt machte ihren Athem kurz und

ungleich. Sie war zu wohl bewandert in allen von Montroſe berührten Verhältniſſen, um nicht ſeine richtige Politik würdigen zu können, aber was ſie ſonſt, wenn Argyle mit ihr ſprach, allein von der einen Seite aufgefaßt hatte — bekam jetzt für die liebende Frau eine zweite Beziehung, von der ſie bald allein eingenommen war, und welche ihr die großen Gefahren zeigte, denen ſich Montroſe durch dieſe Mittheilungen ausſetzte.

„Gottlob! daß er dir Alles anvertraut" ſagte ſie endlich, etwas leichter athmend — „und der Bote, den der König ſendet, iſt natürlich ſicher!"

Ein Geräuſch auf der Terraſſe vor der Thür ihres Zimmers, welches geöffnet ſtand, unterbrach ihr Selbſtgeſpräch — es war ihr, als gleite der Schatten einer männlichen Geſtalt über den ſonnigen Kiesboden. Erſtaunt erhob ſich Urica — dieſer Platz war von außen faſt unerreichbar, da er ein Klippenplateau bildete, worunter der Waſſerfall wegſtürzte; der Thurm reichte mit glatten Wänden bis in den Strudel der Wellen, und die Föhrenwand an der entgegengeſetzten Seite ſtieg an dem ſteilſten Abhang hinan. Als Urica hinaus trat, ſchien es ihr, als verſchwände die Geſtalt nach jener Seite; aber der Eindruck war ſo ſchnell, ſo unſicher und ſpurlos, daß Urica der Gedanke kam, ſie habe ſich getäuſcht. Dennoch eilte ſie der Föhrenwand zu und faſt hätte ſie aufgeſchrien, als ſie in dem Augenblick, wo ihre Schritte ſich vernehmbar näherten, plötzlich den ſchlanken Stamm einer derſelben ſich beugen ſah, ein leiſes Kniſtern wie von dem Brechen von Zweigen hörbar ward, und dann Alles in unbeweglicher Ruhe wieder vor ihr lag.

Wie eingewurzelt blieb die Gräfin ſtehen und der Athem in ihrer Bruſt ſtockte; ſie hatte nicht den Muth, ſich der durchbrochenen Marmorbrüſtung zu nahen und hinüber zu ſchauen, denn was ſie ſonſt ſo gern ſah, den wilden Waſſerſtrudel, die ſchroffen Klippenſchichten, erſchien ihr heute, als müßte es das

Grab des verwegenen Menſchen zeigen, der es gewagt, dieſen Rückzug anzutreten. Aber wer konnte das ſein? — Oder war das Ganze eine Täuſchung — war es ihre aufgeregte Empfindung — war es der Schatten eines Thieres — eines Raubvogels? — „O Gott nein! es war ein Menſch," ſo rief ihre ganze Ueberzeugung und ſchlug die kleinen Einwendungen, die ſie gegen ſich verſucht hatte, für immer zurück. Da hörte ſie Stimme und ein ziemlich verſtändliches Gekicher! — Erſt jetzt fiel ihr ein, daß ſie das Schloß nicht mehr allein bewohnte, daß über ihren Zimmern die Kinder eingezogen waren. Sie blickte hinauf; die Frauen und das kleine häßliche Mädchen lagen im Fenſter, und ſchienen ſie zu beobachten.

Ihr erſter Gedanke war, dieſe zu fragen, ob ſie von ihrem höheren Standpunkt eine eben ſolche Wahrnehmung gemacht hätten; aber als ſie ihnen einen zweiten Blick zuwarf, war eine ſo unehrerbietige Dreiſtigkeit, eine ſo ſpöttiſche Luſtigkeit in dieſen Weibern ausgedrückt, das kleine Mädchen ſtieß ſogar einige Worte aus, die nur durch ſchnelles Zuhalten des Mundes unterdrückt wurden, daß die Gräfin mit Stolz und Verachtung ſich von ihnen wendete und nach ihren Zimmern zurückkehrte.

Es war aber eine Beklemmung und ein Gefühl von Unſicherheit in ihr erwacht, welches ihr die Einſamkeit unerträglich machte; ſie eilte durch mehrere Zimmer, die ſie ungewöhnlicher Weiſe leer fand, da hier ſonſt eine dienſthabende Frau und in dem folgenden Zimmer der Kammerdiener zu warten pflegte. Dies erklärte ſich jedoch ſogleich. Sie hörte ein gellendes Pfeifen vom Flur aus, und als ſie hinaustrat, ſah ſie durch eine geöffnete Thür, daß auf dem Hofe ein paar Affen nach Pfeife und Querſack eines Gauklers tanzten, und alle Dienſtleute zuſammengelaufen waren, dem lächerlichen Schauſpiel zuzuſehen. Da ſie auch den dienſtthuenden Kammerdiener und ihre Kammerfrau unter ihnen erkannte, wollte ſie umkehren, um ſie nicht durch

ihren Anblick zu beſchämen, als ſie im ſelben Augenblick den ehrwürdigen Sir Crafton durch das Schloßgitter der Hofſeite herein reiten ſah, gefolgt von ihrem Stallmeiſter, der ihr Reitpferd am Zügel führte.

Wie glücklich ſchien der alte Herr ihren beklommenen Zuſtand errathen zu haben, wie wohl mußte ihr ein Ritt durch die ſchöne Gegend thun! So trat ſie nicht zurück, ſondern ihm faſt entgegen, da er, ſie erkennend, ſich ſchnell vom Pferde geworfen hatte, um ſie zurückzuführen.

Er fragte ſie, wohin ſie zu reiten befehle, und Urica bat ihn, jedenfalls den Weg am Jagdhauſe im Park vorüber zu nehmen, welches ſie noch nicht kannte.

Crafton blieb ſogleich ſtehn, obwol ſie Urica's Zimmer noch nicht erreicht hatten, und ſagte: „Kennt ihr das Haus noch nicht?“

„Nein,“ ſagte Urica — „und ich will es jetzt kennen lernen.“

„Habe ich euer Vertrauen?“ fragte Sir Crafton. — „Das habt ihr,“ ſagte Urica — „und Montroſe's Brief hatte kaum nöthig, mich beſonders darum zu bitten. Doch ſagt mir, wie es kam, daß ich dies Haus noch nicht kennen lernte — in welchem Theil des Parks iſt es verborgen?“

Crafton ſagte, es liege entfernt, ſei lange unbewohnt geblieben, und der Marquis habe es nicht geliebt.

Es war Urica ſichtbar, daß der alte Herr mit einiger Beklommenheit von dieſem Aufenthalt ſprach und entweder geſonnen war, den Gegenſtand ganz fallen zu laſſen, oder den gegenwärtigen Augenblick doch nicht zu näheren Mittheilungen paſſend fand.

Urica ſchritt ſtill bis zu ihrem Zimmer voran, und hier erzählte ſie dem alten Herrn den ſonderbaren Eindruck, den ſie ſo eben gehabt, ohne doch auf der Wahrheit deſſelben zu beſtehen.

„Glaubt mir, Milady," ſagte der alte Herr mit ſanfter Heiterkeit und väterlicher Güte — „ihr habt zu viel ſeit geſtern gelitten, ihr müßt einen kleinen Ritt machen, das wird euer dickes Blut erleichtern und euch von der Beläſtigung eures Hausſtandes etwas abziehn. Wie wär' es, wenn ihr der liebenswürdigen Lady Howard einen Morgenbeſuch machtet — ſie hat die ſanfte Laune, euch ein wenig aufzuheitern — und Lady Southhesk läßt ſich durch mich bei euch entſchuldigen, indem ſie den heutigen Tag für ſich und ihr Gefolge zu der nöthigen Ruhe nach der Reiſe zu verwenden denkt. Glaubt mir," ſetzte er mit ſchlauem Lächeln hinzu — „ſie ſind mit dem neuen Plane noch nicht fertig, oder ſie haben die alte Gräfin noch nicht zu völliger Fügſamkeit breit ſchlagen können."

„Laſſen wir ſie," ſagte Urica. — „Ich glaube, ihr habt Recht — ich fühle einen Druck auf meinem Kopf, daß es mir ſcheint, die Balken ſind zu ſchwer geworden, ſeit dieſe zürnenden Gäſte über mir hauſen — und vorläufig muß ich doch wohl ſelbſt bei den Kindern mich meiner Rechte begeben."

„Unterwegs, Euer Gnaden, wollen wir mehr davon ſprechen," ſagte Sir Craſton — „jetzt zu Pferde — zu Pferde!" — —

Der heitere erfriſchende Morgen, der herrliche Park, durch den Sir Craſton ſeinen Weg nahm, die ſchönen Pferde, worunter ſich Urica's Lieblingspferd in anmuthiger Bewegung und feuriger Jugend auszeichnete, verfehlte nicht, die beklommene Stimmung, in der ſie ausgeritten war, nachgrade aufzuheben, und mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit begann ſie die Dinge um ſich her zu bemerken, und Sir Craſton, der an ihrer Seite dem Gefolge vorausritt, ward nicht müde, ihre Fragen zu beantworten. Durch ein paar ſchattige Alleen, die vom Schloſſe aus den Park durchſchnitten, gelangten ſie jetzt zu einem maleriſchen Wieſengrunde, auf dem nur einzelne Gruppen alter herr-

licher Eichen ſtanden, welcher, wieder durch Gitter getrennt, einen Obſt- und Blumengarten und dann unter dem Schatten hoher Linden ein einfaches einſtöckiges Haus zeigte, deſſen Dach faſt von den Zweigen der Bäume verdeckt war und nur ſeine hohen Schornſteine darüber wegſtreckte.

Urica hielt ihr Pferd an und blickte fragend nach Sir Craſton. — Dieſer hing zwar auch, wie ſie bemerkte, feſt mit den Augen an dieſem Hauſe, aber es war ſo viel traurige Erinnerung in dieſem Blick ausgeprägt, daß ſie fühlte, dies Haus habe für ihn eine beſondere Bedeutung, welches ihr ein achtungsvolles Schweigen aufnöthigte.

Sie umritt daher ſchweigend das Gitter, welches den Cultur- und Blumengarten trennte, und ſah, daß dies Haus von der andern Seite von einem jungen Buchenhaine begrenzt war, deſſen architektoniſche Lichtung dazwiſchen Raſenplätze, Baſſins und höhere, aber verfallene Gartenanlagen zeigte, mit Marmorverzierungen und Statuen, die, verwachſen und mit Moos bekleidet, lange Vernachläſſigung verriethen. Dahinter lagen einige Wirthſchafsgebäude, und dieſe lagen an den feſten mit Gräben umzogenen Hecken, welche die gleich dahinter liegende Landſtraße davon trennten.

Sir Craſton ließ Urica aber nicht ſogleich bis dahin vordringen, ſondern, indem er dem Gefolge befahl, auf der Landſtraße ihrer zu warten, forderte er Urica auf, einen Augenblick abzuſteigen und das Haus ſelbſt zu beſehen, da ihr Weg ſie einmal hierher geführt habe.

Urica willigte ſogleich ein, und da ein alter Kaſtellan, auf ſeine junge Tochter geſtützt, ihnen jetzt ſeitwärts das Haus öffnete, ſagte Urica raſch: „Das iſt alſo das Jagdhaus?“ „Ja,“ ſagte der Kaſtellan — „hier ſtarb Lady Juliane, die einzige Schweſter unſeres gnädigen Herrn Marquis.“

Erſtaunt blickte Urica nach Sir Crafton um, welcher mit einem leiſen Neigen des Hauptes die ſtumme Frage beantwortete.

„Es iſt gut," ſagte Sir Crafton mit beſonderer Ungeduld zum Kaſtellan — „wir werden der Lady jede nöthige Erklärung ſelbſt geben."

„Es ſteht uns dennoch zu, die Frage der Dame der Wahrheit nach zu beantworten," ſagte ziemlich trotzig der Kaſtellan, wendete ſich aber dann und zog ſich in ſeine Wohnung zurück.

Das Haus war lange unbewohnt geweſen, aber ſeine Einrichtung war noch wohl erhalten, und in der dauerhaften Art, welche den Jahrhunderten zu trotzen ſcheint, und, wenn Eine aus dem Hauſe Montroſe hier gelebt, den Reichthum derſelben erklärte. In einem runden Bibliothekzimmer fühlte Urica das Bedürfniß einiger Ruhe, und indem ſie die ſchweren Vorhänge von einem Eckfenſter zurückſchlug, lag ein Gartentableau von ſo ausgeſuchter Schönheit vor ihr, wie nur engliſche Gärten mit ihren herrlichen Baumgruppen und ihren würzigen Wieſengründen darzubieten vermögen.

Erſt nachdem ſich Urica lange dem Anſchaun dieſer entzückenden Ausſicht überlaſſen, wendete ſie ihr Auge, um das Innere zu betrachten. Die Bibliothek ſchloß die Zimmerreihe und war ein rundes, unbeſchreiblich behagliches Kabinet mit rund gewölbter Decke in Holzſculptur. Auf den ſchön geſchnittenen offnen Büchergeſtellen, welche die Tapete der Wände bildeten, waren koſtbar gebundene Werke aufgeſtellt; drei Fenſter waren mit ſchweren grünen Vorhängen bedeckt, einige bequeme Lehnſtühle und ein kunſtreich verzierter Tiſch in der Mitte des Zimmers, um Bücher und Schreibereien auszubreiten, machten die ganze Ausſtattung des Kabinets aus, bis auf den Kamin von dunkelrothem Marmor, über dem das Bild einer jungen Dame in Lebensgröße hing.

„Sir Craſton," ſagte Urica bewegter, als ſie es begreifen konnte — „ſagt mir, wenn es euch nicht zu weh thut, was für ein Bewandtniß hat es mit der Dame, die ihr eine Schweſter des Marquis nennt, an deren Schickſal ihr ſo viel Antheil nehmt und die vielleicht dies Gemälde vorſtellt?"

„Es iſt Lady Juliane Graham, die Tochter des Grafen von Montroſe — und lange die einzige Erbin, das einzige Kind des verſtorbenen Herrn Marquis — das iſt der Anfang ihrer traurigen Geſchichte, ihrer Verirrungen, ihres Unglücks!"

„Wie unbegreiflich, daß mein Gemahl mir nie von dieſer Schweſter ſprach," ſagte Urica, ohne zu überlegen, wie wenig Zeit ihr überhaupt geblieben war, mit ihm zu ſprechen.

Vielleicht lag ein ähnlicher Gedanke in Craſtons Blick, als er etwas länger ſchwieg, und Urica wendete ſich, leicht erröthend, dem Bilde zu.

Es war eine große, üppige Geſtalt, mit großen lebhaften, blauen Augen, rabenſchwarzem Haar, vollen Lippen, einer ſtolzen, gebogenen Naſe und der gebieteriſchen Haltung einer Kaiſerin. Sie ſtand und war prachtvoll gekleidet; das Schloß lag hinter ihr, ein Vorhang deckte die Gegend halb; ihr ſchöner, weiß und roſenroth gefärbter Teint hob ſich, vom Künſtler gut gewählt, von der warmen violetten Färbung der Draperie.

„Ihr werdet wohl nicht glauben, daß die Lady ſchon ſo in ihrem funfzehnten Jahre ausſah! Nie entwickelte ſich ein Kind ſchneller, nie ſah ich die Blüte der Jungfrau ſo bis zur vollſten Entwicklung eilen."

„Man könnte ſie mindeſtens für zwanzig Jahr halten," ſagte Urica ſinnend. —

„Damals war ſie noch Gräfin von Montroſe — die einzige Erbin — und die guten Aeltern verſäumten nicht, ihre hohen Anſprüche ihr damit einzuprägen. Ach — ſie war ein gar ſehr verwöhntes Fräulein — auch im Guten, Milady! denn

ich hätte den Unglücklichen ſehen wollen, den Armen, der ſich vergeblich an ſie gewendet hätte! Sie hielt es für eine Beleidigung, wenn jemand in ihrer Nähe unglücklich ſein wollte — darin beſtärkten die guten Aeltern das mächtige Kind — wenige Fürſten auf ihrem Thron werden ſo ſicher ſein über ihre Macht und Gewalt, als dieſe junge Dame. Und nun dieſe Schönheit — dieſe frühe Geiſtesreife — was für Familien warben ſchon in dieſen Jahren für ihre Söhne um ſie — und ſie lachte ſie Alle aus! Oft ſagte ſie: „ſie hoffe, König Jakob werde ſich noch um ihre Hand bemühen für ſeinen Thronerben!“ Die Mutter der guten Lady war, wie ihr wiſſen werdet, eine katholiſche Dame, die Schweſter der Gräfin von Southhesk; ſie konnte es in ihrem Eifer nicht laſſen, um das Seelenheil ihrer Tochter beſorgt, ſie zu ihrem Glauben überführen zu wollen; aber die junge Dame wußte ſich wohl von ihren Geburtsrechten zu unterrichten, und als ſie hörte, dieſer Wechſel der Religion könne ſie das Marquiſat koſten, welches ihr zuſtand, hatte ſie eine lachende Weiſe, ihre Mutter abzuweiſen, und ich war oft dabei, wenn ſie die Bedenklichkeiten der Frau Marquiſe aus Gründen ihrer äußern Stellung, die ſie ſich verpflichtet hielt, feſtzuhalten, mit harten Worten zurückwies.“

„Da, Milady! mit einem Male — überraſchte uns Alle die Frau Marquiſe durch die Nachricht von ihren nahen Entbindungshoffnungen. Niemand hatte das nach ſo langer Zeit noch erwartet, obwol die arme Dame noch jung genug war, und wir hatten ſie, ſeit Monaten kränkelnd, ſich überall zurückziehen ſehen, ohne Ahnung der wahren Veranlaſſung. Ich zweifle nicht, daß die Sorge, wie ihre Tochter, welche eine gefürchtete Macht im Hauſe geworden war, dies Ereigniß aufnehmen werde, großen Antheil an ihrer langen Verſchwiegenheit hatte, denn auch der Herr Marquis ſoll nicht viel früher, als wir Andern, davon Kenntniß erlangt haben.“

„Auch hatten die Eltern wirklich nicht den Muth, der jungen ſicheren Gräfin dieſe Nachricht zu geben, und ſo zögerten ſie, bis der allerſchrecklichſte Moment ohne alle Vorbereitung für ſie eintrat — und mit der plötzlich ihr hinterbrachten Nachricht von dem Zuſtande ihrer Mutter zugleich die Ankündigung eintraf, daß ihr ein Bruder, dem Hauſe ein Erbe geboren war."

Urica hatte dem Bilde gegenüber Platz genommen. — Sir Craſton ſaß neben ihr — Beider Blicke ruhten auf der lebhaften Geſtalt, und Urica fühlte dieſer gebietenden Perſönlichkeit gegenüber ſogleich die ganze Größe der damit über ſie gekommenen Verſuchung.

„Man kann nicht ſagen," fuhr Sir Craſton fort — „daß die junge Lady nicht Alles um ſich her mit verſchwenderiſcher Großmuth beſchenkt und ſie nicht Anſpruch auf Dankbarkeit gehabt hätte — aber ſie ward ihr doch nicht zu Theil, und von keiner Seite Liebe!"

„Der grauſame Stolz, womit ſie Alle behandelte, die zügelloſe Heftigkeit, womit ſie das kleinſte Vergehen gegen ſich rügte, machte, daß ihre Wohlthaten wie eine Sühne für die erfahrenen Beleidigungen keinem das Herz gegen ſie erweichten; ja, es ließ darum faſt eine Erbitterung zurück, daß die Beleidigten, um ihr Recht zu zürnen, betrogen wurden, indem ſie ihre Wohlthaten annehmen mußten. So muß ich ſagen, wie grauſam es klingt, ſie fand keine Theilnahme, ſondern man verbarg ihr die laute Freude nicht, die im ganzen Hauſe ausbrach, als an ihrer Stelle ein Erbe verkündigt war, ſie mit dem Leben dieſes jungen Kindes von ihrem mit ſo großer Sicherheit behaupteten Platz verdrängt wurde."

„Laßt mich den Zuſtand dieſer unglücklichen jungen Dame verſchweigen! Es läßt ſich nicht ſchildern, was ſie that und litt — ihre Anfälle ließen für ihren Verſtand zittern, hart-

näckig verweigerte ſie, ihre Aeltern oder ihren Bruder zu ſehen, und dieſe waren unfähig, ihr Glück zu genießen, da ſie es als eine Beleidigung für ihre Tochter anſahen."

„Vielleicht hätten ſich die Verhältniſſe dennoch milder geſtaltet, wäre die Frau Marquiſe am Leben geblieben; aber ſie ſtarb den vierten Tag nach der Geburt des jungen Erben, und ihre Verfügungen, mit denen ſie ſich allein beſchäftigte, ſollten das Unglück ihrer Tochter vollenden!"

„Nur der Beichtvater der Mutter gewann endlich bei Lady Juliane Zutritt und er legte den Weg zwiſchen Beiden oft zurück. Die Frau Marquiſe beſaß ein bedeutendes Vermögen, worüber ihr Gemahl ihr freie Verfügung ließ — ſo wenig es gegen die früheren Anſprüche einer Erbtochter gelten konnte, war es doch eine geſicherte, ihrem Rang angemeſſene Einnahme. Wollte Gott, die arme ſterbende Mutter hätte ſich überwinden können, oder ihr wäre die Freiheit gelaſſen worden, ohne Bedingungen ihrer Tochter dieſe Schadloshaltung zu überlaſſen! Es ſteht aber zu vermuthen, daß dies nicht der Fall war, denn das Teſtament ging ſogleich in die Hände des Beichtvaters über und derſelbe blieb, gegen die Rechte des Vaters, allein mit der Vollziehung beauftragt. Es hat Niemand mit Beſtimmtheit den Inhalt deſſelben erfahren und der Herr Marquis, der es hätte verlangen können, war durch das Geſchenk eines Sohnes, den höchſten Ehrgeiz eines mächtigen Barons, doch in all ſeinem übrigen Glück ſo vollſtändig erſchüttert, in eine troſtloſe Gleichgültigkeit gegen die ganze Welt verfallen — denn Lady Juliane ſah nicht allein ihre ſterbende Mutter nicht wieder, ſie entfloh auch heimlich ihrem Vater, gegen den ſie faſt Haß zu fühlen ſchien, und ſchrieb ihm erſt, als ſie bei ihrer Tante, der eben damals ſich vermählenden Lady Southhesk angekommen war, daß ſie künftig bei dieſer leben werde."

„O das iſt troſtlos!" ſagte Urica tief bewegt. —

„Unterbrecht meine Erzählung mit dem Befehl weiter zu reiten," ſagte Sir Craſton — „in Wahrheit! mit einem Male greifen euch dieſe Mittheilungen zu ſehr an." —

Urica gab dem redlichen Wunſche des ehrwürdigen alten Herrn nach, deſſen väterliches Wohlwollen ſie nicht verkennen konnte und bald hatten ſie die Landſtraße erreicht und nach einem muntern Ritt von einigen Meilen, ſahen ſie das anmuthige Landhaus des Lord Howard aus einer reizenden grünen Hügelkette herauf tauchen und bei dem gebahnten Kieswege, der zu dem Parkthore führte, trafen ſie eine luſtige Cavalcade von Herren und Damen, aus der Lord und Lady Howard ſogleich hervorritten, um Urica mit ſichtlicher Freude und Achtung zu bewillkommnen.

Da die Geſellſchaft eben von einem Waldhäuschen zurückkehrte, wo man das erſte Frühſtück genommen, weigerte ſich Urica nicht, jetzt mit ihnen nach dem Schloſſe zurück zu reiten und unter heitere und liebenswürdige Menſchen verſetzt, die ihr Alle mit Achtung und Offenheit begegneten, fühlte ſie den trüben Druck, der auf ihr laſtete, allgemach verſchwinden, und die ſanfte Heiterkeit, die ihr eingeflößt wurde, machte ſie Allen nur noch ſchöner und lieber.

Als Urica nach einer kleinen Erfriſchung in einem ihr ſchnell angewieſenen Toilettenzimmer wieder zu der Geſellſchaft zurückkehrte, trat ihr Lady Howard mit komiſchem Pathos entgegen, während die Geſellſchaft ſich dicht hinter ihr aufſtellte und kündigte ihr an, daß ſie eine Verſchwörung gegen ſich vorfände, indem Alle mit der Abſicht umgingen, ſie feſt zu halten und ihren Beſuch für einige Tage zu verlängern, bitten wollten.

„Milady!" ſagte Urica — „wie rührt mich dieſe Güte und wie gern nähme ich ſie an — aber ich kann nicht, und faſt" ſetzte ſie lächelnd und leicht erröthend hinzu — „faſt möchte ich um Erlaubniß bitten, meine Gründe verſchweigen zu dürfen,

denn wenn ich sie nenne, werden sie Alle mich sehr unliebenswürdig finden und ich werde ihre gute Meinung verlieren."

„Wollen Euer Herrlichkeit uns nicht in diese Versuchung führen?" sagte Lady Howard verbindlich. — „Ich zweifle nicht, wir werden selbst diesen Widerspruch Euer Gnaden zu unserm Vortheil kehren!"

„Nun denn," sagte Urica — „ich habe selbst das Haus voll Gäste und muß daher annehmen, daß dieser Morgenbesuch mir schon ihren Tadel zuzieht."

„Gefangen!" rief die heitere liebenswürdige Hausfrau — „das wußten wir bereits! und gerade darum verschworen wir uns Alle, euch, theure Lady, ihrem Hause zu entziehen; denn wo Lady Southhesk einkehrt, ist wahrlich für unsere junge, schöne Nachbarin kein passender Platz!"

„Ich kann nicht widersprechen," — sagte Urica, ein wenig befangen von dieser offnen Erklärung — „da ich die Gräfin noch nicht kenne, und ich beklage, daß sie so wenig in Gunst bei meinen lieben Nachbarn steht; aber ich weiß doch meine augenblickliche Stellung zu der Schwiegermutter meines Gemahls nicht zu ändern und gewiß kann mich ihre Persönlichkeit nicht von der Pflicht ablösen, ihr in meinem Hause alle Ehrfurcht zu bezeigen."

„Ach," sagte Lady Howard — „bei euch zieht man immer das kürzere — was sollen wir nun einwenden," sagte sie mit komischer Traurigkeit umblickend — „womit uns schadlos halten für diese versagte Freude?"

„Hütet euch, daß ich euch nicht beim Wort halte," — rief Urica, mit dem besten Willen, diese treuherzige Güte nicht zurück zu scheuchen — „ich werde Allen gleich ein Mittel angeben, sich meiner Person zu versichern; ich lade Alle zu mir nach Castletown und will eure Güte für mich prüfen, indem ihr mir meine Verwandtin etwas erheitern helfet."

Dagegen erhoben sich zwar auch Schwierigkeiten; doch endlich entschieden sich Alle, wenigstens den morgenden Tag dort zuzubringen, wogegen Urica einwilligte, erst nach dem Mittagbrod zurückzukehren.

„Vergebt mir, liebe Marquise," sagte Lady Howard, als sie Urica zur Tafel abholte — „daß ich meine Meinung über Lady Southhesk so unumwunden aussprach — aber wir kennen sie Alle länger und wissen, daß wenig Gutes von ihr ausgeht!"

„Sie hat in dem Hause Montrose viel Unheil gestiftet und vieles, was hervor getreten ist, ist doch nicht das Einzige und hindert nicht den Argwohn über Vieles, was nicht zu beweisen bleibt."

„So allgemein ist die ungünstige Meinung über sie?" rief Urica mit einer Bewegung, die ihre Wirthin fast erschreckte. —

„Mich tröstet die Nähe des edlen, vortrefflichen Crafton," sagte Lady Howard — „er kennt diese Dame genau, und wird euch, so lange der Marquis abwesend ist, gegen ihre Absichten zu schützen wissen — aber gut sind diese nicht, darauf verlaßt euch — wo sie mit ihren Helfershelfern in Person einzieht, hat sie entschiedene Schritte zu thun."

Es ward Urica nicht leicht, sich nach diesen Anregungen in die heitere Stimmung der Gesellschaft zu finden, wozu noch die Wichtigkeit des Auftrags kam, der ihr noch in derselben Nacht durch Montrose's Bestimmung bevorstand und gegen dessen Wirkung sie sich vergeblich durch ihren Muth zu stählen suchte, da das Gefühl der Heimlichkeit ihr die Sicherheit nahm, die sie sonst besaß.

Nach der Tafel hinderte sie indessen auch Niemand, ihren Rückritt anzutreten, die Herren ließen es sich aber nicht nehmen, ihr bis zur Grenze das Geleit zu geben.

Als man ſich endlich trennte, fühlte ſich Urica unbeſchreiblich abgeſpannt, und dennoch durch die nun einkehrende Ruhe um ſich her erleichtert, ritt ſie langſam an Craftons Seite weiter und der alte Herr ſchien eben ſo wenig als Urica geneigt, das Schweigen zu unterbrechen.

Endlich ritt der Stallmeiſter aus dem Gefolge an Sir Crafton heran und machte ihn auf die Anzeichen in der Luft aufmerkſam, die ein ſchnell heraufziehendes Gewitter anzudeuten ſchienen. Sir Crafton überzeugte ſich leicht von der Wahrheit dieſer Bemerkung und fühlte es wie einen Vorwurf, nicht früher darauf geachtet zu haben, da bei ihrem langſamen Ritt die Furcht begründet ſchien, daß ſie einer der heftigen Orkane, die in dieſen Gebirgsgegenden immer mit den Gewittern verbunden waren, gerade erreichen werde, wenn ſie die kleine Hügelreihe, welche ſie jetzt ſchützte, verlaſſen haben würden.

Sir Crafton bat Urica langſam ihren Weg fortzuſetzen, während er zurück ritt, um mit den andern Dienern, von ihr ungehört, den zweckmäßigſten Weg zu verabreden, da es ihm allerdings wünſchenswerth erſcheinen mußte, ſo lange als möglich im Schutz der Hügelkette zu bleiben.

Der Stallmeiſter und die beiden Jäger des Gefolges, die am beſten den Weg kannten, ſchlugen vor, von der Landſtraße, die ſie ſogleich erreichen mußten, abzuweichen und einen kleinen Hohlweg, der ſich ſchon vor ihnen zeigte, einzuſchlagen, da er, wie alle drei behaupteten, nicht weit von den erſten Wildhüter-Hütten des Waldes von Caſtletown endigte. War das Gewitter bis dahin heran gezogen, ſo konnte man dort Schutz finden, wogegen die gerade Landſtraße bei dem zu erwartenden Sturm und den Hagelgewölken größere Gefahren fürchten ließ. Alle waren aber der Meinung, daß das Unwetter zu nah ſei, um auch ſelbſt bei dem raſcheſten Ritt und auf dem geradeſten Wege vor deſſen Ausbruch das Schloß erreichen zu können.

Als ſich Sir Crafton umwendete, um der Marquiſe dieſen Vorſchlag zu machen, ſah er ſie halten und an ihrer Seite einen Mann, mit dem ſie ſprach, und der ein paar Mal nach dem Hohlweg zeigte — als Sir Crafton näher kam, fand er ſie bereits von der ihr drohenden Gefahr unterrichtet und durch den alten Schäfer an ihrer Seite war ihr derſelbe Rath gegeben worden, möglichſt ſchnell auf den Hohlweg zuzureiten, da er vermöge der Erfahrung ſolcher Leute ihr ein heftiges Ungewitter prophezeite.

„Kennſt du den Weg dort genau?“ fragte ihn Sir Crafton. — „Nun wie unſer Einer thut,“ antwortete der Andere in einer etwas fremden, kaum verſtändlichen Mundart, wie ſie tiefer hinein gegen die Hochgebirge geſprochen wurde.

„Ich fürchte, du kennſt gar nicht den Weg,“ fuhr Sir Crafton fort — „denn du biſt ein Fremder —“

„Aber alle Jahre zur Sommerweide hier,“ entgegnete der Andere — und das war ein Gebrauch, der allerdings aus den unfruchtbaren Gegenden ganze Heerden mit ihrem Schäfer in die milderen und beſſeren Futtergegenden ziehen ließ, wozu einzelne Wieſen von den Pächtern gegen einen kleinen Zins überlaſſen wurden.

Sir Crafton bat Urica zu eilen, da er ſie ebenfalls entſchloſſen fand, die Landſtraße zu vermeiden. Alle trieben nun ihre Pferde an und durchſchnitten im leichten Fluge den Wieſenplan, der ſie noch von dem beſchloſſenen Wege trennte.

Sie hatten ſich aber nicht hundert Schritt entfernt, als eintrat, was Urica noch nicht kannte und ihre Begleiter ſo viel Urſache hatten zu fürchten; es fiel Blitz und Schlag zugleich, und, wie die Introduction zu einem mächtigen Trauerſpiel, ſo war damit die Natur in einer Sekunde völlig verändert und bot den wildeſten Kampf der Elemente dar, wogegen die Kräfte der Menſchen faſt eben ſo ſchnell gebrochen und bis zur Un-

fähigkeit des Widerſtandes erlahmt waren, als die gebogenen und gebrochenen Stämme und Zweige der Bäume.

Sir Crafton behielt nur noch Zeit, in die Zügel von Urica's zurückweichendem Pferde zu greifen, der Stallmeiſter ritt ſchon ſeit einigen Minuten neben ihr, und ſo verſuchten die muthigen Männer die Pferde nah an einander zu drücken, um Urica's Pferd in der Richtung zu erhalten und ſo raſch als möglich dem Wege zuzueilen, der ihnen einigen Schutz verſprach.

Aber es war unmöglich die Richtung noch zu erkennen, denn Schloſſen und Regen wurden ihnen von dem wüthenden Sturme ſo entgegen gepeitſcht, daß die Beſinnung des Stärkſten darunter leiden mußte — dabei blieb es unmöglich, ſich verſtändlich zu machen — es war ein ſo furchtbares Gepraſſel und Geheul in der Luft, daß es unmöglich blieb, eine menſchliche Stimme vernehmbar zu machen.

Urica's erſtes Entſetzen hatte ſie allerdings einen Augenblick ihre Beſinnung gekoſtet, während es ihr ſchien, als würden die Pferde aus einander getrieben und als flöge das ihrige ohne Zügel dahin. Aber ſie war nicht ſchnell zu überwältigen und bald hatte ſie gefühlt, daß eine mögliche Rettung von ihrer Geiſtesgegenwart abhängen werde. Sie ſtreckte daher nach einigen entſetzlichen Augenblicken die Hand nach dem verlorenen Zügel aus, fühlte ihn aber in ſtarker und ſicherer Hand, und ſie ſelbſt ward in dieſem Augenblicke von dem Orkan auf ihrem Pferde niedergebeugt, der Athem in ihrer Bruſt zurückgedrängt, und ſie glaubte zu erſticken. Ein Angſtſchrei befreite mit entſetzlicher Gewalt den zurückgedrängten Athem und es ſchien ihr plötzlich, als ſei ſie etwas mehr gegen die Wuth der Elemente geſchützt. Ihre Beſinnung kehrte wieder, ſie fühlte, daß man einen Mantel um ſie geſchlagen hatte, der ſelbſt ihren Kopf bedeckte, ein ſtarker Arm hielt ſie umſchlungen

und auf ihrem Pferde feſt, welches gegen ein zweites gedrückt war, wodurch ihr eine unerträgliche Beläſtigung wurde. — Es ſchien, die Schloſſen und der Sturm erreichten ſie nicht mehr, ſie hatte den Schrei ihrer befreiten Bruſt gehört — „Sir Crafton!“ rief ſie jetzt, ſo laut ſie vermochte — „haltet an! ich beſchwöre euch! wenn ihr nicht wollt, daß ich aus Schmerz ſterben ſoll!“

Aber er ſchien ſie nicht zu hören; zwar fühlte ſie augenblicklich das Pferd etwas erleichternd von dem ihrigen zurückgedrängt; aber deſto feſter ward ſie umſchlungen, deſto raſcher ihr Pferd davon getrieben. Dieſe Lage war unerträglich — mit Gewalt befreite ſie ihren Kopf von der Umhüllung des Mantels — die Luft, die mächtig auf ſie einſtrömte, erleichterte ſie und ſie blickte auf, um zu ſehen, wo ſie ſich befand. Im erſten Augenblick ſchien es ihr, als wäre ſie in gänzlicher Dunkelheit, aber zugleich in der Tiefe des Hohlweges, über welchen der ſchwarze Himmel und die laubenartig zuſammen gewachſenen Bäume faſt Nacht verbreiteten. Nach und nach gewann ihr Auge wieder Kraft zu erkennen, und noch einmal redete ſie Sir Crafton an und bat ihn einen Augenblick anzuhalten, als ihr plötzlich eine fremde Stimme faſt unverſtändlich zurief, ſich bei ihrer Liebe zum Leben ruhig zu verhalten.

Mit einem kräftigen, unerwarteten Stoß hatte ſich Urica aus den Armen des Fremden befreit, in welchem ſie den Hirten erkannte, der ſie früher angeredet.

Sein großer, grauer, breitkrämpiger Hut, der nur nach vorn etwas aufgebogen war, hing wie ein Dach um ihn her, und er ritt eins von den kleinen ſtarken Gebirgspferden, welche an ſolche Kämpfe mit der Natur gewöhnt ſind.

„Wer ſeid ihr?“ rief Urica heftig — „und wer hat euch erlaubt, den Zügel meines Pferdes zu lenken?“

„Dankt Gott, daß ich ihn ſicher gelenkt," rief eine gellende Stimme — „ſonſt läget ihr wie ein gebrochener Halm unter demſelben!"

Urica fühlte ſich von dieſer Stimme wie von einem Pfeil durchbohrt, obwol ſie ſie nie vorher zu hören geglaubt hatte. Eine Unſicherheit und Furcht, die nicht mehr dem Ungeſtüm des Gewitters galt, erſchütterte ihr muthiges Herz, und ohne ſich zu beſinnen, wie unwirkſam ihr Widerſtand gegen den ſtarken Führer ihres Pferdes ſein würde, verſuchte ſie in die Zügel zu greifen und ihr Pferd zum Stehen zu bringen.

Doch ein Ruck entriß ihr ihn wieder und ein kurzes Lachen folgte dieſer Bewegung.

„Haltet, haltet!" rief Urica voll Verzweiflung — denn dies Lachen war ihr verſtändlicher, als die verſtellte Sprache — „haltet! oder ich werfe mich unter die Hufe der Pferde!"

Die Antwort war, daß ſie aufs Neue von einem ſtarken Arm umſchlungen auf dem Pferde feſtgehalten wurde. Urica erſtarrte einen Augenblick von der Furcht überwältigt, welche ihre Lage, die ſie nun zu verſtehen begann, ihr einflößte, aber faſt zur ſelben Zeit bemerkte ſie, daß die Natur aus dem raſendſten Aufruhr zu der lautloſeſten Stille übergegangen war, und hierdurch fühlte ſie ihren Muth neu belebt.

Mit großer Beſonnenheit ſuchte ſie an ihrem Kleide nach der kleinen ſilbernen Pfeife, welche damals alle Damen zur Herbeirufung ihrer Frauen und Pagen an einem Kettchen in den Falten ihres Kleides trugen; als ſie es gefunden, bog ſie ſich ſchnell auf ihrem Pferde zurück und ſtieß ein Paar Mal einen gellenden Ton aus.

Ein wilder Fluch ihres Begleiters und eine raſche Bewegung, womit er ihre Hand von ihrem Munde zurück und feſt auf den Sattelknopf gedrückt hielt, beſtätigte ihre Furcht, daß ſie mit Gewalt von ihren Begleitern entfernt werde, und das

heftige Antreiben der Pferde ließ ihr faſt keinen Zweifel, in weſſen Gewalt ſie war.

Aber die plötzliche Ruhe in der Natur war auch ihren Begleitern zu ſtatten gekommen; ſie hatten, obwol ſie durch das jähe Abſpringen ihrer Pferde und durch einen heftigen Schlag, den Sir Crafton auf ſeiner Hand gefühlt, den Zügel von Urica's Pferd verloren hatten, dennoch den Hohlweg erreicht und ſich bei der eintretenden Ruhe überzeugt, daß die Marquiſe denſelben Weg geritten war.

Aber ſie hörten jetzt auch den Ton ihrer Pfeife, und Beide waren zu gute Reiter, um nicht die Kräfte ihrer ſtarken Pferde zu einem wahrhaften Fluge zu beleben.

Als Urica's Führer die ſich nähernden Hufſchläge hörte, ſchien ihn raſende Wuth zu erfaſſen. „Ha!“ rief er — „was hält mich ab, euch nicht lieber in den Abgrund zu ſchleudern?“

Dabei drängte er ihr Pferd gegen die Seite des Weges, wo die Felswand aufhörte — aber eben ſo plötzlich ließ er ſie und den Zügel ihres Pferdes los und jagte vor ihr voraus den Weg hinab und verſchwand faſt augenblicklich Urica's Blicken.

Was Urica während der letzten Minuten empfunden, hielt auch, nachdem ihr furchtbarer Begleiter ſie verlaſſen, ihre Beſinnung wie gelähmt, und als Crafton und der Stallmeiſter ſie erreichten, ſtieß ſie einen Schrei aus, weil ſie Beide einen Augenblick verkannt hatte.

„Milady,“ rief Sir Crafton außer ſich — „ſeid ihr unbeſchädigt — unverletzt? Um Gotteswillen beruhigt uns durch ein Wort — ging das Pferd mit euch durch oder habt ihr es ſelbſt in dem ſchrecklichen Augenblick der Verwirrung ſo angetrieben?“

Bei dieſen letzten Worten fand Urica mit ihrer alten Faſſung auch ihre Sprache wieder.

„Gottlob!“ ſagte ſie — „daß ich euch auch unverletzt ſehe! Fordert aber keine Rechenſchaft von mir, wie ich hierher

gekommen bin — ihr seht, auch ich bin unverletzt — doch war ich gewiß in großer Gefahr! Ich bitte euch nunmehr, laßt uns den kürzesten Rückweg antreten, denn ich fühle mich äußerst angegriffen!"

Ohne Unfall und Alle der Ruhe bedürftig, erreichten sie mit dem Untergang der Sonne das Schloß, und Urica zog sich, für Niemand mehr zugänglich, in ihre Zimmer zurück.

Sie fühlte das Bedürfniß eines ungestörten Nachdenkens über ihre Lage, welche mit jedem Tage, wie es schien, an Verwickelung zunehmen sollte. Das drückende Gefühl, schutzlos fremden feindlichen Absichten bloß zu stehen, war selbst für einen so festen und entschlossenen weiblichen Karakter niederbeugend; aber die eben überstandene Scene, über deren Urheber sie außer Zweifel war, empörte ihren Stolz auf das lebhafteste, und seltsam genug, flößte ihr am wenigsten Furcht ein — sie war gewiß, daß, wenn ihre Sinne nicht durch den heftigen Naturzustand betäubt gewesen wären, sie keine Gewalt zu fürchten gehabt hätte, die sie nicht durch die Kraft ihres Geistes und ihrer Worte würde haben von sich abweisen können. Mit Zufriedenheit war sie sich ihrer Geistesgegenwart bewußt, dem Sir Crafton die wahre Veranlassung ihrer Trennung verschwiegen zu haben. Auch jetzt, nachdem sie in Ruhe über den Vorfall nachdachte, mußte sie es billigen, die Aufmerksamkeit des Sir Crafton nicht geweckt zu haben, weil alsdann zu erwarten war, daß die Bewachung ihrer Person dem alten Herrn als die dringendste Pflicht würde erschienen sein, und dadurch alle Möglichkeit, Montrose's ihr allein übertragenen Auftrag auszurichten, abgeschnitten worden wäre. Dennoch blieb die Nähe dieses Mannes, der jedes Maaß überschreiten zu wollen schien, eine Bürde und eine Gefahr — und so sehr liebte Urica, daß sie sich erleichtert fühlte bei dem Gedanken, daß Montrose durch seine Pflichten von einem Ort enfernt gehalten wurde, wo er

vielleicht in gefährliche Berührung mit ſeinem erbittertſten Feind kommen konnte.

Dieſe letzten Betrachtungen hatten ihre Gäſte faſt aus Urica's Gedanken verdrängt, und es ſchlug eilf Uhr, als ſich ihre Kammerfrauen meldeten, um ſie an die Nachtruhe zu erinnern.

Das war ein ſehr empfindlicher Augenblick für Urica, denn ſie ſtand mit einer Heimlichkeit vor ihren Dienerinnen belaſtet, und mußte an eine Unterbrechung des gewöhnlichen Dienſtes denken und eine Täuſchung erfinden, um ihre wahren Abſichten zu verbergen. Dieſe fremde und neue Stellung fiel Urica unerträglich ſchwer, und ſie war darüber faſt erſtaunt und blickte beide Mädchen ſchweigend und ſinnend an, als könne ſie nicht die ſonderbare Forderung begreifen.

„Auch iſt es etwas kalt nach dem Gewitter geworden," ſagte Ulla, die langjährige Dienerin — „Euer Gnaden ſollten mir erlauben, die Thüren nach der Terraſſe zu ſchließen."

„Thue das, Ulla," ſagte die Marquiſe — „ich habe aber noch Geſchäfte — Briefe zu — " ſie hielt inne — erſchrocken über ihre Ungeſchicklichkeit — „genug, ihr mögt dieſen Putz von mir nehmen — mein Haar in Binden legen — dann will ich über mein Nachtkleid ein warmes Morgenkleid ziehen und ſpäter allein zu Bett gehn — ihr mögt euch immer indeſſen niederlegen."

„Euer Gnaden!" ſagte Ulla, die älteſte der Frauen, und zu einiger Vertraulichkeit durch eine Jahre lange Stellung bei der Gräfin berechtigt, und in dem Ton, mit welchem ſie bloß dieſe Worte ſagte, lag doch ein ſo demüthiger, aber beſtimmter Widerſpruch, als fühlte ſie ſich an ihrer Dienſtehre gekränkt.

„Doch! doch, Ulla!" ſagte Urica verlegen — „doch wirſt du dich diesmal meinem Befehle fügen — du wirſt damit am beſten deine Pflicht erfüllen."

Urica konnte in dem ſchweigenden Gehorſam, der nun erfolgte, die Beimiſchung von Erſtaunen nicht verkennen, und dieſe kleine Zwiſchenſcene verletzte ſie mehr und reizte ſie tiefer, als die eben beſtandene viel größere Gefahr, gegen die ſie ihre ganze Kraft geſetzt hatte.

Als ſie ſtill ſinnend ihr ſchönes Haar in die Hände ihrer Frauen lieferte und während dieſer Zeit durch Nachdenken zu einer feſteren Haltung kam, erſtaunte ſie über ſich ſelbſt, daß ſie einen Schatten von Vorwurf gegen Montroſe fühlte, daß ſie ſich ſagte: er hätte ſie nicht in eine unſchickliche zweideutige Lage zu ihren Domeſtiken bringen dürfen — ſie dachte daran, daß ein Mann, der, in Mitte eines Bürgerkrieges ſtehend, von den großen Zwecken für das Schickſal ſeines Vaterlandes erfüllt, die zarte Stellung einer Frau vergeſſen habe, welche die kleinſte Verdächtigung ihrer Handlungen ſcheuen müſſe — ſie wollte ihn vertheidigen damit, und ſie hatte ihm doch grade damt einen Vorwurf gemacht. Dahin konnte die ſtolze Urica kommen, bei der Gefahr, ihren Frauen eine Unwahrheit ſagen zu müſſen, ſie über eine ihrer Handlungen täuſchen zu wollen.

Indeſſen war ihre Nachttoilette, wie ſie ſie anbefohlen hatte, und wie ſie ſich für ihr Vorhaben eignete, vollendet, die Frauen küßten ſchweigend ihre Hand und zogen ſich zurück.

Urica hatte nur noch ſo viel Zeit, zu warten, bis ſie annehmen konnte, daß die Mädchen ihre Zimmer jenſeits des Corridors, ihrem Schlafzimmer gegenüber, erreicht haben konnten und ihren Befehlen gemäß zur Ruhe gegangen waren.

Während dem ordnete Urica noch einen langen dunklen Schleier über ihren Kopf, in welchen ſie ihre ganze Geſtalt verhüllen konnte, ohne dadurch beläſtigt zu werden; dann prüfte ſie das Wetter, welches milde und ruhig, aber ohne Sternen- und Mondenlicht war, und nahm den Schlüſſel zu dem Käſtchen, worin der verhängnißvolle Brief an den König lag.

Digitized by Google

Doch faßte er das Schloß nicht, er wollte ſich nicht umdrehen, und indem Urica ſich niederbog, um das Hinderniß zu erforſchen, zog ſie den geöffneten Deckel in die Höhe — dies gab ihr eine unangenehme Ueberraſchung — ſie wußte gewiß, daß ſie das Käſtchen, welches von Silber und mit Emaille ausgelegt und auf ihrem Schreibtiſche feſt geſchraubt war, feſt verſchloſſen hatte — ſie wußte gewiß, daß ſie es jetzt nicht aufgeſchloſſen, daß der kleine Schlüſſel eben Widerſtand geleiſtet, weil das Schloß ſchon geöffnet war. Haſtig hob ſie das ſeidene Kiſſen auf, welches ſie ſelbſt über beide Briefe gelegt, und zu ihrer großen Erleichterung lagen beide auf derſelben Stelle, wo ſie ſie hingelegt, und ihr ſorgfältig auf dem Briefe des Königs angebrachtes Siegel war völlig unverletzt.

Jetzt beruhigte ſie ſich über die Hauptſache, aber nicht ohne einigen Vorwurf für ſich, da ſie es ſich zur größten Unbeſonnenheit anrechnete, Montroſe's wichtigſtes Geheimniß, wie ſie annahm, durch das Nichtverſchließen des Käſtchens in Gefahr gebracht zu haben.

Es iſt faſt ſüß, ſich bald nachher eines Unrechts gegen den, den man liebt, anklagen zu können, wenn wir kurz vorher einen Vorwurf gegen ihn nicht unterdrücken konnten — und was uns dann von ihm auferlegt iſt, wird zu erfüllen ein heiliger Dienſt, an dem wir uns nur genug thun durch die bereitwilligſte Erfüllung.

Urica verbarg den Brief in einer Taſche ihres Kleides, und jetzt ging ſie ohne Aufenthalt muthig durch die lange Zimmerreihe, welche endlich in einem großen Bedientenzimmer endete, welches ſich außer den verſchloſſenen Gittern des Hofes nach dem Park zu öffnete.

So wie ſie ſich von der dunklen ſtillen Nacht umgeben fühlte, von keinem unangenehmen Begegniß geſtört, kehrte ihre Ruhe zurück, und ſie fing an, die erquickende Luft zu genießen,

ohne daß ihre Gedanken recht bei dem Vorhaben weilen konnten, und es ſchien ihr ſelbſt, ſie wäre nach den unangenehmen Störungen des Tages ganz dazu berechtigt, in der ſchönen Nacht einen beruhigenden Spaziergang zu machen.

Als ſie den Weg hinabging, der vom Schloſſe abwärts in die Alleen führte, blickte ſie, ehe ſie in ihre dunklen Schatten trat, noch einmal nach demſelben zurück und ſah, daß in den Zimmern des Sir Craſton noch ein Lichtſchein zwiſchen halb geſchloſſenen Vorhängen durchſchimmerte; alle übrigen Fenſter waren völlig dunkel, und dies erleichterte ihr Herz noch mehr, denn von ihm hatte ſie am wenigſten zu fürchten, ſelbſt wenn er ſie ſähe oder träfe; ja, es war ihr heute während ihrer allgemeinen Mittheilungen aus Montroſe's Brief an ihn, als habe ſie etwas nachdenklich Prüfendes an ihm bemerkt, welches vielleicht auf einer Schlußfolge beruhen konnte, die bei ihm, der Montroſe ſo genau kannte, wahrſcheinlich war. Deſſen ungeachtet hatte ihr Gemahl ihr allein in dieſer Angelegenheit vertraut, und ſie konnte dies Vertrauen nicht ohne ſeinen Willen, ſelbſt gegen eine ſo bewährte Perſon, als Craſton war, erweitern.

Der Weg, der ihr ſchon zu Pferde weit abführend erſchienen war, verlängerte ſich jetzt ſo ſehr, daß ſie ein paar Mal ausruhend ſich gegen einen Baum lehnen mußte, und als ſie endlich aus der Dunkelheit dieſer Alleen heraustrat und das Jagdhaus über den Wieſengrund vor ſich ſah, ſchien es ihr, als könne ſie es nicht mehr erreichen, ſo fühlte ſie ſich plötzlich halb entmuthigt, halb übermüdet. Der Himmel hatte ſich aufgeklärt, es lag ein ſanftes Licht über der Gegend und ſie konnte die Fenſter und die Lindenbäume zählen, welche vor dem Hauſe ſtanden.

Jetzt aber kam ihr Alles entſetzlich ſchwer und gewagt vor, und der Gedanke, dort mit einem fremden Manne zuſammen treffen zu ſollen, ſchien ihr eine unerträgliche Qual.

Sie ruhte auf einem Sitze am Ausgange der Alleen und ſuchte ihren Muth durch Montroſe's Andenken zu beleben, und eben wollte ſie ſich erheben, um vorzuſchreiten, da fiel in geringer Entfernung ein Schuß, und die muthige Urica ſank, wie davon getroffen, auf ihren Sitz zurück. Als ſie ſich einen Augenblick erholt, ſchien es ihr, daß ſie den Schuß auf der andern Seite des Jagdhauſes nach der Landſtraße zu gehört habe und die Gewißheit, daß die Gegend nicht ruhig und ſicher ſei, daß vielleicht Landſtreicher, Wilddiebe oder andere umherſtreifende Perſonen ſie und ſelbſt den Boden des Königs in Gefahr bringen konnten, beſtürmten ſie mit gleich großer Beſorgniß.

Deſſen ungeachtet war ſie auch zugleich durch die Zeit gedrängt; die Stunde mußte da ſein oder ſchon verfloſſen, wo ſie den Boten finden ſollte; war er genöthigt länger zu warten als verabredet war, konnte er grade jetzt entdeckt werden, da die Gegend unſicher wurde, und der ganze Auftrag unmöglich werden.

Plötzlich hatte ſie ihren Muth wieder; kräftig ſchritt ſie über den Plan der Wieſe vor, mit dem Auge auf dem Hauſe, um den Weg nicht zu verlieren, und ohne Störung hatte ſie das Gartengitter erreicht, als ſie im ſelben Augenblick, wie aus der Erde auftauchend, dicht neben ſich die Geſtalt eines Mannes erblickte, der ſogleich ſeinen Arm ausſtreckte, um ſie am Weitergehen zu verhindern.

Die Geſtalt war in einen langen ſchwarzen Mantel gehüllt, deſſen Kapuze den ganzen Kopf verhüllte; er hatte nichts Rohes in ſeinen Bewegungen, aber etwas Entſchiedenes, und Urica war zu lebhaft erſchrocken, um nicht dem ſtummen Verbot weiter zu gehen gehorchen zu müſſen.

„Ihr ſeid lange geblieben,“ flüſterte er leiſe — „und habt mich dadurch in große Gefahr gebracht; es blieb mir nichts übrig, als meinen Standort zu verlaſſen, denn es geht außer

unſerm Geſchäft auf der Landſtraße noch etwas vor und das Jagdhaus war auf kurze Zeit von bewaffneten Männern umſchwärmt — ich hielt es daher für's Beſte, euch nicht bis dahin vordringen zu laſſen, und bin euch entgegen gekommen."

Der Fremde ſchien durch eine Maske zu ſprechen — Urica konnte ihn kaum verſtehen, aber ſie hatte ſich eben wieder gefaßt und ſagte, ſo muthig ſie konnte: „Was wollt ihr von mir, und was treibt euch hierher?"

„Daſſelbe, was einer ſo hochgebornen Dame Veranlaſſung wird, bei Nacht und Nebel einen Fremden im Walde aufzuſuchen! Darum, ſchöne Lady, ſpielt nicht länger die Unbefangene — ich will den Brief des Milord von Montroſe an den König — iſt das deutlich genug, oder habt ihr noch eine andere Prüfung für mich? — heraus damit! — oder iſt die Nacht hell genug, um aſtronomiſche Beobachtungen machen zu können, und wollt ihr mir ſagen, wie weit Mars von der Sonne entfernt iſt?"

Er war ihr zuverſichtlich bei dieſen Worten näher getreten, und Urica durfte nun nicht zweifeln, daß ſie den beglaubigten Boten vor ſich habe — aber dennoch trat ſie ein paar Schritte zurück und ſagte mit ernſter, drohender Stimme: „Wer ſeid ihr? — wovon ſprecht ihr?"

„Oho!" ſagte der Fremde — „ſo lautet die Antwort nicht! — Beſinnt euch, was ihr thut, damit ich nicht zu der Befürchtung komme, mich geirrt zu haben — es würde unangenehme Folgen haben, da ich das Stichwort ſchon verrathen habe. Doch will ich mich tröſten," fuhr er, wieder näher tretend, fort — „wenn ihr mir verſichert, daß ihr die Lady nicht ſeid, von der ich einen Brief zu empfangen habe; denn jedenfalls ſeid ihr dann ein reizendes, auf Abenteuer ausziehendes Weib, und dann beginnt das Abenteuer mit mir, denn — legitimirt ihr euch nicht, nehme ich euch wie eine Feder vom

Boden auf und trage euch mit mir davon, denn dann habe ich euch ſchon zu viel verrathen.“

Urica wich ganz entſetzt zurück; aber dennoch kämpfte eine unnennbare Angſt in ihrem Herzen gegen die letzten Worte, die den Boten anerkennen und das wichtige Geheimniß ihres Gemahls in ſeine Hände liefern ſollten.

„Entſcheidet,“ ſagte der Fremde, ihr wieder näher tretend — „ich habe nicht viel Zeit und fürchte, daß euer unüberlegtes Zögern meine Gefahr vermehren wird — wenn ihr die Rechte ſeid, wenn ihr euch als die Rechte ausweiſen könnt, ſo ſprecht — ſonſt — ich ſchwöre es euch — ich nehme euch mit, im Guten oder mit Gewalt, gleich viel, denn dann wißt ihr zu viel.“

„Ich bin es,“ ſagte Urica, von den Umſtänden gedrängt und überzeugt, daß ſie ihre Bedenklichkeiten nicht länger dürfe geltend machen — „und ihr habt es allein eurem unbeſcheidenen Betragen zuzurechnen, daß ich zweifelte, man könne zu einem ernſten Geſchäft einen ſo anmaßenden Boten wählen.“

Sie trat wieder zurück und mußte jetzt den Schleier zurück ſchlagen, um den Brief hervor zu ſuchen. Der Bote ſchwieg während dem und ſeine Augen ſchienen jede ihrer Bewegungen zu beobachten. Endlich zog ſie mit dem widerſtrebendſten Herzen den Brief hervor und noch hielt ſie ihn voll banger Ahnung mit beiden Händen feſt, als ſie ſah, wie der Bote ſich vor ihr auf ein Knie niederließ und demüthig um Verzeihung ſeines Betragens bat.

Ohne ſich darauf weiter einzulaſſen, faßte Urica doch wieder einigen Muth, trat ihm näher und reichte ihm endlich den Brief. Er nahm ihn, aber er hielt einen Augenblick ihre Hand feſt und ſchien ihn aufmerkſam zu prüfen.

„Fort! fort!“ rief Urica, von unbeſtimmter Furcht ergriffen — „verliert jetzt keine Zeit!“ Sie war ganz außer ſich und,

Alles vergeſſend, ſprach ſie dies ſo laut, daß die Stille der Nacht weithin davon unterbrochen ward. Da endigte der Bote ſeine Prüfung, ließ ihre Hand los und ſtürzte davon. — Im ſelben Augenblicke hörte Urica eine anrufende Stimme in der Ferne — ein namenloſes Gefühl von Furcht ergriff ſie, und wie ein gejagtes Reh ſtürzte ſie über den Wieſengrund den Alleen zu und hatte ſie eben halb ohnmächtig erreicht, als ihr aus dem Schatten derſelben ein Mann entgegen ſtürzte, in dem ſie ſogleich Sir Crafton erkannte.

„Nehmt mich in Schutz," ſtammelte Urica und hielt ſich krampfhaft an ſeinen Arm — „führt mich zurück!"

„Heil'ger Gott!" ſchrie der alte Mann — „ihr ſeid es, Frau Marquiſe — ihr — in der Nacht ſo weit vom Schloſſe! und ihr wurdet angefallen — ich beſchwöre euch, laßt mich los — ſetzt euch hier — ich ſehe den entfliehenden Böſewicht noch — laßt mich ihm nacheilen, ſo etwas darf nicht möglich werden im Bereich des Schloſſes! Ein Anfall! Der Schuß — mein Gott! war er auf euch gerichtet — wurdet ihr vielleicht aus dem Schloſſe mit Gewalt bis hierher geſchleppt? Laßt mich fort — ich muß den Böſewicht einholen und züchtigen!"

Urica mußte noch einmal ihre wachſende Erſchöpfung bekämpfen, um ſich dieſem Vorſatze des unſäglich aufgeregten und beleidigten Intendanten zu widerſetzen, und da ſie ihm die wahren Gründe ihrer auffallenden Handlung nicht nennen durfte, litt ſie unſäglich unter der Schwierigkeit, Gründe zu erfinden, wogegen ſich ihr ſtolzer und wahrer Sinn bis zur Unfähigkeit eine Erfindung zu machen, ſträubte.

Sie ließ daher ſeinen Arm nicht los und ſagte immer fort: „Nein, nein! Ihr dürft nicht! Nein, nein! Ihr könnt mich nicht verlaſſen — ich darf euch das nicht erlauben!

Plötzlich gab der alte Herr, wie von einem Gedankenblitz berührt, nach, und führte Urica ſogleich widerſtandslos mit

ſeiner gewöhnlichen Courtoiſie nach dem Ruheplatz zu Anfang der Allee.

Als ſie faſt niederſank, blieb er ſchweigend und gedankenvoll vor ihr ſtehen, und Urica gönnte ſich nur wenige Augenblicke der Erholung, denn der ehrwürdige Mann, der gewiß in einem ſchmerzlichen inneren Zuſtande war, erregte ihre achtungsvollſte Theilnahme.

„Sir Craſton," ſagte ſie mit ſchwacher, aber gefaßter Stimme — „es wäre mir unmöglich, euch über dieſen Vorfall, ſo weit ich ihn erklären kann, täuſchen zu wollen — ich ging freiwillig, aus Pflichtgefühl dieſen Weg, und es war meine Aufgabe, mit dieſem Manne, den ihr entfliehen ſaht, hier zuſammen zu treffen."

„O, warum hattet ihr kein Vertrauen zu mir?" ſagte Craſton. — „So weit es von mir abhing, beſaßet ihr es vollſtändig," ſagte Urica mit Wärme — „man hatte aber dieſe Angelegenheit allein in meine Hand gelegt — ich hatte kein Recht, meine Vollmacht zu erweitern, obwol es vielleicht nur vergeſſen worden iſt, wie nöthig ich Schutz haben könnte, wie ausreichend der eurige ſein mußte."

„Aber der Schuß, Milady?" fragte Craſton. — „Er hat beſtätigt, wie gewagt mein Unternehmen war, mich allein hierher zu begeben; denn offenbar hat ſich auf der Landſtraße ein Abenteuer zugetragen, und dies nah dabei gelegene Haus hat mit zum Schauplatz irgend einer Verfolguug gedient — es war der Grund, weshalb die Perſon, die ihr eben davon eilen ſaht, mir bis hierher entgegen kam."

„Aber Milady," ſagte Craſton zögernd — „o, vergebt dem alten, für euch, für den theuren Marquis ſo beſorgten Mann ſeine Zudringlichkeit — was veranlaßte euren Hülferuf — oder doch euer lautes, ängſtliches Sprechen?"

„Dieſer Mann betrug ſich nicht, wie ich erwarten durfte," ſagte Urica ſchaudernd —

Digitized by Google

„Und ihr habt ihm doch vertraut?“ fuhr Crafton angſtvoll hervor —

Urica ſchwieg und ſeufzte — dann ſagte ſie langſam: „Er hatte das Wort.“

„Milady!“ rief Sir Crafton — „Gott gebe, daß hier nicht ein entſetzlicher Betrug obwaltet!“

„Heil'ger Gott,“ rief Urica — „ſagt, was ihr denkt — haltet ihr es möglich, daß ich betrogen worden bin — daß es Einen giebt, der das Wort kennen kann —?“

„Ihr fragt mich zu viel,“ antwortete Crafton — „ihr wißt es ja, ich bin nicht im Vertrauen,“ ſetzte er ſanft und wehmüthig hinzu — „ach! vielleicht hätte euch meine Vorſicht ſchützen können. — Erlaubt jetzt, daß ich euch erinnere, daß es Zeit iſt, nach dem Schloſſe zurück zu gehen, wenn ihr verhüten wollt, daß euer nächtlicher Weg nicht verrathen werde.“

Ein kurzes Nachdenken überzeugte Urica, daß dies der beſte Rath ſei, da weder ihre eigenen, noch Craftons Bedenklichkeiten jetzt noch zu etwas helfen konnten und ſie ſich, trotz ihres lebhaften, faſt phyſiſchen Widerwillens gegen die Perſon des Boten, doch ſagen mußte, er habe das Loſungswort und alle Umſtände gekannt, und in dem Zuſammentreffen mit dem Abenteuer, wozu der Schuß gehörte, lag vollſtändig die Abweichung von der Verabredung, ihr entgegen zu kommen, erledigt.

Beide gingen nun, ſo raſch es Uricas Kräfte erlaubten, die düſteren Alleen zurück, und es gereichte ihnen zu großer Erleichterung, daß ſie das Schloß noch eben ſo dunkel und ruhig vor ſich ſahen, als es Urica verlaſſen hatte.

„Milady,“ ſagte Crafton, als er ſich an ihrer Zimmerthür ehrfurchtsvoll verabſchiedete — „ich werde euren Kammerfrauen morgen meinen Beſuch machen und ihnen empfehlen, euch lange Ruhe zu gönnen, da ihr von dem Schuß, der gewiß trotz des

dunklen Schloſſes gehört worden iſt, veranlaßt worden ſeid, hinaus zu eilen, wo ihr mit mir etwas weiter gegangen ſeid — eure Kleider würden dieſen neugierigen Weſen jedenfalls eure Wanderung verrathen und ihr habt dann nur noch wenige Worte hinzuzufügen."

„O wie ſeid ihr gütig, Sir!" rief Urica gerührt von dieſer väterlichen Vorſorge, die ihr eine Verlegenheit erſparte, die ſie noch vor kurzem ſo empfindlich gekränkt hatte — „ſeid gewiß, wenn ich je Rath oder Vertrauen während der Abweſenheit meines Gemahls gebrauche, ich es nirgends lieber ſuchen werde, als bei euch."

Sie reichte ihm ihre ſchöne Hand, die er ehrerbietig küßte, und dann eilte Urica ihr Lager zu erreichen, wo ſie erſt die tödtliche Erſchöpfung fühlte, die dieſer erſchütternde Tag nachgelaſſen hatte.

Deſſen ungeachtet erwachte Urica doch wenig ſpäter als gewöhnlich und indem ſie ihre Frauen rief, näherten ſich dieſe beſtürzt und verlegen und baten ſehr beſchämt um Vergebung, nicht gehört zu haben, als Urica nach ihnen gerufen, und verſprachen, nie wieder ſich zur Ruhe begeben zu wollen, ehe ſie nicht von dem Schlaf ihrer gnädigen Herrin überzeugt ſein würden.

„Ich mache euch keine Vorwürfe," ſagte Urica — „ihr habt gethan, was ich befohlen hatte; — das thut immer, ſo bleibt ihr ohne alle Verantwortlichkeit. Doch ſagt mir, ob ihr ſchon etwas über die Veranlaſſung dieſes Schuſſes gehört habt?"

„Ach ja, Euer Gnaden! ſagte Ulla — „Sir Craſton hat ſchon das Verhör — ſie haben die Leiche dicht vor dem Jagdhauſe gefunden, unter der dritten Linde vom Eingang; und dennoch will der alte Kaſtellan nicht geſtehen, daß er was davon gehört hat."

Urica lehnte ſich erbleichend in ihre Kiſſen zurück — das Herz wurde ihr wieder zuſammengezogen, daß ſie kaum athmen konnte — nach einer Pauſe ſagte ſie: „Alſo wirklich ein Mord! — Kennt man die Leiche — iſt es ein Mann aus der Gegend?“

„Nein, Euer Gnaden! Niemand kennt ihn — er trägt ſogar fremde Kleider, wie ſie an der Grenze tragen — die Leute ſagen es ſei ein Engländer! Die Kugel iſt ihm von hinten am Rückgrad vorbei mitten durch's Herz gegangen und da ſteckte ſie noch — er iſt gleich todt geweſen, ſagt der Herr Doktor, der ſchon dabei iſt — ſonſt ſoll es ein rieſenartiger Mann ſein, den ſie ſo bald nicht überwältigt hätten — aber ein Schuß von hinten — das kränkt auch den Herrn Intendanten ſo — er iſt nicht einen Schritt mehr gegangen — er lag auf dem Geſicht vorn über auf den hohen Baumwurzeln.“

„Unter dem dritten Baum!“ ſagte Urica mechaniſch. — „Ja, Euer Gnaden! Grade ging ich vor dem Gerichtsſaal vorüber, wo Alles hinein drängte; da ward grade laut zum Niederſchreiben gerufen: Unter dem dritten Baum!“

Urica ließ ſich ankleiden und befahl Ulla, Miſtreß Crafton zum Frühſtück einzuladen. Dann begab ſie ſich nach der Halle und ging, während ſie die alte Dame erwartete, auf der großen Terraſſe davor auf und nieder. Es war ein warmer, ſtiller Morgen, mit dem bedeckten Himmel und der feuchten Luft, welche einem heftigen Gewitter nachzuziehen pflegt. War es dieſe beſchwerende Atmoſphäre, war es ihr Seelenzuſtand, Urica fühlte eine Bangigkeit, eine Weichheit und Unſicherheit, die ſelbſt in einigen Thränen ſich erleichtern mußte. „Ach!“ rief ſie plötzlich, als ſie unter die Schatten der alten Taxusbäume trat, welche das Ende der Terraſſe bildeten. — „Montroſe, komm zu mir zurück! du haſt mir Alles genommen, was mich ausrüſtete, um allein ſtehen zu können — die Liebe hat alle weibliche Schwachheiten in mir geweckt

— jetzt bedarf ich der Stütze, des Schutzes und vor allen Dingen, der Liebe!"

Lange blieb ſie gegen einen Baum gelehnt, und wer hätte Urica wieder erkannt, in dieſer träumeriſchen, aufgelöſten Stellung, mit dieſem blaſſen, weichen Geſicht, über das große Thränen niederfloſſen?

Eine Bewegung vor ihr, weckte ſie aus ihrem dumpfen Brüten; die Geſtalt der würdigen Miſtriß Craſton näherte ſich ihr, und Urica ging ihr mit Eilfertigkeit entgegen.

„Euer Gnaden ſollten ſich die Vorfälle nicht ſo zu Herzen nehmen," ſagte die alte Dame kopfſchüttelnd, da Urica's Anblick ihr ſogleich die Gewißheit gab, daß ſie deshalb gelitten habe. „Sir Craſton bittet um Erlaubniß, nach dem Verhör ſogleich ſeinen Bericht machen zu dürfen, und ich möchte bitten, indeſſen in der Halle ein wenig auszuruhen — Euer Gnaden erlauben mir, eine kleine Stärkung zu bereiten — ihr habt ſicher die Pflege des Leibes über euren unruhigen Gedanken vergeſſen!"

Wie ein williges Kind ließ ſich Urica von der alten mütterlichen Dame nach der Halle zurückführen und nahm an der Frühſtückstafel in einem bequemen Lehnſtuhl Platz und von der Nahrung, die ihr mit ſo bedächtiger Güte zubereitet ward, wenigſtens ſo viel, um die rührende Theilnahme nicht zurück zu weiſen.

Endlich bat ſie Miſtriß Craſton, die Diener zu entfernen und dann ihr zu ſagen, was ſie von den Vorfällen wiſſe.

Es war nicht viel mehr, als Urica bereits von Ulla erfahren; nur erſtaunte ſie, als ſie bemerkte, mit welchem böſen Verdachte Miſtriß Craſton den Kaſtellan des Jagdhauſes belegte. „Sir Craſton," fuhr ſie fort — „hat ganz recht, daß er ihn grade ſo ſtreng in's Verhör nimmt; denn wo wäre ein Schelmſtück vollführt worden, wobei dieſer alte Sünder nicht geholfen

oder wozu er nicht geſchwiegen hätte! Denkt euch Milady! ihr ſelbſt — Sir Craſton — und Viele, die es jetzt eingeſtehen, haben hier im Schloſſe den Schuß gehört und er — vor deſſen Hauſe die Unthat geſchehen iſt, will nichts geſehen und gehört haben, und leugnet hartnäckig, darüber Auskunft geben zu können."

„Das iſt allerdings nicht wahrſcheinlich," ſagte Urica unwillkürlich erröthend — „aber was hat es mit dieſem alten Manne für eine Bewandtniß — warum ſteht er in ſo böſem Ruf? Sein Weſen fiel mir als beſonders mürriſch auf, als wir geſtern im Vorbeireiten das Haus beſahen — er hatte auch gegen Sir Craſton ein wenig ehrerbietiges Weſen."

„Ja! ja, Milady! er möchte gern jedes Recht, was meinem Manne noch über ihn zuſteht, abſchütteln, und wäre die Hecke mit dem Graben vor dem Hauſe, wie ſie nun, Gottlob! hinter ihm iſt, er würde ſich wie ein ſelbſtſtändiger Herr betragen. Gewiß aber iſt es, daß Sir Craſton nicht ſo viel Recht über ihn hat, wie über die andern Beamten der Herrſchaft. Solltet ihr es wohl denken, Frau Marquiſe, daß das Jagdhaus und der ganze Bezirk umher dem Herrn Marquis nicht gehört, daß er kein Recht darüber hat und es noch nicht lange her iſt, daß derſelbe Kaſtellan dem gnädigen Herrn, als er ihm ankündigen ließ, daß er es beſehen wolle, ihm antworten ließ: Dies Haus öffne ſich nur auf Befehl der Gräfin Graham und ihrer Erben? Da entbrannte der junge Herr in ſolcher Wuth, daß er ihm drohen ließ, das Haus niederbrennen zu laſſen, wenn er nicht augenblicklich es den Befehlen des Herrn Marquis öffnete und daß er ihn in den Stock ſpannen laſſen würde."

„Der Gewalt gab er nun nach, und der gnädige Herr legten in ihrem Zorn vier Wochen ihre Jägerſchaft hinein, ohne es ſelbſt zu betreten. Der tückiſche Menſch aber beklagte ſich bitter über dies Verfahren; doch bekam er damals nicht Recht,

denn der Lady Southhesk, welche eben dieſe Erbin der Lady Juliane war, ſchwebten damals die Heirathspläne mit ihrer Tochter und dem Herrn Marquis vor, und da gab ſie überall nach, und er ward angewieſen, da die Beſitzung im Bereich des Schloſſes und des Parkgebietes läge, die Befehle des Herrn Marquis und ſeiner Gerichtsbarkeit zu reſpektiren und zu keiner Art von Verdrießlichkeit mehr Veranlaſſung zu geben. Deſſen ungeachtet wußte man, daß er zur ſelben Zeit ein groß Stück Geld und ſeine Tochter viel ſchöne Kleider von der Lady Southhesk bekommen hatte, mit denen ſie, nicht ſo vorſichtig wie ihr Vater, beim Kirchgang öffentlich prunkte und den ſtaunenden Weibern erzählte, woher ſie bezogen waren."

„Das iſt höchſt auffallend!" ſagte Urica — „Waret ihr ſchon in dem Hauſe meines Gemahls, als ſeine Aeltern und dieſe Lady Juliane lebten?"

Ein leichtes Roth bedeckte einen Augenblick die feinen blaſſen Wangen der alten Dame; dann hob ſie die Augen bedeutungsvoll zu Urica empor und ſagte: „Ja, Milady! ich war ſchon hier und verheirathet mit Sir Crafton — wer weiß, wie ſonſt Alles gekommen wäre! So habe ich meine größten Schmerzen doch nicht umſonſt empfunden, ich kann ſagen, ich habe den edelſten Mann, den es vielleicht giebt, vom ewigen Verderben gerettet, und ein langes, glückliches Leben hat mich dafür belohnt!"

Als Urica ein wenig unſicher über die Deutung dieſer Worte ſchwieg, fuhr Miſtreß Crafton fort: „Als Lady Juliane nach dem Tode ihres Vaters dies Schloß wieder bezog, war der Herr Marquis noch ein Knabe und lebte unter der Aufſicht des Herrn Kaplan und unter der Vormundſchaft des Grafen Douglas, der aber wenig um den Knaben ſorgte. Ach! ihr könnt ſchwerlich denken, wie ſchön Lady Juliane war, als ſie, nun

zwanzig Jahr alt, hierher zurückkehrte und den alten Lord Douglas, welcher sie, umgeben von einem wahren Hofstaat, hierher führte, anhielt dies Schloß zu einem Tummelplatz verschwenderischer Vergnügungen zu machen. Man hätte denken können, Lady Juliane sei noch immer die Erbtochter, denn der Herr Vormund verschwendete zu Gunsten dieser auf ihre eigenen Revenüen angewiesenen Dame die Revenüen seines Mündels, und er hatte Niemand, der einschreiten durfte, als meinen Mann, den er zu schonen hatte, da der verstorbene Lord unsern hochseligen König Jakob, welcher Pathe des jungen Herrn war, auch zu dessen Ehren-Vormund eingesetzt hatte, und dieser — gewissenhafter als Lord Douglas — meinen, ihm einst als Pagen dienenden Mann, den er selbst an den Platz auf Lord Montrose's Güter beförderte, beauftragt hatte, ihm alle Jahr einen Bericht zu überbringen, sowol über den jungen Erben selbst, als über den Stand seiner Güter und die Verwendung seiner Revenüen."

„Als dies mein Mann zuerst that, nachdem dies neue Leben auf dem Schlosse angefangen und Lord Douglas vielleicht eine kleine Erinnerung an seine Pflichten vom Könige erhielt, ward mein Mann in Lady Julianens Augen eine wichtige Person, und sie beschloß, ihn ganz in ihre Gewalt zu bekommen, und schwur, es solle seine letzte Reise nach London gewesen sein; denn man sagte, sie habe den Schwur gethan, das Erbe, was ihr nicht mehr gehören sollte, zu verschwenden, ehe es in die Hände ihres Bruders käme. Es war nicht leicht, was sie beschlossen, denn Sir Crafton war zwar jung und schön, aber ein Ehrenmann durch und durch! — Aber ich hatte ein Wochenbett gehabt, was mir wie alle früheren Male ein todtes Kind gegeben hatte, und die Gefahr, mein Leben zu verlieren — ich siechte im Bette hin und war in tiefe Traurigkeit versenkt."

„Die Pflichten meines Gemahls feſſelten ihn dagegen an das tägliche Leben im Schloſſe, und Lady Juliane hatte ein freies Feld für ihre Abſichten. Schön, geiſtreich, mit allen Künſten der Gefallſucht ausgerüſtet, ſoll es ihr mit jedem Manne, den ſie zu beſitzen wünſchte, gelungen ſein. Wenn ſie ihre Abſichten auf ſie richtete, geriethen ſie gegen Pflicht, Willen und Vernunft in eine Art Zauber; die frühere Anſicht der Dinge verſank vor ihnen, und ſie hatten keinen Gedanken, kein Gefühl weiter, als die glühendſte Sehnſucht nach dem Beſitz dieſer fürchterlichen und ewig neckenden Schönheit."

„Die wahrhaft verzweifelte Stimmung, worin ſich mein Mann mir endlich zu auffallend zeigte, um von mir überſehen werden zu können, weckte mich aus meiner eignen Troſtloſigkeit. Meine Bitten, mir zu entdecken, was ihm fehle, blieben umſonſt, und ich verließ mit einer muthigen Anſtrengung mein Krankenzimmer, um ſelbſt die Urſache aufzuſuchen. Lady Juliane hatte von ihrer Mutter das Jagdhaus geerbt, welches die ſeelige Lady, welche fürchtete, ihren Gemahl zu überleben, aus ihren eignen Mitteln hatte erbauen laſſen und ſelbſt das Grundſtück als freies Eigenthum von ihrem Gemahl erſtanden."

„Die einfache Einrichtung, die darin dem Geſchmack der Erbauerin gemäß vorherrſchte, war natürlich nicht paſſend für die Anſprüche der jetzigen Beſitzerin, und Lord Douglas ließ es in einem ſo glänzenden Geſchmack einrichten, daß es ihm wohl ſehr zu Hülfe kam, daß er nie Rechnungen nachſah oder aufhob, denn ſie möchten ihn ſtark angeklagt haben."

„In dieſem Hauſe iſt viel vorgegangen — die Ruhe des Lebens manches Menſchen verloren worden, ohne daß es ſchien, daß die grauſame Beſitzerin etwas Anderes könnte, als zu dem Wahnſinn, den ſie erregte, lachen und ſpotten."

„War ſie denn katholiſch geworden?" fragte Urica, die ſich von der Erzählung lebhaft angezogen fühlte. —

„Wer hätte das ſagen können? ſie ſpottete über das Eine, wie über das Andere — ihre Stunde hatte noch nicht geſchlagen! Aber in dem Jagdhauſe ward eine römiſche Kapelle mit großen Koſten angelegt, und ſie ſchleppte ihre Opfer hin, und wenn ſie ſprach und verführte, widerſtand Keiner, und hatten ſie den ſchrecklichen Schritt gethan — dann lachte ſie ſie aus, und ich habe ſie gekannt, die dies Haus der Sünde verließen, wenn ſie ſie bis zum Wahnſinn getrieben hatte, und ſie dehnte ſich behaglich auf ihrem Lager, und wenn man ihr von geſchehenem Unglück, oder der Verzweiflung ihrer Opfer erzählen wollte, ſagte ſie, wie zu einer ekelhaften Geſchichte: Pfui! pfui! ich will nie wieder davon hören.“

„Aber, Sir Crafton?“ fragte Urica ängſtlich. —

„Als ich plötzlich in dieſer ausgearteten Geſellſchaft erſchien, erkannte ich die Urſache ſeiner Leiden. Sie achtete meine Nähe nicht, und bewarb ſich mit allen Künſten ihres falſchen Herzens um ſeine Liebe. Ein Blick ſagte mir, daß er die glühendſte Leidenſchaft für ſie fühle, daß ſie ihn durch die freigebigſten Gunſtbezeigungen zu feſſeln gewußt habe, und der wunderbare Zauber, von dem ich zu Anfang ſprach, auch dieſen Ehrenmann ſo völlig verblendet hatte, daß die frühere Anſicht der Dinge ihm ganz verloren gegangen war.“

„Ich werde den Blick nie vergeſſen, mit dem ſie mich maaß, wie ich zuerſt als ihre Gegnerin ihr entgegen trat — ach! ich mußte ihr eine ſehr verächtliche Rivalin ſcheinen; denn dieſer blühenden Schönheit gegenüber, die ihren Geiſt wie eine wirkſame Schminke betrachtete, die ihre Reize erhöhte, ſtand die blaſſe, kranke Frau, die nie viel Geiſt gehabt, die nie viel Bildung erhielt! Vielleicht war aber dies unſcheinbare Aeußere mein Glück — ſie hielt es nicht der Mühe werth mich zu entfernen, und in meiner Gegenwart ſetzte ſie die Liebesſcenen mit meinem Manne fort, vielleicht um mir ihre ſchrankenloſe

Herrſchaft zu zeigen, um mir Gewißheit zu geben, daß ich ihn verloren hatte."

„Wenn ſie auf ganze Tage das Schloß verließ und das Jagdhaus bezog, wußten Alle, daß nun die letzte Hand an das Opfer gelegt ward, und gewöhnlich kam dazu dann Lady Southhesk herüber, die immer in ihrem Gefolge ein paar Geiſtliche hatte. Lady Southhesk war nicht viel älter als Lady Juliane, und beide Frauen hielten feſt an einander, obwol ſie ſich Beide haßten; denn als Lady Juliane als fünfzehnjähriges Mädchen zu ihr floh, wollte ſie ſelbſt mit harten Zwangs-Maaßregeln das junge Mädchen zum Religionswechſel treiben, und dies vergab ihr Lady Juliane, als ſie ſich ihre Freiheit ſo theuer wieder erkauft hatte, nie, und züchtigte dieſe böſe Frau dafür mit ihren ſchrecklichen Eigenſchaften ſo lange, bis dieſe endlich froh war, ſie an Lord Douglas überlaſſen zu können."

„Lady Julianens Hauptvergnügen war nun, die Lady Southhesk damit zu ängſtigen, daß ſie nicht katholiſch ſei, oder bleiben werde, daß ſelbſt ihr Uebertritt nicht gültig wäre, wenn er durch Mittel erzwungen wäre, welche — wenn ſie bekannt wurden — Lady Southhesk ſtark anklagten. Auch ſagte man, das Vermögen, welches jetzt Lady Juliane von ihrer Mutter unter der Bedingung beſaß, katholiſch zu werden, fiele an ihren Bruder, wenn ſie dieſen Willen nicht erfüllte; nähme aber Lady Juliane den Schleier, was ihre Mutter gewünſcht, ſo fiele Alles an Lady Southhesk, oder ihre älteſte Tochter, und bliebe ſo immer für die älteſten Töchter in der Nachfolge."

„Alſo," ſagte Urica — „wäre jetzt meine Stieftochter die Beſitzerin des Jagdhauſes?"

„Ja," ſagte Miſtreß Crafton — „wenn es erwieſen werden könnte, daß Lady Juliane todt iſt!"

„Das ist nicht erwiesen?" rief Urica überrascht. —

„Nein, Milady," sagte die alte Dame — „entweder sie lebt, oder sie dehnt ihre Bosheit noch durch Bestimmungen nach ihrem Tode aus — denn von Zeit zu Zeit, wenn Lady Southhesk aufathmet, in der Hoffnung, sie werde jetzt todt sein, und sie das Erbe antreten können — so kömmt dann, bei dem kleinsten Schritt, sich in Besitz zu setzen, eine Warnung an, Niemand weiß woher, noch wohin, und die Lady ist auf dem alten Punkt, denn erstlich, fürchtet sie sich vor Lady Juliane selbst, zweitens bekommen die Gerichte immer zur selben Zeit eine Verwahrung gegen jeden Anspruch."

„Nun, das ist seltsam genug — und diese Schwester meines edlen Gemahls ist ein wahrer Dämon! — Sagt mir doch, wie alt sie sein könnte."

„Nun, sie ist fünfzehn Jahr älter als der Herr Marquis — Seiner Gnaden werden dreißig Jahr sein, also ist ein Alter von fünf und vierzig Jahren noch nicht um das Leben abzusprechen; aber allerdings sind eben so viele Beweise ihres Todes vorhanden, und der Kastellan, den Euer Gnaden gesehen haben, zeigte eine Leiche vor, die Lady Juliane sein sollte, die aus ihrem Kloster hierher gekommen sein sollte, um zu sterben, aber an einer fürchterlichen Krankheit, die ihr Gesicht zerstört hätte, so, daß Niemand die Leiche daran erkennen konnte, obwol sie in der Statur, und der Hand mit dem Ringe, der das Familienwappen zeigte, sich als Lady Juliane auswies."

„Die Leichenschau und mein Mann, der Kaplan und alle Domestiken, die herbei gerufen wurden, Alle konnten den Eid nicht schwören, daß es die Lady sei — die Einzigen, die es thaten, waren der Kastellan und die Kammerfrau, aber diesen war nie zu trauen — doch das bleibt gewiß, daß sie im Kloster nicht mehr war, daß sie nur noch Novize — mit dem Entschlusse abgereist war, in ihrem Hause zu sterben, doch ob sie

wirklich an einer Geſichtskrankheit der Art gelitten, iſt nie beantwortet worden."

„Aber," ſagte Urica — „wir ſind weit abgekommen, liebe Miſtriß Craſton! wie rettetet ihr euren armen verlockten Gemahl?"

„Ach," ſagte die alte Dame gerührt — „eine unſchuldige Frau behält immer Gewalt über das Herz ihres Mannes! — Ich will euch nicht ermüden — ich folgte ihm nach dem Jagdhauſe und mein bloßer Anblick rettete ihn im entſcheidenden Augenblick! Was mir dabei für die Dauer zu Hülfe kam, war, daß Lady Southhesk um jeden Preis die Niederlage ihrer Feindin beſchloſſen hatte und diesmal in ihrem Gefolge der ſchönſte Mann war, den meine Augen jemals geſehen haben, — ein Mann, der einen Feuergeiſt hatte, ſchlagend, wo er es der Mühe werth hielt, zu ſprechen, mit einem überlegenen Tugendſtolz ſich über Alle erhebend, jede Frau gering achtend, bloß, wie es ſchien, gekommen, um die Bibliotheken des Schloſſes zu ſtudiren oder wie der Waldgott ſelbſt zu reiten und zu ſchießen, wie es kein Menſch ihm nachthat."

Da war Lady Julianens Stunde gekommen, er rächte alle die ſchmählich vor ihm Geopferten und ließ ſie ohne Hoffnung und Erwiderung empfinden, was ſie nur Andern bis jetzt eingeflößt hatte."

So beſchäftigend dieſe Nachrichten für Urica waren, konnten ſie ſich doch gegen die Theilnahme nicht behaupten, welche ihr die Begebenheiten des Tages einflößten, und als Sir Craſton und der Kaplan mit dem Arzt, der ſich ihr vorzuſtellen wünſchte, herein traten, vergaß ſie Alles über der gefurchten Stirn des Erſteren.

Der Arzt war ein Mann in mittleren Jahren, deſſen Aeußeres günſtig für ihn einnahm. Er hatte Ruhe und Sicherheit in ſeiner Haltung und eine gewiſſe Sorgfalt in Kleidung

und Benehmen, welche den gebildeten Mann verrieth. Lord Montroſe hatte ihn als Arzt für ſeine Herrſchaft angeſtellt; er bereiſte die Güter und lebte dazwiſchen in der kleinen Stadt Caſtletown oder auf dem Schloſſe ſelbſt und hatte günſtige Proben für ſeine Einſicht und Geſchicklichkeit abgelegt.

„Sir Crafton," ſagte die Marquiſe, nachdem ſie den Arzt begrüßt — „ſagt mir jetzt, was ihr von dem traurigen Vorfall in der Nacht heraus gebracht habt!"

„Milady," ſagte Crafton mühſam und mit ſichtlicher Ueberwindung — „ich muß bekennen, Nichts was auf irgend eine Weiſe Licht in die Sache brächte! Der Gemordete iſt bis auf die Kleidung fremd, und in irgend zu ermittelnden Umſtänden liegen keine Gründe vor, weshalb die That verübt ſein ſollte. Wir haben die Leiche unterſucht und außer einer Summe Geldes, die ihm gelaſſen worden, nicht das kleinſte Anzeichen gefunden, welches auf eine Spur führen könnte. Wir haben alsdann das Jagdhaus ſelbſt unterſucht, die Ställe, den Erdboden rings herum. Allerdings iſt der Stall gebraucht geweſen, aber der Kaſtellan behauptet, von unſern eignen Pferden, die allerdings untergeführt waren, obwol gegen meinen Befehl! Hinter dem Baum, wo der Gemordete gefunden ward, ſind viele Fußtapfen, aber da ich augenblicklich mit zwei Jägern nach dem Hauſe zurückkehrte und ſo ankam, wie die Leiche noch kaum eine Stunde gelegen hatte, beweiſen dieſe friſchen Fußtapfen nichts, denn ſie können unſere eigenen ſein, und nur daß der alte Kaſtellan und ſeine Enkelin hartnäckig leugnen, den Schuß und die Unruhe vor dem Hauſe gehört zu haben, beweiſt mir, daß der alte Böſewicht darin verflochten iſt, aber wir können es ihm nicht beweiſen."

„Das ſind traurige Nachrichten," ſagte Urica — „und ich bedaure, nach einem ſolchen Vorfall Geſellſchaft empfangen zu müſſen, denn meine freundlichen Nachbarn und ihre Gäſte

werden dies Haus wenig einladend finden. Ich wünſche jedoch dieſe Veranlaſſung feſt zu halten, um Lady Southhesk und ihre Begleiter dazu einzuladen, denn ſo lange wie möglich will ich die Stellung, wie zu geehrten Verwandten meines Gemahls feſthalten, und das Dazwiſchentreten fremder Perſonen und alter Bekannten wird unſer etwas unangenehmes Wiederſehen erleichtern. Ich wünſche daher, daß der Lady dieſe Vermehrung der Gäſte mitgetheilt werde und hoffe, ſie wird ſich dadurch geneigter fühlen, dieſen nöthigen Schritt der Annäherung nicht abermals zu verweigern."

Sir Crafton war ſogleich bereit, dieſe Botſchaft der Lady Southhesk zu überbringen, wobei er jedoch bemerkte, die Lady habe ſich wirklich noch nicht aus dem Bett erhoben ſeit ihrer Ankunft, da einer der Kaplane aber zugleich ihr Arzt ſei, ſo habe man keine nähere Nachricht über die Art ihres Uebelbefindens.

„Um ſo weniger habe ich mich dann über ihr Betragen zu beklagen," ſagte Urica — „und um ſo natürlicher iſt mein Entgegenkommen — ſolltet ihr aber auch nochmals von Lady Southhesk eine abſchlägige Antwort erhalten, ſo fordert wenigſtens, daß die Kinder ſich zu mir herunter begeben, denn dieſe ſind von der Verpflichtung mir entgegen zu kommen nicht los zu ſprechen."

Als ſich Urica nach ihren Zimmern begeben hatte, äußerten Alle ihr Vergnügen über ihre feſte und ſichere Haltung, der Arzt konnte ſeine Bewunderung über ihre glänzende Schönheit nicht lebhaft genug ausdrücken, und ſelbſt der Kaplan lobte ihre fromme und klare religiöſe Geſinnung.

Die Glocke läutete zum zweiten Mal, die Mittagsſtunde zu melden, und die Zimmer zum Empfang der Gäſte hatten ſich gefüllt, denn auch nicht Einer, ſagte Lady Howard hätte zurückbleiben mögen. Urica ſaß mit Lady Howard und einigen Damen in einem vertraulichen kleinen Kreiſe, und die Begebenheiten

des geſtrigen Tages, das Gewitter und der Mord, beſchäftigten die guten Damen ſo lebhaft, daß Urica genug zu antworten und zu erzählen hatte. Die Herren gingen und ſtanden in Gruppen umher in Erwartung der Tafelfreuden, welche Alle nach dem raſchen Ritt zu begehren anfingen

Da öffneten ſich plötzlich die Thüren, und der ganze Raum, der ſich zeigte, verfinſterte ſich durch die ſchwarzen Geſtalten, die ſich langſam daraus hervorhoben.

Lady Southhesk führte wieder die Kinder und die beiden Kaplane und Lady Franziska Huntley, die bereits erwähnte Schweſter der Lady Southhesk, folgten.

Die Lady war todtenblaß, mit blauen, zuckenden Lippen — ihre Augen waren kalt und ſtolz weit geöffnet, und Anmaßung und üble Laune war auf ihrer ganzen Geſtalt ausgeprägt.

Urica ging ihr entgegen und führte Lady Howard am Arm. „Ich freue mich, Milady," ſagte Urica — „daß eure Geſundheit erlaubt, meine Gäſte durch eure Gegenwart zu erfreuen, denn ich glaube, Alle ſind alte Bekannte von Euer Gnaden."

Dieſe Anrede blieb ohne Erwiderung, aber die Lady neigte leicht gegen Urica den Kopf, und Lady Howard erkennend, ſagte ſie zu dieſer:

„Willkommen, Lady Howard — ich wußte nicht, daß ihr in Allsborne ſeid, ich hätte euch meine Ankunft ſonſt melden laſſen — ich befinde mich ſehr ſchlecht, aber es giebt Lagen, worin uns nicht einmal erlaubt iſt, ohne Beläſtigung krank zu ſein. Nun, ich bin aufgeſtanden, wir werden ſehen, was daraus wird. Guten Tag, Lord Howard," ſo fuhr ſie fort, Herrn und Damen aus der Geſellſchaft anzureden und zu begrüßen, als wäre ſie die Herrin des Hauſes und Urica nicht vorhanden.

Dagegen hatte Lady Franziska die Kinder von der Hand ihrer Schweſter losgeneſtelt, wofür ihr ein wüthender Blick zu Theil ward, und führte ſie jetzt Beide zu Urica, welche ruhig

und ohne eine Miene zu verziehen, auf den Arm der theilnehmenden Lady Howard gestützt stand und die Verfahrungsart der Lady Southhesk beobachtete.

„Milady," sagte Lady Franziska mit leiser, heiserer Stimme — „ich stelle euch Lord Harry und Lady Graham, die Kinder des Lord Montrose, vor."

Urica blickte jetzt auf beide Kinder; der schöne elfjährige Knabe richtete seine großen blauumränderten Augen auf sie, und trotz dem, daß der arme Knabe heute noch kränker und melancholischer aussah, erkannte Urica doch die Grundzüge seines Vaters in diesem kleinen Gesicht, und gerührt von diesem Anblick rief sie, ihre Hand liebevoll auf seine Schulter legend — „O du liebes Kind, wie siehst du deinem herrlichen Vater so ähnlich!"

Bei diesen Worten glitt ein mattes Lächeln über des Knaben Angesicht, und er betrachtete Urica mit sichtlichem Vergnügen; diese bog sich von diesem ersten Zeichen der Annäherung gerührt, zu ihm nieder und küßte seine Stirn, als sie im selben Augenblick auf ihrer Wange eine kleine feuchte Hand fühlte, und sich aufrichtend sah sie noch, wie das kleine, häßliche Mädchen ihr Gesicht von ihrem Bruder abdrängen wollte.

„Lady Graham ist eifersüchtig," sagte Lady Franziska, etwas verlegen lächelnd — „sie wünscht von euch nicht übersehen zu werden." Als ihr Urica aber die Hand reichte, machte sie die ungesittetste Bewegung mit dem Munde über dieser schönen Hand, lachte boshaft auf und steckte beide Hände auf den Rücken.

Sie bekam einen kleinen Stoß von ihrer Tante, drehte sich aber plötzlich um und schlug nach deren Hand, indem sie wild aufschrie.

Urica war über diesen Auftritt empört, und mit der ganzen Würde und Strenge, die sie so wohl annehmen konnte, sagte sie: „Du bist ein ungesittetes Kind, welches dem Namen, den es

trägt, durch ſein Betragen Schande macht. Verlaß mich augenblicklich — du gehörſt nicht in anſtändige Geſellſchaft.“ Zur ſelben Zeit reichte ſie dem kleinen Harry die Hand, doch ſeine Schweſter warf ſich wie ein Dämon über ihren ſchwächeren Bruder, drängte ihn unter heftigem Geſchrei zurück, und als Urica die Hand des Knaben näher zog, um ihn zu ſchützen, biß ſie plötzlich mit der größten Wuth in dieſe Hand.

„Mein Gott, Lady Franziska, wie kommt es, daß dies Kind ſo entſetzlich unartig iſt,“ ſagte Urica — „und warum entfernt ihr das böſe Mädchen nicht, es mißhandelt ja förmlich ſeinen Bruder?“

„Es ſind beſondere Umſtände,“ ſagte Lady Franziska beleidigt — „die berückſichtigt werden müſſen. Lady Graham iſt gereizt worden, und Euer Gnaden haben Lord Harry ſo auffallend den Vorzug gegeben, daß dies wohl beleidigend wirken mußte. Meine Nichte hat hohes Ehrgefühl — ſie fühlt ihre falſche Stellung.“

„Was ihr hier äußert, Lady Huntley, wird allerdings nicht der Weg ſein, dies arme Kind zu beſſern; denn ſo unverſtändlich mir das iſt, was ihr ſagt, wird ſie doch fühlen, daß ihre Unarten vertheidigt werden.“

Etwas beſchämt gebot Lady Franziska Stille, die aber nicht erfolgte, denn das Mädchen hielt den Knaben, den Urica losgelaſſen, umklammert und ſchlug mit den Füßen hinten aus, indem ſie ein wahrhaft dämoniſches Geſchrei ausſtieß —

„Lady Graham,“ fuhr die Tante fort — „iſt kränklich geweſen — ſie mußte geſchont werden, und ihre Reizbarkeit ſtammt noch daher — wir werden ſchon zugeben müſſen, daß ſie ihren Bruder mit wegführt, ſie wird ſonſt nicht fortzubringen ſein, und der Kleine wird nachher darunter zu leiden haben.“

Empörend war es zu ſehen, wie Lady Southheſk in einiger Entfernung zwiſchen zwei Herren ſtehend, mit den ſicht-

lichſten Zeichen der Befriedigung auf dies widrige Schauſpiel blickte, ohne den kleinſten Verſuch, dieſen Zuſtand zu beendigen, mit der Miene, als ginge ſie Alles dies nichts an. Dabei nahte ſich ihr der eine Kaplan einige Male und flüſterte ihr einige Worte zu, auf die ſie mit keiner Miene, mit keinem Worte antwortete, ſondern entſchloſſen und unbeweglich auf dieſe Scene ihre Augen heftete.

Urica war aber nicht geſonnen, ſich dieſen geheimen Kampf, der mit ihr durch dieſe Kinder geführt ward, leidend gefallen zu laſſen — mit ſonorer, klingender Stimme rief ſie plötzlich zwei Lakaien, die kochend vor Wuth an den Thüren dieſen Beleidigungen ihrer Herrin zugeſehen hatten — „Nehmt dieſe Kinder auf den Arm und tragt ſie zu ihren Wärterinnen! Erſt wenn ſie verſprechen, ſich ganz anſtändig zu betragen, wird es ihnen erlaubt ſein, wieder zu kommen.“

Nun trat nur noch ein kurzer Widerſtand ein, und faſt im ſelben Augenblicke ſaß Lady Graham hoch auf dem Arme des rieſigen Lakaien, während Lord Harry weinend nachzugehen verſprach, und Beide waren in wenig Augenblicken zur Thür hinaus.

„Wie!“ rief Lady Franziska, hochroth die Hände zuſammen ſchlagend — „die Kinder von Lord Montroſe zur Thür hinaus geworfen?“

„Milady,“ ſagte Urica feſt — ich werde jetzt verlangen, die Kinder meines Gemahls täglich zu ſehen, um zu erfahren, ob ſie wirklich ſo verwahrloſt ſind, als es das Anſehen hat — ſeid aber ſicher, ich werde ſie jedesmal zur Strafe aus meiner Nähe verweiſen, wenn ihr Betragen ſich nicht ändert.“

„Und mit welchem Recht?“ fragte Lady Franziska höhniſch.

„Mit dem Recht der Gemahlin des Marquis von Montroſe,“ entgegnete Urica feſt.

Dieſe entſchloſſene Handlung hatte Lady Southhesk nicht erwartet, obwol der Kaplan ſie Urica zugetraut und ſchon einige Male die Lady gebeten hatte, einzuſchreiten. Aber die rachſüchtige Frau dachte an nichts, als Urica durch dieſe Kinder zu demüthigen und in ihren Rechten zu beeinträchtigen; als ſie ſah, daß ſie gerade dazu dienten, Uricas Rechte zu heben und außer Zweifel zu ſtellen, als ſie Lady Graham auf dem Arm der Lakaien mit dem wahnſinnigſten Geſchrei und mit feſt gehaltenen Händen und Beinen zur Thür hinaus tragen ſah, da überwältigte der Zorn einen Augenblick ihre Beſinnung, und ſie machte ein paar lange Schritte, als wollte ſie ſich auf Urica ſtürzen. Aber der Kaplan hatte ſie gut im Auge behalten, er trat ihr ſo entſchieden in den Weg, daß ſie nicht weiter konnte, und Urica wendete ſich ſchnell zu den übrigen Damen, die ihre Beleidigung zu theilen ſchienen und ſah, daß ſie der Lady Southhesk den Rücken kehrten, um ihr Zeit zu geben, zu der Haltung zurück zu kehren, die für Alle nöthig war, um dieſe Störung zu vergeſſen. Lady Franziska hatte aber die Halle verlaſſen und Urica beſchloß, dies zu überſehen.

Eine wohlthuende Veränderung brachte es hervor, daß die galonnirten Diener, an ihrer Spitze der Haushofmeiſter mit weißem Stabe, herein zogen und die Tafel anmeldeten.

Urica näherte ſich nun mit ihrem herrlichen Anſtande dem Lord Howard und bat ihn, der Lady Southhesk den Arm zu geben.

Wir wollen die Stunden überſpringen, die durch die Spannung, welche in der Geſellſchaft hervorgerufen war, ſich unmöglich zu der harmloſen Heiterkeit erheben konnten, welche hervorzurufen in der natürlichen Richtung der größeren Zahl von Uricas Gäſten lag. Die Nähe der Lady Southhesk, obwol ſie ſich bis zu einer gewiſſen ruhigen Haltung überwunden hatte, lag doch wie ein Alp auf allen Anweſenden, und ihr Ruf war

bei den Meiſten ſo ſchlecht angeſchrieben, daß ſich die geheimnißvollen Scenen der Nacht an ihre Gegenwart anknüpften und man eine Art Grauen empfand und die geſellige Höflichkeit kaum ausreichen wollte, um den Verdacht zu bewältigen, wodurch man ihr eine ganz abweichende Behandlung zuerkannte.

Urica, die feſt entſchloſſen war, ſich durch nichts irren zu laſſen und ihre ganze Stellung zu behaupten, hatte ſogar den andern Platz an Lady Southhesk's Seite eingenommen und bewies ihr alle Höflichkeit der Wirthin, und ſuchte, da ein Privatgeſpräch zu unterhalten unmöglich war, die allgemeine Unterhaltung auch auf ihre Nachbaren zu lenken und ſie darin zu unterſtützen.

Als die Damen jedoch die Tafel verließen, erklärte Lady Southhesk, ihre Geſundheit erlaube es ihr nicht, länger in Geſellſchaft zu bleiben, und mit dem höhniſchen Lächeln der Verachtung entfernte ſie ſich zur großen Erleichterung der ganzen Verſammlung.

Als Urica am Abend allein in ihre Gemächer zurück kehrte, öffnete ſie mit der größten Sehnſucht nach Ruhe und Luft die Thüren nach der ſchönen einſamen Felsterraſſe, über welche der Mond ein ſanftes Licht verbreitete und worüber die pittoresken Schatten der ſpitzigen Kronen der alten Föhrenwand lagen. Nur das ſanfte Rauſchen des Waſſerfalls, der kunſtreich geleitet am Fuße des Felſens hinglitt, drang durch die Stille des Abends, der wie Balſam Uricas gepreßtes Herz berührte. Wie klein, wie gering wurden ihr die Quälereien, welche die Leidenſchaften der Menſchen über einander verhängten; wie fühlte ſie, daß in ihr ſelbſt große Veränderungen vorgegangen waren; daß ihre Seele mit der Erkenntniß ihrer eignen Fehler aus dieſem beleidigenden Zuſammentreffen mit böſen Menſchen hervor gegangen war, und indem ſie in kräftiger Auffaſſung dies feſthielt, fühlte ſie mit einer Andacht, wie ſie erſt jetzt in ihr Herz kam, daß ſie Gott

für dieſe Schmerzen danken müſſe. Wenn dieſe Auffaſſung ſie gegen eine entnervende Betrübniß über die ihr zufallenden Beläſtigungen ſicherte, blieben ihre Gedanken mit mehr Sorge dabei haften, wie ſie es Montroſe mitzuheilen habe, was hier geſchehen war, ohne ihn zu heftigen Ausbrüchen des Zorns und zu großer Unruhe über ihre Lage zu treiben, und immer wieder kehrten ihre Gedanken auf die Scene dieſer Nacht zurück und die verſchiedenſten Vermuthungen ſtiegen darüber in ihr auf, wobei Argyle, den ſie in dem alten Schäfer, der ihr Pferd durch den Hohlweg geführt, wieder erkannt hatte, ſeinen Platz bekam, und der Gedanke, daß er in ihrer Nähe und zu ſo kühnen Wagniſſen entſchloſſen ſei, ihr eine unheimliche Unſicherheit gab.

Urica verließ endlich ihr Zimmer und wandelte in der friſchen, erquickenden Nachtluft gedankenvoll auf und nieder; aber die ſchwermüthigen Gedanken verflüchtigten ſich endlich — ein unausſprechlich zärtliches Gefühl für Montroſe blieb allein in ihrer Bruſt zurück, und mit ihm ein Gefühl von Glück, von Befriedigung, daß es ihr ſchien, ſie allein dürfe über keine äußeren Störungen klagen, da ſie ihn liebe — von ihm geliebt werde.

Sinnend blieb ſie, mit dem Geſichte dem Schloſſe zugewendet gegen die Brüſtung des Felſens gelehnt, als ſie plötzlich die dunkle Fenſterreihe, die bis zu ihrem Gemache lief, von ſchnell eilenden Lichtern erhellt ſah, mehrere Geſtalten folgten durch die Zimmer. Vor ihrem Kabinet hielten Alle an — nur eine Geſtalt machte ſich nach kurzer Beſprechung mit den Andern aus dieſer Gruppe los und betrat alsdann ihr Kabinet.

Urica's Athem ſchwand — ſie blieb an den Boden gefeſſelt, obwol ſie wußte, daß ihre weißen Nachtkleider ſie augenblicklich verrathen würden. Sie behielt aber wenig Zeit — im hellen Mondlicht ſah ſie eine hohe unverkennbare Geſtalt über die

Digitized by Google

Terraſſe eilen, ein Schrei entglitt Urica's Lippen und Montroſe ſchloß ſie an ſein hochklopfendes Herz.

Unmöglich hatte er den Weg zu den Ufern des Tweed, wo er ſein Armeekorps ſammeln ſollte, zurücklegen können, ohne durch eine Combination, welche in der Schnelligkeit, mit der er gereiſt war und ſeine Reiſe fortzuſetzen dachte, beſtand — ſich vierundzwanzig Stunden für Urica zu ermitteln, nach der ſeine Sehnſucht ihm faſt ſeine Ruhe geraubt — und vierundzwanzig Stunden — wie kurz mußten ſie unter Menſchen werden, die ſich noch ſo wenig geſagt hatten, und ſchon in die reichſten und innigſten Beziehungen des Lebens getreten waren. Aber ſie waren auch Beide dazu geſchaffen, das koſtbare Geſchenk dieſer kurzen Zeit zu benutzen und neuen Grund für ihr Glück in einander zu finden und für die Zukunft neue Sicherheit in ihre Entſchlüſſe zu bringen.

In dieſen erſten Stunden hielt Urica jede Mittheilung von Montroſe ab, die ihn über die Schwierigkeiten in ihrer Lage hätten aufklären können; auch lag es in Beider höherer Natur, daß der Zuſtand ihrer Herzen, die Erlebniſſe ihres Geiſtes in dieſer neuen Welt ihrer Liebe, ſich den Mittheilungen über äußere Begebenheiten voran drängten, und ihnen der wichtigſte und zugleich entzückendſte Gegenſtand ihrer Mittheilungen ward.

Erſt am andern Morgen, als der Tag Handlungen von ihnen forderte und Montroſe den erfreuten Sir Crafton zu ſich beſchied, benutzte Urica deſſen Anweſenheit, um ihm die Art, wie Lady Southheſk hier eingezogen war, ſo ſchonend als möglich mitzutheilen. Montroſe hörte ſinnend lächelnd und ſeine junge Gemahlin beobachtend dieſe Nachricht an; in ſeinen Mienen lag ausgedrückt, daß er ſehr wohl zu ergänzen wußte, was Urica verſchwieg oder milderte.

„Alſo dieſe Angelegenheit müſſen wir zuerſt berichtigen" — ſagte er dann lächelnd — „und ich werde der Lady Southheſk zuerſt meinen Beſuch machen."

Als Beide wieder allein waren, theilte ihr Montroſe über die öffentlichen Verhältniſſe ſeine Anſichten mit, und dieſe waren allerdings äußerſt trübe und Urica hatte Gelegenheit zu bemerken, daß ſein Vertrauen zum Könige wieder im Abnehmen war, da ſich Hamilton's zweideutiges Syſtem wieder Geltung verſchafft hatte und er hieraus den Untergang des Königs prophezeite. Seine eigne Stellung erwähnte er zwar dabei nicht, aber daß ſie gefährlich und unſicher und bei ſeinen freien Geſinnungen durch die Vermittlung zwiſchen Schottland und dem Könige, die er immer feſthielt, ſelbſt zweideutig und ihm drückend war, konnte er nicht verbergen, und nöthigte ſich Urica wie die einzige wahre Sorge auf. Sie theilte ihm der Wahrheit nach ihr Zuſammentreffen mit dem Boten in der Nacht des Attentats mit und ſie ſah, wie die nahe Berührung dieſer beiden Begebenheiten ſchnell eine drohende Falte auf ſeiner Stirn zuſammenzog und er ihr Zuſammenſein abkürzte, um ſich Sir Craſton's Berichte darüber vorlegen zu laſſen.

Seine Abweſenheit ſchien ihr ſehr lang und Sir Craſton kam, um ihr zu ſagen, daß der Marquis ſich zugleich zu Lady Southheſk begeben habe.

Als er endlich zu Urica eintrat, führte er an ſeiner Hand den jungen Lord Harry, deſſen ſchönes leidendes Geſicht von einem rührenden Ausdruck der Freude belebt war, und der ſich mit Vertrauen und Liebe an die Hand ſeines Vaters drängte, die er wiederholentlich küßte.

„Hier, Urica, bringe ich euch vorläufig, was ich von meinem Eigenthum habe retten können. O! glaubt mir, Harry iſt ein lieber Knabe, der eurer mütterlichen Liebe werth iſt!"

Urica zog den ſanften hingebenden Knaben an ihre Bruſt und küßte zärtlich ſeine Stirn. „O Montroſe! wie glücklich würde es mich machen, wenn dieſer holde Knabe ſich meine Liebe gefallen ließe und ſie nur in etwas erwiedern wollte."

„Wie ist es Harry" — sagte Montrose — „wirst du meiner gütigen Gemahlin, die jetzt deine Mutter geworden ist, nicht gern kindliche Liebe erweisen wollen?"

Der Knabe erröthete und ward dadurch noch viel schöner; aber nachdem er Urica einen Augenblick zärtlich angeblickt hatte, trat er schüchtern zurück, blickte ängstlich im Zimmer umher und sagte seinen Vater bittend ansehend: „Wirst du mich auch schützen?"

Montrose seufzte und sagte schwermüthig: „Ja, mein Sohn!" Da wendete sich der Knabe, stürzte vor Urica nieder und barg weinend sein Gesicht in ihren Schooß.

Dies erschütterte Beide tief und Urica strich über seine weichen braunen Locken, ohne zu sprechen.

„Ich wußte es wohl, daß du gut bist," sagte der Knabe dann sich aufrichtend — „und ich werde nie thun, was dich betrübt, wenn die Andern mich auch schlagen und du wirst nicht zu meinem Unglück helfen, du wirst mich nicht hassen!"

Der Knabe verrieth all die Einflüsterungen, die ihn von Urica hatten trennen sollen, ohne zu ahnen, wie viel er dadurch seinem bekümmerten Vater verrieth; aber Beide waren bemüht, die Aufregung des armen Kindes zu beschwichtigen und sie führten ihn in die Luft hinaus, und als sie ihm versprochen hatten, daß er den Tag über bei ihnen bleiben sollte, gab ihm Urica ihre schönen Gebetbücher mit feinen Miniaturen angefüllt und überließ ihn in einem Nebenzimmer sich selbst.

„Urica," sagte Montrose — „wenn ich nicht zu den härtesten Maaßregeln schreiten will, so komme ich nicht hinter die Wahrheit der Zustände dort oben. Meine Schwiegermutter versteht die Verstellung so vollständig, daß ich sie zu keiner offnen Erklärung in Bezug auf diese Kinder habe bringen können. Ich fand sie im Bette, bei meinem Anblick in Thränen zerfließend, und nur von ihrer Tochter, der unglücklichen Mutter dieser

Kinder, ſprechend. Lady Franziska iſt wirklich abgereiſt, weil ſie behauptet, ihre Ehre hätte es nicht länger erlaubt zu bleiben. Meine Tochter liegt allerdings im Fieber in ihrem Bette und ich habe nicht ergründen können, ob es Krankheit oder Bosheit war, daß ſie mich nicht erkannte. Der Kaplan führte mir dagegen augenblicklich Harry zu, den ich im Unterricht bei ihm fand und der mich durch die treuherzigſte Freundlichkeit zu beruhigen ſuchte."

„Mein kaltes und nicht zu erſchütterndes Betragen hat ſie dennoch überzeugt, daß ſie Alle wenig Eindruck gemacht haben, und nachdem ich eine Zeit lang mit meinen Kindern geweſen war und alle Bemühungen, meine arme kleine Jane zum ſprechen zu bringen, mißglückt waren, ward ich zu Lady Southhesk zurück gerufen und ſah, daß ſie unterdeſſen einen Entſchluß gefaßt hatte. Sie erklärte mir, daß ſobald es die Geſundheit von Lady Jane erlaube, ſie abreiſen werde und daß ſie mich an mein Verſprechen erinnere, meine Tochter ihrer Erziehung zu überlaſſen, daß ſie dieſelbe daher mit zurück nehmen werde. Wenn ich aber darauf beſtände, meinen Sohn ihr zu nehmen, ſo würde ich mich doch meiner Verpflichtung nicht entziehen und würde ihm ſeinen geiſtlichen Führer beigeben und der Kaplan O'Neil wäre erbötig, mit dem Knaben alsdann zurück zu bleiben."

„Urica," fuhr Montroſe bewegt fort — „ich habe bei dieſer kurzen wohl überlegten Mittheilung alle Strafen durch empfunden, die mein jugendlicher Leichtſinn über mich brachte. Es iſt eine Warnung für Alle, die geneigt ſind, die einflußreichſte Verbindung des Lebens früher zu ſchließen als Vernunft und Einſicht zur Reife gekommen; immer werden ſolche Unmündige das Opfer derjenigen werden, die ihre Verhältniſſe zu ihren Zwecken auszubeuten trachten, und wir werden durch Verſprechungen, die wir leichtſinnig und ahnungslos in der Jugend machen, uns in ſpäteren Jahren gefeſſelt finden, wo wir zu

gleich die böſen Folgen derſelben einſehen und die Unverletzlichkeit unſeres Wortes noch höher achten gelernt haben."

„Lady Southhesk hat zu Allem Recht, was ſie fordert; ich muß es als eine Nachgiebigkeit anſehen, daß ſie mir Harry läßt, ich würde es ihr ſogar anrechnen, wäre ich nicht überzeugt, daß ſie ihren Vortheil wohl dabei geprüft hätte und in dieſer Anordnung die Anknüpfung irgend eines neuen Plan's verborgen läge; denn es iſt dieſer ewig intriguirenden Partei um jeden Preis wichtig, nur erſt auf einem Platz, den ſie einnehmen wollen, Fuß zu faſſen; ſie fangen mit den kleinſten Vortheilen an, die ihnen nicht beſtritten werden und enden mit der Beſitznahme des Ganzen! Dennoch gewährt es mir Troſt, dies Kind, wenn auch eurem ganzen Einfluß entzogen, dennoch unter euren Augen lebend zu wiſſen; dies wird wenigſtens verhindern, daß die ſtarre, finſtere Bornirtheit in ihm vorwaltend bleibe, die ſo lange als möglich ihren auserſehenen Opfern erhalten wird, um ſie ihren Zwecken bequem zu machen."

„Faßt Muth, theurer Freund," ſagte Urica — „wir wollen uns die Hand geben, um auf jedem Schritte unſeres Lebens das Rechte zu thun. Wir wollen nicht zu weit in die Zukunft blicken, ſie verwirrt leicht mit ihren verworrenen Eindrücken unſere nöthige augenblickliche Stimmung, und aus dieſer allein erwächſt die Zukunft, wie wir ſie ertragen können, ſelbſt wenn ſie nicht eine glückliche bliebe!"

Montroſe küßte mit innigem Dankgefühl Urica's Hand und fuhr dann fort — „Lady Southhesk bat mich zuletzt, ſie gegen euch zu entſchuldigen, da ſie krank und traurig, vielleicht den rechten Ton gegen euch verfehlt, ſie werde, ſobald ſie das Bett verlaſſen könne, ihre begangenen Fehler gut zu machen ſuchen, doch für heute müſſe ſie ſich entſchuldigen."

„Ich hoffe," ſagte Urica — „ihr habt euch mit dem Allen vollſtändig zufrieden erklärt; mir ſcheint es eine unendliche

Wohlthat, daß wir von den wenigen Stunden, die uns gegönnt ſind, nicht noch einige zu ſo läſtigen Förmlichkeiten, wie ein Beſuch von Lady Southhesk wäre, verſchwenden müſſen!"

„So dachte ich auch!" rief Montroſe, ſeine Sorgen einen Augenblick bei Urica's ſtrahlenden Augen vergeſſend. Aber wie leicht und belebt den Liebenden nun auch die Stunden hinſchwanden, Urica fühlte doch, daß ſich zu ſchnell eine kleine Wolke auf der Stirn des Geliebten zu ſammeln vermochte — und auch in ihrem Herzen blieb eine Sorge zurück, über die Beide zögerten, ſich auszuſprechen; endlich ſchien das Vertrauen und die Hingebung Alles, was in ihnen lebte, erörtert zu haben und nun vor dieſem letzten Rückhalt ſtill zu halten, mit der Forderung, dies ebenfalls durch Mittheilung aus ſeiner ſchweren Beläſtigung hervor zu heben. Urica nannte zuerſt Argyle — und ſie achtete Montroſe zu ſehr, um ihn durch eine furchtſame Schonung länger in Zweifel zu laſſen über ihre Befürchtungen hinſichtlich ſeiner. Sie fand ihn auch, wie ſie es erwartet hatte, mäßig, ohne Heftigkeit, mit mehr Betrübniß als Zorn.

„Unſere arme Königin wird nur zu ſehr Recht haben," ſagte er dann — „wir werden in ihm einen unverſöhnlichen Feind haben. Verſuchen wir es, uns zu wehren. Ich muß mit Sir Crafton über die Sache ſprechen, und ich hoffe, ihr, theure Urica, werdet euch den Maaßregeln, welche die Vorſicht nöthig machen, nicht widerſetzen, aus Liebe zu mir."

„Aber," rief Urica, nachdem ſie eingewilligt hatte, plötzlich von ihrem Gefühl hingeriſſen — was denkt ihr von dem Attentat in der Nacht — und daß dies grade zuſammentreffen mußte mit der Ankunft des königlichen Boten?"

Montroſe bog ſich ein wenig bei dieſen Worten zurück und ſein ſchönes Geſicht erglühte einen Augenblick — Urica ſprang mit einer Lebhaftigkeit, wie ihr Gemahl ſie zuerſt an ihr ſah,

empor, und die Hände angſtvoll zuſammen ſchlagend, rief ſie bleich und in Thränen ausbrechend: „O, meine Ahnung! Ihr haltet euch für verrathen!“

„Faßt euch, Urica,“ ſagte Montroſe mit Ernſt und Ruhe, ſie in ſeine Arme ziehend — „es ſind alle Maaßregeln getroffen, die möglich ſind! Der Gemordete iſt der Bote — das iſt außer Zweifel!“

Ein Schrei Urica's unterbrach ihn. — „Dann — dann,“ ſtammelte ſie — „dann war der Bote, dem ich Euer Geheimniß auslieferte, Argyle!“

„Ich zweifle daran nicht,“ ſagte Montroſe mit Ruhe — „aber auch Crafton hat an Verrath gedacht, ohne von dem Zuſammenhange mehr als Ahnungen zu haben, und hat ſeinen tüchtigen, entſchloſſenen Karakter bewährt, indem er ſogleich die Spur des Verräthers mit dem ſchnellſten und ſtärkſten Pferde und dem zuverläſſigſten Reiter verfolgen ließ.“

„Und,“ rief Urica, da Montroſe ſchwieg.

„Wir erwarten ihn noch zurück! — Aber, Urica, dieſe Umſtände werden ſich wahrſcheinlich nicht mehr günſtig ſtellen, dieſe Liſt iſt unſerm Feinde gelungen, obwol es zu enträthſeln bleibt, wie er das Looſungswort erfuhr — darüber aber müſſen wir als über eine unwiderrufliche Sache abſchließen und den Folgen mit der muthigen Frage begegnen, was wir dann zu fürchten haben, wenn dieſer Brief bekannt wird! — Ich werde angeklagt werden,“ fuhr er entſchloſſen fort und zog die zitternde, zuſammenbebende Urica feſter an ſeine Bruſt — „aber wenn ſie dieſen Mißgriff begehen, werden ſie ihn bereuen, denn er wird ſie eben ſo bloß ſtellen, wie ſie es für mich hoffen.“

„Wir ſind mit dem Könige nicht im Kriege — im Gegentheil hat Schottland eine heuchleriſche Stellung gegen ihn angenommen, welche Dankbarkeit für ſeine Nachgiebigkeit ausdrücken ſoll — wenn meine Feinde daher wagen, mich wegen der Rath-

ſchläge anzuklagen, die ich dem Könige gebe, ſo werde ich ſie aus ihrer falſchen Heuchelei heraustreiben, und ſie werden in ihrer entehrenden Hinterliſt daſtehen, oder ich werde ſie zwingen, meine Handlung als mit der Pflicht jedes loyalen Unterthans übereinkommend anerkennen zu müſſen."

„Dagegen, Urica, wird meine Stellung in der Mitte meines Armeecorps, welches mir blind, ich darf ſagen enthuſiaſtiſch anhängt, eine ſolche ſein, die ſie zu ſchonen haben werden, und — genug, Urica, ſo wenig mir mein Gewiſſen Vorwürfe macht über dieſe Handlung, ſo ruhig gehe ich den Folgen entgegen, und bin jetzt froh, daß auch dies letzte Vertrauen unter uns nicht ausblieb, da es mir nur noch ſelbſt zuſteht, euch eine wahrhafte Anſicht der Sache zu geben, die euch vielleicht unnöthig erſchreckt hätte, wenn der Verlauf zu eurer Kenntniß gekommen wäre, ohne die Vorbereitung."

Montroſe hatte Urica richtig beurtheilt; ſo wie ſie aus dem unbeſtimmten Dunkel der Sorge geriſſen ward, kehrte Ruhe und Faſſung in ihr Herz zurück.

Nach der ſchmerzlichen Trennung von Montroſe war der erſte lindernde Gedanke an ſeinen Sohn, und die Hoffnung ſeiner Nähe und der ihr vergönnten mütterlichen Aufſicht nahm das Gift der Gleichgültigkeit, was ſie beſchleichen wollte, aus ihrem geſunden Herzen. Sie ſandte zu ihm hinauf, und ließ bitten, wenn ſein Unterricht beendigt ſei, ihn ihr zu ſenden. Statt deſſen ließ der Kaplan um Erlaubniß bitten, Urica ſeine Aufwartung machen zu dürfen.

Urica erkannte ihn kaum wieder; die kleine, dürftige Geſtalt war ganz zuſammen gekrümmt, und augenſcheinlich war

ſeine gegenwärtige Stimmung nicht erborgt — ſie drückte Aengſtlichkeit aus und eine gewiſſe Rathloſigkeit.

„Was habt ihr mir zu ſagen?“ fragte ihn Urica, ſo wie ſie ihn gewahr wurde — „iſt den Kindern meines Gemahls etwas zugeſtoßen?“

„So iſt es in Wahrheit!“ rief der Kaplan — „nun ſind Beide erkrankt — und heftig genug!“

Urica ſtand ſogleich auf. „Führt mich zu ihnen!“ ſagte ſie lebhaft — „aber vor Allem, mein Herr, überlegt es euch wohl, ob ihr euch als Arzt vollſtändig geſchickt fühlt, die Krankheit zu behandeln! Ihr habt hier im Hauſe einen würdigen Collegen, über deſſen Einſicht keine Zweifel ſind — wollt ihr ihn nicht wenigſtens zu Hülfe rufen? Jedenfalls aber will ich die Kinder ſehen!“

Der Kaplan ſchwieg verlegen — dann ſagte er etwas gefaßter: „Ich bedaure, daß euch dieſe Krankheit zu Ohren kommen mußte — hätte ich gewußt, euer Begehr nach dem Knaben anders abzulehnen, ſo hätte ich euch dieſen Verdruß erſpart!“

„Verdruß — nennt ihr ein bedeutendes Erkranken der Kinder, die ich berechtigt bin, jetzt auch als die Meinigen anzuſehen? — Doch wir wollen nicht um dieſes Ausdrucks willen hadern — die Hauptſache iſt, daß ich mich ſogleich ſelbſt von dem Zuſtande der armen Weſen unterrichte.“

„Ach! Milady,“ ſagte der Kaplan demüthig — „nun werdet ihr mich erſt verſtehen, denn das iſt es eben, daß ihr das nicht könnt, daß die Lady Southhesk eben ſtreng verboten hatte, euch von dieſer Krankheit zu unterrichten — da ſie nun ſelbſt krank iſt, hat ſie beide Kinder nach ihrem Zimmer bringen laſſen, um vom Bette aus ihre Pflege zu leiten.“

„Und die meinige abhalten zu können,“ ſagte Urica mit einem Ausdruck des Unmuths, den ſie nicht beherrſchen konnte. —

Digitized by Google

„So ſcheint es, Milady," ſagte der Kaplan — „denn gewiß iſt die Lady nicht ſo krank, um nicht das Bett verlaſſen zu können; aber ſie achtet es für einen guten Vorwand, euch von den Kindern abzuhalten — und außerdem hält ſie ſich auch ſtets viel kränker, als ſie iſt, denn nie habe ich eine ſolche Todesfurcht geſehen, als die Lady empfindet — alle Krankheiten, die es nur giebt, glaubt ſie zu haben, oder glaubt ihnen ausgeſetzt zu ſein, und da fallen oft Dinge vor, die kein Menſch möglich halten ſollte!"

Urica hatte bloß ſo lange geſchwiegen, weil das Erſtaunen ſie genöthigt hatte, dieſe Rede ganz anzuhören. Sie glaubte in dieſer gemeinen Ausſchüttung über ſeine Gönnerin den ganzen Menſchen, die ganze Stellung deſſelben zu ſich ſelbſt, heraus zu hören. Nein! das war kein feiner Kopf, der ſie ſogleich errathen hatte, wie der ehrliche Crafton glaubte — dieſe plumpe, ſichtliche Bemühung, auf Koſten ſeines Beichtkindes ſich in ihre Gunſt einzuſchleichen, durch dieſen Verrath der Abſichten gegen ſie ihr Vertrauen gewinnen zu wollen, bewieſen, daß er ſie nicht erkannt, und die gemeinſten und gewöhnlichſten Mittel für ſie paſſend hielt.

Aber was war das gegen den Schmerz, ſich von den Kindern in einem Moment getrennt zu ſehen, wo es ihr die heiligſte Pflicht ſchien, ihnen alle ihre Dienſte zu widmen.

„O, das iſt hart! ſehr hart!" ſagte ſie faſt gegen ihren Willen — „und ich bin entſchloſſen, ſelbſt das Zimmer der Lady Southheſk zu betreten, und fordere euch auf, mich bei ihr zu melden, und ihr meine Abſicht, die Pflege der Kinder theilen zu wollen, anzukündigen."

„Ich muß das freilich ausrichten, wenn ihr es befehlt," ſagte der Kaplan — „aber warum wollt ihr offenen Widerſtand erregen, der euch ohne Zweifel entgegen geſetzt wird? — Nach einer ſolchen Beleidigung ſeid ihr es euch faſt ſchuldig zurück zu

Digitized by Google

treten, während so, ohne daß ein solches Ueberwürfniß eintritt, ich euch behülflich sein könnte, die Kinderchen zu sehen, und euch oft und gern mit Nachrichten versorgen würde."

Urica wendete sich mit unbeschreiblicher Verachtung von der schleichenden, kriechenden Seele, und sie zürnte um so mehr, da sie sich nicht verleugnen konnte, daß eine Wahrheit darin lag, welche die Klugheit befahl, die sie aber gern verschmäht hätte gelten zu lassen.

„Aber der Arzt!" fuhr sie fort — „Herr Weston wird doch Erlaubniß erhalten, die Kranken zu besuchen?"

„Ach, wo denkt ihr hin?" antwortete lächelnd der Kaplan — die Lady würde glauben, er sei abgesandt, die Kinder zu vergiften — sie würde dies den Kindern selbst einbilden — und wenn ich an Lady Jane denke, die schon gegen jedes Mittel, was ich ihr reiche, ankämpft, wie sollte da ein anderer Arzt ausreichen, der nicht das Zutrauen der Lady besäße?"

Wieder hatte dieser gemeine Mensch Recht, und Urica, von der Wichtigkeit seiner Mittheilungen beherrscht, wußte nicht, wie sie seine beleidigende Vertraulichkeit von sich abhalten sollte.

„Es ist gut," sagte sie — „und ich werde es euch später mittheilen, wenn ich zu einem passenden Entschluß gekommen bin; aber denkt, daß ihr nicht allein der Lady Southhesk verantwortlich seid, denkt, daß der Vater dieser Kinder einst strenge Rechenschaft von euch fordern wird, wenn ihr aus Furcht vor dem kurzsichtigen Willen dieser Frau etwas vernachlässigt, was das Leben und das Wohl seiner Kinder bedrohen könnte!"

„O Frau Marquise!" sagte der Kaplan — „wie bin ich gerührt, in euch so wahrhaft mütterliche Gesinnungen für meine Zöglinge zu finden! Da es mir gestattet sein wird, mit Lord Harry hier zurück zu bleiben, werde ich es für ein Glück halten, mich euren mütterlichen Gefühlen anzuschließen und mit euch das Wohl des jungen Lords zu bedenken."

„Erhalten wir ihm erſt ſein Leben," ſagte Urica, mit ihrer tiefen Verachtung gegen den Heuchler kämpfend — „und ſeid dann gewiß, ich werde, ſo lange es Gottes Wille iſt, über das Wohl dieſes mir anvertrauten Kindes wachen helfen."

Beide trennten ſich nach Urica's ſchneller Verabſchiedung mit beſtätigter Abneigung, denn auch dem Kaplan ſchien es keineswegs, ſeine ſonſt ſo wirkſam befundenen Schmeicheleien hätten auf dies ſtolze hochfahrende Gemüth Eindruck gemacht — und doch war es ſein feſter Vorſatz, Urica zu gewinnen, da er ihrem Einfluß zu entgehen nicht hoffen konnte.

Nachdenkend, wie ein ſo ſchönes, junges, ſtolzes und hochfahrendes Weib zu beſtricken ſei, war ihm nichts Wirkſameres eingefallen, als die Schmeichelei — dies Mittel — hoffte er, könne nicht fehlen, beſonders wenn er ihr die Frau ſcheinbar Preis gab, von der ſie beleidigt worden war.

Jetzt mußte er fürchten, damit noch nicht viel gewonnen zu haben, und er prüfte ſeine Kenntniß weiblicher Schwächen, um eine andere Wendung zu entdecken.

Er fand aber in dem Krankenzimmer, wohin er zurückkehrte, genug Zerſtreuung für ſeine Grübeleien, denn die Krankheit der Kinder war offenbar noch im Steigen, und er bemerkte zu ſeinem nicht geringen Schrecken, daß ſich Lady Jane's Geſicht mit dunkelrothen Flecken zu bedecken anfing.

Dieſe Beobachtung wagte er noch nicht der Lady Southhesk mitzutheilen, welche nach der Unterredung mit Montroſe durch heftige Krämpfe ziemlich gelitten hatte, und nicht ohne Fieber war.

Welche bange Stunden durchlebte aber indeſſen Urica, die mit ihren traurigen Befürchtungen zu einer Unthätigkeit verdammt war, welche ihr wie eine Pflichtverletzung erſchien.

Nur die treue, liebevolle Nähe der Miſtreß Crafton unterbrach die traurigen Gedanken Urica's, welche in der Erwartung, Nachricht von den Kindern zu bekommen, ſich nicht überwinden

konnte, das Schloß zu verlaſſen. Dabei blieben die oberen Räume hermetiſch verſchloſſen, und die Domeſtiken gaben, wenn ſie von der Dienerſchaft des Schloſſes befragt wurden, ausweichende Antworten; vor allen Dingen aber blieb es Urica ſehr auffallend, daß der Kaplan ihr keine Nachricht brachte und ihre Sendung an ihn immer mit der Antwort zurückkam, daß der Herr Kaplan weder die Kinder noch die Lady verlaſſen dürfe.

Um ihre Gedanken abzuziehen, bat ſie Miſtreß Crafton, ihr noch das Fehlende aus dem Schickſal der Lady Juliane Graham mitzutheilen, wobei ſie ihr erzählte, daß der Marquis ihre Frage nach ſeiner Schweſter mit einer ſo ſchmerzlichen Aufregung beantwortet habe, daß ſie augenblicklich ihn davon zu zerſtreuen bemüht geweſen ſei.

„Die Jugendeindrücke, die Milord von dieſer Schweſter empfangen, ſind zu traurig geweſen — der arme junge Herr war verfolgt und gekränkt, wohin er ſich wendete, da Lord Douglas all ihre Befehle erfüllte und dieſe immer mit großer Schadenfreude darauf ausgingen, den armen jungen Lord zu beleidigen. Zur Zeit, wo ich meine Erzählung abbrach, trat eine große und einflußreiche Veränderung für Lady Juliane ein. Der Herr, den ich erwähnte, welcher ſich durch ſeine Schönheit auszeichnete und unter den Gäſten der Lady Southheſk hierherkam, war der Lord Comvay — der jüngere Sohn des Grafen von Hamilton, der Bruder des jetzt ſo mächtigen Miniſters unſeres armen Königs. Er ſoll ſeine ganze Erziehung im Auslande, namentlich in Frankreich, erhalten haben und lebte ſpäter lange in Rom. Seine Familie war über ſein Glaubensbekenntniß ſehr unſicher; aber man ſagt, Lord Comvay ſei klüger geweſen, als all ſeine Verwandte, und der ſolle noch erſt geboren werden, der ihm mehr ablauſchte, als er zu verrathen wünſchte.“

„Obwol die Freundſchaft der Lady Southheſk ſeinem Ruf in dieſer Hinſicht nicht günſtig war, konnte man doch an ihren

Einfluß wenig Glauben haben, wenn man ſah, wie auch ſie ſich die hochmüthige Weiſe des jungen Lord mußte gefallen laſſen, und wie er ſeinen ſchlagenden Verſtand nur zu haben ſchien, um alle mit ihm Kämpfenden nieder zu legen. Aber Keiner blieb über Lady Julianens Gefühle im Zweifel! Erſt war es ein Ueberbieten an Hochmuth und gegenſeitiger Geringachtung — dann brach die Leidenſchaft bei Lady Juliane hervor und er ließ ſich ihre Liebe mit einiger Herablaſſung gefallen — das dauerte vom Frühjahr bis zum Herbſt!"

„Milady!" unterbrach ſie plötzlich die alte Dame — „ich will etwas erzählen, was doch Niemand mit Sicherheit hat ſagen können — Jeder von uns hat Vermuthungen gehegt. und wir Alle, die wir nicht von dieſer Partei waren, haben daſſelbe geglaubt; alſo dieſe Vermuthungen ſind es nur, die ich euch mittheile — Niemand hat Gewißheit! Niemand kann ſeine Ueberzeugung beſchwören."

„Lady Southhesk, Lady Juliane, Lord Comvay verſchwanden plötzlich, wir hörten von einem Beſuche in der Nachbarſchaft. Mit einem Male wußten wir, daß Alle im Jagdhauſe verborgen waren — Lord Douglas, der um dieſe Zeit in finſtere Schwermuth verfiel und etwas auf die Warnungen meines Mannes über den Verfall des Vermögens zu hören begann, das er als erſter Vormund zu ſchützen hatte — wußte wohl um den ganzen Zuſammenhang, und ſeine heftige Leidenſchaft für Lady Juliane, die ſein Alter ſo troſtlos, ſo verächtlich machte, ſchien bei der Entſchiedenheit, mit der ſie ſich jetzt von ihm wendete, die Urſache dieſer ſpäten Vorwürfe und der daraus erwachſenden Schwermuth."

„Geſagt hat man, Lady Juliane ſei im Jagdhauſe mit Lord Comvay getraut worden, Lord Comvay habe dabei eingeſtanden, zur römiſchen Kirche zu gehören, und nur der Mann Lady Julianens werden zu können, wenn auch ſie vorher feſt

und beſtimmt erkläre, dieſem Glauben anzugehören. Da war es mit den Neckereien der armen Lady vorbei — ſie verſtand ſich zu Allem und ward nun erſt förmlich in die katholiſche Kirche aufgenommen und dann mit Lord Comvay getraut."

„Nach vierzehn Tagen kehrte Lady Southhesk mit Lord Comvay ohne Lady Juliane nach dem Schloſſe zurück, und die Heftigkeit der Lady Southhesk machte mich gegen meinen Willen in meinem eignen Zimmer zur Zuhörerin, als ſie Lord Comvay Vorwürfe machte über die Entbindung der Lady Juliane. Beide ſtanden auf einem Balkon über meinem Zimmer, und ich höre noch heute die höhniſche Antwort des Lords, womit er ſie fragte: ob ſie es denn anders gewollt, ob ſie glaube, daß er anders Dispens erhalten haben würde, ſie zu heirathen, und auch dies nur in der Hoffnung, daß Lord Montroſe ſterblich ſei und ſie alsdann die Erbtochter."

„Bald darauf verließ Lady Southhesk mit ihrer ganzen Geſellſchaft das Schloß; zu eben dieſer Zeit trat der junge Lord eine Reiſe an, um andere Hochſchulen zu beſuchen, von denen er erſt im neunzehnten Jahre zurückkehrte und bald darauf die ſanfte Lady Clariſſa, die Tochter der Lady Southhesk, heirathete."

„Lord Douglas bewohnte bis an ſein Ende zu langen Zeiten dieſes Schloß, und obwol er keine Veranlaſſung mehr hatte, die Revenüen ſeines Mündels für Lady Juliane zu verſchwenden, hielt er doch über ſie Wache, und gelegentliche Anordnungen bewieſen, daß ſie, wenn ſie etwas von ihm begehrte, noch immer es mit Erfolg that."

„Aber wo lebte ſie?" — fragte Urica — „kehrte ſie nach dem Schloſſe zurück?"

„Wir glauben, daß ſie im Jagdhauſe wohnte — ja dies könnte ich beſchwören, denn ich ſah ſie öfter als ſie mich. Aber wenn es euch jetzt wundern könnte, daß die Lady ein ſo verborgenes Leben in jenem frei daliegenden Hauſe führen

konnte, ſo denkt euch die Gegend ganz verändert, und ihr werdet es begreifen.“

„Der Wald ſchloß ſich damals dicht an die Alleen an, ja dieſe waren bloß aus ihm ausgehauen; was jetzt Wieſengrund iſt, war undurchdringliches Gebüſch, was ſeit dem abſichtlich ſeiner Verwilderung überlaſſen wurde; die Alleen waren überdies mit hohen Bretterwänden verſchlagen, wo ſich ein Ausweg nach dem Schloſſe öffnete, war ein Verhack gemacht, der Niemand durchließ. Von der Straße aus war daher nur dies iſolirte Haus zu erreichen, und dieſe Seite war gleich bei dem erſten Aufbau durch Gräben und Hecken geſchützt worden, und der Wald lag dahinter, wie er heute noch iſt und mit ſchönen Gartenanlagen verſehen.“

„Und lebte Lady Juliane dort mit ihrem Gemahl?“ ſagte Urica. —

„Zu Zeiten wenigſtens gewiß; doch hat dies wohl Niemand beſtimmen können; gewiß aber iſt, daß Lady Southhesk nach der Vermählung ihrer Tochter mit Lord Montroſe in offene Feindſchaft mit Lady Juliane getreten war. Nach Jahr und Tag war die Lady endlich gekommen, um ſie mit einer Verbindung zu verſöhnen, welche ſo früh geſchloſſen und nach der bereits erfolgten Geburt des kleinen Lord Harry alle Hoffnungen Lady Julianens zerſtörte. Aber alle Bemühungen der Lady, in das Jagdhaus einzudringen, wurden vereitelt — als aber Lady Southhesk eines Tages mit Lord Douglas, ihren Prieſtern und uns Allen bei Tafel ſaß, öffneten ſich plötzlich die Thüren und Lady Juliane ſtand vor uns — die wir Alle bei ihrem Anblick ganz verſteinerten.“

„Sie war ſich nicht mehr ähnlich — erſt fünf und dreißig Jahr, ſchien ihr Geſicht völlig verblüht; ihr Körper war noch ſchön, aber ſie war ſtark, und dies um ſo auffallender, da ihre Kleidung kaum befeſtigt ſchien; ihr Haar, einſt ſo glänzend und

rabenſchwarz, war ſchon mit weißem Haar gemiſcht — ihre Augen eingeſunken, und, obwol ſie jetzt in Zorn funkelten, doch von Kummer gedrückt, Lippen und Wangen bleich und die ſchöne Naſe ſo todtenähnlich bläulich."

„Zuerſt befahl ſie mit ihrer alten, trockenen, herriſchen Weiſe, daß ſich alle Diener entfernen ſollten. Noch hatte ſich Niemand gerührt und unſer Aller Augen ſtarrten ſie an. Jetzt erhoben ich und Sir Crafton uns in der Abſicht, uns zu entfernen — aber mit rauher, harter Stimme rief ſie: „Halt — ihr bleibt, ihr ſeid die einzigen redlichen Menſchen hier bei Tiſche — ich will, daß ihr erfahrt, wie mir geſchehen iſt!"

„Seht mich an!" rief ſie und ſchritt um den Tiſch herum, zu dem Platze, wo Lady Southhesk ſaß, welche blaß und wie eine gerichtete Verbrecherin an ihren Stuhl gefeſſelt ſchien und die Augen nicht von ihrer Feindin abzuwenden vermochte. „Seht dies Haar, was mit dem Gefieder des Raben verglichen wurde — ich bin zehn Jahr jünger als ihr, es iſt bei euch noch nicht erbleicht — ſeht! ſeht dieſe weißen Fäden — wißt ihr wovon? Seht meine Wangen! Blühten nicht einſt Roſen darauf? Seht dieſe Geſtalt — ſie trägt kaum noch den weichenden Fuß — dieſe eingeſunkenen Augen — dieſe bleichen Lippen — habt ihr die euch ſo lange entzogene Geſtalt der einſt ſo blühenden Juliane Graham darin wieder erkannt? Zweifelt nicht, liebe Tante, ich bin es — es iſt die euch von eurer Schweſter anvertraute Nichte. Der Saamen, den ihr ſtreutet, iſt vortrefflich aufgegangen, und ihr habt dafür geſorgt, daß die Früchte ſo giftig wurden, daß ſie den Stamm zerſtörten."

„Den Verführer habt ihr eingeführt und als die Schande, die ich mit ihm eingekauft, mich dem Wahnſinn nahe brachte, da habt ihr dieſem widerſtrebenden Herzen durch dieſe gottloſen Prieſter da das Glaubensbekenntniß entreißen laſſen, das ich verachtete um der Menſchen willen, die ich von dieſer Secte

hatte kennen lernen. Aber der Verführer wollte mir nur um dieſen Preis meine Ehre wiedergeben — und ich liebte ihn!"

„Und wißt ihr, wem ihr mich hingeopfert habt? Wißt ihr, wer mein Gemahl war?" — Bei dieſen in dem herausfordernd-ſten Ton geſprochenen Worten, erwachten ſowol Lady Southhesk wie die beiden Kapläne — ſie ſtürzten ſich über ſie, ehe wir unſere Beſinnung wieder erhielten; mit einer Schnelligkeit, die jeden Entſchluß vereitelte, war Lady Juliane überwältigt, aus dem Zimmer geſchleppt und ihr Geſchrei ſo plötzlich erſtickt, daß wir hätten denken können, ſie wäre augenblicklich gemordet worden, hätten nicht die Lakaien, welche ſie bald darauf in einen Wagen trugen, verſichert, ſie habe gelebt!"

„Sir Craſton ſtürzte ſich gegen die Thür und forderte Einlaß — doch Lady Southhesk trat ihm mit dem empörendſten Stolz entgegen und befahl ihm, ſich nicht um fremde Familienangelegenheiten zu bekümmern — er forderte jedoch Lord Douglas auf, Lady Juliane in Schutz zu nehmen, da man ihn ſelbſt daran hindere; aber ehe der Streit mit Lord Douglas vorüber war, ehe meinem Mann die geſchloſſenen Thüren geöffnet wurden, war die Unglückliche verſchwunden und wir haben ſie nie wieder geſehen, bis nach einigen Jahren das Gerücht verbreitet ward, ſie ſei geſtorben."

„Mein Mann machte jedoch den Lord Montroſe mit den Vorfällen bekannt und danach geſchahen alle Schritte, welche die Geſetze unterſtützen konnten. Endlich aber bekam der junge Marquis von ſeiner Schweſter ſelbſt eine Erklärung, worin ſie ihn bat, alle Nachforſchungen einzuſtellen, indem ſie im Begriff ſei, in einem irländiſchen Frauenkloſter den Schleier zu nehmen, und jede Gewaltthat, jeden unrechtmäßigen Schritt gegen ſich leugnete und von ihm das gerichtliche Verfahren gegen ihre Verwandte eingeſtellt wiſſen wollte. Daß dies überhaupt ſeine Schwierigkeiten gehabt hatte, da der Herr Marquis gegen ſeine

Schwiegermutter auftreten mußte, war ſchon empfunden worden; überdies war die arme, junge Lady Montroſe damals ſchon dem Tode ſehr nahe und fand nur Ruhe, als die Streitigkeiten beigelegt wurden. Man denke ſich aber, wie es den armen, jungen Herrn ſchmerzen mußte, daß der ihm abgelockte Ehekontrakt ihn zwang, ſeine Kinder unter der Leitung ſeiner Schwiegermutter laſſen zu müſſen, denn dieſe kluge Frau hatte ſich nicht geſcheut, über den Tod ihrer Tochter hinaus zu denken."

„Das iſt eine wahrhaft ſchreckliche Begebenheit," ſeufzte Urica — „und wie mir ſcheint, noch nicht beendigt! Aber habt ihr nie wieder von der Lady gehört?"

„Nur was ich früher mittheilte und was immer auf ihr Leben zu deuten ſcheint, obwol der alte Kaſtellan ihren Tod behauptet und wahrſcheinlich mehr davon weiß, als wir Alle!"

Urica mußte den Tag verleben, ohne andere Nachricht von den Kindern erhalten zu können, als ſolche, die ſie überzeugte, man fertige bloß damit ihre Boten ab.

Obwol ſie nicht ihre nächſten Schritte überſehen konnte, bat ſie doch Herrn Weſton im Schloſſe zu bleiben und die mehrfach angeregten Beſorgniſſe ihres Herzens verhinderten Urica ſelbſt zur Nacht Ruhe zu finden, und von einer Bangigkeit beſtimmt, der ſie keinen Namen zu geben vermochte, verließ ſie endlich ihr Bett, kleidete ſich wieder an und öffnete die Thüren, um auf der Felſenterraſſe Luft zu genießen.

Bis zu der Bruſtwehr vorgehend, fühlte ſie ſich erquickt durch die herrliche, feuchte Waſſerluft, die in einem feinen Thau zu ihr aufſpritzte; als ſie ſich umwendete, fielen ihre Augen mit melancholiſcher Traurigkeit auf die Fenſter, hinter welchen früher die armen Kinder gewohnt, von denen man ſie jetzt ſo boshaft getrennt hatte.

Im erſten Augenblick glaubte ſie ſich zu täuſchen, denn ſie ſah in den Schlafzimmern der Kinder, die neben einander lagen,

Digitized by Google

Licht — doch genauere Prüfung überzeugte ſie, daß ſie ſich nicht täuſchte.

Die Vorſtellung, daß man die Kinder zurückgebracht haben könnte, ergriff ſie mit nicht mehr zu bezwingender Lebhaftigkeit, und ſie eilte, ohne ſich einen Augenblick zu beſinnen, um ſich ſelbſt davon zu unterrichten.

Von dem Gange aus, der an ihren Zimmern hinlief, führte eine Treppe in die oberen Gemächer, und mit einer Kerze in der Hand, und ohne ſich Zeit zu nehmen, ihre Frauen zu wecken, eilte Urica die Treppe hinauf.

Das Vorzimmer war leer und dunkel, in den Wohnzimmern der Kinder war die widrigſte Unordnung und Zerſtörung, und die Thür nach dem Schlafzimmer des kleinen Mädchens nur angelehnt. In der Stille, die herrſchte, glaubte Urica ein jämmerliches Winſeln und einzelne Worte zu hören — und jetzt ganz deutlich einen wahren Angſtſchrei! — Sie ſtürzte in das Zimmer hinein und ihr drang gleich eine dumpfe, übelriechende Luft entgegen, vor der ſie faſt zurückwich. Es brannte eine Lampe, die auf dem Fenſter ſtand, und Urica ſah ſogleich auf dem Bette die kleine Jane ſich winden, hörte ſie ſtöhnen, und zuweilen aufſchreien. Sonſt war das Zimmer leer, keine Wärterin, kein Arzt zu ſehen. Sie flog auf das Bett zu, und als das Kind ihre Schritte hörte, ſtieß es wahrhaft wüthende Schimpfreden und Flüche aus, daß ihrem Rufen Niemand geantwortet, Niemand ihren Durſt gelöſcht habe! Dieſe heftigen Ergießungen gingen gegen ihre Kammerfrau, die nicht vorhanden war, als aber Urica den Becher, der noch gefüllt neben dem Bette ſtand, ergriff, und ihn dem Kinde in die Hand drückte, ſchauderte ſie unwillkürlich zurück, denn Lady Jane war über Geſicht Hände und ganzen Körper mit großen, bösartigen Pocken bedeckt, ihre Augen bereits erblindet, und von dem heftigſten Fieber ganz verdorrt!

„Großer Gott!“ ſtammelte Urica voll Entſetzen — und ihr erſter Gedanke war an Harry! Als das Kind ſeinen glühenden Durſt geſättigt, ſtürzte ſie in das Nebenzimmer — ach! ſie hatte ſich nicht geirrt — Harry lag bitterlich weinend, ebenfalls von Pocken bedeckt, auf ſeinem Bettchen, und Niemand war zu ſeiner Pflege im Zimmer.

„Ach! ach!“ rief er, als er Urica ſah — „du wirſt uns nicht verlaſſen — du wirſt dich nicht vor uns fürchten — ach! die arme Jane ſtirbt gewiß, wenn Alle von ihr laufen!“

Urica faßte ihren ganzen Muth zuſammen — ſie unterdrückte ihre Empörung über die Treuloſigkeit, die hier ſichtlich ausgeübt worden war, und dachte nur daran, wie hier zuerſt das Leiden und die geiſtige Aufregung der Kinder zu beſchwichtigen ſei.

Muthig trat ſie an das Bett des armen, kleinen Kranken, und überſah bald, daß ſeine Krankheit noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hatte, wie bei der kleinen Jane, da ſeine Augen und ſeine Beſinnung noch nicht angegriffen waren.

„Nein, Harry!“ ſagte Urica — „du und deine Schweſter, ihr werdet nun nicht verlaſſen ſein — ihr werdet in mir jetzt die Mutter finden, die euch euer Vater gegeben hat! — Faſſe nun Muth — ihr werdet nicht ſterben — ihr werdet bald Erleichterung bekommen!“

„Aber du!“ rief Harry — „du liebe Mutter — wirſt du nicht ſterben? Die Großmutter ſagte doch, ſie müſſe ſterben, wenn wir bei ihr blieben, und der Kaplan wollte doch einen andern Arzt ſchicken, weil er ſonſt die arme Großmutter mit unſerer Krankheit vergiftete — und Jane's Kammerfrau und mein Kammerdiener ſind doch fortgelaufen, weil ſie ſagten, ſie müßten eben ſo gut ſterben wie die Großmutter, wenn ſie bei uns blieben — ſie wollten im Dorfe Leute dingen, die bei uns bleiben ſollten — darum ſind Beide fortgegangen!“

„Sei ruhig, mein Kind," ſagte Urica — „ich habe keine Gefahr zu fürchten; denn wie ich noch jünger wie du ſelbſt war, habe ich deine Krankheit überſtanden — man bekommt ſie nur einmal, und hat dann keine Anſteckung mehr zu fürchten."

„Ach, dann bleibe bei uns! Niemand will ich lieber ſehen, als dich — Alles will ich thun, was du ſagſt — und Jane will ich bitten, gut gegen dich zu ſein!"

Urica legte nun ſelbſt ſeine Kiſſen zurecht, ſtillte noch einmal ſeinen Durſt, ſah ihn ſanft und beruhigt zu ihr aufblicken, und ſich gehorſam zurücklegen. Dann kehrte Urica zu der kleinen, tobenden Jane zurück, welche von der Krankheit, von dem Mangel an Pflege, und dem Zorn über ihre unerfüllt bleibenden Befehle, in einem bedenklichen Zuſtande war. Um ihr Geſchrei nur zu unterbrechen, mußte Urica ihre Stimme erheben, und das kleine, böſe Mädchen erkannte ſie augenblicklich, und es erhob ſich eine wahrhaft ſcheußliche Scene, indem ſie ſich zum Bette hinaus werfen wollte, nach Hülfe ſchrie, und Urica mehrere Male unter ihren giftigen Händen war, wenn ſie verſuchte, ſie im Bette zurückzuhalten. Urica, die ſich nach Hülfe ſehnte, die ſo gern einen Boten zu Weſton geſchickt, konnte das durch Fieber bis zum ſchäumenden Wahnſinn getriebene Mädchen nicht einen Augenblick allein laſſen, ohne eine gewaltſame Handlung fürchten zu müſſen, die ihr bei dieſer gefährlichen Krankheit den Tod geben konnte.

Nur die Erſchöpfung endete gegen Morgen dieſen heftigen Zuſtand, und die krampfhafte, todtenähnliche Betäubung, die jetzt folgte, gereichte zwar nicht zur Beruhigung für Urica, gab ihr aber die Möglichkeit, ſich auf kurze Zeit zu entfernen, um Hülfe zu ſuchen.

Jetzt erſt fühlte ſie, wie ſchwer ihr dieſe, außer durch den Arzt zu ſchaffen ſein werde, da vielleicht auch ihre Domeſtiken die Anſteckung ſcheuen würden. Sie gab daher ihren früheren

Vorſatz, zu ihren Frauen hinunter zu gehen, auf, und da der Morgen bereits heran gekommen war, eilte ſie ohne Bedenken nach dem gegenüber liegenden Flügel, wo die Zimmer des Sir Crafton lagen, und als ſie hier in dem Frühſtücksſaal ſchon einen Diener bei geöffneten Thüren fand, befahl ſie dem maaßlos Erſchrockenen, ſogleich ſeinen Herrn zu wecken, und ihm zum ſchnellen Aufſtehen behilflich zu ſein, da ſie ſeines Beiſtandes augenblicklich bedürfe.

Bis jetzt hatte Urica keine Ermüdung gefühlt, hier aber, in der tiefen ſchönen Ruhe des herannahenden Tages, wo ſelbſt die Vögel noch ſchliefen und der Thau in großen Perlen dicht verhüllend über dem Boden lag, wandelte ſie ein Gefühl von Erſchöpfung an, und ſie ſank an den geöffneten Thüren in einen Seſſel und ein leichter Schlaf fiel wie Balſam auf ihre erhitzten Augen.

Mit großem Erſtaunen und lebhafter Beunruhigung fand der bald darauf eintretende Sir Crafton die geliebte Herrin in dieſer auffallenden Situation. Urica's Schlummer war aber zu leicht, zu wenig ihr Wille geweſen, als daß ſie nicht augenblicklich bei ſeinem Eintritte erwacht wäre.

„Naht mir nicht," rief ſie aufſtehend und ſich noch mehr zurückziehend — „wenn ihr mir nicht verſichern könnt, daß ihr und eure Gattin die Pocken gehabt habet!"

„Milady," rief Crafton — „was bedeutet das?"

„Erſt eure Antwort," entgegnete Urica feſt — „und der Wahrheit nach, dann ſollt ihr Alles wiſſen!"

„Nun wohl," ſagte Crafton — „wir hatten Beide als Kinder dieſe Krankheit."

„Gottlob!" rief Urica und trat ihm nun näher — „dann werdet ihr mir eure Hülfe nicht entziehen! Beide Kinder ſind von Lady Southhesk in ihre alte Wohnung zurück geſchickt worden, weil bei ihnen Beiden die Pocken ausgebrochen ſind. Von

einer bangen Ahnung getrieben, ſtand ich in der Nacht auf, entdeckte von der Terraſſe aus in ihren Zimmern Licht und fand, als mich eine unerklärliche Unruhe zu ihnen hinauf trieb, beide Kinder gänzlich verlaſſen und von dieſer Krankheit befallen.“

Nach dieſen Worten unterdrückte ſie die lebhafte Erregung des Sir Crafton, indem ſie ihn bat, ſogleich Herrn Weſton zu rufen, da ſie die kleine Jane in einem ſehr gefährlichen Zuſtande verlaſſen habe und gleich zu ihr zurückkehren müſſe, da auch bis dieſen Augenblick keiner von den Domeſtiken ſich habe ſehen laſſen, und ſie vorausſetze, daß die Furcht vor Anſteckung ſie eben ſo wie den Kaplan entfernt halten werde.

„Aber eure Frauen,“ ſagte Crafton — „ich hoffe, dieſe haben euch bereits unterſtützt?“

„Ich hätte faſt vergeſſen, euch zu bitten, daß Miſtreß Crafton mit meinen Frauen ſpricht, und ſich unterrichtet, ob ſie dieſe Krankheit überſtanden haben. Da ich mich ſchon für angeſteckt halten muß, kann ich es nicht ſelbſt thun.“

„Aber, Milady, ihr könnt doch nicht annehmen, daß euch einer eurer Dienerſchaft verlaſſen wird?“

„Mein lieber Sir Crafton,“ ſagte Urica milde — „wir können wohl von unſern uns ergebenen Dienern erwarten, daß ſie uns mit Treue und Eifer bedienen, aber wir haben kein Recht, weder zu verlangen noch zu wünſchen, daß ſie für uns ſterben ſollen. Nein, nein! ich will nur ungefährdete, freiwillige Hülfe bei meiner Krankenpflege — doch wir reden ſchon zu lange — eilt — eilt, mir Maſter Weſton zu ſenden, denn ſeiner Hülfe will ich ſie nun ganz anvertrauen.“

Crafton bot ihr den Arm, ſendete denſelben Diener, Mr. Weſton herbei zu rufen, und entfernte ſich an der Treppe zu den Zimmern der Kinder auf Urica's ausdrücklichen Wunſch.

Die Scene hatte ſich indeſſen unangenehm verändert. Lady Jane lag zwar noch eben ſo regungslos, wie zur Zeit, als Urica

ſie verlaſſen, aber ein altes, gemein ausſehendes Weib, ſchmutzig und in bäuriſcher Tracht, ſaß vor dem Bette und ſtarrte das entſtellte Kind gedankenlos an, während eine offene Flaſche in ihrer Hand und der Geruch des Branntweins hinreichend verriethen, womit ſie ſich gegen die Anſteckung zu ſchützen ſuchte. — Mehr noch ergriff Urica das jammervolle Weinen des kleinen Harry, welcher ſich mit Jemand zu ſtreiten ſchien und immer rief: „O, wo iſt denn meine liebe, liebe Mutter — wo habt ihr ſie hingeſchleppt — ſie würde mich nicht verlaſſen, wenn ihr ſie nicht weggeſchleppt hättet! — Fort, fort! — rühr mich nicht an — o, meine Mutter! meine liebe Mutter!"

Urica ſtürzte ſich dieſem Rufe entgegen, der, wie ſie nicht zweifeln konnte, ihr galt, und ſie ſah ein wo möglich noch ſcheußlicheres, roheres Geſchöpf, welches mit dem armen kleinen Harry unter groben zornigen Worten rang und ihn überwunden mit der Decke im Bette feſthielt.

„Harry, Harry! ich komme!" rief Urica mit dem Ton einer vor Liebe und Schmerz faſt undeutlich gewordenen Stimme. Aber Harry hatte ſie ſchon erkannt — ein Schrei der Freude drang aus ſeinem Munde und mit den Worten: „Mutter, Mutter!" ſank er, von aller Noth erlöſt, bewußtlos in ſeine Kiſſen zurück.

Das Weib hatte erſchrocken bei Urica's Anblick ihr rohes Verfahren ſogleich aufgegeben und ſtand nun furchtſam hinter dem Bette.

„Was wollt ihr hier?" ſagte Urica, deren Herz von Unmuth ſchwoll, da ſie den Zuſammenhang nur zu richtig erkannte — „entfernt euch ſogleich und nehmt das Weib aus dem Nebenzimmer mit euch — ihr habt hier nichts weiter zu thun."

„So," ſagte das Weib, plötzlich grob vortretend — „aber unſere Bezahlung? Wir ſind von Lady Southhesk gedungen worden, die Kinder zu warten — und ſo umſonſt

ſchlucken wir das Gift nicht ein und ſetzen uns der Gefahr aus, die kein Anderer wagt, als wir, um etwas zu verdienen."

„Geht," rief Urica — „und fordert euch den Lohn von denen, die euch gedungen haben!" Aber ſchnell ſich beſinnend, zog ſie mehrere Geldſtücke aus ihrer Taſche, warf ſie dem Weibe zu und athmete erſt leichter auf, als dieſe nun befriedigt mit ihrer Gefährtin ſich entfernte.

Urica blieb nicht lange mehr in ihrer traurigen Lage allein. Herr Weſton ſtand bald an ihrer Seite, und ſein ruhiges, feſtes Verfahren, ſeine ſchnell beſchloſſenen Beſtimmungen beſtätigten bald den vortheilhaften Eindruck ſeiner erſten Erſcheinung.

Tief gerührt ward Urica aber, als ſie von Miſtreß Craſton in das Vorzimmer gerufen ward und dort alle ihre Domeſtiken verſammelt fand, welche erſchrocken und bekümmert in ehrerbietiger Rührung den alten Haushofmeiſter zu ihrem Redner gemacht hatten, der vor Rührung kaum verſichern konnte, daß keiner ſich von dem Dienſt, welcher Art er auch ſein möge, ausſchließen wolle. Ulla aber fiel mit lautem Schluchzen zu Urica's Füßen, und ſie und ihre Gefährtinnen waren ganz troſtlos, wenn ſie an die Nacht dachten, die ihre geliebte Herrin, welche ſie wie ein Juwel hegten, ohne ihren Beiſtand hatte verleben müſſen.

Urica dankte mit Rührung den treuen Dienern, und verſprach ihnen, ihre Dienſte anzunehmen. Dann wählte ſie ihren Kammerdiener, einen ältlichen aber rüſtigen und ſehr verſtändigen Mann zur Hülfe in Lord Harry's Zimmer und gab Befehl, ſich und ihre Frauen in den Vorzimmern einzurichten, da ſie alle Anerbietungen der Miſtreß Craſton liebevoll zurückwies und die Krankenpflege ganz unter ihre Aufſicht zu ſtellen entſchloſſen war.

Dies blieb um ſo nöthiger, da es die Geduld und Einſicht einer höheren Bildung erforderte, um an Lady Jane's Bett auszuhalten und mit der Hülfe und Erleichterung, die

nöthig war, die dämoniſche Bosheit dieſes Kindes abzuhalten und unſchädlich zu machen. Dabei ſchwebte ihr Leben die erſten Tage nach Urica's Einmiſchung immer in Gefahr, und dies hauptſächlich erregt durch die maaßloſe Wuth, in die ſie jedesmal gerieth, wenn ſie ſich überzeugen mußte, daß ſie von ihren Dienern verlaſſen ſei, ſie auf ihr wüthendes Geſchrei nicht herbei zu rufen waren, und ſie von Fremden und namentlich von der von ihr ſo bitter gehaßten Urica, die Dienſte annehmen mußte, die ſie oftmals zurückſtieß und lange jede Entbehrung ertrug, ehe ſie die Hülfe aus ihrer Hand annahm.

Niemand, fühlte Urica, konnte ihr dieſe anhaltende Pflege nachmachen, denn das unglückliche Kind war ein Gegenſtand des Haſſes geworden, vielleicht auch der Scheu und des Widerwillens, denn die Pocken hatten dies ſchon wenig anziehende Kind ſo unglaublich verheert, daß ſie einem kleinen Ungeheuer glich und ihre Ausdünſtung faſt unerträglich war.

Nur als endlich der Schlaf die fürchterlichen Leiden der Krankheit unterbrach, konnte Urica ſich zuweilen einige Stunden an dem Bette ihres Lieblings, des kleinen Harry, erholen. Dieſer ſanfte, liebenswürdige Knabe hatte die Krankheit viel milder, er erblindete nicht, das Fieber war leicht und ſeine Dankbarkeit, ſeine beſcheidene Güte gewannen ihm ſo ſehr Aller Herzen, daß Jeder ihn zu bedienen wünſchte.

Während dieſer Zeit hatte Urica auch ihr Verhältniß zu Lady Southhesk feſtſtellen müſſen. Schon am nächſten Tage, als alle Einrichtungen dem Zwecke entſprechend getroffen waren, ſtellte ſich der Kaplan in dem erſten Vorzimmer ein, und ließ bei der Frau Marquiſe um eine Unterredung bitten. So empört dieſe ſich auch fühlte, ſah ſie es doch bald als einziges Mittel an, um zu einer feſten Erklärung mit Lady Southhesk zu kommen, und ſie fand den Kaplan auf einem offnen Balkon in der größten Unruhe bei ihrer Annäherung.

„Meine Lage iſt ſehr ſchwierig," ſtammelte er ſogleich, als Urica ihm ruhig gegenüber ſtehen blieb, ohne ihn anzureden — „denn kein Alter ſchützt gegen Anſteckung, und ſowol ich wie Lady Southhesk ſind unſicher, ob ähnliche Jugendkrankheiten, die uns zugeſtoßen, Pocken zu nennen waren, da meine Kenntniſſe als Arzt mir ſogar die Möglichkeit zeigen, daß man zweimal von dieſer bei erwachſenen Perſonen faſt immer tödtlichen Krankheit befallen werden kann."

Als er ſchwieg, ſagte die Marquiſe: „Es iſt gut, mein Herr, daß nicht Alle dieſe Ueberzeugung theilen. Sagt der Lady Southhesk in meinem Namen, daß ich in dieſer Nacht ihre armen Enkelkinder in dem heftigſten Anfall dieſer Krankheit, verlaſſen von aller menſchlichen Hülfe, im Zuſtand der Verzweiflung gefunden habe — daß ich von dieſem Augenblick in meine vollſtändigen mütterlichen Rechte getreten bin, daß jetzt ein Arzt die Kinder bedient, welcher nicht fürchtet, dieſe Kinderkrankheit noch einmal zu bekommen — daß ich, von meiner Dienerſchaft unterſtützt, mich an die Spitze ihrer Pflege geſtellt habe, und die elenden und ſchmutzigen Bettlerinnen aus dem Dorfe, die, halb betrunken, geneigt waren, dieſe Kinder zu mißhandeln, und welche man zum Erſatz ihrer entflohenen Dienſtboten ſpäter, als die Nacht ſchon vorüber war, hergeſchickt hatte, entlaſſen habe, und daß ich nun hoffe, Lady Southhesk wird vor der Gefahr der Anſteckung geſchützt bleiben und ſich dabei getröſten können, daß dieſe armen Kinder nicht mehr von pflichtvergeſſenen Miethlingen verwahrloſt werden."

Von peinlicher Unruhe gefoltert, mit niedergeſchlagenen Augen hörte der Kaplan dieſe Worte an, die fern von Zorn, eine ſo tiefe Verachtung ausdrückten, daß er ſich vergeblich davor zu retten verſuchte. „Milady! Ihr ſeid ſtreng und erzürnt! — Durch die eilige Abreiſe der Lady Franziska iſt unſer Perſonal geſchwächt — ich bin der einzige Kaplan und Arzt — ich natürlich

könnte Lady Southhesk's Zimmer, worin sie selbst so bedeutend erkrankt danieder liegt, nicht betreten, wenn ich die Kinder zugleich besuchte. — Die armen Domestiken, welche von mir wohl unterrichtet, wie die Krankheit zu leiten sei, mit den Kindern entlassen wurden, hatten überlegt, daß sie selbst sich die Krankheit noch einmal holen könnten, und waren gegangen, um zuverlässige Wärterinnen, von denen sie im Dorfe gehört hatten, zur Pflege herbeizuholen." —

„Lassen wir das jetzt," unterbrach ihn Urica hier streng — „ihr werdet nicht verlangen, daß ich nach euren Entschuldigungen die Gewissenlosigkeit, womit man diese kranken Kinder behandelt hat, weniger strafbar finden soll, als früher! Entzieht euch jetzt der Gefahr der Ansteckung, welcher ihr in diesen Räumen ausgesetzt seid und sagt der Lady Southhesk, daß ich täglich zweimal genaue Nachrichten über das Befinden der Kinder an meinen Haushofmeister senden werde, von dem die Lady sie sich abfordern lassen kann!"

„O Milady! wie edel — wie großmüthig seid ihr! wie muß man euch in allen euren Handlungen verehren!"

Schon hatte ihm Urica mit leichtem Gruß den Rücken gekehrt und schenkte, sich ihm schnell entziehend, seinen heuchlerischen Worten kein Ohr mehr.

So schmerzlich die Veranlassung auch war, welche Urica's Gedanken in Anspruch nahm, sie zogen sie doch wohlthuend von der größeren Sorge um Montrose ab, von dem sie auch nach einigen Wochen noch keine Nachrichten hatte. Jetzt verließen die Kinder schon wieder die Betten und nur noch Vorsorge war nöthig, um auch die Folgen dieser verheerenden Krankheit glücklich vorüber zu führen.

Es war aber Urica nur vorübergehend gelungen, auf Lady Jane's Herz einzuwirken. Wenn einzelne Aeußerungen oft in ihr die Hoffnung erweckt hatten, sie könne dies böse Kind von

ihrem guten Willen überzeugt, und einen begütigenden Einfluß auf sie gehabt haben, zeigte es sich doch nur zu bald wieder, daß Lady Jane eine dämonische Freude empfand, sie zu kränken und zu beleidigen, daß sie sich mit Scharfsinn allerlei ausdachte, was sie dann oft mit dem boshaftesten Gelächter unter ihren Augen that und sagte.

Ihren Bruder haßte sie förmlich wegen seiner Nachgiebigkeit und Dankbarkeit gegen Urica und wenn sie alle Mittel fehlschlagen sah, um diese aus ihrer Ruhe zu bringen, vergriff sie sich an ihm thätlich und sah dabei Urica höhnisch lachend an, weil sie wußte, daß sie dann von ihr mit Strenge zurückgewiesen wurde. Ueberhaupt schien es, daß dies unglückliche Wesen schon so früh den Haß gegen alle Menschen kennen lernen sollte, denn gegen ihre Großmutter und den Kaplan stieß sie Drohungen und Schimpfreden aus, und als sie sich endlich überwand und nach langen Bitten der zurückgekehrten Kammerfrau erlaubte, zu ihr zu kommen, schlug sie ihr so wüthend ins Gesicht, daß diese zur Erde taumelte. Da Urica hiervon nicht Zeuge war, indem sie bereits anfing, den Bitten des Arztes und der ehrlichen Crafton's nachzugeben, und theilweise in ihren Zimmern verblieb, so entging sie der Strafe; aber Urica mußte sich bald überzeugen, daß diese treulose Person, die das arme Kind in der Gefahr verlassen konnte, nun die niedrigste Schmeichelei anwendete, um ihre Gunst wieder zu gewinnen, wodurch alle Untugenden bald genug gesteigert hervortraten, und Urica fast muthlos werdend dies böse Kind mit Ergebung in die Hände der Großmutter zurückkehren sah und sich ganz an Lord Harry hingab, der leider noch kränkelte und zwar nicht wie Lady Jane entstellt war von seiner Krankheit, aber von Geburt an weit weniger kräftig als seine Schwester, sich jetzt viel schwerer erholte. Der Arzt verhehlte ihr nicht, daß wenn dieser Knabe nicht mit höchster Schonung behandelt werde, seine angegriffene Brust ihm wenig

Aussicht ließe, groß zu werden und sein reizbares Gemüth schon jetzt ein gefährliches Symptom sei.

Und dennoch sollten Urica's Gedanken von ihm abgezogen werden, denn der Schlag war gefallen — Urica erhielt aus Edinburg die ersten Nachrichten von Montrose — er war angeklagt: das Vertrauen des schottischen Parlamentes verrathen zu haben, und durch eine geheime Correspondenz mit dem Könige, diesen in Kenntniß gesetzt zu haben von den Erwartungen, die er von ihren Beschlüssen hegen dürfe. Zwar war der Brief des Lord Montrose an den König, welcher durch ihre — Urica's — Hände einem falschen Boten anvertraut worden war, dennoch an ihn gelangt; aber die genaue Abschrift desselben war ihm bereits durch eine Art Kriegsgericht vorgelegt worden, und er hatte sich keinen Augenblick besonnen, dieselbe als gleichlautend mit dem Original anzuerkennen — „und," fügte Montrose hinzu — „das war ihre erste Züchtigung; denn meine Sicherheit bei „dieser Erklärung hat sie um die ihrige gebracht, und obwol ich „nicht meine volle Freiheit behalten, sind die Verhöre doch un„terbrochen und ihre frühere Anklage auf Hochverrath und die „Einsetzung eines kurzen Militair-Gerichts ist ihnen gestört und „sie scheinen die Sache zu überlegen."

„Doch kann mich das trösten?" fuhr Montrose's Brief fort — „wenn ich hier unthätig, durch elende Kabalen gehalten, meine „Tage zubringen muß, anstatt zu deinen Füßen zu sitzen und in „den Himmel deiner Augen zu blicken? Wie ich unter meinen wacke„ren Soldaten stand, die meine ganze Thätigkeit forderten, und „ich ein würdiges Ziel vor mir sah, was ich nur mit Anstrengung „erreichen konnte, da lebte ich selbst in dieser Trennung von dir ein „schönes Leben mit dir, aber jetzt hastet jede Sekunde wie eine blei„erne Last an mir — und jede scheint mir ein unerhörter Raub an „deinem Besitze — und ich möchte die Wände des alten Holyrood, „worin man mich eingeschlossen, mit meiner Sehnsucht sprengen."

Urica ſtand auf, und als Sir Craſton gerade jetzt die Thüren öffnete und mit ängſtlicher Miene zu ihr trat, ſagte ſie feſt und innig: „Nicht wahr, Sir, ihr begleitet mich zu meinem Gemahl nach Edinburg und ſorgt dafür, daß ich in wenigen Stunden aufbrechen kann?“

„Alſo iſt es wahr!“ rief Craſton erſchüttert — „Milord von Montroſe iſt angeklagt und im Gefängniß?“

„So iſt es, mein Freund,“ ſagte Urica — „Leſ't ſelbſt — vor euch habe ich kein Geheimniß; aber wo mein Platz jetzt iſt, das werdet ihr mit mir fühlen und ich kann Gott nicht genug danken, daß mich meine Pflicht hier nicht mehr an das Krankenbett der Kinder feſſelt. Ich werde mit Herrn Weſton ſprechen; Harry wird eine ſo ſchnelle Reiſe, als dieſe ſein muß, nicht mit mir machen können; aber ich werde ihn eurer Gattin übergeben, und unſer lieber, alter Kaplan wird, wie bei ſeinem Vater, auch bei ihm den Unterricht leiten, Herr Weſton ſeine Geſundheit überwachen.“

Craſton war zu Allem bereit, er hatte eine Art von Begeiſterung für ſeine Herrin und fühlte ſich glücklich, daß ſie ihn zu ihrem Begleiter erkoren hatte. Er verſprach alle nöthigen Anordnungen ſo ſchnell als möglich zu treffen, und Urica, welche hoffte, früher als Montroſe's Bote das Ziel zu erreichen, eilte ihre inneren Angelegenheiten zu ordnen.

Sie fand hier überall und beſonders bei Miſtreß Craſton das liebevollſte Entgegenkommen; nur die Thränen Harry's beſchwerten ihr Herz, und ſo weit war Urica ſchon gekommen, daß ſie die heißen Wünſche, das ungeſtüme Drängen nach Montroſe, mit ſtrengem Pflichtgefühl für dies weinende Kind prüfte, und ſich ſelbſt fragte, ob es ihr zuſtehe, dem Drange ihres Herzens nachzugeben.

Aber ſie entſchied mit der Zuſage ihres Gewiſſens, daß ſie dorthin müſſe, wo das Schickſal des edelſten Mannes bedroht war, wo die zarteſte Rückſicht die Forderung des Gatten zurück-

gedrängt hatte, und für sie die Aufgabe eintrat, das zärtlichste und bescheidenste Geständniß zu verstehen und zu deuten.

Endlich schrieb sie an Lady Southhesk und zeigte ihr in höflicher Form an, daß sie genöthigt sei, Castletown zu verlassen, daß ihr Sohn unter der Pflege der Mistreß Crafton zurück bleiben werde, und daß, im Fall Lady Southhesk beabsichtige, unterdessen ihre Rückreise anzutreten, sie doch darauf bestehen müsse, daß Lord Montrose's Sohn bis zu einer näheren Bestimmung des Vaters unter der Aufsicht der von ihr erwählten Personen verbleibe.

Da Urica seit der Krankheit der Kinder außer aller direkten Verbindung mit der Lady geblieben war, erwartete sie auch hierauf keine Antwort. Diese blieb auch wirklich aus; aber es hätte Urica vielleicht besorgt gemacht, wenn sie das laute, höhnische Lachen der Lady gehört hätte, womit diese Urica's Brief zur Erde warf. Lady Southhesk hatte jetzt noch einen Grund mehr zu hassen — das kleine, böse Mädchen hatte nämlich es sich ausgedacht, ihre Großmutter dadurch zu züchtigen, daß sie ihr immer fort vorwarf, daß sie sie bei ihrer Krankheit verlassen habe — und wieviel besser ihre Stiefmutter Urica sei, welche sie gepflegt und ohne deren Hülfe sie gestorben sein würde. Der Zorn, in den die alte Dame dann jedesmal gegen Urica gerieth, war es gerade, was Lady Jane so viel Spaß machte, daß sie, so lange er dauerte, lachend zusah und sich freute, diese beiden von ihr so gehaßten Frauen so verfeinden zu können.

Ob nun in Folge dieser bösartigen Neckereien, oder aus einer Neigung, die bei diesem versteckten und überlegenden Kinde nie ergründet werden konnte, bestand sie darauf, von ihrer Stiefmutter, wie sie Urica nun zum Trotz der alten Lady immer nannte, Abschied zu nehmen. Da sie von Niemand dazu die Erlaubniß bekommen konnte, und ihre Leute sich weigerten, sie zu melden, entschlüpfte sie ihnen mit großer Gewandtheit und stürzte sich fast in die Halle, wo Urica eben mit ihren Hausgenossen an der Tafel saß.

Digitized by Google

Lady Jane, die von Natur häßlich war, hatte durch die Pocken ſo grauſam gelitten, daß ſie ein Gegenſtand des Entſetzens geworden war. Fürchterlich ſtand ihr dazu das ewige boshafte Lachen, wobei ihre verſchwollenen Augen blitzten und ſie wie ein kleiner Teufel allerlei Kapriolen mit Händen und Füßen zu machen pflegte.

Plötzlich nun ſtürzte dies kleine Geſchöpf in die Halle hinter Urica's Sitz und klammerte beide Arme ſo wild um ihren Hals, als wollte ſie ſie erdroſſeln. Auch ſtieß Urica in der Ueberraſchung einen Schrei aus, und als Jane ihr abſcheuliches Geſicht ihr entgegen hielt, ſchauderte ſie unwillkürlich.

„Aha," ſagte Jane lachend — „ich bin wohl ſehr häßlich, ſchöne Frau Stiefmutter — habe nicht ſo glatte Wangen und bin nicht ſo weiß und roth wie Euer Gnaden. Es ſchadet aber nichts — ich bin darum doch was ich bin, die Tochter einer Gräfin und eines Marquis, und ich werde eben ſo gut einen Peer heirathen, wie andere Leute." Nach dieſen Worten lachte ſie wild auf und verſuchte aufs Neue, Urica's feinen Hals zu umklammern.

Dieſe aber zog ſich zurück und ſagte: „Wie kommt es denn, daß man dich bei dem kühlen Tage aus den Zimmern läßt, da du noch nicht über alle Folgen deiner gefährlichen Krankheit hinaus biſt?"

„Geſtrenge Frau Stiefmutter," ſagte Jane — „das hat man auch nicht gethan; Alle weigerten ſich, mich herunter zu laſſen, und die Großmama hat zehnmal vor Wuth mit dem Fuße geſtampft und meiner wie ihrer Jungfer mit Ohrfeigen gedroht, wenn ſie mich nicht bewachten. Nun, hoffe ich, bekommen ſie ſie recht ordentlich, denn ſo wie ich wieder zurück bin, ſage ich es der Großmutter, daß ich ihnen fortgelaufen bin, gerade wie ſie dachten, ſie hätten mich recht ſicher, weil ich mich ſchlafend ſtellte."

„Jane!" ſagte Urica — und es lag in dieſem Wort, in dem Ton, mit welchem ſie ſprach, vorzüglich aber in dem Aus-

druck von tiefer Betrübniß, der ſich auf ihrem ſchönen Geſicht verbreitete und ihre Augen füllte, ein ſo ergreifender Vorwurf, daß ſelbſt Lady Jane nicht ohne Eindruck davon blieb.

„Nun, nun!“ ſagte ſie — „ich ſehe ſchon, mein allerliebſtes Stiefmütterchen wird ſchelten, und davon habe ich gar nichts. Warum bin ich denn gekommen? — Was will ich denn? Blos dich ſehen, weil die Leute ſagen, du willſt wegreiſen — wenn du aber ſchelten willſt, dann kann ich das auch laſſen und lieber gleich wieder weggehen.“

„Gewiß, Jane,“ ſagte Urica — „wenn ich denke, du biſt gekommen, um mir Lebewohl zu ſagen, ſo hätte mir das wohl gethan, aber ich fürchte, du haſt es hauptſächlich gethan, um dort oben recht vielen Verdruß und Aerger zu verbreiten.“

Jane lachte laut auf — dann rief ſie, in die Hände ſchlagend: „Sage ich es doch immer denen da oben, du ſeiſt klüger wie ſie Alle! Alle Andern kann ich anführen und zum Beſten haben — du aber — du biſt ſo ſchlau, da muß ich mir's lange überlegen, wenn ich dich betrügen will.“

Muthlos blickte Urica vor ſich hin, und Thräne auf Thräne rann über ihre Wange. Daß dies Montroſe's Kind ſei, erdrückte faſt ihr Herz, vorzüglich wenn ſie dachte, daß ſie dies verwahrloſete Weſen in Händen zurücklaſſen müſſe, die ſich wie zu ihrem völligen Verderben vereinigt hatten.

„Jane,“ ſagte ſie endlich — „ſage mir nur das Eine, ob du denn gar nicht weißt, daß dies Alles unrecht iſt, daß davon die Menſchen ſchlecht werden und ſich an Gott verſündigen?“

„Die Andern ſind noch ſchlechter als ich, aber ſie ſind dumm!“ ſagte Jane. — „Seit ich dich kenne, da weiß ich, daß man gut ſein kann — aber,“ ſetzte ſie hinzu, als bereute ſie es — „ich kann dich darum doch nicht leiden, denn du ſchiltſt mich und wirſt heimlich wohl ſo böſe ſein als die Andern.“

„Nein,“ ſagte Urica — „heimlich bin ich nicht anders, wie jetzt, und wenn du das gut nennſt, ſo wiſſe, daß es mir

noch lange nicht genug iſt, daß es noch viel beſſere Menſchen giebt als mich."

„Ach, das glaube ich nicht," ſagte Jane — „du willſt mich nur bange machen, weil du weißt, daß ich dich ſchon um dein Haben und Thun nicht leiden kann."

„Nun," ſagte Urica — „dann biſt du gewiß froh, daß ich reiſe, und wir uns vielleicht nie wiederſehen?"

Jane ſchwieg, und es ging etwas in ihr vor — dann ſagte ſie: „Aber wenn ich krank werde, und ſie wieder Alle von mir laufen, dann wirſt du mir einfallen, und darum wollte ich das glatte Geſichtchen nochmal wiederſehen, was ich zuerſt an meinem Bette ſah, als ich die Augen wieder öffnen konnte — da dachte ich, du wäreſt ein Spuck — aber ſo oft ich die Augen aufmachte, ſaßeſt du da — und bald gabſt du mir dies, bald jenes — denn du verſtehſt es — und da wurde ich recht böſe, wie ich dich erkannte, denn ich hätte dich faſt lieb bekommen!"

Als Urica hierauf unwillkürlich ſeufzte, ſchrie Jane wild auf, griff nach ihrer Hand und verſuchte ſie unſanft zu drücken — dann ſtürzten plötzlich Thränen aus ihren Augen, ſie warf ſich an Urica's Bruſt, und ſchluchzte krampfhaft, während ſie mit den Füßen ausſchlug — eben ſo plötzlich riß ſie ſich los, blickte noch einmal Urica an, und ſtürzte mit wildem Gelächter zum Zimmer hinaus.

„Das iſt fürchterlich!" ſagte Urica, und lehnte ſich erſchüttert in ihren Seſſel zurück — „und doch waren dabei Symptome eines beſſeren Gefühls! Und das arme Kind ſoll ich nun aufgeben — und ihr Verderben iſt faſt gewiß!"

„Eben ſo gewiß aber iſt es, Milady," ſagte Sir Crafton — „daß die Lady Southheſk lieber ſterben würde, als euch Lady Jane überlaſſen, und wahrſcheinlich auch dieſe nicht willig zu euch zurückkehren würde."

„Und," ſagte Urica — „ſie ſcheint alle ihre Umgebungen zu beherrſchen und vor Niemand Furcht oder Achtung zu haben!"

„Ja gewiß!" ſagte Miſtreß Craſton — „aber das hindert nicht, daß dies unglückliche Kind zuweilen auf das Entſetzlichſte gemißhandelt wird, und durch Schläge und Hunger oft zu Dingen gezwungen, die ſie außerdem nicht thun würde — aber dieſe Forderungen ſind ſelten ſo, daß ihre Unarten dadurch gebrochen werden; man hat auch nicht die Abſicht dazu, ſondern ihre Umgebungen rächen ſich für von ihr empfangene Beleidigungen und Bosheiten, und Lady Southhesk, welche mindeſtens ſo heftig rachſüchtig und eigenſinnig als Lady Jane ſelbſt iſt, treibt oft mit dieſem Kinde einen Verfolgungskrieg, bei dem das Kind zuletzt unterliegen muß, und das immer zum neuen Nachtheil ihres völlig verbitterten Karakters."

Urica bat Miſtreß Craſton noch einmal, den armen kleinen Harry vor dieſem böſen Beiſpiel zu bewahren; aber ſie fühlte eine tiefe, aufrichtige Beunruhigung über beide Kinder, und trennte ſich von dem armen, kleinen Harry mit großer Bekümmerniß, da dies arme Kind, durch ſeinen Gram über ihre Abreiſe, ſichtlich in ſeiner Geſundheit zurückgekommen war, und nur das mütterliche Betragen der guten Miſtreß Craſton konnte Urica beruhigen, und die Nähe eines ſo ſorgſamen Arztes, als Herr Weſton, der nothgedrungen auch Lady Jane's Arzt geblieben war, da dieſe mit Entſchiedenheit den Kaplan zurückwies, und nur von Herrn Weſton Arznei nahm und ihm einigen Gehorſam leiſtete.

Lord Montroſe befand ſich indeſſen in einer Lage, die ſeine vollſte Ungeduld reizte; denn indem er ein Verhör, die Verſammlung ſeiner Richter mit wahrer Sehnſucht erwartete, ſchien Niemand zu einer ſo öffentlichen Scene rechten Muth zu haben, da die entſchloſſene Ruhe des Angeklagten bei ſeinen Gegnern bereits ein Nachdenken erweckt hatte, was ſie gegen ihre Ab-

Digitized by Google

ſichten unſicher gemacht hatte. Dazu kam, da Montroſe ihnen faſt unentbehrlich war, da ſie gewiß wußten, ſein Armeecorps hielt nur zuſammen durch ſeinen perſönlichen Einfluß, und ſchon jetzt nach ſeiner kurzen Entfernung trafen Nachrichten ein, daß die Soldaten anfingen, ohne Weiteres nach Hauſe zu gehen, daß es ihnen ſchien, daß ſie da auch nichts zu thun hätten, wo ihr Feldherr fortbleiben könnte.

Somit war es faſt jetzt ſchon eine Art Verlegenheit, welche ſie ihrem Gefangenen gegenüber beläſtigte, und ſie wußten es den Lords Argyle und Hamilton, welche Beide beeilt geweſen waren, den verrathenen Brief an den König in ihre Hände zu liefern, wenig Dank, weil ſie einſahen, daß ſie ſich dennoch mit Demjenigen verſöhnen mußten, den ſie ſo leichtſinnig als Hochverräther angeklagt.

Es waren daher alle Rückſichten gegen ihn beobachtet, um ihn äußerlich durch nichts zu reizen, und es erſchien eine erträgliche Haft, die Zimmer des Königs in Holyrood einzunehmen und, von dem eignen Gefolge bedient, mit allen Bequemlichkeiten des Lebens verſehen zu ſein. Nur für Montroſe konnte dies keine Beſchwichtigung ſein, denn er überſchätzte ſeinen Werth nicht, wenn er ſeine jetzige nothgedrungene Unthätigkeit für einen Verluſt in der großen Sache des Vaterlandes hielt, und er zürnte mit Recht dem Unverſtande und dem böſen Willen ſeiner Gegner, die nur ihn zu kränken hofften, und wie viel mehr der Sache ſchadeten.

Unthätigkeit war eine von Dante's Höllenſtrafen, einem ſolchen Geiſte auferlegt, der mitten in der wirkſamſten Betriebſamkeit geſtört worden war und mit ſeiner Erfahrung erwartete, was ſchon eingetreten war, nämlich die Auflöſung des bereits geſchaffenen Armeecorps. Vergeblich verlangte er von ſeinen Richtern Verhöre — mit nichtigen Gründen wurde ſeine Forderung zurück gewieſen, und Montroſe durchwanderte Tag vor Tag wie ein Alterthumsforſcher die Räume des alten Holyrood

und verſenkte ſeinen Geiſt in die trüben Erinnerungen, welche die Geſchichte dieſes Wohnſitzes eines unglücklichen Königsgeſchlechtes aufdrängen mußte.

Da die Zimmer des Schloſſes nicht in ihrer ganzen Ausdehnung erhalten wurden, traf es ſich von ſelbſt, daß diejenigen die bewohnbarſten geblieben waren, welche ſchon bei ihrer erſten Einrichtung die meiſte Sorgfalt genoſſen hatten, und man ſah ſich daher genöthigt, auch Montroſe die ehemaligen Zimmer des Heinrich Darnley und der Maria Stuart anzuweiſen, da dieſe zum Gebrauch fertig waren.

Das Haus Graham, woraus Montroſe ſtammte, war mit den Stuarts verwandt, und die Zeit hatte bereits die ſcharfen Urtheile über die Verſchuldungen der ſchönſten und unglücklichſten Königin dieſes Stammes gemildert.

Montroſe hatte bis dahin, wo er Urica fand, das Bild dieſer bezaubernden Königin mit einer eigenthümlichen Schwärmerei feſtgehalten. Er machte ihr Schickſal mehr den Männern zum Vorwurf, die ſie gefunden, als ihrem immer wieder ins Licht geſtellten Leichtſinne. Indem er ſich ihre, die Zeit und ihre Umgebungen weit überragenden, Geiſtesvorzüge vergegenwärtigte, dachte er ſich, wie das ruheloſe Suchen dieſes ewig unverſtandenen Weibes ihren Irrthümern und Vergehungen die Bahn gebrochen haben müßte, und der Uebermuth, die Verachtung gegen die, welche ſie in ihrem Leben fand, faſt die unausbleibliche Folge ſein mußte. Allein bleibend auf dem Felde des Geiſtes, was ihr Element war, verſchmachtet und ohne Gefährten zurückkehrend, wurde ſie endlich den roheren Genüſſen entgegen getrieben, die ſie dem Urtheil der Welt befleckt zurückgeben mußten. Er geſtand ſich den kleinen Triumph des Selbſtgefühls zu, ſich zu denken: Wäreſt du ihr Zeitgenoſſe geweſen, ſie hätte dich geliebt, und ſie wäre mit dir nicht geſunken!

Jetzt Urica's Gatte, ſchien es ihm, wie verwandt Beide ſich mußten geweſen ſein, und aus Darnley's Zimmer in die

ihrigen wandelnd, beſchlichen ihn die wunderbaren Träumereien der Einſamkeit, und er wußte oft nicht, ob Darnley zu Maria Stuart gehe, oder Montroſe ſeine Urica ſuche.

Neben ſeinem Schlafzimmer lag das große, mit Gobelins behangene Schlafzimmer der Königin Maria. Dieſelben Vorhänge von buntem Damaſt deckten noch das öde Lager, worauf eine Decke von goldener Wirkerei, mit Seide durchzogen, ein buntes Deſſin zeigte; ihr Betſchemmel und Pult waren noch vorhanden, und eine Toilette, woraus natürlich der koſtbare Inhalt verſchwunden war, und deſſen trüber Metallſpiegel mit einem querüberlaufenden Roſtſtreifen zu trauern ſchien, daß ſeit Maria's lieblichem Angeſicht kein ähnliches ſchönes Frauenbild in ſeinem Rahmen aufgefaßt ward. Eine kleine Thür führte neben dieſer Toilette in das oft erwähnte, durch ſchwere Verbrechen bezeichnete kleine Boiſeriezimmer, wo neben dem Kamin, wie ein fürchterlicher Gedenkſtein, der kleine, ſchwere, eichene Eßtiſch ſtand, den Niemand fortgeſchafft hatte, an dem Rizzio fiel, und um den vier hohe eichene Stühle ſtanden, von denen nur der eine, gegen die Wand gerückte, Seitenlehnen, ein Kiſſen von dunklem Sammet, und oben auf der Lehne eine Krone hatte.

Von dieſem unheimlichen, und doch, ſeiner Natur nach ſo einladenden Zimmer, führte eine Thür in den Audienzſaal, wo der Thron ſtand, der dieſe Schönheit, dieſe Schutz bedürfende Frau nicht vor der Gewaltthat ihres Volkes ſchützen konnte. In dieſem Saale, wo die Gemälde der ſchottiſchen Könige hingen, und am Ende der Reihe Maria's Bild in ihrem ſchwermüthigen Reiz, wandelte Montroſe oft, wenn die untergehende Sonne dieſen Raum belebte. Dieſer Saal hatte eine Thür, die nach einem kleinen freien Platz mit hohen Lindenbäumen führte, welcher auf den Befeſtigungen lag, und von wo aus man von außen dieſe Zimmerreihe erreichte, die ſich mit Darnley's Zimmern ſchloß, welche wieder mit der Wohnung des Gouverneurs zuſammenhingen.

Digitized by Google

Montroſe hatte lange unter dem Schatten der Linden geträumt; er wandelte jetzt durch den großen Saal, und ſeine Augen ſchweiften von einem Bilde zum andern; er fragte ſich ihre Geſchichte ab, und ſeine Gedanken wurden durch Jakobs lange Geſtalt gefeſſelt. Mit tiefer Empfindung dachte er an das Schickſal ſeines Sohnes, und ein ironiſcher Seufzer glitt aus ſeiner Bruſt, wenn er Beider Handlungsweiſe verglich, das Urtheil der Menge darüber und das Maaß ihrer Verſchuldung an den gegenwärtigen Zuſtänden überdachte — „ja!“ rief er unwillkürlich, indem er in das behaglich lächelnde Geſicht des ſelbſtzufriedenen Jakob ſah — „du haſt mit deiner engherzigen Sicherheit deinem Sohne ſein gegenwärtiges Geſchick ſo ſicher vorbereitet, daß man den rohen Scherz kaum bezwingen kann zu ſagen: daß dies deine wirkſamſte Thätigkeit geweſen iſt. Aber unter einer Laſt, ſie ſei noch ſo ſchwer, die nach und nach durch Gewohnheit, durch die Ueberlieferung von Vater auf Sohn heran ſchleicht, wehrt ſich die Maſſe nicht, ſie erlahmt, ſie ergraut mit den Zuſtänden und hält ſtill, weil es das Alte iſt. — Wehe aber dem, der auf den Trümmerhaufen ſteigt und ſagt: So geht es nicht mehr — ich bin die neue Zeit! — Keiner wird daran denken, daß es eben Trümmer ſind, über die er ſich erheben will, die er wieder aufbauen will. — Niemand wird ſich ſagen: Trümmer brechen und werden Schutt, wenn ſie angerührt werden, und wenn der Schritt unſicher wird unter ihren Reſten und der Weg von ihnen verſperrt, oft nicht in ebener Gleichmäßigkeit, die jeder Zuſchauer mit überſehen kann, zurückgelegt werden kann, dann fühlt ſich Jeder beeinträchtigt und ſchreit nach dem alten, bequem gewordenen Wege und verwünſcht den neuen und vergißt, daß ihm nur Trümmer genommen ſind, die reif zum brechen, über ihn hätten zuſammen ſtürzen müſſen — und anſtatt kräftig die Hände zum Aufräumen mit zu rühren, heben ſie ſie zum Klagen empor, endlich zum Rachedrohen gegen den, der für ſie handeln muß, und mit ihnen

leidet durch die Bedingniſſe der Zeit, die zu ihrer Entwicklung nothwendige Zugeſtändniſſe bedarf, und die Keiner in ſeinem Wahn ihm geben will! Deine Sicherheit, Jakob! war das furchtbarſte Vermächtniß für deinen Sohn!"

Unter traurigen Gedanken betrat er das Kabinet — und indem er die große Thür öffnete, fiel die volle Glut der untergehenden Sonne, die hinter ihm her durch die Thür eindrang, blendend auf die gegenüberliegende, welche geöffnet mehrere eintretende Perſonen zeigte, die ihn im erſten Augenblick das blendende Licht, ſeine in Träume verſenkte Seele und die Ueberraſchung verkennen ließ.

Es war Urica, die in einem ſchwarz ſammetnen Reiſekleide mit eben ſolcher Sammethaube, von der ein langer golddurchwirkter, ſchwarzer Floiſchleier niederfiel, in ihrer vollen Schönheit vor ihm ſtand — hinter ihr mit abgezogenen Barets, der Gouverneur von Holyrood und Sir Craſton.

Nie konnte Montroſe — lange nachdem er das Glück begriffen hatte, daß er Urica ſehe — aufhören von dem wunderbaren Eindruck zu ſprechen, den ihm ihr Anblick gemacht! Es ſchien ſogar, als habe er einen Augenblick länger als nöthig den Zweifel feſtgehalten, und er geſtand ihr oft nachher in der Sicherheit ſeines Glückes ein, wie es ihn faſt wie eine wahr werdende Geiſtergeſchichte mit Grauen und Entzücken erfüllt habe, auf derſelben Stelle, wo er oft Maria Stuart zu ſehn geglaubt, nun eine eben ſo ſchöne königliche Frau zu erblicken, die ſogar in ihrer Kleidung ihn an ſie erinnern mußte.

Die Gegenwart der Herren verhinderte den ganzen Ausbruch des Gefühls, von dem Montroſe und Urica bei ihrem Anblick ſich ergriffen fühlten — aber der Blick, den ſie ineinander verſenkten, ſagte ihnen Alles.

„Wir hätten den Verſuch nicht machen müſſen, uns in dieſer bewegten Zeit zu trennen!" ſagte Urica mit edler Wärme — „ich hatte meine göttlichen Rechte dir überall zu folgen noch nicht vollſtändig gewürdigt!"

„O Urica!“ ſagte Montroſe — „wer kann dich ſelbſt, ſo wie ich dich liebe, vollſtändig würdigen — eben haſt du mich gelehrt, daß du meine Phantaſie überbieteſt!“

Ermüdet ſuchte Urica einen Platz und es ſollte ſo ſein, daß der Gouverneur ſelbſt den hindernden Stuhl wegzog und Urica auf dem Seſſel der Königin Platz nahm. Montroſe's Schwärmerei wollte ſein Herz ſprengen, er ſah die Männer an, die ſchon Blicke wechſelten und Beide denſelben Eindruck, halb Scheu, halb Entzücken zu theilen ſchienen.

Der Gouverneur, der bezaubert von Urica's Schönheit, nur wünſchte ihr dienen zu können, wartete ihrer Befehle in Hinſicht der Wohnung, die ſie einzunehmen gedächte, und Urica, welche ſich ſehnte, mit Montroſe allein zu bleiben, bat Sir Crafton, der es ſo wohl verſtehe, wie ſie dankbar hinzufügte, für ihre Pflege zu ſorgen, darüber mit dem Herrn Gouverneur Verabredung zu treffen. „Doch,“ ſagte ſie plötzlich, indem ſie das Zimmer der Königin betrachtete, das allen Zauber einer häuslichen Behaglichkeit hatte — „darf ich hier nicht bleiben? Wie ſchön ſind dieſe eingelegten Wände, dieſer prachtvolle Kamin — und dieſer Platz mit Stühlen ſchon umgeben, er ladet zu gemüthlicher Ruhe mit einigen theuren Freunden ein, und dieſer herrliche Fenſterbogen mit ſeinem magiſchen bunten Scheibenlicht — ich bliebe hier am liebſten!“

„Euer Gnaden haben zu befehlen,“ ſagte der Gouverneur ſtockend — „aber — es iſt — es wäre das erſte Mal, wenn es bewohnt würde! — Se. Herrlichkeit der Herr Marquis bewohnen die königlichen Apartements — Milord von Darnley bewohnte einſt die Zimmer des Herrn Marquis — hier — hier.“

Urica war blaß geworden — ſie ſtand auf und ſich mit ehrerbietiger Scheu umblickend, ſagte ſie leiſe: „Und hier wohnte ſeine Gemahlin die unglückliche Königin Maria — hier“ — ſagte ſie ſtockend — „hier,“ und zeigte auf den verhängnißvollen Platz, den ſie verlaſſen — „hier — ich verſtehe jetzt —

und beſtehe nicht mehr darauf, in dieſen Räumen zu wohnen, obwol ich ſie oft beſuchen werde. Der Ort, woran ſo verhängnißvolle, geſchichtliche Kataſtrophen haften, wie an dieſem Zimmer, ſoll die Nachkommen mit Scheu erfüllen, und mit der heiligen Ehrfurcht vor den unergründlichen Wegen der Vorſehung — ſolch ein Platz gehört allen Nachkommen — ich würde erröthen, ihn zum häuslichen Leben der Gegenwart zu verbrauchen."

Dieſe Erklärung war für Alle eine Art Erleichterung, und der Gouverneur ſchickte ſich ſogleich mit Sir Craſton an, die beſte Einrichtung für die Wohnung der jungen, ermüdeten Marquiſe zu treffen.

Als Beide allein waren, brach Urica in Thränen aus, und Montroſe verſtand ſie ſo wohl, daß er ſie ſanft aus dem Zimmer führte und erſt ihren an ſeiner Bruſt verhüllten Kopf aufhob, als ſie den Audienzſaal bis gegen die Thüren, welche nach dem ſchattigen Gartenplatz führten, durchſchritten hatte. Hier hielt er ſie auf; er wußte, es würde ihr das Herz erquicken, wenn ſie den grünen Schatten der duftigen Linden, den herrlichen Blick dahinter in die weite Ferne ſehen werde; aber ſie ſtanden zugleich in einer Linie mit dem ſeitwärts von ihnen hängenden Bilde der Königin Maria, und er wünſchte ſein ſchönes, junges Weib in die Reihe zu ſtellen mit dieſer mächtigen Helena!

Urica folgte ſeiner liebevollen Abſicht und ihr thränenſchweres Auge haftete erquickt an dem erquickenden Tableau, was in dem Thürrahmen vor ihr lag. Ich verſtehe dich, theurer Montroſe," ſagte ſie mit ſanftem Lächeln —

„Iſt das ein Gefängniß?" ſagte Montroſe und beugte das Knie, indem er innig zu ihr aufſah — „wo Urica erſcheint, wo ich ſie willkommen heißen kann unter dem Schatten grüner Bäume?"

„Montroſe," ſagte Urica — „vergieb mir meine Weichheit, von der ich gegen meinen Willen überraſcht wurde — ich will dich durch Erwähnung der heimlichen Vorwürfe, die ich mir

mache, nicht ermüden, denn du würdeſt bemüht ſein, ſie mir auszureden, und das Eine über das Andere nimmt die Folgen nicht zurück, die über dich gekommen ſind — aber wenn der Anblick deiner Urica, wenn ihre Nähe dies Gefängniß erweitern und ſeine Zuſtände erleichtern kann, dann verſprich mir, daß du mich von nun an nie mehr von dir trennen willſt, daß ich dich begleiten ſoll, unter welcher Geſtalt und zu welchen Forderungen es ſein möge."

„Urica," ſagte Montroſe unſicher und drückte ſein Geſicht in ihre Hand — „vielleicht überſiehſt du meine Verhältniſſe noch nicht genau; laſſ' mir Zeit zu einer Antwort, von der ſo viel abhängt — "

„Nein, nein!" rief Urica mit einem ſchönen Ungeſtüm — „nein, Montroſe! die Umſtände haben kein Recht über den freien Entſchluß unſerer Herzen, von denen allein die Beantwortung der Frage abhängt. O, ehre mich, indem du einwilligſt — mache mich ſtolz, indem du mir mehr wie Andern vertrauſt — ſtähle meine Kraft, indem du ihr zutrauſt, daß ſie die Probe aushalten wird! O, Montroſe, liebe mich ſo, daß du nicht meine weiblichen Schwächen dazu nöthig haſt — theile mit mir wie ein Freund, wie ein Kamerad dein ganzes Leben — ach! was ſuche ich nach Bezeichnungen, theile es mit mir als das, was ich bin, worin alle andern Rechte eingeſchloſſen ſind, als dein Weib."

Urica widerſtand nicht, als Montroſe ſie nach dieſen Worten mit Entzücken an ſeine Bruſt zog — er ſprach nicht — aber Beide waren nun aufs Neue eingeſegnet für jedes Verhängniß der Zukunft, und ſie fühlten in dieſer ſeligen Stunde nichts, als daß in der Fähigkeit ſich zu lieben, die Ausgleichung aller äußeren Zuſtände liegt.

Dann zog Montroſe ſie vor das Bild Maria's hin und Beide betrachteten es lange mit tiefer Wehmuth, und indem ſie

ſich in pſychologiſche Abwägungen einließen, kamen ſie zu dem Schluſſe, daß Maria Stuart nie die Liebe habe kennen lernen, daß ſie danach geſucht habe mit dem glühendſten Bedürfniß, mit der Gewißheit in ihr die Vollendung des Lebens zu finden, aber daß ſie keinem der Männer, von denen ſie, ſo unvollkommen wie ſie ihrer Natur nach waren, geliebt wurde, dies Gefühl anders, als mit der Täuſchung, die ſie ſich ſelbſt gewebt, erwidert habe, daß ſie darum ſo untreu erſchienen ſei, weil ſie mit der Klarheit ihres Geiſtes die Täuſchung über das erbärmliche Individuum nicht feſtzuhalten vermocht und ſich dann der Verrath, den ſie an ſich begangen habe, mit Haß gegen das in ihre Verſchuldung verflochtene Individuum gewendet, und ihr die dämoniſche Wildheit einer rächenden Nemeſis gegeben habe.

Dabei ſtanden dieſe beiden glücklich Liebenden, die ihr aus der eigenen beſeligenden Erfahrung das Schickſal ihres mißverſtandenen Herzens erklären wollten, vor ihr, und es war ihnen, als ob in den ſchwermüthigen Augen, die ſie feſt auf ſie richtete, ein alter Seelenſchmerz aufglühte, als ob dieſen lebenathmenden Mund ein ſanftes, dankbares Lächeln umzöge für die ſpäte Gerechtigkeit — ſie ſtand ſo erhaben und edel unter dem Throne, ſie ſchien ihre Hoheit ſo zu fühlen, und das purpurrothe Sammetkleid hob gegen den Hermelin des Königsmantels die ſchlanke reizend geformte Geſtalt.

Das ganze reine Oval ihres vollkommenen Geſichts trat frei unter der Spitzenhaube von rothem Sammet hervor, worüber die Krone leuchtete und der lange Goldflor des Schleiers niederfiel — dieſe ſchlanken weißen Hände, die ſo viel Wunder ihres Geiſtes an das Licht zaubern halfen, hielten die ſchweren Verſuchungen ihres Lebens, den Zepter und den Roſenkranz, und es ſchien, als ob ſie den Erſteren nur zum Schutz des Letzteren gefaßt hielte.

„O Montroſe," rief plötzlich Urica — „wenn ſie dich gekannt hätte, hätte ſie die Liebe gekannt!"

Betroffen und erröthend ſich ſo verrathen zu ſehen, ſagte Montroſe: „Und ſie war meine Muhme“ — dann führte er ſeine ſchöne Gemahlin auf ihren Wunſch zurück, und ſie betrachtete noch einmal die Zimmer der königlichen Frau, und Urica ſank nachdenkend auf den kleinen Ankleideſtuhl vor der Toilette hin und blickte in den Spiegel, als müſſe er noch die Spuren der Schönheit verrathen können, die er aufzufaſſen gewußt — aber ſie ſah nur ihr eignes Bild und von dem trüben Stahl faſt farblos wiedergegeben, und Montroſe, der, jetzt eben herantretend, ſich über ſie neigte, erſchrak faſt, als er dies blühende Geſicht wie die Leiche deſſelben ſah — als Urica aber zu Montroſe's Spiegelbild aufſah, ſtieß ſie einen Schrei aus, drückte beide Hände vor die Augen und rief, außer ſich, aufſpringend, indem ſie ihn mit ſeltſamer Verwirrung anblickte: — „Dein Hals — dein Hals durchſchnitten!“ Sie ſank zitternd an ſeine Bruſt — er aber hob ihr blaſſes entſetztes Geſicht lächelnd auf und überredete ſie noch einmal, in den Spiegel der Maria Stuart zu blicken, wo ſie dann, obwol noch immer ſchaudernd, den großen ſchwarzen Roſtſtreifen gewahrte, der quer über den Spiegel lief und ſich um Montroſe's Hals gelegt hatte, als er über ihr hinein ſah.

„Ach,“ ſagte Montroſe lächelnd und doch nachdenkend — „Keiner halte ſich ſicher, wenn er ſo kühn wie wir Beide die Phantaſie herausfordert — ſie wird gleich verſuchen, wie weit ſie es treiben kann, und wir ſehn, daß wir unſerer Geiſtesſtärke vielleicht zu viel zugetraut!“

Er führte ſeine holde Gemahlin, welche angegriffener war, als ſie es gern eingeſtehen wollte, nach ſeinem Zimmer, um ſie der Magie der Erinnerung zu entziehen, und bald erſchienen die Herren wieder, um Urica ihre Zimmer zu zeigen, welche ſie nicht von ihrem Gemahl trennten und doch die nöthige Bequemlichkeit für ihre Bedienung zuließen.

Digitized by Google

Es begann nun für Beide ein wunderbar seliges Leben, ein Glück, wie es nur die monarchische Gewalt der Liebe zu geben vermag, ein Glück, was völlig isolirt, was nichts nöthig hat, als sich selbst, und ihm jede Berechtigung zugesteht.

Montrose war von der Wichtigkeit seines jetzigen Glückes so überzeugt, daß, wenn er zu einer Betrachtung darüber kam, er oft mit dem kühnen Uebermuth seiner Gefühle ausrief: „Urica, giebt es einen seeligeren Aufenthalt für glücklich Liebende, als ein Staatsgefängniß, was die ganze Welt abhält mit ihren lästigen Störungen — was diese glückliche Unthätigkeit nöthig macht, die den Geliebten alle Rechte an Zeit und Gedanken gönnt?“

„Montrose,“ sagte Urica — „du bist in Allem ganz! Auch die schöne Unvernunft der Liebe empfindest du vollständig, und darum so rein ihr hingegeben, weil du dich so wohlbegründet fühlst in deiner ganzen Natur, daß du auch unserem jetzigen Glück ohne Scheu allen Einfluß über dich zu gestatten den Muth hast. Montrose, ich nehme mit derselben Sicherheit diese schöne Zeit von dir an — aber ich werde dich verstehen, wenn du die Rosenkrone von deinem Haupte nimmst und den Helm aufsetzest — du wirst dann deiner Urica eben so sicher sein, wie sie deiner jetzt!“

„So wird es sein,“ entgegnete Montrose mit Ruhe und Sicherheit — „und wie ich höre, ist Argyle eingezogen, und er wird die Dinge zur Entscheidung bringen, denn er weiß gewiß deine Anwesenheit — dann wird er hoffen, uns trennen zu können — dann wird er ab wäen, was mir am empfindlichsten sein könnte, und das wird er mir zu rauben suchen — dann wird ihm meine öffentliche Stellung unwichtig erscheinen, und er wird sie mir lieber gönnen und trachten, sie mir zurück zu geben, weil sie mich von dem höchsten Glück zu trennen verspricht, wogegen ihm alles Andere gering erscheinen wird. Dies

Verhör, warum ich ſo lange vergeblich gebeten habe, es wird mir bald angekündigt werden, und es wird meine Kraft nicht ſchwächen," ſetzte Montroſe, die königliche Bruſt mit einem Lächeln dehnend, hinzu — „daß ich ihn zu meinem Gegner haben werde."

„Ha," ſagte Urica, gleichfalls lächelnd — „mein edles Schlachtroß, hörſt du den Schlachtruf und ſchüttelſt die Mähne und ſchnaufſt in dein Gebiß?"

„Nein," ſagte Montroſe und ſetzte ſich zu ihr unter den Schatten der Linden — „noch nicht! Laß uns den ſchönen Chor der Eumeniden des Aeſchylus leſen — das ſind ewige Schönheiten — der edle Geiſt des Menſchen bleibt in Ewigkeit derſelbe!"

Ein Diener unterbrach dieſe genußreiche Ruhe, er kündigte eine Deputation des hohen ſchottiſchen Parlaments an Milord von Montroſe an —

Während er befahl, ſie einzuführen, blickten Beide ſich lächelnd an: „Ein Gruß von Argyle" ſagte Urica.

Montroſe wußte die Verhältniſſe ſeiner Landsleute, und ihre Stellung zu ihm, und der von ihm vertretenen Sache, zu richtig zu beurtheilen, um durch den Erfolg, den er bei ſeinen Richtern erwartete, ſehr getäuſcht werden zu können. Doch mehr noch, wie der Marquis es in ſeiner Abgeſchloſſenheit vorausſetzte, hatte ſich die Auflöſung in ſeinem Armeekorps gezeigt, und es höchſt bedenklich gemacht, ihn länger davon zu entfernen, da ein ſo bedeutendes Streitkorps eben ſo wenig zu entbehren war, wie nach den eben mißglückten Verſuchen, durch andere Offiziere zu erhalten. Dieſe eben erſt geworbenen Truppen, die ihre Dienſte wie eine Privatangelegenheit mit Montroſe betrachteten, deſſen Genie die Mittel kannte, ſie an ſich zu feſſeln, und ſich gehorſam zu machen, waren jetzt, da ihr Feldherr fehlte, zu ganzen Schaaren in ihre Heimat zurückgekehrt, und alle erdachten Beſtrafungen und Belohnungen blieben erfolglos,

da ſie, als ob ſie die ihnen vorgehaltene Verſchuldung nicht begriffen, immer zur ſelben Zeit ruhig und bequem ihre Entſchlüſſe ausführten, die in nichts weniger, als der Abſicht beſtanden, nicht mehr Soldaten ſein zu wollen, ſondern bloß ſo lange, als Montroſe abweſend ſei, nach Hauſe zu gehen und dort bis dahin, daß er ſie zurückrufen werde, etwas für Haus und Hof zu verrichten.

Montroſe erfuhr, ehe er zu den verſammelten Covenanters geführt ward, von Einigen ſeiner Anhänger dieſen troſtloſen Zuſtand ſeiner geliebten Truppen, und die volle Entrüſtung erfaßte ihn gegen den Unverſtand ſeiner Gegner, die ein ſo ſchön und erfolgreich eingeleitetes Werk, als dieſes Armeekorps bereits war, durch ihre hämiſchen und thörichten Maaßregeln muthwillig zerſtört hatten.

In dieſer unwilligen Aufregung trat Montroſe vor die, die ſich anmaßen wollten, ſeine Handlungen zu prüfen, zu tadeln und ihn zu richten, und er konnte in den Zuſtänden, wo ſeine ſtarken Gefühle aufgeregt waren, etwas Fürchterliches haben, wogegen ſich zu behaupten, wenigſtens ein eben ſo gutes Recht, als das Seinige gehörte. So kam es, daß er kaum eingetreten, als er die vor ſich ſah, die mit ihrem kleinlichen, hämiſchen Willen ſo Großes zerſtört hatten, plötzlich von dem tiefſten Unwillen ergriffen, die Stille, die ſein Eintritt bewirkt hatte, benutzte, und indem er ſtolz und drohend bis zur Tafel vorſchritt, ihnen mit feurigen Worten ihren Unverſtand, ihre Treuloſigkeit gegen die Sache des Vaterlandes, und ihr unverzeihliches Zögern, die Folgen ihrer Thorheit gut zu machen, vorwarf — und indem er den eben vernommenen Zuſtand ſeines noch vor Kurzem ſo wohlgeordneten Armeekorps ihnen vorhielt, ſie mit harten Worten für die Folgen verantwortlich machte.

Das Erſtaunen, die Verwirrung, die während Montroſes Vortrag ſeine Widerſacher erfüllte, war in dem Maaße ſteigend,

als Niemand zuletzt mehr wußte, wie nach dieſer raſchen Wendung das eigentliche Verhältniß der ſich Gegenüberſtehenden war. Die Abſicht, Montroſe anzuklagen, die doch zum Grunde ihrer Verſammlung gelegen, war faſt nicht mehr feſt zu halten, denn ſo lebhaften, gerechtfertigten und durch Thatſachen, die ihnen Allen nur zu wohlbekannt waren, unterſtützten Vorwürfen gegenüber, ſahen ſie ſich in dem Fall der Vertheidigung — und es war eine Zeitlang ein machtloſes Ringen, ſich aus dieſer umgekehrten Stellung heraus zu bringen, denn Montroſe war durch ſeinen Schmerz, über die Auflöſung ſeines ſchönen Korps, mit ſolcher zornigen Geiſtesſchärfe bewaffnet, daß er, wie im Fluge, als elende, nicht der Beachtung und der Beantwortung werthe Einwürfe, die Beſchuldigungen abfertigte, welche die Muthigeren unter ſeinen Gegnern ihm entgegenſtellten, um ihn zur Erkenntniß zu bringen, daß er ſeine Abberufung, und die daher entſtandenen Folgen ſich ſelbſt ſchulde. Aber wie der Sand am Meere gegen die ungeſtümen Wellen Stand hält — ſo das Parlament gegen Montroſe — er war weder in die geſetzliche Form zu bringen, noch zu einem ruhigen Anhören ihrer vorher überlegten Reden! Unvorbereitet auf dieſe Wendung war er ſelbſt, und er dachte mit keinem Gedanken mehr an das, worauf auch er ſich vorbereitet hatte — hier galt nur die eine Frage: „Wollt ihr mir meine Feldherrnſtelle zurückgeben oder nicht?“ Das hatten ſie allein zu beantworten, ohne Vor- und Gegenrede, und Montroſes zorniger Schmerz ließ keine andere Diskuſſion aufkommen. Das wollten ſie nun Alle — Freund und Feind — ſie wollten es um ſo mehr, da ſie vorausſahen, daß eine nur ſchwankende Antwort, eine Bedingung — und er verließ ſie augenblicklich und ſchloß ſich entſchieden dem Könige an. Wenn ſie nun erfahren hatten, wie dieſer eine Mann ein ganzes Armeekorps war, wie ſie nur durch ihn es beſaßen, und durch ihn allein Hoffnung hatten, es wieder zu gewinnen, ſo

mußten ſie bei ihrer zweideutigen Stellung zum Könige fürchten, ihn durch ſolch einen Mann auf ihre Unkoſten zu verſtärken.

Dazu kam, daß Argyle das Zuſammentreffen mit ihm vermieden hatte, und nicht im Parlament gegenwärtig war, weil er die kühne Offenheit Montroſes fürchtend, nicht wünſchte, daß deſſen Ausſagen das Dunkel aufhellen möchten, worin er bis jetzt die Briefangelegenheit, die er vor das Parlament gebracht, gehüllt hatte — damit entging aber der feindlichen Partei, die Hauptſtütze eines geſchickten und muthigen Redners — und das Ende war eine durch Montroſe faſt diktatoriſch herbeigeführte Entſcheidung, welche ihn in ſeine vollen Rechte einſetzte, mit faſt erweiterter Macht, oder vielmehr ohne alle Bedingungen und Einſchränkungen, wogegen er es unternehmen wollte, ſeine braven, ihm vertrauenden Soldaten zurück zu rufen, und dies Korps alsdann gegen die von den engliſchen Parlaments-Truppen bedrohten Grenzen aufzuſtellen.

Wie ein Sieger verließ Montroſe das Parlament — aber weder Triumph noch Freude lag auf ſeiner glühenden Stirn. Ein ernſter Unwille verdunkelte dieſe ſchönen Züge, eine tiefe Traurigkeit wohnte in ſeinem Herzen, denn er hatte mit ſeinem großen Scharfblick die traurige Schwäche, die planloſe Zerriſſenheit der Korporation erkannt, welche ſich an die Spitze ſeines Vaterlandes geſtellt, mit der Anmaßung, es unter den ſchwierigſten Umſtänden zu leiten. Welche Gedanken dieſen kühnen Geiſt berührt, verrieth er ſich ſelbſt, als er auf die große Freitreppe vor dem Rathhauſe hinaus trat, und von dem Jubelruf einer unabſehbaren Volksmenge begrüßt, in die Worte ausbrach: „So entſtehen Uſurpatoren!“ Niemand hörte dieſe Worte — die Offiziere ſeines Korps, die, von ihren Soldaten verlaſſen, das Parlament ſeit lange mit ihren Klagen beſtürmt hatten, ſtürzten jetzt die Treppen hinan — ſie küßten ſeine Hände, ſeine Füße, und nur der mächtige Ernſt, mit dem Montroſe dieſe

ungeſtümen Ausbrüche in ihre Schranken zurückwies, verhinderte einen förmlichen Triumphzug, der Montroſe, getragen auf den Händen ſeiner Getreuen, zu Urica zurückgebracht haben würde.

Doch ſtets die Zeit nutzend und richtig würdigend, was jeder Augenblick darbietet, redete er mit lauter klingender Stimme bald zum Einzelnen, bald zu Mehreren ernſte, ermahnende Worte, die oft von mäßig und richtig gebrauchten Vorwürfen begleitet, zu gleicher Zeit Alle zu ſchneller Thätigkeit für die neu zu begründende Organiſation des ſo ſchmälich aufgelöſten Armeekorps antrieben. Während er ſich langſam durchdrängte, um bis zu ſeinem Pferde zu kommen, hatte er ſchon wichtige Befehle ertheilt, und ein zweckmäßiger Plan, das Verſäumte einzuholen, hatte ſchon angefangen ins Leben zu treten, ehe er ſich in den Sattel warf, und nur der ſtolze Eifer, den geliebten Feldherrn bis nach Holyrood zu begleiten, verhinderte um einige Stunden, daß nicht die von Montroſe's Maaßregeln ausreichend unterrichteten Offiziere ſogleich in die vollſte Thätigkeit übergingen.

Montroſe konnte nicht verhindern, daß ſich ihm Alle nachdrängten — nicht mehr der Gefangene an der Seite des Gouverneurs, ſondern jetzt ehrerbietig von ihm gefolgt, ritt der Liebling des jubelnden Volkes auf ſeinem, ſich ſtolz hebenden Pferde nach dem Schloſſe, bei deſſen Anblick ihm erſt die Gedanken an Urica und ſeines Herzens Glück zurückkehrten. Schnell ſtieg ſein Pferd unter einer haſtigen Bewegung ſeines Reiters in die Höhe, als theile es die wiederkehrende Empfindung ſeines Herrn, und nach einigen haſtigen Befehlen an ſeine Umgebungen, flog er die Reihen durchbrechend, dem Stern ſeines Lebens entgegen.

Urica ſtand in Mitte des Audienzſaales, in dem ſie umher wandelnd, ihre gefaßte Stimmung zu erhalten beſtrebt geweſen war. In dem Augenblick, als die Thüren ſich öffneten und ſie Montroſe in ſeiner leuchtenden Schönheit und von der geiſtigen Aufregung der vergangenen Stunden auf das ſeelenvollſte belebt

eintreten ſah, ſank der letzte Schatten der Befürchtung in ihre Bruſt zurück, und ihr ſchien es, an dieſem Helden habe der böſe Wille der Menſchen keine Macht.

„Montroſe," ſagte ſie, ihm die Hand entgegenſtreckend — „mein Sieger! wie konnten ſie auch verſuchen, an dich die Hand zu legen!"

„Ich habe dir alſo nichts mehr zu ſagen?" rief Montroſe, innig beglückt durch die Zuverſicht Urica's, und küßte knieend die geliebte Hand — dann führte er ſie unter die Schatten der Linden und, indem er dieſer würdigen Vertrauten den Verlauf des Vormittags mittheilte, bemächtigte er ſich des Inhalts aufs Neue, um damit zugleich einen feſten Plan für ſeine nächſten Schritte ins Leben zu rufen.

Urica war an den Punkt gekommen, den ſie ſich ſelbſt richtig prophezeit hatte — Montroſe nahm die Roſenkrone ab und ſchon hatte er den Helm auf ſein ſtolzes Haupt gedrückt. Aber ihr Herz erbebte nicht in kleinlicher Selbſtſucht, ſondern ihre kräftige Bruſt dehnte ſich, um Raum zu gewinnen für die hochherzigen Gefühle, die ſie mit ihm zu theilen entſchloſſen war; denn nichts wollte ſie von ihm fordern, nichts von ihm annehmen, was fortan nicht beſtehen könne mit den wichtigen Forderungen ſeines Berufs.

Eben ſo ſchnellen entſchloſſenen Sinnes, als ihr Gemahl, folgte ſie mit einem farbigen Stift in der Hand den Reiſeplänen Montroſe's, die ihn an verſchiedene Punkte des Landes hinriefen, und welche er in ſeinem Taſchenbuche aufſchrieb — und ein kleines Zeichen, welches ſie an verſchiedenen Punkten daneben machte, entging zu Anfang ganz der Aufmerkſamkeit Montroſe's.

„Gut," ſagte Urica, als er dieſe Beſchäftigung mit der Bemerkung ſchloß, daß er im Laufe des andern Tages abzureiſen gedenke — „ſo werde ich einige Stunden früher aufbrechen und

du wirſt mich alsdann auf dieſem Ruhepunkte bei Lord Napier von Merchiſton, wo du deinen erſten Sammelplatz zu machen denkſt, finden."

Voll Erſtaunen blickte Montroſe in die ernſten und feſten Züge ſeiner Gemahlin, und er vermochte zuerſt nur ihren Namen herauszubringen.

Aber ſie waren Beide dazu beſtimmt, dadurch, daß ſie ſich ſo vollſtändig verſtanden, von ihren Bedenklichkeiten für das Wohl des Andern durch die Kenntniß ihrer unbezwinglichen Natur zurückgebracht zu werden — und der Widerſtand, den auch jetzt Montroſe leiſtete und der Urica's Willen unbeſiegt ließ, dauerte nicht ſo lange, um Beide zu ermüden, ſondern in voller Kraft und Machtvollkommenheit gaben und nahmen Beide von einander die heiligen Gaben ihrer edlen und innigen Liebe.

Montroſe begab ſich ſodann nach einem, auf ſeinen Befehl ſchnell zugerichteten Bankett in die unteren Säle des Schloſſes, wo er ſich, weniger ſtreng aufgeregt, die enthuſiaſtiſchen Liebesbeweiſe ſeiner Offiziere gefallen ließ und indem er auch hier den Genüſſen der Tafel das Maaß zu halten wußte, benutzte er dieſe Gelegenheit, um ſie in der Geſammtheit anzureden und von ihnen einen unverbrüchlichen, unwandelbaren Gehorſam gegen ſeine Befehle zu verlangen und ihnen mit erſchütternden Worten ihre Fehler vorzuhalten. — Dann belebte er ihr gedemüthigtes Gefühl wieder durch ein ſchönes, warm und offen ausgeſprochenes Vertrauen zu ihren neuen Dienſten, und als er ſie endlich entließ, ſandte er dieſe auf Leben und Tod ihm ergebenen Anhänger, gleich feurigen Kometen, in allen Richtungen fort, deren raſtloſen Lauf keine Macht aufzuhalten vermocht hätte.

Als Montroſe am Abend zu Urica zurückkehrte, fand er einen rührenden Schatten von Wehmuth auf ihrem lieblichen Geſicht, und ſie nahm mit einigen Thränen, die ſie bei ſeiner

Anfrage aufs Neue vergoß, einen Brief und ein kleines Käſtchen aus ihrem Kleide und ſagte ihm, daß es Nachrichten aus Holland ſeien.

Der Brief, durch die Gräfin Comenes befördert, war von Angela, nnd ihm beigegeben ein alterthümliches Käſtchen, worin Montroſe einen kleinen, ſehr ſchön gearbeiteten Ring von Gold und Rubinen ſah, deſſen ungewöhnliche Form die Aufmerkſamkeit feſſeln mußte.

„Wem gehört dieſer Ring?" fragte Montroſe lebhaft. —

„Jetzt mir," ſagte Urica beſonders feierlich — „denn ich bin nun die älteſte Frau der Caſambort und meine unglückliche Schweſter Brigitta lebt nicht mehr!"

Nach einiger Sammlung, welche die zarte Theilnahme ihres Gemahls um ſo ſchneller herbeiführte — ſchritt Urica zu der Uebernahme des geheimnißvollen Ringes, indem ſie ihn nicht ohne geheimes Herzklopfen an den kleinen, ihr, wie die Sage überlieferte, dazu verliehenen Finger ſchob — und das eine Wunder blieb wenigſtens gewiß, daß, obwol er an Brigitta's abgezehrten Finger gepaßt hatte, er doch eben ſo ſicher den runden, weichen Finger Urica's umſchloß, und daß er ebenfalls nicht wieder abzuziehen war, welches Montroſe jedoch liebkoſend auf die kleinen zarten Grübchen dieſes ſchönen Fingers ſchob.

Angela's kurzer Brief lautete wie folgt:

„Geliebte Muhme von Caſambort!"

„Theure Urica!"

„Nachdem meine geliebte Mutter, Eure theure Schweſter, „in ihren Frieden dahin gegangen iſt, ohne ihre Seele wieder„zufinden, die erſt am Throne unſeres ewigen Vaters zum Be„wußtſein erwachen wird — gedenke ich in Demuth, daß Ihr „o! meine ſo ſpät gefundene Muhme, die Aelteſte des Hauſes

„Caſambort ſeid und ſende, wie es Sitte in unſerer Familie, „den Ring, welcher leicht von dem todten Finger meiner armen „Mutter zu nehmen war, an Euch, da Ihr allein befugt ſeid, „ihn fortan zu tragen.“

„Ihr wißt, daß Gott mir ein ſüßes, kleines Mädchen ge„ſchenkt, welches durch meine Liebe zu Euch und meine inbrün„ſtige Sehnſucht in ſeiner Bildung von beiden Eltern weit „abweicht und Eure goldenen Locken, Eure veilchenblauen Augen „hat — ich nannte es nach unſerer ſpaniſchen Aeltermutter „Floripes, und Frau von Marſeeven hielt es über die Taufe „und beſtand darauf, daß in dem Kirchenbuche verzeichnet ward: „Floripes, Caſambort, Gröneveld — und dann erſt der Name, „den Ihr kennt und der Euch ſo weh that —“

„Wie ich durch unſere Muhme von Marſeeven weiß, habt „Ihr eine Heirath geſchloſſen, die Euch beglückt und voll Ehre „und Würdigkeit iſt; ich gedenke deſſen zur Erquickung meines „Herzens, und die Pflicht, für Euch zu beten, wird mir da„durch eine noch reichere Zugabe meines Lebens, da ich auch „Euren mir unbekannten Gemahl darin einzuſchließen habe. „Gott ſegnet meine Seele mit dem Frieden, der über die Vor„fälle dieſer Erde reicht — wenn Ihr in Eurem ſchönen Glück „meiner gedenkt, ſo laßt es in Vergebung und Verſöhnung „geſchehen, wir haben ja alle unter dem Willen des Himmels „geſtanden immerdar.“

„Voll Inbrunſt flehe ich den Seegen des erbarmungsvollen „Gottes über Euch und Euren hohen Gemahl herab und ge„währe mir die Befriedigung, mich zu nennen Eure demüthige

Muhme Angela van der Nees,
geb. van der Gröneveld.“

„Ich fühle, daß dies von mir durch ſo grauſame Schick„ſale getrennte Weſen eine warme Theilnahme in meinem Herzen

beſitzt," ſagte Urica — „und daß in dieſer unſcheinbaren Hülle ein Kern iſt, der ihr zu der Würde des Innern verhilft, die ſie vor jeder weiteren Demüthigung ſicher ſtellt — ich wenigſtens empfinde für ſie eine Zärtlichkeit, die an Ehrerbietung grenzt, und wenn ich denke, wie dies arme Weſen vom erſten Hauche des Daſeins an erdrückt und zu dem niedrigſten Leben verbraucht ward, ſo fühle ich voll Achtung, daß es eine ſtarke und ſehr edle Natur ſein mußte, die ſo mit einem Male unter tauſend Schmerzen zu einem andern Daſein geweckt ward und ſich mit ſich ſelbſt ſo vollſtändig zurecht finden konnte."

„Wir wollen ihr immer dieſe achtungsvolle Liebe erhalten," ſagte Montroſe — „ich bitte dich, ſuche ihr meinen Namen beizubringen und verſichere ihr dann, wie ſehr ich ſie ehre, und wie ſie in mir an deiner Seite ſtets einen treu bereiten Verwandten haben wird."

„Weiter," ſagte Urica — „ſind hier Briefe von Miſtreß Crafton. Mit der Geſundheit beider Kinder geht es fortdauernd gut, und Harry ſcheint unter der Aufſicht des Maſter Weſton ſich körperlich vortheilhafter zu entwickeln. Dagegen," fuhr Urica fort — „ſcheint Lady Southhesk, von meiner Nähe befreit, Caſtletown viel angenehmer zu finden. Sie hat ſich, wie es ſcheint, für längere Zeit dort eingerichtet und behält ſo Harry unter ihrer Leitung. Deſſen ungeachtet läßt ſie es zu, daß unſer würdiger Kaplan den Unterricht Harry's mit dem Pater O'Neil theilt, doch immer in ſeiner Gegenwart. Daß der Knabe aber unter der jetzigen Behandlung gedeiht, ſcheint ſie nicht zu überſehen, und iſt daher im Ganzen ziemlich herablaſſend gegen Weſton. Jane iſt dagegen die Alte — wenn ſie ihre Großmutter ärgern will, hält ſie ſich zu Miſtreß Crafton — erzürnt dieſe ſie mit irgend etwas, ſo folgt ſie wieder der Lady Southhesk — und mich gebraucht ſie noch immer als Zankapfel, denn nun ſie mich ſicher los iſt, hört ſie nicht auf, Allen,

Digitized by Google

die ſie damit zu ärgern hofft, zu erklären — ich wäre die einzige Perſon, die ſie lieben könne und wolle — die Beſte, die Klügſte, und ſie würde Alles behalten, was ich ihr geſagt. — Dies ſoll oft gewaltige Scenen zwiſchen Großmutter und Enkelin erregen, woran Jane leider ihren Spaß zu haben ſcheint."

„So traurig dieſe Nachrichten über Jane klingen," ſagte Montroſe — „wird es doch meine Ueberzeugung nicht erſchüttern, daß dein kurzes Beiſammenſein mit dieſem unglücklichen Kinde dennoch einen Keim zu etwas Beſſerem in ihr entwickelt hat, deſſen ſie ſich ſelbſt ſehr wohl bewußt geworden iſt, wenn auch ihre übrigen böſen Angewöhnungen darüber ſtärker empor wuchern. Wir müſſen jetzt dieſen Zuſtänden noch zuſehen, und ich bin, da wir nicht entſchieden einſchreiten können, im Ganzen damit zufrieden, daß Lady Southhesk es vorzieht, in Caſtletown zu bleiben, da Jane nun auch von einigen Perſonen einer beſſeren Richtung umgeben bleibt, und ſelbſt Harry's ſo viel lenkſamerer Karakter wohl nicht ganz ohne Einfluß auf ſie bleiben wird."

Am andern Morgen, ehe noch die Nebel der Nacht die Gegend enthüllten, trennten ſich beide Gatten für kurze Zeit, und ſelten vielleicht iſt Holyrood, welches ſo oft der Grenzpunkt ſchwerer und wichtiger Lebensabſchnitte wurde, mit dankbarerem Herzen verlaſſen worden, als von Urica und Montroſe. — Sie hatten den ſchönſten Triumph der Liebe daſelbſt erfahren, das höchſte Glück des Beiſammenſeins — ein leichtes Vergeſſen der äußeren Verhältniſſe, welche ihre ſeltene Lage herbeigeführt.

Ende des zweiten Theiles.

Freund's Druckerei in Breslau.

581783

Digitized by Google